Klopstocks
sämmtliche Werke.

Dreyzehnter Band.

Leipzig,
bey Friedrich Fleischer. 1830.

Klopstocks
sämmtliche
sprachwissenschaftliche und ästhetische
Schriften,

nebst

den übrigen bis jetzt noch ungesammelten Abhandlungen, Gedichten, Briefen rc.;

herausgegeben

von

A. L. Back,
Rector des Lyceums zu Eisenberg,

und

Dr. A. R. C. Spindler.

Erster Band.

I. Sprachwissenschaftliche Schriften.

1. a) Grammatische Gespräche.

Erste Abtheilung.

Leipzig, 1830.
Bey Friedrich Fleischer.

Staatsbibliothek Bamberg

Vorrede der Herausgeber.

Als im Jahr 1823 bey Göschen in Leipzig Klopstocks sämmtliche Werke erschienen, erwartete das Publicum darin eine Sammlung aller von diesem Meister der deutschen Dichtkunst und Sprache früher im Druck erschienenen Schriften mit vollem Rechte. Denn gesetzt auch, Klopstock hätte selbst einmal durch mündliche oder schriftliche Äußerungen zu erkennen gegeben, daß irgend eine seiner Schriften nicht auf die Nachwelt kommen möchte, was jedoch, so viel wir wissen, nur in Beziehung auf seine Abhandlung von der deutschen Rechtschrei-

bung*) und zwar aus wohl erklärlichen Gründen, geschehen ist; so ist uns doch, wie jedes der Tiefe seines frommen und kühnen Gemüths und seines hellsehenden Geistes entströmte Wort, so besonders jede vielseitig erwogene und mit scharfem Blick verfolgte Idee, wenn er sie sogar des Niederschreibens und Druckes würdigte, selbst in ihren Verirrungen, ein zu wichtiges und heiliges Kleinod, als daß wir sie, so lange ihre Erhaltung noch in unserer Macht steht, untergehen lassen sollten. **) Hatte man aber bey jener Sammlung vielleicht die Absicht, in die-

*) S. Auswahl aus Klopstocks Nachlaß 1. Th. 91. S.

**) Chr. Graf zu Stolberg sagt in einem Briefe v. J. 1821 an Klopstocks hinterlassene Wittwe, um sie, die er oft zur Herausgabe des litterarischen Nachlasses ihres Gatten aufgemuntert hatte, bey manchen, über diesen Schritt in ihr entstandenen Bedenklichkeiten zu beruhigen: „Jedes Wort aus Klopstocks Lippen, aus Klopstocks Feder, ist ein Heiligthums-Kleinod, dessen Aufbewahrung und Beschützung gegen Vergessenheit, ein verdienst-

selbe nur das aufzunehmen, was in die frühe-
ren Sammlungen von Klopstock selbst zur Auf-
nahme bestimmt worden war; wie so manchen
herrlichen poetischen Erzeugnissen und ihren Ge-
genstand tief aufgreifenden Abhandlungen, die
auch damals noch zerstreut waren, hätte man
dann die Aufnahme auch in diese Sammlung ver-
sagen müssen! — Doch genug hiervon! Das Pu-
blicum vermißte höchst ungern das in der letzten
Göschenschen Ausgabe von Klopstocks Werken
Fehlende, und forderte — Dank sey es dem,
allem Anschein nach, wieder erwachenden Sinn
für gediegene Erzeugnisse der Dichtkunst, und
dem Streben nach Gründlichkeit und Cor-
rectheit! — besonders in neuerer Zeit öffent-
lich auf, Alles, was sein ehemaliger Liebling
in jetzt fast verschollenen Zeit- und andern Schrif-
ten als Frucht seiner heiligen Muse und seines
unermüdeten Forschens niedergelegt hatte, mög-

volles vaterländisches Werk ist." S.
die Auswahl aus Klopstocks Nachlaß. Leipzig b.
Brockhaus 1821. 1. Thl. S. 312 ff.

lichst bald von dem völligen Untergange zu retten. Und dieß nicht blos aus blinder Liebe zu dem Homer oder Alcäus des deutschen Volks, sondern weil es die Wichtigkeit auch dieser in die geheime Werkstatt des Dichters einführenden Abhandlungen, und zum Theil nicht poetischen Erzeugnisse gar wohl erkannte, und, wenn sie nicht bald gesammelt würden, ihren baldigen Untergang voraussah. Hierunter gehört besonders das, was von Dichtern uns so selten gegeben wird, von Klopstock aber als das Resultat einer langen Erfahrung und eines gründlich forschenden Geistes in zerstreuten Gaben auf den Altar des Publicums niedergelegt worden ist. Wir meinen die tiefen und scharfsinnigen Forschungen in der deutschen Sprache und ihrem Sylbenmaße; Forschungen, deren Resultate nur ein höherer Liebling der Musen, ein von dem heiligen Werthe der Dichtkunst und glühender Liebe zu seiner Sprache begeisterter, aber dabey ruhig und hell um sich blickender Denker, mit so großer Sicherheit geben kann. Denn er belauschte, wie ein zärt-

lich liebender Bräutigam, die bräutliche Gefährtin seines mehr als funfzigjährigen Dichterlebens in ihren zartesten und innersten Regungen, und durchforschte, keusch und nach Wahrheit dürstend, die weiten Gefilde ihres auch damals noch jugendlichen Herzens, wie ein wahrer Freund der Natur, der, damit er den Eindruck der Schönheit freundlich winkender Blüthen noch mehr sich erhöhe und ganz in sich aufnehme, sich nicht nur nicht scheut, sie zu zergliedern, sondern auch ihre Bestandtheile und Kräfte zu entdecken sucht, um dann erst in der Fülle seiner frommen Entzückung von ihnen den Samen zu neuen Blüthen und Früchten zu sammeln. Und durch diese freundlichen, aber scharfsichtigen und tiefen Forschungen, führte er eine der segensreichsten Perioden für die deutsche Sprache herbey, von der die Bodmersche ein bloses Vorspiel war, so wie er in der Dichtkunst der Schöpfer des lyrischen und epischen Versbaues in derselben wurde. Die Resultate dieser vieljährigen Untersuchungen aber schrieb er großen Theils mit hellem Rückblick auf die durchlaufene Bahn erst

als Greis nieder. Und wer möchte hiervon auch nur ein Komma gern vermissen? Welchem Dichter und Sprachforscher muß nicht, selbst bey verfehltem Ziele, auch die geringste Untersuchung eines solches Geistes von größter Wichtigkeit seyn? — Man hat hier und da die Einkleidung, besonders in den Grammatischen Gesprächen, sonderbar und anstößig gefunden. Allein auch in dieser Rücksicht unterschreiben wir gern, was einer unsrer besten Sprachkenner, A. W. Schlegel, in seinen kritischen Schriften (1. Th. 246. S.) sagt: Unter allem, was Klopstock geschrieben hat, haben nach meinem Gefühle die Grammatischen Gespräche die meiste Anmuth. Er war schon 70 Jahr alt, als er sie herausgab. Die Heiterkeit und empfängliche Regsamkeit erscheint darin ungemein liebenswürdig."

Vielleicht aber könnte Manchem der Versuch Klopstocks, der deutschen Rechtschreibung mehr Einfachheit und bestimmtere Gränzen zu

geben, minder wichtig erscheinen, besonders da er nicht mit einem glücklichen Erfolge gekrönt und von Klopstock selbst, wiewohl nur in einem freundschaftlichen Briefe an Clodius *), aus diesem Grunde nicht eines ferneren Druckes für würdig gehalten worden ist. Allein, so wie jeder Versuch, in unsere auch jetzt noch schwankende Orthographie eine gewisse Gleichförmigkeit zu bringen, von Wichtigkeit ist, so ist es besonders dieser dadurch, daß seine Idee auch in neuerer Zeit von den Sprachforschern, z. B. von einem Wolke, Krause u. a., wieder aufgegriffen und weiter ausgebildet worden ist, und daß man ja nicht mit Gewißheit bestimmen kann, ob er nicht noch in der Zukunft seine Früchte tragen werde. Überdieß bleibt er immer ein in Beziehung auf Klopstocks litterarisches Streben höchst merkwürdiges Monument.

So wie wir nun aus trifftigen Gründen glauben, daß wir, obgleich von dem festen

---

*) S. Auswahl aus Kl – s Nachlaß 1. Th. 310. S.

Grundsatze geleitet, dem Publicum nichts überflüßiges oder Unwichtiges zu übergeben, doch durch die Aufnahme aller zunächst unsere deutsche Sprache betreffenden Abhandlungen Klopstocks der deutschen Litteratur und ihren Verehrern keinen unerfreulichen Dienst leisten; so haben wir auch einigen Abhandlungen über das Sylbenmaß, die einer größeren Abhandlung vom deutschen Hexameter als vorbereitend vorausgegangen waren, eine Stelle in dieser Sammlung nicht versagen können. Denn theils zeigen sie deutlich, wie nach und nach der Dichter zu jenen umfassenderen Resultaten gelangt ist, und sind also geschichtlich schon merkwürdig und wichtig; theils enthalten sie manche nicht unbedeutende Bemerkungen, die in der größeren Abhandlung unberührt bleiben mußten. Nur die von Vetterlein und Jördens, als sonst in keiner späteren Abhandlung Klopstocks begriffen, citirten Aufsäze von der deutschen und griechischen Quantität und von der Beobachtung der Quantität im Hexameter,

wurden ausgeschlossen, weil sie wörtlich in jener größeren Abhandlung stehen.

Nicht minder wichtig schien uns die Sammlung aller übrigen poetischen Erzeugnisse, Abhandlungen und Briefe, die bis jetzt noch in der Irre herumwandelten und der Vergessenheit oder dem völligen Untergange zum Theil nahe waren. Wir können uns dabey, so wie dem Herrn Verleger, mit gutem Gewissen das Zeugniß geben, daß wir weder Mühe, noch Aufwand gescheut haben, Alles, auch das schwer zu erforschende und zu erlangende, zu dieser Sammlung uns zu verschaffen. Dabey setzten wir uns jedoch das Ziel, nichts aufzunehmen, was nicht früher schon im Druck erschienen war, ob uns gleich hier und da einige Manuscripte, besonders von Briefen, zu Gebote standen. Bey diesem Grundsatze hielten wir aber auch nichts für unwichtig, was entweder an sich ein Ganzes bildete, oder zur Erläuterung und Vervollständigung schon früher gesammelter Schriften dienen konnte. Daher wurden die in dem Nachlaß von Clodius noch mitgetheilten Übersetzun-

gen aus griechischen und römischen Classikern, die in den Grammatischen Gesprächen nicht enthalten sind *), und gleichwohl zur Erläuterung der in denselben ausgeführten Idee dienen, so wie die griechische Übersetzung einiger Strophen der Ode an Fanny, der Versuch, die Messiade stellenweise ins Lateinische überzutragen und manche vorgefundene, von Klopstock selbst herrührende Inhaltsanzeigen, Einleitungen und Erklärungen zu Gedichten aufgenommen.

Da diese Sammlung eine Fortsetzung der Göschenschen Taschenausgabe seyn sollte, so mußte, wie in jener, so auch in dieser allen fremden Producten die Aufnahme, so viel möglich, versagt werden, so eng sie auch mit mancher Schrift von Klopstock verbunden, und so interessant sie

---

*) Ein sehr großer Theil der in dem Nachlaß von Clodius mitgetheilten Übersetzungen, die als nicht in den Grammatischen Gesprächen befindlich angegeben werden, finden sich in dem Gespräche, das Klopstock in dem Archiv der Zeit hat abdrucken lassen.

auch in Beziehung auf ihn seyn mochten. Wir konnten daher den Wünschen, die uns von manchen Verehrern dieses Dichters aus mehreren Gegenden Deutschlands zukamen, nicht Genüge leisten. Wollten wir jedoch in Klopstocks Geiste die in den Grammatischen Gesprächen nicht enthaltenen Übersetzungen aus griechischen und römischen Classikern aufnehmen, so mußten, wie von Klopstock jenen, so von uns diesen die Originalstellen beygefügt werden, besonders da bey denselben auf die Lesarten im Original viel ankommt. Dasselbe gilt von der Beyfügung des deutschen Textes zu der griechischen Übersetzung der Ode an Fanny. Auch glaubten wir in der Sammlung der Klopstockschen Briefe den Brief von Fanny, als den einzigen von ihr an Klopstock, der, so viel wir wissen, dem Druck übergeben worden ist, so wie die verschiedenen Beylagen und Nachschriften von anderen Personen, die nach der Klamer Schmidtschen Sammlung verschiedenen Briefen beygefügt sind und mit denselben in genauester Verbindung stehen, dem Publicum in dieser Sammlung

nicht vorenthalten zu dürfen. Daß dagegen Briefe von Klopstocks Gattinnen, die in seinen Krankheiten entweder in seinen Angelegenheiten unmittelbar, oder von ihm selbst dictirt, geschrieben worden sind, nicht ausgeschlossen werden durften, leuchtet von selbst ein.

So wie wir aber nach obigem Grundsatze keine Schrift von fremden Verfassern, so weit es möglich war, aufnehmen durften, so mußten wir uns auch, so viel möglich, aller von Klopstock nicht gegebenen und unserer eigenen Bemerkungen enthalten, obgleich wir einsahen, daß manche Abhandlung und einzelne Stelle einer historischen oder grammatischen Erklärung gar sehr bedurfte. *)

Dennoch hielten wir es für eine nicht unerfreuliche, ja sogar nothwendige Zugabe, wenn

*) Eines solchen Commentars bedürfen besonders die Grammatischen Gespräche und die Briefe. Sollte nicht ein Vetterlein, der Klopstocks Periode zum Theil selbst mit durchlebt und dessen Oden und Elegien durch so reichhaltige Erklärungen Allen zugänglich gemacht hat, oder ein Clodius, ein Freund Klopstocks, dem man dessen litterarischen

wir die für die Briefe in den verschiedenen Schriften, in denen sie zuerst erschienen, gegebenen Anmerkungen, wie dieß in der Klamer Schmidtschen Sammlung geschehen ist, am Ende beyfügten, ob sie gleich nicht zureichend sind; so wie unsere eigenen Erläuterungen aus den Antworten oder sonstigen Briefen von anderen Personen unter dem Texte dadurch nothwendig wurden, daß manche Stelle in Klopstocks Briefen außerdem ganz unverständlich geblieben seyn würde; was jedoch nur dann geschehen konnte, wenn jene Briefe Stoff dazu darboten. Eben so achteten wir die vorgefundene deutsche Übersetzung des lateinischen Briefes an Bodmer, für eine den dieser Sprache unkundigen Lesern erwünschte Zugabe, indem die Briefe überhaupt von allgemeinerem Interesse sind. Auch glaubten wir dem Leser einen nicht unwichtigen Dienst zu leisten, wenn wir die, für die Uebersetzungen aus den Classi-

Nachlaß anvertraut hat, es auf sich nehmen, einen solchen zu liefern? Die Herausgeber würden gern, was sie bis jetzt in dieser Hinsicht gewonnen haben, dazu beytragen.

kern des Alterthums in den Grammatischen Gespräche, von Clodius gegebenen Citate der Stellen in den Originalen als Anmerkungen beyfügten und, so viel dieß unsere Absicht gestattete, ergänzten, indem wir dieß nur dann zu thun für passend hielten, wenn die Vergleichung der Übersetzung mit dem Original an sich, oder wegen des Zusammenhangs von Wichtigkeit ist, in welchem die ausgezogenen Stellen mit dem Contexte in jenen Schriften stehen. Übrigens sind von uns nur da kurze Erläuterungen oder Notizen gegeben worden, wo das Verständniß es unumgänglich nöthig machte, weil wir sonst, hätten wir es nur einiger Maßen öfter thun wollen, um dieß consequent durchzuführen, einen ganzen Commentar hätten liefern müssen; was gegen den Plan des Werkes war.

Da über die Ächtheit der Klopstock zugeschriebenen Schriften, besonders der Gedichte, schon jetzt manche Zweifel obwalten, so haben wir überall die Schriften, aus denen die einzelnen Abhandlungen, Gedichte oder Briefe entnommen sind, genau angegeben, und uns bey

der Aufnahme in diese Sammlung einer strengen Untersuchung befleißigt. Einige solche Producte, als deren Verfasser zwar Klopstock von vielen genannt wird, deren Form und Inhalt aber offenbar ihre Unächtheit verräth, sind daher geradezu ausgeschlossen worden. Doch konnten wir einigen Gedichten die Aufnahme in einem Anhange zum vierten Bande nicht versagen, weil wir über ihre Ächtheit noch zweifelhaft sind. Fast unbedenklich möchten wir zwar Klopstock als den Verfasser von der in demselben mitgetheilten Ode „die Verhängnisse", von dem Liebesliede und dem Trinkliede anerkennen, so wie wir gern dem Inhalte nach mit J. E. Schmidt *) die dort abgedruckte Elegie für ächt hielten, wenn nur die Form nicht widerstrebte, in der sie unmöglich von Klopstock herrühren kann. Die Nachbildung aus Johannes Secundus aber scheint uns immer noch sehr verdächtig, ob sie gleich im Göttinger Mu-

*) Nach einem in Klamer Schmidts Sammlung S. 314 befindlichen Briefe desselben an Gleim.

senalmanach f. d. J. 1770, 78. S. mit K. unterzeichnet, dann in die Schubartsche Sammlung von Kl—s kleinen poet. und pros. Auss. (Frkf. und Lpzg. 1771) aufgenommen, und im Hamburgischen Unterhaltungsblatte (7. Jahrg. 1812) Klopstock unbedenklich zugeschrieben worden ist. Doch wollten wir sie den Verehrern Klopstocks nicht vorenthalten, weil ja unser noch schwankendes Urtheil keinen Grund zu ihrer völligen Ausschließung abgeben konnte, und ihre Ächtheit vielleicht doch noch erwiesen werden kann.

Alle hier aufgenommenen Klopstockschen Schriften sind mit größter Genauigkeit und Sorgfalt nach den Originalen in den vor ihnen citirten Schriften abgedruckt worden. Es ist uns gelungen, diese Schriften selbst, und zwar größtentheils diejenigen, in denen Klopstocks Erzeugnisse zuerst erschienen sind, uns dazu zu verschaffen. Für die Inhaltsanzeigen zu den Gesängen des Messias glaubten wir unbedenklich die von Klopstock selbst anerkannte Hallesche Ausgabe benutzen zu dürfen, weil diese unter den früheren Ausgaben allein vollständig ist. Nur in

zwey Fällen, für die in der Hamburger neuen Zeitung befindliche Abhandlung über Etymologie und Aussprache, und für den in den Briefen berühmter und edler Deutschen an Bodmer abgedruckten Brief konnten wir blose, jedoch von gewissenhaften Männern diplomatisch genau besorgte Abschriften benutzen. Bisweilen standen uns dabey selbst noch vorhandene Manuscripte zu Gebote. Daher wurde die höchst interessante und schon von wahrhaft männlichem Geiste zeugende Abschiedsrede Klopstocks bey seinem Abgange von Schul-Pforte nicht nach Cramer, sondern ganz genau nach dem von dorther uns anvertrauten Original-Manuscripte gedruckt, wobey wir jedoch bedauern müssen, daß gerade in ihr mehr, als anderswo, Druckfehler stehen geblieben sind, um deren Verbesserung nach der dem Bande beygefügten Anzeige wir den Leser bitten. Auch konnten noch manche hie und da sich in einigen Abhandlungen befindliche Druckfehler nach diesen Manuscripten bey dem Abdrucke verbessert werden. Außerdem haben alle in diese Sammlung aufgenommenen Schriften ihre vorige Gestalt

behalten, weil wir meinen, auch die Eigenheiten müsse man einem Schriftsteller lassen, wenn man in seinem Geiste seine Schöpfungen erhalten will. Daher sind z. B. die von Klopstock selbst besorgten Grammatischen Gespräche ebenso in der dafür angenommenen Form wieder gegeben worden, wie die in Zeitschriften mitgetheilten in der ihrigen, weil diese hierin doch auch nur nach dem Manuscripte sich richten konnten. Auch ist Klopstocks Gedanke, die in denselben aus griechischen und römischen Classikern citirten Stellen mit deutschen Lettern drucken zu lassen, so auffallend er auch Manchem seyn mag, als eine nicht zu verletzende Eigenheit, zu der ihn leicht zu errathende Gründe bestimmen mochten, in diesen Grammatischen Gesprächen unverändert durchgeführt worden.

Bey der Anordnung dieser Sammlung nun mußten nothwendig alle sprachwissenschaftlichen Abhandlungen von den ästhetischen*) d. h.

*) Es versteht sich von selbst, daß wir auf dem Titel den Ausdruck „sämmtliche sprachwis-

in die Ästhetik gehörigen, gesondert werden, und die Schriften verschiedenen Inhalts nicht minder, als die Briefe, eine besondere Abtheilung bilden. Dieß veranlaßte einige Störung in der früher von uns beabsichtigten, der Zeitfolge möglichst gemäßen Ordnung. Es mußte daher eine dem Inhalte mehr angemessene, logische Ordnung als die herrschende angenommen werden. Daher zerfällt das Ganze in vier Hauptabtheilungen, die, wie auf den speziellen Titeln der einzelnen Bände angegeben ist, nach obigem Grundsatze geordnet sind. Ob wir hierin dem Wunsche aller Leser genügt haben, wollen wir nicht entscheiden. Doch erlauben wir uns zu bemerken, daß jede anders versuchte Anordnung (einige

---

senschaftliche und ästhetische Schriften", obgleich auch in der Gelehrten-Republik einige Fragmente dieser Art sich befinden, wohl brauchen durften, weil die von uns gesammelten Schriften in den vier ersten Bänden, die beygefügten Gedichte ausgenommen, ausschließlich diesem Gegenstande gewidmet sind.

während des Druckes noch entstandene Störungen, besonders bey der Abhandlung vom Sylbenmaße, an deren Erlangung wir nach vielfachen Bemühungen fast verzweifelten, ungerechnet) neue Schwierigkeiten verursachte. In diesen Abtheilungen ist zwar, so viel möglich, die früher uns zweckmäßiger scheinende chronologische Ordnung berücksichtigt, aber nirgends der innere Zusammenhang ihr aufgeopfert worden.

Die Grammatischen Gespräche, welche Klopstock früher selbst in einem besonderen Bande herausgab, machen den ersten Band aus. Die noch übrigen, welche später in verschiedenen Zeitschriften erschienen, sind, obgleich ihre Verschmelzung mit ersteren in einigen Schriften als Wunsch ausgesprochen worden ist, deshalb davon noch getrennt geblieben, weil durch sie der von Klopstock beabsichtigte Cyclus der Grammatischen Gespräche doch noch nicht erfüllt ist, und nach Clodius Versicherung *) sich noch im ungedruckten

---

*) S. die Auswahl aus Klopstocks Nachlaß 1. Th. 93. S.

Nachlasse Klopstocks einige befinden, durch deren, wie wir hoffen dürfen, baldiges Erscheinen ein rechtes Einreihen in jene erst rathsam und möglich wird.

Auf diesen Theil der Grammatischen Gespräche, welche den zweyten Band beginnen, folgen, als Beschluß aller sprachwissenschaftlichen Untersuchungen, die übrigen Aufsätze über die deutsche Sprache, von denen der letzte, „über die Declamation", einen nicht unpassenden Übergang zu den Abhandlungen über die Metrik im dritten Bande bildet. Diesem aber schließen sich die verschiedenen Schriften über die Sprache der Poesie, über die einzelnen Zweige derselben und über Poesie überhaupt im vierten Bande auf eine bequeme Weise an, und machen so den Übergang zu den in diesem Bande befindlichen und den Schluß dieser Abtheilung bildenden Abhandlungen über die Kunst überhaupt. An sie aber reihen sich noch einige bis jetzt ungesammelte poetische Producte an, für die wir vergebens eine passendere Stelle gesucht haben.

Auf diese Dichtungen folgen nicht unfüglich

die den fünften Band beginnenden Übersetzungen aus den Classikern des Alterthums, welche wiederum mit den Versuchen Klopstocks, seine eigenen Werke in fremde Sprachen zu übersetzen, in einer gewissen Verbindung stehen. Der zuletzt gegebene Versuch betrifft seine Messiade. Daher konnten nach diesem die höchst wichtigen Inhaltsanzeigen zu den einzelnen Gesängen derselben gegeben werden, und auf diese endlich einige Einleitungen und Ergänzungen zu schon früher gesammelten Oden schicklicher Weise folgen. Den Beschluß dieses fünften Bandes, oder der dritten Abtheilung, machen die Abhandlungen verschiedenen Inhalts.

Die vierte Abtheilung enthält im fünften Bande die Briefe, die auch darum das ganze Werk schließen sollten, weil wir nicht ungegründete Hoffnung haben, bald noch ein Bändchen bis jetzt noch ungedruckter Briefe nachfolgen zu lassen.

Eine der größten Schwierigkeiten verursachte die Auffindung und consequente Durchführung einer Klopstocks Grundsätzen gemäßen, gleichwohl dem Auge nicht lästigen und das Ver=

ständniß nicht störenden Orthographie. Bey der großen Verschiedenheit der Schriften, aus denen die hier gesammelten Werke Klopstocks entnommen sind, und bey der Mannichfaltigkeit der in ihnen angenommenen Grundsätze in dieser Hinsicht, blieben die von Klopstock selbst noch besorgten Grammatischen Gespräche die einzige Richtschnur, indem die von ihm ebenfalls selbst herausgegebenen Fragmente durchgängig nach den von ihm aufgestellten, unserm Auge aber höchst auffallenden Regeln der Rechtschreibung gedruckt sind. Aber auch aus den Grammatischen Gesprächen ließ sich nicht leicht eine feste Norm entlehnen, indem man darin die größten Inconsequenzen findet. So stößt man in denselben nicht nur in einem und demselben Abschnitte, sondern sogar in zwey neben einander stehenden Zeilen oft auf: *lezte* und *letzte*, *stelte* und *stellte*, *Geselschaft* und *Gesellschaft*, *du weist* und *du weißt*, *Urteil* und *urtheilen*, *Lorbeer* und *Lorber*, *bei* und *bey*, *Silbe* und *Sylbe*, *Parthey* und *partheiisch*,

Olimpus und Olympus, Ueberzeugung und überzeugung, Verhältniß und Bedürfnis, Deklamazion, Accent, Kozytus u. s. w. Es wurden daher die durch öfteres Lesen dieser Schrift uns wahrscheinlich gewordenen gewöhnlichen Prinzipien Klopstocks angenommen, und ihre Lücken durch Resultate theils aus den uns zu Gebote stehenden Manuscripten, theils aus seinen früher gedruckten Werken ergänzt. Daß jedoch bey der Menge von Schriften, aus denen diese Sammlung abgedruckt worden ist, dem Setzer und Corrector immer noch ein harter Kampf zu bestehen war, schimmert wohl hin und wieder noch in einzelnen Abweichungen durch, wird aber von dem Leser, wenn er diese Schwierigkeiten in Betrachtung ziehen will, gewiß nachsichtsvoll übersehen werden. Nach diesen angenommenen Grundsätzen aber wurden auch die Aufsätze abgedruckt, welche in den Fragmenten nach den von Klopstock aufgestellten Regeln der Rechtschreibung erschienen sind. Hierunter gehören alle aus denselben entnommenen Abhandlun-

gen, das Fragment über Etymologie und Aussprache und der kleine Aufsatz über Declamation. Nur die Abhandlungen über die Regeln dieser Art der Rechtschreibung sind, theils weil die darin durchgeführte Idee es erheischte, theils weil sie immer eine historische Merkwürdigkeit bleiben, in dieser Hinsicht völlig unverändert gelassen worden. Eben so ist die Interpunction, so sehr sie auch den jetzigen Grundsätzen hier und da widersprechen mag, als eine Eigenthümlichkeit des Verfassers durchgängig beybehalten, und nur da, wo sie offenbar Mißverständniß verursachen konnte, verändert worden. Die in jener Zeit noch schwankenden Sprachformen, als genung und genug, fodern und fordern, kömmt und kommt, itzo, itzt und jetzt, anders statt anderes, in Gegentheil u. s. w. und Schreibformen, wie: so gar statt sogar, in dem statt indem, das wievieltemal, untereinander u. a. haben wir aus eben diesen Gründen, wo wir sie fanden, stehen lassen.

Indem wir nun diese zum Theil mit den

größten Schwierigkeiten gewonnene Sammlung der Werke eines der größten Geister unserer Nation dem Publicum mit dem Vertrauen übergeben, daß es, was wir dabey thaten, mit Billigkeit und Nachsicht berücksichtigen werde, glauben wir, daß es darin nichts Bedeutendes, was von Klopstock im Druck erschienen ist, ververmissen werde, es müßten sich denn hier oder da einige Gedichte oder Briefe vorfinden, die uns troz unseren Bemühungen entgangen wären.

Innigst aber beklagen wir, und mit uns gewiß alle Verehrer dieses so vielseitig gebildeten Dichters und Sprachforschers, den, wie es scheint, unabänderlichen Verlust einiger seiner Manuscripte. Der Leser erlaube uns, weil die von uns aufgefundenen Nachrichten hierüber wohl Manchem von größter Wichtigkeit seyn möchten, und manche Schrift, aus der wir sie schöpften, jezt schon selten wird, das Wichtigste davon hier noch mitzutheilen.

Von Klopstocks frühesten dichterischen Versuchen in der idyllischen Gattung sowohl in der deutschen, als in der römischen und griechischen

Sprache, deren ein gewisser Janozky in einer im Jahre 1745 herausgegebenen Sammlung von Briefen, die aber schon 1743, also ungefähr in Klopstocks neunzehntem Jahre, geschrieben waren, rühmlichst erwähnt *), haben wir keine Spur mehr.

Von einer Charfreytagsrede in deutschen Alexandrinern, wobey ihm der Rector in Schul-Pforte, wider die Gewohnheit, die Wahl der Materie frey ließ, hat Klopstock gegen C. Fr. Cramer selbst geäußert, „daß er sie wohl noch zu besitzen wünsche", da sie schon viel von der Eigenthümlichkeit seines Geistes an sich getragen haben mag. **)

Auch von seinen Oden, die er seinen Freunden gewöhnlich in Abschrift mitzutheilen pflegte, von denen er aber oft für sich selbst keine zurückbehielt, ist manche ganz verloren gegangen,

---

*) Siehe C. Fr. Cramers Schrift: Klopstock; Er und über ihn. Hamb. 1780. 1. Th. 34. S. Anm.

**) S. ebendies. Schr. 1. Th. 37. S. ff.

wie man z. B. aus einem seiner Briefe deutlich ersehen kann. Eben so wird im ersten Theile der „Auswahl aus Klopstocks Nachlaß. Leipz. 1821.“ S. 296 einer Ode Klopstocks auf Nelson erwähnt, welche er dem großen Künstler Flaxmann geschickt habe, die aber jetzt ausfindig zu machen, wohl sehr schwer halten würde, da es die im siebenten Bande der Göschenschen Ausgabe von Klopst. sämmtl. Werken vom Jahre 1823, S. 8 befindliche, in welcher eine Nelson betreffende Strophe als zurückgenommen nur in der Anmerkung steht, wahrscheinlich nicht ist.

Den größten Verlust aber hat wohl die deutsche Nation an einer Arbeit Klopstocks erlitten, deren Schicksal im Folgenden etwas näher betrachtet zu werden verdient.

Im Morgenblatt, Jahrg. 1808, Nr. 90 und 91 wird ein Fragment eines Briefes an Grönland in Kopenhagen, datirt von Paris den 18. März 1807, aus C. Fr. Cramers ungedrucktem Tagebuche und Briefwechsel, mit der Überschrift: „Über das Schicksal eines

Klopstockschen Werks, und über Poeten-Elend" mitgetheilt. Es heißt da unter andrem:

„Klopstock hatte sich in den Wintern von 1787 und —88 mit einer Arbeit beschäftigt, die uns an seinem so mannichfaltigen Talente eine ganz neue Seite gezeigt haben würde; eine, von welcher man bisher nur aus den kleinen Denkmalen der Deutschen, von ihm in die Gelehrten-Republik eingerückt, etwas ahnen konnte. Eifersüchtig in seinem Patriotism, daß wir zwar Geschichtforscher und — Stoppler genug, aber so wenig Geschichtschreiber besitzen, mit denen unser Vaterland den Alten, den Engländern und Franzosen Troß bieten darf, war er auf den Einfall gekommen, auch diese Schmach von uns abwälzen zu helfen, und hatte sich den siebenjährigen Krieg, Friedrichs Schlachten und Heldenthaten, in historischen Bruchstücken zu behandeln, als Thema vorgenommen. Diese Bruchstücke

waren zu einem ganz ansehnlichen Bande bereits gediehen; K. erfreute und entzückte mich jedesmal, wenn ich in den Wintern nach Hamburg kam, durch ihre Vorlesung. Er hatte darin, im eigentlichsten Verstande, den Griffel eines Tacitus geführt; sein Buch war in der originalsten, konzentrirtesten Darstellung, und dem erhabenen Richterblicke, mit dem er Thaten des großen Mannes politisch, strategetisch und moralisch abmaß, und sie auf scharfer Wagschale wog; in seiner Materie und Form ein eben so einziges Werk, als es seine grammatischen Gespräche sind im Fache der Philologie und Kritik."

Nachdem nun Cramer sein Bedauern, auch nicht ein einziges Stück davon sich abgeschrieben zu haben, ausgedrückt hat, fährt er fort: „Klopstock, dem ich keine Ruhe ließ, daß er diese Bruchstücke doch je eher je lieber ans Licht treten lassen möchte, fand sich selbst dazu geneigt, aber eben so abgeneigt vor dem Anträgemachen

und Ausbieten einer Waare, die hätte gesucht werden müssen, trug er mir, als ich zur Ostermesse 1788 nach L . . . . eine Pilgerschaft antrat, die Freundessorge auf: ihm einen Sosias auszumachen, der das Cedernkästchen dafür besorgte."

Cr. glaubte sich, wie er sagt, an keinen liberalern, von der Dignität und Agamemnonschaft dessen, der anfragen ließ, gehörigere Begriffe habenden wenden zu können, als an Herrn G*. Aber wie sehr fand sich Cr. getäuscht und wie sehr war erstaunt, als ihm, nachdem er die merita causae seines Gesuchs entwickelt hatte, Einwendungen und Zumuthungen dabey gemacht wurden, die hinsichtlich eines Werkes von Klopstock über Friedrich den Großen (die pikanteste Materie von der Welt) zu hören er durchaus nicht erwartet hatte. Nach einigen gewechselten Reden und Gegenreden schied Cramer unverrichteter Sache von dannen und machte bey keinem andern Buchhändler, zu seiner nachma-

ligen großen Reue, einen weiteren Versuch zur Anbringung des köstlichen Werkes.

Bey seiner Rückkehr nach Hamburg hütete er sich wohl, Klopstock den genauen Detail seiner Verhandlung kund zu thun und schützte irgend eine Art der Ursache des Misglückens vor.

„Klopstocks Herausgabelust", heißt es in diesem Schreiben weiter, „war auch in etwas erkaltet. Er dachte die Bruchstücke noch zu vermehren, und über diese und jene Data Berichtigungen einzuziehen."

Unmittelbar darauf begann die große Zeit der Revolution. Klopstock nahm das lebhafteste Interesse an dieser Weltbegebenheit, von welcher er Großes hoffte; sie zog ihn von jenem Gegenstande ab. Wie schmerzlich er sich aber in den von derselben gehegten hohen Erwartungen getäuscht sah, wie sehr ihn ihre Ausartung

in die größten Abscheulichkeiten empörte, dieß sprechen seine diese Katastrophe betreffenden Richter-Oden hinlänglich aus. Das Wüthen der Nationen gegen einander kränkte ihn so tief, daß er sich beynahe Vorwürfe machte über Alles, was er über Kriegs- und Krieger-Heldenthaten und über das Große darin, wenigstens von Seiten der Kraft und des Geistes, je zu Papiere gebracht hatte.

„In einer der unseligen Stunden der zu großen Strenge gegen sich selbst," fährt Cramer fort, „verbrannte er sein ganzes Manuscript über die Kriege Friedrichs des Großen; es hat sich nach seinem Tode keine Spur davon in seinem Nachlasse vorgefunden, und kein Tucca ist da gewesen, es den Flammen zu entziehen. Ich fragte auf meinen spätern Reisen von Paris nach Hamburg oftmalen darüber bey ihm nach, er wandte aber jedesmal das Gespräch unwillig davon ab, schloß mir den Mund, und sagte: Alles, was Krieg, die

belorberte Furie, betrifft, ist mir ein Abscheu und Gräuel: erwähnen Sie der Sache nicht mehr!" —

Endlich wollen wir noch eines geschichtlichen Werkes von Klopstock gedenken, dessen Untergang ein gewiß auch sehr bedauernswerther Verlust für die deutsche Literatur ist; wir meinen seine Denkmale, von welchen uns nur noch ein kleines Bruchstück in der Anmerkung zu dem Gedicht: Der Eroberungskrieg *) aufbehalten ist, und die den Denkmalen der Deutschen in seiner Gelehrten-Republik ähnlich gewesen seyn mögen. Archenholz sagt in seinem Aufsatze: Die deutsche Litteratur in England: **) „Der ehrwürdige Klopstock, ein so

*) S. Klopstocks sämmtl. W. Leipz. b. Göschen, 1823. 2. Th. S. 256. ff.

**) S. dessen Journal Minerva, Jahrg. 1800, Octoberheft. S. 115. ff.

glühender Patriot als Greis, in seinem 77sten Jahre, wie er es je als Jüngling war, hat es nicht unter seiner litterarischen Würde gehalten, auch hiezu (nämlich das auch von Deutschland aus Unterstützung verdienende Unternehmen der Engländer, ihrer Nation unsern litterarischen Werth, z. B. durch Übersetzungen vorzüglicher Schriften der Deutschen, anschaulich zu machen, auf mehr als eine Art zu befördern) unangesucht — denn anzusuchen würde man nicht gewagt haben — die Hand zu bieten. Er hatte einige aus dem Homer und Horaz übersetzte Fragmente in seinem so schätzbaren Portefeuille, worin sich auch noch seine Denkmäler, ein köstliches, sehr originelles Product, befinden*)."
„Beydes habe ich, seinem Verlangen gemäß,

---

*) Es waren, wie Vetterlein (Kl—s Oden und Elegien mit erkl. Anmerk. Leipz. b. Hartmann 1823. 3. Bd. 149. S.) meint, eine Reihe von Schilderungen merkwürdiger Ereignisse und Thaten aus der Revolutionsgeschichte.

nach London geschickt, wo es jetzt im German Museum, den Englischen Übersetzungen von Pope, Dryden, u. a. gegenüber gedruckt wird, und den Britten zu Vergleichungen dienen kann, die hoffentlich dem deutschen Namen Ehre machen werden."

Wohin nun diese Denkmale gekommen seyn mögen, ob sie Archenholz mit nach England geschickt, oder ob sie Klopstock, wie Vetterlein meint *), in einem Anfall von Unmuth, wie das Werk über die Kriege Friedrichs des Großen, verbrannt habe, wer weiß dieß?

Sollten sich vielleicht einige von diesen, so wie von anderen gedruckten oder ungedruckten Schriften Klopstocks, oder auch nur Notizen darüber, irgendwo befinden; so bitten wir freundlichst, sie uns zur Ehre dieses unsterblichen Mei-

*) S. die oben angeführte Stelle.

sters in der deutschen Litteratur und zur Freude seiner Verehrer mitzutheilen, damit wir sie vielleicht als Supplement diesem Werke noch beyfügen können. Wir hoffen dieses um so zuversichtlicher, da wir auch bey unseren jetzigen Bemühungen von so vielen Gelehrten und Verehrern Klopstocks mit einer ausgezeichneten Dienstfertigkeit unterstützt worden sind, und können nicht umhin, allen Freunden und Unterstützern unseres mit nicht unbedeutender Aufopferung verbundenen Unternehmens, nahmentlich in Dresden, Gotha, Hamburg, Köthen, Leipzig, Merseburg, Naumburg, Schul-Pforte, Stuttgart ꝛc. für ihre oft große Mühe verursachenden Gefälligkeiten hiermit öffentlich unsern wärmsten Dank darzubringen.

Und so möge denn dieses Werk, das nicht unsere Ehre sucht, sondern allein die unsterblichen Verdienste eines großen Genius des deutschen Volks um seine Litteratur zu vermehren und zu erhalten strebt, wenn auch noch mit einigen

Mängeln, von denen wir wohl mehrere selbst schon erkennen, getrost ausgehen in die Werkstätten seiner Beurtheiler und in den Kreis des Publicums, das einst seinen Klopstock so hoch erhob, um den Segen zu verbreiten, den sein Urheber von den einzelnen Theilen desselben erwartete und mit Recht erwarten konnte.

Eisenberg, im Herzogthum Altenburg, den 25. October 1829.

Die Herausgeber.

A. Grammatische Gespräche.

Erste Abtheilung.

Zuerst erschienen zu Altona, bey Johann Heinrich Kaven. 1794.

Inhalt.

Seite

Vorrede . . . . 3.
Erstes Gespräch. Die Grammatik . . 7.
Zweytes Gespräch. Die Aussprache . 20.
Drittes Gespräch. Der Wohlklang . . 61.
Viertes Gespräch. Die Wortbildung . 129.
Siebentes Gespräch. Die Kühr . . . 247.

Grammatische Gespräche.

Erste Abtheilung.

Inhalt.

Vorrede.

Erstes Gespräch. Die Grammatik.

Zweytes Gespräch. Die Aussprache.

Drittes Gespräch. Der Wohlklang.

Viertes Gespräch. Die Wortbildung.

---

*) Diese Gespräche nebst dem siebenten im folgenden Bande erschienen zu Altona 1794 bey Joh. Heinr. Kaven.

Vorrede.

Es gehörte schon seit ziemlicher Zeit zu der Aufheiterung meines Alters, daß ich dem, was ich für Regel unserer Sprache halte, die Bildung gab, welche man in diesen Gesprächen findet.

Ganz andere Gegenstände haben mich nachher, mit nicht leiser Stimme, beynah von allem abgerufen, was mir sonst unterhaltend war; und mich daher auch von jener leichten, und besonders dadurch angenehmen Beschäftigung entfernt. Auch

komme ich jetzo zu ihr nur so weit zurück, daß ich, was unter meinen Papieren liegt, mit der Feder in der Hand, für den Drucker durchblättre.

Es ist keine Grammatik; (ich hatte vor, eine zu schreiben) es sind aber auch keine Fragmente: sondern entweder ganze Gespräche, oder vollendete Theile von nicht vollendeten. Man kann es jetzt als größere, und kleinere grammatische Abhandlungen ansehen.

Von den übrigen Gesprächen, die mehr, oder weniger vollendet sind, (an den Zwischengesprächen fehlet nichts) werde ich wohl nur noch Theile herausgeben, wie ihrer in dieser Sammlung stehn. Die Gespräche sind:

Die Sylbenzeit. Fünftes Gespräch.

Die Wortänderniß. Sechstes Gespräch.

Wortändrung. Achtes.

Wortfolge. Neuntes.

Verskunst. Zehntes.

Die Bedeutsamkeit. Elftes, und letztes Gespräch.

Ich wollte anfangs die Redenden bey den Gesprächen nennen; ich thue es jetzt nur bey dem letzten, wo es mir nicht unnöthig zu seyn scheint.

Die Bedeutsamkeit. Die Wortkunde. Die Bestimmtheit. Misdeutung. Ähnlichkeit. Verstimmung. Eigentlichkeit. Bildlichkeit. Redensartung. Der Inhalt. Die Gemeinheit. Der Nebensinn. Das Edle. Das Starke. Die Neuheit. Verneuung. Dichtersprache. Kunstwörtlichkeit. Ausländerey. Das Wortlose. Die Bildsamkeit. Der Genius der Sprache. Das Urtheil. Die Einbildungskraft. Die Empfindung. Andre.

Ich gebe, durch die grammatischen Gespräche, die Eine Stimme, welche ich über unsere Sprache habe, wie ich sie fand, und wie sie, während der Zeit, die ich mit ihr fortlebte, sich veränderte. Ich sagte, nicht ohne Selbstzufriedenheit, die Eine Stimme; denn ich habe nie zu denen gehört, die vermeinen vielstimmig zu seyn.

Die Grammatik.

Erstes Gespräch.

Die Grammatik.
Das Urtheil.
Die Einbildungskraft.
Die Empfindung.

Urth. Die deutsche Sprache, Grammatik, ist eine unsrer liebsten, weil sie uns nicht leicht in Verlegenheit setzt, wenn wir uns ausdrücken wollen; und nicht nur das, sondern wir finden in ihr auch fast immer den Ausdruck, durch welchen man, vorzüglich in Beziehung auf edlere Gegenstände, bestimmt, und ganz sagt, was man sagen will. Wir wollen dich über diese Sprache hören. Du siehest leicht ein, welchen Vortrag ich von dir verlangen würde, wenn ich allein wäre: Satz; Beyspiel. So wenige Regeln, wie möglich; kein überflüßiges Wort. Ein paar Stunden Gespräch; oder, wenn du es aufschriebst, einige Blätter. Aber so gehet es jetzo nicht an. Meine Freundinnen schliefen darüber ein, und gingen zulezt gar weg. Einb. Ja, diese unaussprechliche Trockenheit verbitte ich mir. Ich hielte es nicht einmal bis zum Einschlafen aus; ich machte mich früher davon. Empf. Auch ich mag gern, daß man mit einer gewissen Lebhaftigkeit rede, wenn man mir von dem etwas zu sagen hat, was mir in der Sprache Ausdruck ist, von diesen Tö-

nen, diesen Bewegungen der Töne, den Stellungen der Worte, von dem, was die Worte Starkes und Edles haben. Gr. Das letzte gehet mich nichts an, sondern es ist die Sache der Wortkunde, von deren richtigen Bestimmungen (um es im Vorbeygehn zu sagen) noch kein deutsches Wörterbuch genug enthält. Urth. Du irrest. Dieß gehet dich sehr viel an. Du hättest Unrecht, wenn du nicht auch von der Bedeutsamkeit der Worte handeltest, und da ihre Eigenschaften im Allgemeinen zeigtest. Gr. Wie soll ich es machen, daß ich deinen Freundinnen, besonders der Einbildungskraft, genug thue? Ich will lieber wieder weggehn. Einb. Du sollst auch weggehn; aber du sollst uns die herschicken, welche dir angehören, z. E. die Wortbildung, die Aussprache; auch Buchstaben, selbst die unter ihnen, welche zwar Gestalt, aber keinen Klang für sich allein haben, und bloß Mitbezeichner sind. Empf. Auch die Wortfolge. Einb. Den Wohlklang, die Verskunst. Stehet sie mit dieser in Verbindung? Urth. Allerdings. Die verschiedene absichtliche Stellung der Verstheile, oder Füße, ist in ihrer Art eben das, was die Wortfolge in der ihrigen ist. Die erste gehört der Grammatik nicht weniger an, als die letzte. Einb. Du sollst noch herschicken, Grammatik . . Doch du verstehst mich. Die Geschickten unterreden sich mit einander von ihren Eigenschaften; und wie du es sonst machen willst. Empf. Ja, wie du es machen willst;

aber allzu kaltblütig werden sie hoffentlich doch nicht seyn. Es ist überhaupt dem, der lehren will, eben nicht nachtheilig, wenn er seine Gegenstände auch für mich ein wenig belebt, und er sieht nicht sonderlich weit, wenn er in der Richtigkeit der theoretischen Bestimmungen Alles sieht. Er lehrt wohl; aber man mag von ihm nicht lernen. Gr. Erlaubt ihr, daß ich die, welche mir angehören, zuweilen begleite? Eind. Wer wehret dir das. Ueberhaupt irrest du, wenn du denkst, daß ich dir nicht alle mögliche Freyheit lasse. Urth. So ist sie. Sie will es immer allein seyn, welche die Sachen einrichtet, Freyheit zugesteht, oder versagt, allerhand Wesen (an deren Persönlichkeit man theils zweifeln könnte) wie es ihr einfällt, kommen und gehen läßt; und was sie sich sonst noch Alles herausnimmt. Eind. Als wenn du mir das so zuließest. Doch ich sage dir, geh dießmal säuberlicher mit mir um, wie du sonst wohl zu thun pflegst, und ich dir leider auch gestatte; oder ich leugne dir zuletzt, wenn du mich recht böse machst, daß wir vor einander leibhaftig dastehen, du vor mir, und ich vor dir! Urth. Wir sind Schattenpersonen. Eind. Die Persönlichkeit behältst du dir also doch wenigstens vor. Schattenpersonen? Die Seelenlehre erzählt uns, wie du weißt, daß es Philosophen gab, die sich einbildeten, sie wären von Stroh, oder gar von Spinnwebe. Sey du denn, was du willst! Ich für mein Theil, kränkle an solchen

Vorstellungen nicht, und verbitte es mir auf alle Weise, nichts mehr, als ein Schemen zu seyn. Warte noch, Grammatik. Laß auch . . Des Grüblers! nein, ich kann es nicht vergessen, was er von der zweifelhaften Persönlichkeit, er wußte selbst nicht, welcher Leute vorbrachte. Urth. Ich meinte die überzähligen Buchstaben, Teha, und welche es sonst noch sind. Einb. Die also, denen es am eigenen Laute, oder gleichsam an der Seele fehlt. So viel ich weiß, gehören die Wesen dieser Art eben nicht zu den außerordentlichen. Laß, Grammatik, auch aus der Fremde, z. E. aus Frankreich Gesellschaft mitkommen. Empf. Nicht auch aus Griechenland? Einb. Spotte meinenthalben; ich sage dir gleichwohl, daß ich besonders auch von dort her Gesellschaft wünsche. Harmosis, Synthesis, und wer es, nach der Wahl der Grammatik, sonst noch seyn soll, werden schon zu ihrer Zeit kommen. Im Anfange, denke ich, ist ein griechischer Buchstabe bei den deutschen vielleicht nicht überflüßig. Urth. Wirst du vollständig seyn? Gr. Ich denke. Denn welchen Umfang die deutsche Sprache auch hat, so ist sie gleichwohl sehr regelmäßig. Dieß vermindert die Schwierigkeit, vollständig zu seyn. Urth. Vollständigkeit, und Kürze sind zwey Dinge, die ich gern vereiniget sehe. Gr. Ich weiß es wohl, daß ich da über eine Klippe muß, über die schwer zu kommen ist. Für den Übersehenden, sagt man leicht zu viel; und für den anderen, niemals ge-

nung. Die strenge Kürze, welche du selbst jetzt noch im Sinne zu haben scheinst, ist mir wegen deiner Freundinnen nicht möglich. Urth. Sey unbekümmert, ich will schon absondern, was du für sie thust. Gr. Je größer der Umfang der Regeln, desto kleiner ihre Zahl. Dieß gehört auch mit zur Kürze; und hier hindern mich deine Freundinnen an nichts. Urth. Und deine Ordnung? Einb. Ich mag nicht vorher wissen, was ich hören soll. Urth. Ich möchte aber gern das Ganze übersehn. Einb. Kannst du es nicht übersehn, wenn es da gewesen ist? Wofern du willst, daß ich bleiben soll, so hörest du hiervon auf. Urth. Du siehest, Grammatik, daß schwer mit ihr auszukommen ist. Einb. Deine Ordnung wird doch nicht so ängstlich seyn, daß du nicht auch wohl etwas da vorkommen lassest, wo du meinst, daß es mir am besten gefallen werde, ob es gleich, nach der Grillenhaftigkeit meines Freundes, irgendwo anders hin gehören mag. Thu mir das immer zu Liebe. Urth. Ich hoffe, du willfahrst ihr wenigstens nicht oft. Einb. Denke nur nicht, ich verlange von ihr, daß sie ohne Ordnung sey: aber mit unter etwas, welches wir noch nicht, oder nicht mehr erwarteten, ist wohl so gut, als wenn sich immer alles nach einander abwindet. Urth. Wofür du mich doch wohl hältst? Habe ich denn jemals sklavische Ordnung verlangt? Und ist unter den freyen vielleicht nur Eine, welche die Wahl verdient? Wie

mag ich, nach deiner Meinung, wohl von den Griechen denken. Einb. Machst du es, Grammatik, wie ich sagte; so kannst du unter andern auch dieß und jenes Wichtige nur so hinwerfen, als wäre es Kleinigkeit. Meine gute Schwester, die Empfindung, (sie liebt dich eben nicht, und ist, wenn sie nicht liebt, ein wenig unaufmerksam) sie nimmt das dann so, wie du es ihr zu geben scheinst, und ich habe die Freude mich gegen sie rühmen zu können, daß ich wohl zuweilen die Dinge etwas schärfer wittere als sie. Urth. Es ist am besten, Grammatik, daß du gehst. Denn du siehest einmal, daß wir mit ihr nicht auskommen. Du kannst ja doch thun, was du willst. Einb. Und ich auch, was ich will. Urth. Ich fürchte, daß . . Einb. Was fürchtest du? Meinest du vielleicht, (denn es scheint, daß deine Zweifelsucht heute nichts unangetastet lassen kann!) es werden sich die, welche dir Grammatik uns schicken wird, unserem Auge eben so entziehn, als sich der Umarmung des guten Sohns der Schatten des Vaters entzog, den jener in Elysium fand?

Immer wich die Gestalt den ausgebreiteten Armen
Mit der Eile des Windes, entfloh wie flüchtige Träume.

Glücklicher Weise habe ich die Geschichte für mich. Es ist dir doch bekannt, daß der wahrhafteste unter allen Geschichtschreibern, Luzian, Meldung von einer Klage thut, welche Mitlaut Sigma wider Mitlaut Tau vor

den Selbstlauten erhob. Wurden damals Richter und Streitende einander etwa nicht gewahr? Ich meine denn doch, daß sie sich mit sichtlichen Augen sahn, wenn es ihnen anders nicht zuwider war sie aufzuthun. Empf. Mich deucht, du ließest von der Grammatik, da sie wegging, deinen Stab anrühren. Einb. Aber nur ganz leise. Stärkere Berührung hätte mehr geschadet, als genutzt. Empf. Weiß ich das vielleicht nicht? Aber durfte ich, bey der Gefahr zu schaden, auf Erleichterung sehn? Urth. Wenn du sie nur nicht verleitet hast, daß sie sich zu sorgfältig auf Kleinigkeiten einläßt. Warum sollen z. E. auch die Buchstaben auftreten? Ist es nicht genug, wenn die Aussprache von diesen das Gehörige sagt? Einb. Nach deiner tiefen Einsicht ist es also wohl am besten, wenn nur immer der und jener kommt, und von den anderen lange Reden hält? Was die Kleinigkeiten betrifft; sind denn die Sprachen überhaupt etwas anders, als ein Gewebe von feinen Bezeichnungen? Ich gestehe dir, ich kenne dich darin nicht, daß du diese mit einem Worte benennst, wodurch du die Sprachen selbst herunterzusetzen scheinst. Ist der Anblick des Baums dem Auge vielleicht weniger angenehm, oder verliert der Schatten etwas von der Kühlung, weil das Laub aus Fäserchen besteht? Für mich ist das so ganz anders, daß mir Grüne und Schatten, nach der Zergliederung des Blattes, sogar noch mehr gefallen. Urth. Ich

denke eben so. Ich ließ dir übrigens schon so manches hingehn; es gehe dir daher auch noch hin, daß du der Grammatik erlaubst, mit dem oder jenem ihrer Angehörigen zugleich zu erscheinen. Ich weiß indeß recht gut, womit du dieses entschuldigen kannst: und erreichst du hier, oder bey gleichen Zusammenkünften, nur deinen Zweck; so lässest du dir allenfalls kein graues Haar wachsen, wenn ich auch die Stirn ein wenig dabey runzle. Einb. Nun ja doch, ich glaubte, daß du die Sache von dieser Seite, das heißt von der rechten, ansehen würdest. Urth. Ich thue es ja. Einb. Und mußt es auch wohl thun. Denn du kennst die Ursachen, warum man bey dem Anblicke dessen, was mein Stab werden heißt, lieber hinsieht, als es immer alles auf der Goldwage wägt. Ich begreife überhaupt nicht, weswegen du, gerade bey diesen Gegenständen, wo du es am wenigsten seyn solltest, so streng gegen mich bist; da du mir doch, bey ganz anderen, Ähnliches erlaubst. Oder dürfen vielleicht künftig nicht mehr, auf meinen Wink, Orpheus der Wald, und Amphion der Fels folgen? Urth. Sey nur nicht so lebhaft! Die bezauberte Insel komme meinenthalben je eher je lieber, ich weiß nicht mit was vor Bewohnern angeschwommen.

Die Aussprache.

Zweytes Gespräch.

Die Aussprache.
Die Buchstaben.
Das Alpha.
Die Rivarolade.
Die Palissotie.

Ausspr. So höret denn endlich einmal auf, Mitlaute, und machet dem Lärme, und dem Geschrey ein Ende, daß man ein Wort in Ruhe mit euch reden kann. Doch ich weiß es, warum ihr nicht zu schweigen seyd. Ihr könnt der Freude über die neuen Namen nicht satt werden, die ihr bekommen habt. Setzt euch, Mitlaute. Es. Wenn du willst, daß wir es thun sollen, so sprichst du anders mit uns. Du mußt sagen: Setzet euch, Blaselaute, Bebelaute, Stotterer. En. Ich bin der Nennlaut! A. Das ist ein sonderbarer Name. Wir benennen, denke ich, doch wohl alle. En. Ich weiß zwar selbst nicht, warum ich so

(Rivarolade. Palissotie). Diese sagen verschiedenes von dem, was Rivarol und Palissot wider die Deutschen, und auch sonst wohl gesagt haben. Die Absicht ist nicht, mit diesen Ausländern zu streiten, sondern nur, jenes nicht zu übergehende auf eine Art zu berühren, wie es sich zu dem Übrigen schickt. Man sieht, daß sich die Rivarolade nach der Gasconade nennt. Die Palissotie erinnert an ein gewisses altfranzösisches Wort.

heiße; aber das ist einmal gewiß, daß ich sehr oft in der Sprache vorkomme, und also nicht wenig zu benennen habe. A. Nur zu viel. En. Der Franzose näselt mich. So zierlich macht es der Deutsche nicht mit mir. A. Er bildet sich ein, daß er das doppelte Äußerste vermeiden müsse. Töne, welche zu tief aus dem Halse heraufkommen, verrathen ihm Barbarey; und Töne, die man mit Selbstgefallen in die Nase hinauftreibt, überfeine Kultur. Es. Schweigt, laßt mich reden. Wo blieb ich denn? Ich habe es. Ihr Stotterlaute, du Mampflaut. . Em. Auch ich verstehe meinen Namen nicht; aber es ist mir doch lieb, daß ich einen für mich allein habe. Es. Was mampfest du da? schweig. Du Zitterlaut, du Zischer, und o du Sauselaut! Dieser letzte bin ich. Ka. Uns vergissest du? Du denkest, wenn du nur da bist, so sind alle da. Ich bin einer von den Gacklauten! Ausspr. So werdet denn endlich ruhig, und setzet euch, ihr Sauser und Brauser, ihr Zitternden und Bebenden, ihr Stotterer, Mämpflinge, Gackser und Ohrenbläser. Es. was willst du denn? Wir sitzen ja schon. Rivarolade. Wie muß diese Sprache klingen! Denn es ist offenbar, daß die Aussprache alles mildert, weil wir Fremden zugegen sind. Palissotie. Ich denke nicht, daß man sich bey uns mit Erlernung des Deutschen weiter abgeben wird. Selbst mit dem übersetzen muß es ein Ende haben! Ausspr. Ich weiß nicht, Es, was dich heute anwan=

delt, daß du so ausgelassen stolz bist. E s. Ich sollte nicht stolz seyn, ich nicht, der ich unter uns allen den stärksten Klang habe, oder noch eigentlicher zu reden, den schärfsten, und härtesten? Alpha. (für sich) Sonderbar, daß er seine Stärke für Schönheit hält. E s. Hiervon mit der Zeit mehr. Sage uns jetzt, Aussprache, was du mit uns abzuthun hast. E n. Vorher noch etwas von mir, weil ich doch, da ich die Worte so oft endige; am meisten zu dem beytrage, was die Sprache sanft macht, und daher wohl von mir reden darf. Genäselt werde ich also nicht . . Ausspr. Nun ja doch, das wirst du nicht. Überhaupt wissen die wenigen Deutschen, welchen die Erlernung ausländischer Sprachen Zeit läßt, sich um mich zu bekümmern, daß ich weder näsele, noch lisplzischle, noch sonst etwas thue, das Gesuchtes verräth. Was mich vornehmlich unterscheidet, und wessen ich mich ohne Selbsttäuschung rühmen kann, ist die reine Einfalt, mit der ich unsre männliche Sprache hören lasse. Das Verdienst dessen wird überhaupt von zu wenigen gekannt, der das verachtet, was Andere gern zur Schönheit erhüben: und dann nur etwas sehr Einfaches, aber das gut ist, übrig behält. Riv. Hiervon ließe sich viel sagen. Ausspr. Besonders alsdann, wenn man immer fürchtet, daß man zu wenig sage. Riv. Den Nasenton liebst du freylich nicht, aber desto mehr den starken Hauch. Kostet es dich viel Mühe ihn

so zu mäßigen, wie du jetzo thust? Ausspr. Du kennest mich nicht. Meine Stiefschwester in eurer Nachbarschaft hat diesen Hauch, und sonst noch allerhand, womit ich nichts zu thun haben mag. Riv. Aber den Klang eurer Sprache, welchen sie der vielen Mitlaute wegen hat, kenne ich; und den kannst du gewiß nicht umschaffen. Haben wir nicht einen deutschen Grammatiker bey uns, der uns nicht etwa von den südlichen Mundarten, sondern von der Sprache Unterricht giebt? Dieser führt uns, um uns einen Begriff von ihrem Klange zu machen, zu Beyspielen Sylben an, wie E, En, Te, Es, Te, Er. Kannst du das mildern? Ich kanns gar nicht einmal über die Zunge bringen. Mir verging Hören und Sehn bey dem ersten Anblicke dieser Beyspiele. Ausspr. Der Mann hatte Entströmen im Sinn, und nun zog er die erste Sylbe, und die anfangenden Mitlaute der folgenden zusammen. Wie gefiele euch der, welcher (Sich her, ich schreibe es) durch Splanchn = a euch einen Begriff von dem Klange der griechischen Sprache machen wollte? Oder durch Tendr = e von dem der eurigen? Riv. Ich kann Entströmen recht gut sagen. Ausspr. Was können wir dafür, daß du dich nicht darum bekümmert hast, was das vor Leute sind, die unsere Sprache bey euch lehren. Überhaupt fürchte ich, daß ihr beyden eurem Grundsatze, vor der Untersuchung zu urtheilen, getreu bleiben werdet. Riv. Wer hat solche Grundsätze?

Ausspr. Wer danach handelt. Pal. Aber die Namen, über welche die Mitlaute so unendlich froh sind? Sage mir: Wie macht es ein Laut, wenn er mampft? Ich möchte nicht gern etwas entbehren? Ausspr. Auch dafür können wir nichts, daß Grammatiker unter uns aufgestanden sind, welche der jetzigen Sprache etwas andichten, das wir sogar bey Otfried nicht finden würden, hätte er der Sprache seiner Zeit, wie er es ausdrückt, den Zaum der grammatischen Kunst angelegt. Es. Andichten? Wie du doch bey den Fremden beschönigest, was keiner Beschönigung bedarf. Das Sausen ist mir nicht angedichtet. Ich bin der Sauselaut! Te. Und ich ein Stötterling, oder wie wir auch heißen, ein Tödtender. Pal. Es kann wohl seyn, daß du, wenn du auch nicht mordest, uns doch taub stottern, und so uns aus eurer Versammlung verabschieden willst. Ausspr. Laß ihn schwatzen. Er ist nichts mehr, und nichts weniger, als euer Te. Es. Ich wollte, daß die Aussprache nicht hier wäre. Sie streitet einem Sachen ab, die einem doch zugehören, wäre man auch nur erst vor kurzem dazu gelangt. Was zögert sie denn so? Sollen wir es nicht endlich erfahren, warum sie uns zusammenberufen hat. Ausspr. Die Grammatik befahl mir, euch zu fragen, ob vielleicht, wie in lebenden Sprachen wohl geschehen kann, kleine Veränderungen mit euch vorgegangen sind? oder ob ihr noch völlig dieselben seyd? Ihr könnt euch leicht vor-

stellen, wie mir bey Erwartung eurer Antwort zu Muthe seyn müsse; da ich eben erst euer Frohlocken über die neuen Namen gehört habe. Denn haben diese Grund; so sind es ungeheure Veränderungen, die ihr erlitten habt, und ihr seyd zu Julians Zeiten zurückgekehrt. Es. Was meinest du? Ausspr. Julian erzählt, er habe am Rheine Lieder in einer Sprache gehört, deren Klang den Tönen schreyender Vögel ähnlich gewesen sey.

U. Ich mag es kaum sagen, welchen Kummer ihr Frohlocken mir macht! Ausspr. Du nimmst die Dinge doch immer auch gar zu tragisch. Verspare deinen Trauerton für die Klage des Gedichts. Sie werden sich schon besinnen, und einsehen, daß man sie getäuscht hat. Sie scheinen Bedenkzeit nöthig zu haben. So fangt ihr denn an, Selbstlaute. Ihr A, O, und E, braucht nicht zu reden. Wer kennt euch nicht. A. Das Eine ist vielleicht nicht überflüßig zu sagen, daß mir von dem O, und dem O von mir auch nicht der leiseste Laut nachschallen darf. Ö. In gewissen Gegenden kann, oder mag man mich nicht aussprechen: und ich habe doch gleichwohl einen schönern Klang, als E, und Ä. A. Man muß mich damit verschonen, daß man die Lippen zu weit öffnet. J. Mein Verwandter ü kann nicht gesungen werden. ü. Ich will doch hoffen, daß die Sprache nicht des Singens wegen da sey. J. Und ich, daß du dir nicht einbildest die Sprache zu seyn. In

den gewissen Gegenden mögen sie dich nicht aussprechen. Ich werde dort desto heller gehört! Ü. Können sie mich nicht aussprechen. J. Du glaubst doch, daß sie dort mit der Aussprache am vertrautesten seyn? Ü. Was wollte ich? Ich, und Ö gehen dort Niemanden etwas an, und von den Mitlauten Ge, Pe und Be; Te und De haben sie sich auch üble Nachrede zugezogen. Verlange nicht von mir, daß ich begreife, wie ich die für reich halten könne, denen es sogar an der Nothdurft fehlt. A. In welchen Gegenden Deutschlands, Aussprache, bist du eigentlich zu Hause? Aus spr. Ihr wißt doch, daß ich es bin, welche die Rechtschreibung (deren Zeichenüberfluß, und Einmischung des Ungehörten mich nichts angehn) zur deutschen Aussprache erhoben hat? Ich konnte hiervon nicht schweigen, weil gerade dieses, das mir doch Brief und Siegel über meine Vorzüge gab, und das alles entscheidet, nur nicht von jedem, der meiner erwähnt, übergangen wird. Die Gränzen meiner Heimath sind da, wo auf einer Seite (ich führe nur Hauptkennzeichen an) eine meiner Stiefschwestern die Kinder nicht A, Be, Ce, sondern A-e, Be-e, Ce-e lehrt; und immer führet, lieget, wehet, und nur nicht kömmet, läufet, triffet, kannest sagt; wo auf einer andern Seite nicht Mang-el, sondern Mang-gel; und wieder auf einer andern Juter, anstatt Guter gehöret wird. Meine Schwestern sind da, wo sie erst anfangen ihr Wesen zu haben, noch freundschaftlich genug

gegen mich, um mit zu vielen, oder zu merklichen Abweichungen meinem Ohre weh zu thun; aber je weiter weg, je wahrer ist auch in Absicht auf mich das Sprichwort: Wohl aus den Augen, wohl aus dem Sinn. Es ist zu weitläuftig von meinen entfernteren Stiefschwestern zu reden, davon einige so arg zu Werke gehn, als wären wir weiter nichts, wie zusammengebrachte Kinder. Die Rechtschreibung hat sich zwar nicht über alles erklärt, was ich, oder meine Schwestern hören lassen, aber sie bestätigt auch in diesen Fällen sie so wenig als mich. Glücklicher Weise sind der Festsetzungen, welche sie verabsäumt hat, nur sehr wenige; und so oft ihr mir sonst in ihrer Gegenwart zuhört, ich sage, in ihrer Gegenwart! so lernet ihr, was ich bin, und was meine Schwestern sind. Jene seltenen Vergessungen sollten mir, denke ich, nicht nachtheilig seyn; und ich glaube mit Recht, daß die, welche überhaupt anerkannt ist, auch in dem wenigen zweifelhaft gelassenen, wenn man anders hier nicht auf immer schwanken will, Nachfolge verdiene. Irre ich hierin nicht, so ist es unter andern auch wahr, daß ich die Deutsche Aussprache bin, und nicht die Teutsche. Es ist doch wirklich sonderbar, daß wohl noch ein Jahrhundert hingehen wird, eh der Deutsche festsetzet, wie er sich schreiben will. Zu der Zeit, da die alte ehrliche Schreibung des Und, mit En, En, De Te, noch obwaltete, (Unndt) wurde ein Vorschlag zur Güte gethan,

der nämlich, mit dem De Te anzufangen (Dteutsche); aber er wurde bekanntlich nicht angenommen.

Te. Wir brauchen keine Bedenkzeit mehr. Wenn die Aussprache Grund hat uns die Verändrungen abzustreiten, die, unsern neuen Namen nach, mit uns vorgegangen sind; so wüßten wir sonst eben von keinen Verändrungen: und so haben wir, glaube ich, weiter nichts zu thun, als daß wir unsere Bildung beschreiben. Ausspr. Setzet euch erst in Ordnung, ehe ihr redet, ihr, die Verwandte haben, auf die eine Seite; und ihr ohne Verwandte, auf die andere. Ihr seht, daß ich die nächste Verwandtschaft meine. Du hierher, Pe, mit Be, und We; Te mit De; Ech mit Ha; Ge mit Jot; Esch mit Es. Ihr dorthin, Ef, Ka, El, Em, En, und Er. Te. Ich werde so gebildet: Die Zunge wird an die Oberzähne . . Ausspr. Schweigt hiervon. Ihr müßtet wegen der vielen kleinen Abstufungen mit äußerster Feinheit bestimmen, und ihr würdet mich dann durch alles das, was ihr den Lernenden zu thun gäbet, sehr schwer machen. Auch lernet man nicht so, sondern man hört, und spricht nach. Daß ihr sanft, oder stark klingt, (das gewöhnliche Weich und Hart der Grammatiker nennt Fehler) ist alles, was man über euch anzumerken hat. So die nicht Verwandten, als El und Er; so die Verwandten, als Be und Pe: und ihr alle habt, mit euch selbst verglichen, den sanfteren Klang, wenn

ihr vor dem Selbstlaute steht, und den stärkeren, wenn ihr auf ihn folgt. Hört mir zu, wie merklich verschieden ihr da seyd; wie ihr jetzt lautet, und jetzo schallt: Pap, tat, fif, chech, kek, lal, mam, nun, ror, sas, schasch. Es ist mir lieb, daß ich kein Wort, wie Chech und Schasch in der Sprache fand, sondern diese Beyspiele machen mußte. Die eine oder die andere Stellung hat so große Wirkung, daß selbst der sanfte Mitlaut El, wenn er endet, mehr gehöret wird, als der starke Esch, wenn er anfängt. Schol. Der anfangende Mitlaut misfällt indeß in einigen Gegenden, und das, wie es scheinen muß, wegen seines leiseren Klanges. Denn warum würde er sonst wohl weggelassen? Dieses geschieht, wenn die Mus-se z. E. in die Mus-e verwandelt wird. Auf der anderen Seite gefällt dort der schließende Mitlaut so sehr, daß die Mu-se darüber auch zur Mus-e wird. Ich lasse mich auf dieses Gefallen, und jenes Misfallen nicht weiter ein; aber ich kann nicht übergehn, daß wir nun beydemal nicht wissen, wovon die Rede ist. Denn wir denken bei dem unbekannten Worte Mus-e, weder Mus-se noch Mu-se. Die Verwerfung des sanfteren Mitlautes ist vertheidigt worden. Schade, daß man dabey einen der besten Gründe vergaß, den nämlich, daß die Griechen Worte wie Küsein, durch Küssein, (unser Küssen) nicht für das Ohr, sondern für das Auge verlängerten. In dem Falle, Mitlaute, daß euer mehr vor

Selbstlauten stehn, oder mehr folgen, stimmt euch der Redende vielmehr nur an, als daß er euch aushält. Bey den anfangenden kann er kaum anders verfahren: bey den schließenden gehört in gewissen Gegenden Aufmerksamkeit dazu, wenn er es nicht vergessen will. Der Wohlklang liebet die Stärke, welche durch gutvereinte Mitlaute entsteht; und ihm misfällt bloß die durch das Aushalten erzwungene Überstärke. Was anders ist ein hallender Strom, (wer mag immer rieseln hören?) und wieder was anders ein betäubender. Wenn der Deutsche in den gewissen Gegenden betäubt; so muß der Ausländer der Sprache nicht aufbürden, was der versieht, welcher so harthörig und schwerzüngig ist. In anderen Gegenden ist es dem Redenden so leicht: Triffst, Nimmst und ähnliche Worte auszusprechen, daß es sogar nicht erlaubt ist, und auch Niemand darauf verfällt: Triffest, oder Nimmest zu sagen.

Be. Warum kam denn unser einer in deinen Beyspielen nicht vor? De. Und unser einer auch nicht? Ge. Und ich nicht? Ha. Und weder ich, noch We, noch Jot? Es. Was haben diese Kleinlauten dazu reden? Ich sehe es, Aussprache, du fährst noch immer fort, wider mich zu seyn. Denn du ließest Esch vor mir hören. Du beharrest dabey, daß du mir meine Stärke abstreitest; und ich beharre dabey, daß ich ein Sauser bin, und dieß vornämlich, wenn ich dem Selbstlaute folge! Höre: Los!

Mit Einem Wort, wenn ich die Sylbe endige, so laute ich sehr scharf, auch wohl hart. In dem Falle, daß es mir um Härte zu thun ist, lasse ich mich auch durch Zet schreiben. Miez. Denn ich, und Zet sind im Grunde einerley Buchstaben. Ausspr. Warum führest du nicht auch Bereits, und Reiz an, und sagst, daß beyde wie Reis klingen? Es. Schweig, oder ich beweise es dir aus dem Polnischen. Kurz, ich bleibe dabey, daß ich und Zet einerley Buchstaben sind. Ausspr. Wer dir das angegeben hat, der gehet damit um, daß er das alte Sprichwort abbringen will, nach welchem die Leute ein Ir für ein U machen. Es. Doch ich klinge auch wohl im Anfange der Sylbe hart, z. E. in Zahm. Ausspr. Wenn also Jemand: Thut Sucker in die Zuppe, gehöret hat, und sagt, wie es heißen muß; so meinet er damit nicht, daß man in den beyden Wörtern Zet nnd Es mit einander verwechselte, sondern nur, das harte Es, Zet nämlich, habe sein Wort verfehlt! Es. Ja so ist es. Selbst das Te Zet hat so oft meinen Laut, als es die Pflicht und Schuldigkeit des Redenden ist, (sie ist es gewöhnlich, wenn Te Zet geschrieben wird) mich in hohem Grade zu verstärken. Komm mir nur nicht, und sage, Te Zet sey nichts anders, als Te, Te, Es, und man könne es daher noch weniger als einfachen Buchstaben aussprechen, wie Zet, oder Te Es. Wenn du es wagst, meine Ehre hierdurch zu schmälern, so werde ich es dir gewiß eintränken! oder, um

dem nach dem Ohre zu reden, welcher die erwähnte Pflicht und Schuldigkeit auferlegt, ich werde es dir eindrängen! Ausspr. Dieser Sprachlehrer erhebt sich doch allzuhoch, weil er seine Schüler sogar in solchen Geheimnissen einweihet. Alpha. Ich kann mich, Es, und mag mich auf das, was du vom Zet, und gar vom Te Zet sagest, nicht einlassen: (bey uns ist das erste Schreibverkürzung von De Es) aber weil du einmal so großen Gefallen daran hast, etwas von der Art, wie Sauser zu seyn; so gieb dich wenigstens für nichts anders aus, als du bist. Es. Was bin ich denn? Alpha. Was du bey uns bist, ein Zischer. Wir hielten diesen für einen so unangenehmen Laut, daß wir seinen öfteren Gebrauch mit Sorgfalt vermieden. Es kam uns sogar vor, er hätte etwas thierisches, und Pindar rief einmal aus: Ihr Menschen, euer unreines San! Du behauptest also etwas sehr schlimmes von deiner Sprache, wenn du sagest, daß sie einen thierischen Laut mehr, als alle andere verstärke. Und dieses sogar scheinest du, durch deine Wohlklangslehre vom Te Zet, noch zu übertreffen. Ausspr. Zwischen dem anfangenden, und schließenden Es ist kein anderes Verhältniß, als bey den übrigen Mitlauten. Sas endigt stärker als Lal; es hatte aber auch nicht so leise angefangen. Übrigens endiget Sas weniger stark, als Fif, Rohr, und Schasch. So ungegründet ist die Überstärke, die dem Es (gleichviel, ob als Gesause, oder

Gezische) angedichtet wird. Es. Du erschreckst mich, Alpha. Denn euer Urtheil von dem, worüber das Ohr entscheidet, hat für mich eine ganz besondere Gründlichkeit. Und so gehabe sich denn der wohl, welcher mich so bethöret hat; und ohne alle Abgabe an mich, ganz für sich allein, genieße er der Ehre, neue Sprichwörter einzuführen. Ka. Du hast auch uns erschreckt, mich, Jot, und Ge. Es ist doch merkwürdig, daß dieser Grammatiker nicht nur unserem Es in allem Ernst einen stärkeren Laut aufdringen will, als ihr dem eurigen vielleicht einmal bey übler Laune Schuld gabt: sondern daß er auch uns, wie die Hühner, oder wie die Gänse, (denn auch von diesen wird das edle Wort in Oberdeutschland gebraucht) wie die Gänse gackern läßt. Alpha. Vermuthlich will sich der Mann bey denen unter den Ausländern einschmeicheln, welchen es zum guten Tone gehört, (Euphonia sagt mir, es fehle diesem ein wenig an Harmonie) daß sie der deutschen Sprache, die sie nicht kennen, Rauhigkeit vorwerfen. Ausspr. Um von der Wahrheit der Beschuldigung zu überzeugen, verunstalten diese Fremden bey dem Aussprechen die deutschen Worte, unter dem Vorwande, sie mit keinen anderen Lauten bilden zu können, (Fuhrmann oder Hökerin wird dabey von ihnen, ohne daß sie es wissen, erreicht) und glauben durch diesen Scherz, der nicht einmal den Namen eines Spaßes verdient, den Grazien zu opfern. Es ist mir lieb, Mitlaute, daß ihr wieder

zu euch selbst kommt, und keine Lust mehr habt, Julians Vogelgesang anzustimmen.

Ich wurde erst von dem Es unterbrochen. Ihr Be, De, und Ge, kamt nicht als Beyspiele vor, weil man schon gehört hatte, wie Pe, Te, Ech, und Ka am Ende klängen. Denn ihr seyd für schließende Mitlaute zu sanft. So bald man euch verstärken will, so werdet ihr verwandelt. Wollt ihr euch hören? Ob ihr gleich in: Gab, Bad, Tag geschrieben werdet, so kehrt sich doch der Redende hieran nicht, sondern bildet euch, wie ihr es von mir gehört habt. Ihr bemerktet, daß ich Tach, und Tak sagte.

Be. Aber zuweilen behalten wir doch am Ende unsern Klang, als in: Gebliebne, Zufriedne, Gebogne. E. Ohne mich würde das nicht seyn. Denn oft werde ich zwar nur sehr leise gehört, aber ich bin doch gleichwohl da. Be. Du bist so schon oft genug in der Sprache; und nun willst du noch oben ein, daß man dich auch da vermuthen soll, wo du nicht bist. Ausspr. Brecht hiervon ab. Es sind Streitigkeiten, mit denen es, wegen der Feinheit ihrer Gegenstände, nie zur Schlichtung kommt. Was würdet ihr euch nicht noch zu sagen haben, wenn ich euch Riesle zum Zankapfel hinwürfe. Ge. Ich behalte, ohne daß sich das E darein mischet, meinen Klang am oftesten. Eug. Wohnung. Ausspr. Jot und We endigen niemals. Das Ha thut es auch nicht, ob man es gleich schreibt.

Es könnte am Ende nicht anders als Ech oder Ka lauten; und wer möchte es so hören? Habt ihr noch etwas zu sagen, Mitlaute? E s ch. Ich weiß nicht, ob ich vor We, Em, En und El, z. E. in Schweben, Schmach, Schneiden, Schlimm, bleibe, was ich bin, oder ob ich zu Es werde. A u s s p r. Dein Zweifel zeiget dir, was du da bist, ein gewisser Laut zwischen beyden, ein Mittelding, so wie dieß auch Es vor Te und Pe ist. Streben, Sprechen. E s ch. Das Schreiben ist doch ein wenig wunderlich. Was habe ich denn der Feder gethan, daß sie keinen Strich für mich übrig hat, mich hier zu unterscheiden? A u s s p r. Mache du das mit der Feder aus.

T e h a. Ach die grausame Feder! A u s s p r. Wer wehklagt da so? T e h a. Kennest du uns nicht mehr? Hast du nicht bemerkt, daß wir uns nicht mit hingesetzt haben, sondern vor Traurigkeit hier im Winkel stehn geblieben sind? Die ungerechte, die partheyische Feder! Wenn man ihr folgt; so werden wir verbannt! werden ins Elend verstoßen! kommen dort um! A u s s p r. Wer denn? T e h a. Du siehest uns nicht einmal! mich nicht, Teha! Und mich, De Te! Und mich, Peha! Und mich, Vau! Und mich, Ce! Ach und auch mich nicht, Ypsilon, und ich bin doch griechischer Abkunft! H a. Seyd ruhig, Kinder. Den Einfall hatte die Feder nun so; allein er gelang ihr nicht, und wird ihr auch nie gelingen. Setzt euch, Kinder.

Teha. Warum bist du es, der sich unser annimmt? Ha. Dazu habe ich meine guten Ursachen. Ihr wollt sie wissen, wie ich sehe. Die Feder führte auch wider mich nichts Gutes im Schilde. Sie ging damit um, mich meines Dehnungsamtes zu entsetzen. Außer dem habe ich das Glück, das allgewaltige Wort Herkommen mit meinem Hauche anzufangen. Teha. So wollen wir uns denn also setzen. Te. Erst fraget ihr vor, ob man euch bey sich leiden mag. Denn wir sehen nicht recht ein, warum auch ihr Bezeichner von uns seyn wollt. Wir haben an Einem genug. Teha. Wir Bezeichner sind mehr, als was wir zu seyn scheinen, wir sind mit euch vereint. Wir stehen dem Auge da, und halten euch versteckten fest. Sobald euch die Stimme dem Ohre bildet, so macht sie euch freylich von uns los, und läßt euch in der Luft herumfliegen; aber ihr sinket gleich wieder herab, und wir halten euch wieder. Te. Festhalter, oder Bezeichner; wir brauchen nur Einen. Teha. Wer weiset den zweyten Freund zurück, welcher ihn auch umarmen will? Te. Ich weise auch den dritten zurück. Ihr untersteht euch doch viel, daß ihr von Freundschaft sprecht. Dürften wir euch noch an unsrer Stelle schicken, wie es uns einfiele; aber nein, ihr dringt uns bey gewissen Worten eure Dienste auf, ohne uns einer Ursache zu würdigen, warum ihr es thut. Ich für mein Theil bin es müde und satt, dich, Teha, wie ein aufgeblasenes Segel ankommen zu

sehn. Teha. Ja wenn man unter diesen so von uns denkt; so müssen wir wohl noch stehn bleiben. Ausspr. Thut das immer. Die Orthographie, und die Heterographie werden diese Sache schon mit einander ausmachen. Teha. Hörst du auch, Peha, wie unbedeutend wir ihr sind? Wollen wir uns nicht an ihr rächen? Peha. Wir wollen, aber wie? Teha. Ich will sie an die Beyklänge erinnern. Du weißt, nichts macht sie verdrüßlicher. Da es also nun einmal, Aussprache . . Ei. Ich dächte immer, ihr schwiegt. Was könnt ihr noch vorzubringen haben? Laßt mich reden. Teha. Wir wollen warten. Ei. Wir sind unser nur wenige. Desto besser, sagt der Wohlklang; und wir können ihm, die Wahrheit zu gestehn, auch nicht viel darauf antworten. Was mein E anlangt, so darf man es nur so halb und halb hören lassen; denn sein voller Klang wäre unangenehm. Man bildet es zugleich ein wenig zu A, nur ein wenig, sage ich, und ohne das verabschiedete Ai wieder zurück zu rufen. Kurz, es ist schwer mich richtig auszusprechen. Daher auch die, welche die Knoten gern zerhaun, lieber Reen, oder Pien, als Rein und Pein sagen. Eu. Ich bilde mir ein, daß ich der wohlklingendste unter uns bin. Damit ich aber ja nicht zu stolz werde, so thun sie in gewissen Gegenden, als ob ich gar nicht da sey, und reden immer nur mit Leiten, und niemals mit Leuten; auch wohl gar manchmal mit Leten. Au. Sey es denn, daß du der wohl=

klingendste bist; allein ich habe den vollsten Klang, und das ist auch nicht zu verachten. Ich weiß recht gut, daß man das Säuseln der Luft lieber im Bome hört, als im Baume; aber auf der andern Seite hört man auch lieber, daß der Sturmwind braust, als daß er brost: und überhaupt bekäme bey der beständigen Verwandlung die Sprache zu viele O. Auch die Alten waren mir nicht abgeneigt, und Vespasian behauptete sich gegen seinen Freund Florus nur im Scherze, wenn er ihn, wegen des Vorwurfs von Plostrum, (so hatte Vespasian Plaustrum ausgesprochen) des folgenden Tages Flaurus anredete. Ausspr. Unsere Sprache ist damit zufrieden, daß euer nur drey sind: die griechische hat diese Zufriedenheit nicht. Oi. Nur drey? Ich, und Ui, wir sind auch da! Au. Horch, es geht um. Was wollen diese Gespenster? Eu. Wenn man ihnen glaubt, so verhallten sie nicht, sondern sie werden nach wie vor gehört. Doch laß mich nur machen. Ich kenne eine Bannformel eines unsrer neuesten Grammatiker. Der halten sie gewiß nicht Stand. Entweicht, verhallte Doppellaute. Denn die deutsche Aussprache hat euch in der Aussprache verworfen! Du siehst, wie sie fliehn. Vornämlich wurden sie durch die geheimnißvollen Zauberworte: Aussprache in Aussprache! fortgescheucht. Teha. Da es also nun einmal, Aussprache, über uns, wie es scheint, beschlossen ist, daß ihr uns von unsern ehmaligen Freunden, den Mitlauten, die auch

wir bezeichneten, trennen wollt; so wird es, damit wir, nicht ganz verstoßen werden . . Ausspr. Macht ein Ende! Was wollt ihr? Teha. Es wird uns vergönnet seyn, daß wir ein anderes kleines Amt übernehmen. Deine Beyklänge, Aussprache, sind bisher unbezeichnet geblieben. Ausspr. Meine Beyklänge? Ich verabscheue sie ja. Teha. Du scherzest, und stellest dich nur so ekel an. Läßt man denn von Mainz, wo das lieblichste Gesing, als Beyklang, herrscht, nicht Kindermädchen nach Wien kommen, damit du ja nicht zu spät, sondern schon am Gängelbande gelernt werdest. Wie wäre es also, wenn künftig unser einer das Gesing, das Ueberhelle, das weichliche Nachlassen (ich mag nicht fortfahren) bezeichnete, nicht überall, nein, so viel verlange ich nicht, sondern nur da, wo diese deine Schönheiten sich am meisten ausnehmen? Ausspr. Hört von den Klingklängen auf, oder ihr zwingt mich, daß ich mir die Ohren zuhalte. Teha. Du siehst, Peha, ich habe ihr durch Erwähnung der Beyklänge weh genug gethan. Aber meine Rache ist noch nicht abgekühlt. Ich muß noch weiter gehn.

Die Heterographie, welche sich untersteht uns fortschicken zu wollen, und die du so sehr in Schutz nimmst, Aussprache, diese deine kriechende Schmeichlerin, hat einen der unverantwortlichsten Fehler begangen, den man nur begehen kann. Sie sagt, daß man nichts Ungehörtes schreiben soll; (ich lasse diesen grundstürzenden Irr-

thum jetzt unberührt) aber man soll denn doch wohl, hoffe ich, wenigstens alles schreiben, was gehört wird? Soll man vielleicht nicht? Aussp r. Es versteht sich. Ich muß dir doch, eh du fortfährst, eine Anmerkung über das mittheilen, was du einen grundstürzenden Irrthum nennst. Wenn es nicht eingeführt wäre Ungehörtes zu schreiben; so fände man es an dem, der es thäte, lächerlich: aber es ist eingeführt; und nun vertheidigen sie's, aus Widerwillen gegen das Neue, auf'ne Art, die das Mitleid zu sehr auf ihrer Seite hat, um lächerlich zu seyn. Die Neuheit ist auch hier eine so mächtige Zauberin, daß sie, wie Zirze Ulysses Gefährten in Schweine, selbst die in Bocksbeutler verwandelt, welche, außer dem Kreise der Zauberin, so etwas gewiß nicht über sich ergehn ließen. Teha. Was fabelst du aus den alten Zeiten. Du leugnest doch nicht, daß du in Suchet, oder Lachet nach Ech ein Ha, und in Rascher nach Esch ein Es hören lässest? Gleichwohl schreibt die Heterographie dieß nicht, (die Orthographie unterläßt es leider auch) wie ihr doch oblag. Ausspr. Ech schallt in Suchet, und Esch in Rascher so stark nach, daß dieser Schall, der ein leises Ha, oder Es ist, als Anfang der folgenden Sylbe, nicht unausgesprochen bleiben kann. Sie schreibt also auch hier, durch Ech und Esch, das Gehörte. Teha. So? Schallt nach? Nicht unausgesprochen bleiben? Noch Eins. Du leugnest doch nicht, daß du in Pfropfet vor dem zwey-

ten Pe Ef noch ein Pe hören lässest, und daß sie (von dem Fropfet mag ich gar nicht einmal reden) dies Pe nicht schreibt, wie sie doch . . Ausspr. Das leugne ich euch ganz, ihr Barbaren. Ich bin ohnedies verdrüßlich genung, daß mir so harte Worte, wie selbst Fropfet ist, bisweilen zugemuthet werden. Teha. Barbaren? weißt du auch, daß du mit Griechen redest? Denn das sind wir, ich, und Peha. Ausspr. Was gehn euch Thäta und Phi an, deren Klang ihr nicht bezeichnet? Ein Deutscher, welcher z. E. Phantom nicht mit Ef anfinge, sondern da, mit irgend einer Nachsprechung des Phi verunglückte, würde uns lächerlicher seyn, als Cicero'n der Grieche war, der das Ef in Fundanius wenigstens in das wahre Phi verwandelte. Doch damit ihr mich in Ruhe laßt, so erkläre ich euch hiermit, daß es, weil ihr mir nichts verderbt, meinenthalben mit eurer Verweisung unterbleiben mag. Peha. Wie gütig sie doch ist. Teha. Barbaren sagte sie. Nein, es ist nicht auszuhalten. Die Theilung der Wörter hat so was tiefliegendes, unergründliches. Ich will sie auf dieses Eis führen.

Wie theilet man die Wörter, Aussprache? Ausspr. Wie ihr es von mir hört; und nicht, wie es die Wortbildung machen muß. Sie zerstückt z. E. so: Selt-enheit-en. Nach mir fließen in diesem Worte folgende Theile zusammen: Sel-ten-hei-ten. Sie klekset die Farben auf; ich vertreibe sie. Teha. Der Schreibende muß sich also

nach dir richten? Ausspr. Nach wem sonst? Teha. Erlaube uns, daß wir dir ein paar Kernregeln seiner Theilung kund und zu wissen thun. Ausspr. Nun ja denn; aber unter dem Bedinge, daß ich euch nach dieser Bekanntmachung endlich los werde.

Teha. 1) Theilt Mast-e, wegen des abgebrochnen Tons, und laßt es euch nicht irren daß Mas-te diesen Ton auch hat. Theilt Wů-ste, wegen des gedehnten Tons, obgleich der wunderliche Einwurf gemacht wird, Wů habe nun den offenen. Denn es giebt Horcher, die sich einbilden, daß sie eine Sylbe, welche mit dem Selbstlaute schließt, von einer, deren Endung ein Mitlaut ist, unterscheiden können. Z. E. Scha in Scha-ren, von Schaar. Sie finden dann in Scha den offenen Ton, und nur in Schaar den gedehnten. 2) Warum wolltet ihr nicht auch Streck-en schreiben? 3) Theilt Sto-ßen, und kehrt euch weder daran, daß nun der gedehnte Ton der ersten Sylbe, nach der Meinung derer, die von einem offenen träumen, zu diesem wird, noch daran, daß die zweyte Sylbe auf etwas eigene Art, nämlich mit einem doppelten Es anfängt. Du verlangest doch nicht, daß ich Gründe von Regeln anführe, deren Wahrheit von sich selbst so offenbar in die Augen fällt? Ausspr. Habt ihr ausgeredt? Teha. Wir haben. Ausspr. Wisset ihr, was ein Schriftgießer ist? Teha. Wir wissens. Ausspr. Und ein Setzer? Teha. Auch den kennen wir. Ausspr. Der

letzte konnte nicht trennen, was der erste zusammengoß; und so theilte er, wie es ihm, der Zeilen wegen, die gleich lang seyn sollten, am bequemsten war, bald Mast-e, und bald Ma-ste; jetzt Streck-est, und dann Stre-ckest, hier Stoß-en, dort Sto-ßen. Aber nun soll der Mann nach Regeln verfahren. Da ist denn gleich ein Grammatiker bey der Hand, der nicht daran denkt, daß die zusammengegossenen Buchstaben bey der Theilung nicht brauchbar sind, und dann Regeln, wie das Sprichwort saget, im Sande fischt. Denn nur Mas-te, Wüs-te haben Grund; so auch Stret-ken, Stos-sen. Teha. Wo geräthst du hin? Der Schreibende theilt ja wie der Setzer. Ausspr. Vermuthlich deswegen, weil er sich einbildet, daß ihm Es Te, und die anderen schon in der Feder zusammengeflossen sind. Teha. Ich will einmal setzen, gestehe aber deswegen nicht zu, daß bey Erfindung der Kernregeln der Gießer aus der Acht gelassen sey; so irrest du gleichwohl darin gar sehr, daß du bey diesem stehen bleibst, und nicht bis zu dem Formschneider zurückgehest. Doch du bist nun einmal so; du untersuchest niemals genau. Ausspr. Geht meinenthalben bis zum Zeichner zurück: aber begreift nur endlich, daß solche Regeln, (ihr habt sie aus Büchern, in denen es von gleichen wimmelt, und die man dennoch in unserm berühmten Jahrzeherd fast überall noch für Sprachlehren hält) solche Regeln kaum verdienten, daß ich ein Wort darüber ver-

lor. Wer ihnen folgt, der erinnert an die Henne, die den Kreidenstrich, welchen man ihr vor den Schnabel zieht, für ein Band hält, und fest daran zu seyn glaubt. Da nehmet dieß Blatt, und entfernt euch. Peha. Laß mich doch mit einsehen, Teha.

„Die Schriftgießerey darf nicht irre führen; man muß es aber auch der Schreibverkürzung nicht zugestehn. Also Kuk-se, und nicht Kux-e, oder gar Ku-xe. Set-sen, und nicht Sez-en, oder gar Se-zen. Es verlohnt sich der Mühe nicht, daß man durch Sett-sen des einen überflüßigen Te schone. Set-zen wäre nicht recht; denn die zweyte Sylbe fängt mit Es an, und nicht mit Zet. Außer dem habe ich nur noch daran zu erinnern, daß ich Beding-ung-en sage, und nicht Bedin-gun-gen. Ferner, daß in Ma-che, und Ra-sche der abgebrochene Ton, wie er nicht sollte, zum offenen wird; (so in Spra-che der gedehnte) aber in Mach-e, und Rasch-e wird er gehört. Ob gleich die kurzen Sylben ohne Ton sind, so haben sie doch hier und da ähnliches genung davon, um wie Mach-e, Ra-sch-e, so auch Freundlich-e, Verschwendrisch-e zu theilen. Rauschen klingt zu stark, wenn man Rausch-en, und sanfter, wenn man Rau-schen hören läßt."

Teha. Wir haben es durchgesehn. Du bist also zweifelhaft, was Rauschen, und solche Wörter betrifft? Ausspr. Der Wohlklang ist es nicht, und ich nehme seinen guten Rath gern an. Peha. Wie ist es mit

Rauchen, Reichen? Ausspr. So wie mit Mach-en. Ihr dürft auch hier den abgebrochenen Ton nicht in den offenen verwandeln. Teha. Wir wollen dir nicht länger beschwerlich seyn. Ausspr. Es war so übel nicht, wenn ihr mir diese Wohlthat früher erwiest.

Die Bildsamkeit. Die Ausländerey.

Erstes Zwischengespräch.

Ausl. Man bekömmt doch auf diesen großen Büchersälen so mancherley Alterthümer zu sehn. Was jenes dort wohl wieder vor eins seyn mag? Ich meine die beyden Pforten da. Bilds. Kennst du mich? Ausl. Nein. Oder bist du es vielleicht, von welcher die Rivarolade erzählt, daß sie sich mit der kleinmüthigsten Unterwürfigkeit zur Sklavin jedes Gedankens, und jeder Empfindung macht? Bilds. Ich höre, du sollst zugegen seyn, wenn die Bedeutsamkeit hierher kommt. Ausl. Das soll ich. Sie haben eine Anklage wider mich vor. Bilds. Kennst du den Genius der Sprache? Ausl. Ich weiß nicht, wovon du sprichst. Bilds. Was du siehst, sind Homers Traumpforten. Wenn zu jener alten Zeit ein Traum aus der Hornpforte kam;

(Büchersälen) Die Zusammenkunft ist auf einem Büchersaale.

so traf er ein: und wenn aus der von Elfenbein; so hinterging er den Träumenden. Zu unsrer Zeit ist das anders; und ist doch auch eben so. Die jetzo durch die Pforten gehn, sind Vorstelluugen der Wachenden. Eine Vorstellung, welche durch die elfenbeinerne kommt, erklärt sich entweder für einen ganz falschen Gegenstand, oder sie bildet einen anderen durch Verschönerung, oder Vergrößerung um, und manchmal so sehr, daß sie ihm beynah nichts Wahres übrig läßt. Die Vorstellung aber, welche durch die andere Pforte geht, ist genau wahr, und sie urtheilt zuweilen so streng, daß sie ihrem Gegenstande beynah Unrecht thut. Ich habe mich wohl eh hingesetzt, und zugesehn. Jene Pforte ging immer auf und zu; und diese so selten, daß ich den Rost fürchtete. **Ausl.** Das ist doch was ganz Eigenes. Wollen wir nicht noch hier bleiben, und sehn, ob etwa die eine oder die andere Pforte aufgemacht wird. Aber wenn nun eine Vorstellung erscheint, wie können wir wissen, was ihr Gegenstand sey? **Bildf.** Dafür laß du mich sorgen. Ich sehe es ihnen gleich an den Augen an. **Ausl.** Das kannst du? **Bildf.** Verlaß dich auf mich. **Ausl.** Wenn nur wer käme! Mich deucht, es rauscht an der weißen Pforte. Ich habe recht gehört; sie geht auf!

Bildf. Nach dieser Vorstellung, ist eine Sprache, die unter andrem nicht einmal umendet, und nur die Bezeichnung der Mehrheit nicht auch vergißt, die deut=

lichste unter allen Sprachen. Denn bey der Deutlichkeit kommt es auf die Sprache an, und nicht auf den, welcher sie braucht. Vornämlich wegen ihrer Deutlichkeit, ist sie noch, wenn andere Sprachen nicht mehr sind; und nur Werke, die sie übersetzt, gehn nicht unter, verloren aber alle, welche sie dieser Wohlthat nicht würdigte.

Ausl. Weißt du auch, was ich vorhabe? Ich nehme von nun an noch viel mehr Wörter aus der unvergänglichen Sprache, gebe sie unsrer vergänglichen, und halte diese durch den ertheilten Lebensbalsam so lange hin, als es nur immer anschlagen will. Hat sie nicht schon ehmals der unsterbliche Menantes durch diese kräftigen Heilkräuter, da sie beynah verblichen war, wieder hergestellt? Ich bin gewiß, neue Menantes finden sich auf meinen Wink haufenweise bey mir ein, und drängen sich Schulter an Schulter vor meinem Lehrstuhle. Bilds. Du besinnest dich nicht, aus welcher Pforte die Vorstellung kam. Ausl. Es ist auch wahr. Doch sie hat sich nur verirrt. Gieb acht, sie gehet zurück, und kommt durch die andere Pforte wieder. Bilds. Setze den Fall, es werde aus ihrem Umkehren nichts; so laß du darum den Muth doch nicht sinken. Kannst du wissen, welche noch aus der rechten Pforte kommt, und sich für dich erklärt. Ausl. Wie du doch den Nagel auf den Kopf triffst! Ich dachte nur nicht gleich daran. Wieder die weiße

Pforte! Bildſ. Weiter nichts? Es geht nur den Reim an.

Wir Neueren übertreffen die Griechen auch dadurch, daß wir beynah allein durch den mächtigen Beystand des Reims den Vers von der Prosa unterscheiden. Man kennet sie, denen der Reim geregelter Uebelklang ist. Sich über die Griechen zu erheben, getraun sie sich selber nicht; und nun wollen sie auch andere daran hindern. Aber umsonst. Jenes Uebertreffen ist einigen von uns so gar unvermeidlich. Den Reim zu brauchen ist, wie die Italiener sagen, ihrer Sprache, und wie die Franzosen, Voltäre z. E. ihrer Dichtkunst wesentlich.

Ausl. Die weiße Pforte bleibt doch auch niemals zu. Wie schnell sie jetzt wieder aufflog. Bildſ. An den Augen sehe ich Der, welche eben kam, zwar auch nicht wenig an, aber doch noch mehr an den Ohren.

Fortgang mit dem Jahrhunderte! schöner, melodischer, reichhaltiger Ausdruck, wer dich aufgebracht hat, verdient Goldmund zu heißen! In dem Reiche der Wissenschaften, besonders der schönen, sind der Gegenden nicht wenig, wo man dich in dieser neuesten Zeit den Deutschen zurufen muß! Welcher Meinung hätte sich der zu schämen, und welche Lästerung zu bereun, der auch nur leise fragte: Ob denn das Jahrhundert mit jedem Schritte, welchen es thäte, vorwärts käme?

Mag es also doch in dem und jenem Winkel einen Mürrischen geben, der aus der Geschichte beweisen will, man habe auch wohl vor Zeiten das Fortgang genannt, was doch, wie jetzt jeder urtheile, Krebsgang gewesen sey; und der alsdann, weil er schadenfrohe Vergleichungen liebt, sich untersteht, den heutigstägigen Fortgang, (ich nenne ihn, um den Schein der Eitelkeit zu vermeiden, nur nicht den alltäglichen) diesen glänzenden, welcher mit dem Jahrhunderte wandelt, zuweilen des Krebsganges zu beschuldigen: mag doch das so seyn, wer merkt auf solche Betrogene? Aus der Geschichte wollen sie beweisen? Sie wissen also noch nicht einmal, daß die Geschichte ungewiß ist!

Ausl. Gut denn; aber was geht das mich an? Bildſ. Macht es dir keine Freude, daß die Deutschen jetzt hier und da zurückgehn? Ausl. Freylich wohl, allein mir liegt doch noch viel mehr daran, daß eine Vorstellung komme, die meine Verdienste kennt. Die Hornpforte bewegt sich, die Vorstellung kommt! Bildſ. Deine Ungeduld macht, daß du falsch siehest; es ist die andere Pforte.

Es giebt eine Sprache, zu deren Vollkommenheit auch das gehört, daß sie den Reichthum verachten kann. Sie erniedriget sich nicht bis zu wirklichen Übersetzungen. Sie erklärt, indem sie dolmetschet. Zu jener Erniedrigung mögen sich Sprachen verstehn, die den

Fehler haben, jede Wendung der Urschrift auch nehmen zu können.

Ausl. Wieder die unrechte Pforte! Und du siehst?

Bildſ. Man hatte, von dem ersten griechischen Dichter an, bis zu dem letzten römischen, ganz andere Versarten, als die sind, welche man seit den Trubaduren bis jetzo hat. Aber von welcher Dauer ist auch diese letzte Zeit. Daß die erste öfter, und länger golden gewesen sey, ist nun so eins von den Vorurtheilen für das Alterthum. Die trubadurischen Sylbenmaße erfordern gleiche, oder ähnliche, und zugleich kleine Verse. Daß oft ihrer zwey wie Einer geschrieben werden, macht den Hörer nicht irr; auch thut es das Wort Abschnitt nicht: er hört einmal nichts anders als kleine Verse, von denen der folgende gewöhnlich einen Hauch länger dauert, als der vorhergehende. Aber dieß ist eben das feinste, schönste, das höchste, genugthuendste, was das Ohr fodern kann, und was vor andern das Trauerspiel, und das Heldengedicht beseelt. Welch ein poetischer Periode, der, wenn er seinen Tanz hält, Glieder bewegt, die diese Bildung, diese Schönheit, diese Vollendung haben! Kurz, der Vorzug der trubadurischen Sylbenmaße vor den griechischen ist eine von den Ursachen, warum die Alten unter den Neueren sind.

Ausl. Noch immer bewegt sich die Hornpforte

nicht! Wenn kommt denn endlich die Reihe an mich? Was siehst du dieser Vorstellung an? Sieh es am Auge, oder Ohr, oder auch an der eben so hoch getragenen Nase; aber halt mich nicht auf, und sieh es gleich! Bilds. Hättest du dich kürzer gefaßt; so wüßtest du es schon.

Wir Franzosen haben die Griechen auf der Schaubühne besiegt. Doch das ist Kleinigkeit! Unsre Bücher machen die Bibliothek des menschlichen Geschlechts aus. Wir müssen, wenn etwa der jetzigen Welt eine neue folgt, dieser eins davon zum Vermächtnisse hinterlassen, damit sie von der verloschenen Menschengattung recht vortheilhafte Meinungen bekomme.

Ausl. Die Hornpforte wird geöffnet! Nun betrifft es endlich doch mich! Warum geht sie so langsam auf? Bilds. Du siehest doch den sicheren Schritt der Vorstellung?

Die deutsche Sprache reichet dem Philosophen, und dem Dichter beynahe zu, und verdient daher die Aufmerksamkeit des Untersuchers, der Sprachen von Sprachen unterscheiden will, und kann.

Ausl. Ich dachte wirklich, die Rede würde diesesmal von mir seyn. Ich mag mich hier nicht mehr aufhalten! Wer war denn der, welcher jetzo, da ich dich verließ, neben dir, ich weiß nicht, ob schwebte,

oder ging? Bildſ. Einer, den wenige kennen, und der dir auf immer unbekannt bleiben wird. Ausl. Doch nicht etwa der, welchen du erſt den Genius der Sprache nannteſt. Bildſ. Ich mag von Dingen mit dir nicht reden, welche dich nichts angehn.

Das Urtheil. Die Einbildungskraft. Die Empfindung. Galliette. Ingleß. Teutone. Hellänis.

Zweytes Zwischengespräch.

G. Warum hast du uns zu dir beschieden, Einbildungskraft? Einb. Wir wollen, aus Ursachen, die sich auf Teutone beziehn, daß du, und Ingleß mit ihr einen Wettstreit um den Vorzug halten. Wenn es euch gegen sie gelingt; so kann es nicht fehlen, daß der Sieg der einen größer als der der anderen sey: und wenn es ihr gegen euch; so unterliegt ihr mehr, oder weniger. Ihr sehet, daß ihr nicht allein mit Teutone, sondern auch mit einander streitet. G. Weswegen um den Kranz ringen, in dessen Besitze man ist? Daß ich die erste der neueren Sprachen bin, ist beynah schon seit einem Jahrhunderte ausgemacht. J. Sie kann sagen, was sie will: und ich antworte ihr dann, oder antworte auch nicht, nachdem ich zu reden, oder zu schweigen eben bey Laune bin. T. Ich bin so demüthig nicht, daß ich den Vorwurf der Eitelkeit durch

die Erklärung verdienen möchte, etwas mir vortheilhaftes sey ausgemacht, das es nicht ist. G. Nicht ist? Europa hat dadurch, daß es mich redet, den Ausspruch gethan. Einb. Es sind der Hunderttausende sehr viel, denen kein Laut von dir zu Ohren kam: und die Zahl der Tausende, welche dich reden, oder stammeln, ist nicht übergroß. Teutone legt es, wie ich von ihr vermuthe, nicht mit auf die Wagschal, daß sie in dem nördlichen Europa auch von den Ausländern gesprochen wird. Urth. Die Weltleute bedurften einer allgemeinen Sprache; politische Ursachen mischten sich bey der Wahl mit allen ihren mächtigen Einflüssen in das Spiel: (die Auswanderung der Franzosen war nicht müßig dabey) und so geschah, was bey diesen Umständen geschehen mußte. Einb. Die politischen Ursachen, Galliette, gaben dir Stelzen: wirf weg; in den Schranken helfen sie dir zu nichts. G. Ich streite nicht! Urth. Wenn dich Europa allein wegen deiner Vorzüge wählte; so sehe ich nicht, was du zu fürchten hast. G. Fürchte ich denn? T. Ihr werdet doch nicht auch mich der Furcht beschuldigen, wenn ich sage, daß es bey mir stehen muß, ob ich streiten will, oder nicht? Einb. Ich wünsche nur. Könnte ich doch jetzt wie er, den Eurydice liebte,

lockend mit der

Zaubersait' aufhorchende Lorber führen.

G. Lorber? Du misfällst mir nicht. T. Wer wird

Richter seyn? Urth. Ich, aber ich rathschlage vor dem Ausspruche mit meinen Freundinnen. J. Wie sollen wir streiten? Einb. Ihr übersetzt, zuerst alle drey aus dem Griechischen; hierauf du, und Galliette aus dem Deutschen, und Teutone aus dem Französischen und Englischen. Ihr seht, daß mehr als ein Kranz zu erringen ist. Galliette z. E. empfängt den ersten, wenn sie sich dem Griechischen mehr als Teutone naht; und den zweyten, wenn ihre Uebersetzungen aus dem Deutschen besser, als Teutonens aus dem Französischen sind. Empf. Und wenn, welches doch möglich ist, Teutone durch die Dolmetschungen des Griechischen, des Französischen, und des Englischen überträfe? G. Ich schwebe nicht gern in den weiten Räumen des Möglichen umher. Einb. Du willst doch streiten, Teutone? T. Ich erwarte von der Zeit, daß sie mir den Platz anweise, der mir gehört. So gesinnt, fordere ich nicht auf, und lehne nicht ab. G. So fordere ich denn auf! Die Zeit hat mich schon auf die Stelle, welche ich verdiente, geführt. Empf. Ich sehe es dir an, Ingleß, daß du dir Sieg weissagest. J. Wenn ich über Teutone siege, und Galliette von ihr besiegt wird; (dieses Ausganges erwähntet ihr nicht) so habe ich auch die letzte überwunden. T. Ich rede lieber vom Streite, als vom Siege. Jetzt ist die sehr wesentliche Frage von der Beschaffenheit der übersetzungen. Urth. Sie müssen treu seyn. Empf. Da am getreuesten,

wo ich Herrscherin bin. Jede Treulosigkeit wird mir zum Dolchstoße. Urth. Treu dem Geiste des Originals: was man in Ansehung des Buchstabens von ihnen fordern kann, wird allein durch die Aehnlichkeit der Sprachen bestimmt. Einb. Dem Geiste; also im Geschmacke der platonischen Liebe. Doch du gestattest ja zu meinem Troste, daß man auf die Schönheit des Leibes auch ein wenig aufmerksam sey. T. Es freuet mich, daß mich die griechischen Originale nicht zwingen zu platonisch zu seyn. G. Wenn ich nun aber, um der Nazion zu gefallen, und dadurch dem ersten der Gesetze zu gehorchen, manchmal etwas ungetreu wäre? Urth. Ich untersuche jetzt nicht, ob die Nazion, der man ohne diese Untreue nicht gefallen kann, eine gute Gesetzgeberin sey: aber ich erkläre dir, daß du, in diesem Streite, durch jeden Schritt, mit dem du dich von der Treue, dich auch von dem Ziele entfernst. J. Eine Sprache glaubt manchmal, daß sie dieses oder jenes nicht sagen könne; und sie kann es doch: sie bebt nur vor dem Eindrucke zurück, welchen das Ungewöhnliche vielleicht machen würde. Diese Ängstlichkeit kenne ich nicht. Hätte sie mir ihre Fesseln angelegt; so wäre ich nicht, was ich bin. Ich darf, was ich kann: oder der Gedanke ist nicht werth gesagt zu werden. Wenn ich den mir neuen und guten Gedanken mit der Neuheit ausdrücke, mit welcher ich kann, und wenn man mir da gleichwohl nicht zuhören will: so mag man die-

sen Gedanken, wegen irgend einer Grille, auf diese Art nur nicht denken. Es ist eine alte Unachtsamkeit, daß man das Ausgedrückte von dem Ausdrückenden nicht unterscheidet. Man kann dem ersten (ich setze es als gut voraus) nichts zur Last legen; und nun wird das letzte ohne Grund verurtheilet. T. Muß die Übersetzung verbessern, wo die Urschrift gefehlet hat? Urth. Sie muß so wenig, daß sie nicht einmal darf. G. Das ist eine schreckliche Treue. Weißt du auch, daß man die gebliebenen Fehler der Übersetzung aufbürden wird? Urth. Wer nicht untersucht, kann thun, was er will. G. Ich darf doch wenigstens verschleyern? Urth. Auch das nicht. Ihr müßt sagen, was gesagt worden ist: nicht weniger fordere ich von euch; aber auch nicht mehr. G. Wir haben einen strengen Richter. Verzeih, wenn ich daran zweifle, daß du zu diesem mürrischen Ernste berechtiget seyst: denn ich weiß, daß ich als Übersetzerin, mehr als Fehler verbessern, daß ich sogar verschönern darf. Einb. Wohl besonders auch die Griechen? G. Nicht besonders; aber auch sie! T. Verbietest du auch die Verstärkung? Urth. Du fragtest mit einem Tone, durch welchen du dir schon selbst antwortetest. Verkürzen, Teutone, dürftest du nur in dem Falle, wenn du (was dir jetzt nicht gestattet werden kann) zeigen wolltest, daß du hier nicht in der Fremde seyst. T. Sollte ich vielleicht den schönen Fehler begehn: so wirst du es doch hoffentlich nicht durch

zu viel Strenge rügen. Urth. Verschone mich damit, daß du Gelindigkeit verlangst. T. Wenn mir Hellänis, oder Galliette, und Ingleß Gedichte vorsagen, so übersetze ich in ihre Versarten, oder wenigstens in sehr ähnliche: aber ihr, meine Zeitgenossinnen, müßt auch in unsere Versarten übersetzen, wenn ihr griechische, oder deutsche Gedichte hört. G. Das können wir nicht. T. Schon dieß macht, daß eure Wagschal steigen muß. G. Wird es unser Richter mitrechnen? Urth. Ob ich werde? G. Und um wie viel? Urth. Nimmst du den besten Ausdruck, in so fern er nicht in Wohlklange, und in Sylbenmaße liegt, als zwölf an; so kannst du den metrischen der Alten nicht wohl unter vier, und den, mit welchem sich das Ohr der Neueren begnügt, nicht über eins annehmen. Itzt übersetzt ihr, du und Teutone aus Homer; ihr erreicht beyde jenen besten Ausdruck: allein du arbeitest in Alexandrinern, und sie in Hexametern. Du siehest, daß du hinter ihr bleibst. G. Aber wenn sie sich nun bis zu dem Ausdrucke zwölf nicht erhübe, und man ihr jetzt auch den Hexameter nicht zu vier anrechnete? Denn von zwey metrischgleichen Versen verliert der, auch als Vers, welcher den weniger guten Ausdruck hat. Ihr kennt die gegenseitigen Einflüsse in den Werken der Kunst. Einb. Du willst es also auf das hin gegen sie wagen? G. Dieses ist es nicht allein, worauf ich mich verlasse. Für wie viel rechnet ihr den

Wohlklang? Einb. Für zwey; aber der Reim ist übelklang: er ist dieses selbst dann durch das Gleichtönige, wenn seine Worte auch noch so gut klingen. G. Bey Voltärens Schatten, du verhörst dich! Einb. Bey Homers, die Griechen verhörten sich nicht! G. Für wie viel wird das prosaische Sylbenmaß angenommen? Einb. Für zwey. G. Hier kann Teutone nicht mehr thun, als ich, und Ingleß; denn der Rhythmos der Griechen ist auch ihr unerreichbar. Warum ist Hellänis hier? Einb. Sie will für die Streitenden aus den Werken der Griechen wählen. J. Wir erwarten die Wahl. G. Ja die erwarte ich! Einb. Hellänis fand eine Rheingegend, welche, wie sie sagt, einer in Tempe ähnlich ist. Folgt ihr dorthin. So bald diese Versammlung sich getrennt hat, sehet ihr uns bey euch. G. Meine Wahl für Teutone wird sehr mannichfaltig seyn: ich stimme ihr jeden Ton, den wir haben, zum Nachsingen an. T. Der reinste Ton, der willkommenste. J. In Ansehung des Mannichfaltigen, Teutone, möchte ich vielleicht über Galliette seyn. T. Ich weiß, du hast viel Wählbares, und darunter etwas, welches nicht ohne den Einfluß der himmlischen Grazien entstand. Die Griechen redeten auch von der himmlischen Venus; aber von ihren Grazien schwiegen sie. J. Es scheint, Galliette, daß Hellänis unsere Gegnerin mit einem gewissen Blicke der Untersuchung, und nicht ohne Neigung ansieht. G. Man trägt sich

einiger Orten damit, daß sie Verwandte sind. H. Die klassische Verwandtschaft, welche uns, durch die Ähnlichkeit der Sylbenmaße, nicht allein des hexametrischen, sondern auch der lyrischen, verbindet, und . . S. Brechen wir nicht bald auf? T. Nur noch einen Augenblick. Ich zittere vor dir, Hellänis: ich werde bey meiner Wahl nicht so mannichfaltig wie du seyn können; und du wirst daher nicht Anlaß genug haben, deine Verwandte zu beurtheilen. Doch ich bin unschuldig daran: das wirst du sehn, wenn es mir gelingt, (hier bekommst du mehr Anlaß zur Beurtheilung) die Gemälde von dem, was meinen Gegnerinnen, oder selbst dir Gegenstand war, nicht auf der Platte, sondern auf der Leinwand nachzubilden. Einb. Nun bis zu dem Wiedersehen in Tempe's Thal. Sehet dann zu, was ihr thut. Ihr wisset, warum es gilt. Wägt jedes Wort, eh ihr es wählt: wir wägen sie euch alle nach. Unsere Entscheidung ist unwiderruflich; und ich lasse sie in Felsen graben.

Der Wohlklang.

Drittes Gespräch.

Der Wohlklang.

Die Grammatik.

Der Sprachgebrauch.

Buchstaben.

Enphonia.

Andre.

Gr. Macht uns jetzo Platz, Buchstaben. Ihr könnt euch, bis man etwa dem einen, oder dem anderen von euch winkt, in dem großen Schranke dort auf den Folianten, oder wenn ihr das lieber mögt, auf den Handschriften belustigen. U. Nun sehe ich erst recht, wo wir sind. In diesen Büchersälen belustiget man sich eben nicht. Gr. Warum nicht? U. In Grabmälern sich belustigen? Gr. Wie du doch immer alles von der schwarzen Seite ansiehst. U. Giebt es denn hier eine andere? Sieh nur alle diese Werke, die sich für unsterblich hielten, und die nun, die meisten in früher Jugend hingerafft, um uns her schlafen. Gr. Mit deinem Wehklagen! Die Sprache hätte es wohl sehr bey dir versehn, wenn du den Uhu nicht benenntest.

Sprachg. Ich hörte, und sehe es nun auch, daß du Versammlungen hältst, die ich nicht veranstaltete. Was soll das bedeuten, Grammatik? Gr. Ich nehme nur die Meinigen ein wenig in Augenschein, und sehe, ob alles in Ordnung sey. Sprachg. Das sagst du in Gegenwart deines Herrn? Was gehen sie dich ohne mich an? Gr. Ich habe auch deine Rathgeber die Sprachähnlichkeit, die Ableitung und den Wohlklang

mitgebracht. Sprachg. Ich gebiete ohne Rathgeber. Meinst du, daß ich einer der gewöhnlichen Regenten sey? Ich herrsche allein! Gr. Aber wenn du nun über dieses und jenes nicht entschieden hast? Sprachg. So bleibt es unentschieden, bis ich mich erkläre. Es ist einmal das Schicksal der lebenden Sprachen, daß sie immer etwas haben, welches nicht festgesetzet ist. Gr. Allein wer in der Sprache ändern will, der darf doch die fragen, welche ich in der Uebereilung deine Rathgeber nannte? Sprachg. Er muß sie fragen. Ich bestätige dann die Antwort, oder bestätige sie auch nicht Gr. Oft solltest du sie nicht allein bestätigen, sondern es auch bald thun. Sprachg. Ich sollte? Wenn ich nun nicht will! Gr. Du sollst also wohl nicht, wenn Jemand auf die Frage: Ob er auch der Erstere, und der Letztere sagen dürfe? die Antwort bekommen hat, dieß sey eben so schlimm, wie der Kleinstere, und der Größtere; oder die Antwort: Mehrere sey das Muster zu Besserere; und nun auf diese Antworten, sich des angeführten enthält, und immer der Erste, der Letzte und Mehre sagt. Dem ungeachtet, und Allerdings mag ich gar nicht einmal berühren. Denn du schlugst ja selbst Luthern deine Bestätigung ab, da er Allerdinge versuchte. Er kam daher zu Allerdings zurück, das heißt, er verband von neuem die Einheit mit der Mehrheit. Und dem, welcher Dieß ungeachtet versuchte, würde es gewiß nicht besser gehn. Du merkest

doch, hoffe ich, daß es die Sprachähnlichkeit nicht allein war, welcher die erwähnten vier Fragen gethan wurden. Sprachg. Habe ich noch einen Rathgeber mehr? Gr. Als ob du ihn nicht kenntest. Sprachg. Schweig, ich mag nichts weiter davon hören. Ich leugne nicht, daß ich zuweilen ein Tyrann bin. Gr. Der keine Vernunft annimmt. Sprachg. Dein Zusatz war überflüßig! Gr. Ich sage dir da kaum ein paar Worte, und du wirst gleich so aufgebracht; wie wird es nun vollends der Heterographie gehn, die sich so sehr wider dich empöret hat. Sprachg. Wider mich? Was geht mich der Schreibgebrauch an? Ich bin der Sprachgebrauch! Oder meinst du vielleicht, daß die Sprache dann nicht mehr Sprache sey, wenn sie nicht geschrieben wird? Wir haben mit ganz verschiedenen Dingen zu thun, der Schreibgebrauch, und ich; wir sind uns aber außer dem auch noch sehr ungleich. Welch ein launichter Despot ist er! Daß man seine Ketten geduldig trägt, weil man wohl muß, das begreife ich; daß man sie aber küßt, und froh damit rasselt, als wäre es Saitenklang, das ist mir unbegreiflich. Ich vergesse mich etwan einmal, und poltre, als Deutscher, heraus: Allerdings, oder als Grieche: Die Völker wird unterdrückt; Schlechterdings, oder: Die Völker wird ausgesogen. Allein der Schreibgebrauch poltert + alles heraus; [+ beinahe] z. B. als Franzose: Ihr sollt aber den Laut O nicht allein mit dem Zeichen O schreiben, sondern auch mit

A, U, ferner mit A, ü, Ir, und mit O, Te, und mit A, ü, De, wie auch mit E, A, ü, gleichermaßen mit E, A, ü, Ir; habt ihrs nicht gehört? mit E, und A, und ü, und Ir! Und schreibt mir diesen Laut ja nicht, wie es euch, nachdem ihr bey Laune seyd, mehr oder weniger Buchstaben zu machen, eben einfällt, also ja nicht statt: Oter mit O, auch Auter mit A, U, oder für Auteur mit A, ü, auch Oteur mit O, sondern, bei allem, was der Kultur der Neueren würdig ist! schreibt ihn einzig und allein so, wie ich seine verschiedenen Zeichen diesem oder jenem Worte zuwürfelte. Der Schreibgebrauch macht es, als Engländer, eben so schlimm; und ist, als Deutscher, wenigstens in Ansehung der Dehnungszeichen, nicht erträglicher. Gr. Als Grieche, Römer, oder Italiener verfährt er ganz anders; und selten nur fällt ihm etwas ein, das nicht so seyn sollte. Die deutsche Heterographie wollte so gar diese Einfälle nicht gestatten: aber wie hat sie, auch dafür, der Schreibgebrauch heimgeleuchtet. Sprachg. Ich wollte nur ein wenig sehn, was in deinen Zusammenkünften vorginge; jetzt entferne ich mich wieder. Gr. Gehab dich wohl, mein Beherrscher. Sprachg. Du murmeltest ja noch etwas leises nach. Was war das? Gr. Mich deucht, ich nennte dich auch, wie du dich erst selbst nanntest. Sprachg. Nämlich Tyrann. Murmele, oder sprich, was du willst, aber gehorche! Gr. Nur noch ein Wort.

Ich weiß nicht, wie es zugeht, daß sich jetzt die sonderbarsten Sprachfehler bey dir so einschmeicheln, daß du sie nur nicht völlig in Schutz nimmst. Z. E. Ein schönes Ganze. Dieses ist in seiner Art eben so arg, als Die Strom, für Der Strom, in seiner wäre. Wofern du Ein schönes Ganze ferner duldest, so mußt du es dir auch bieten lassen, wenn es den Leuten einfällt Ein Ganze, oder das schöne Ganzes zu sagen. Und dann die Verwechselung der Hülfswörter Haben, und Seyn, nachdem es von dir schon seit vielen Jahren, und nicht ohne langes Schwanken, ganz anders festgesetzet war. Und daß die Prosa poetische Wortfolgen, wie es ihr einkömmt, hinplaudert, der Dichtkunst dadurch schadet, und sich selbst einen Hauptzug ihrers Characters nimmt. Und die Einmischung des Landschaftischen in die Sprache, z. E. so gar statt Ungefähr, Beyläufig; statt Leibnitz, Dieser Leibnitz; für er Ist gegangen, er Ging; für ein Gewisser Mann, ein Sicherer. Doch wo soll ich aufhören? Bodmer mischte mit Schamröthe ein; und es gelang ihm nicht: andere, die von diesem Rothwerden nichts wissen, thun es jetzo gleichwohl in der Hoffnung, daß es ihnen durch deinen mächtigen Beystand gelingen werde. Doch wir haben ja auch keine Sprache, sondern nur Mundarten, als da ist die hochdeutsche. Sprachgebr. Was sagst du da? Gerade zu der Zeit da, unsere Sprache es mehr ist, als sie es jemals war, hätten wir keine Sprache? Gr. Du kennst doch das Wör-

terbuch der hochdeutschen Mundart? Lauter, als durch diese Aufschrift geschah, konnte man sich wider die Meinung der Nazion nicht erklären, nach welcher sie eine Sprache hat. Sprachg. Was dem Buche doch an der Stirn geschrieben steht! Gr. Sollten wir gleichwohl in allem Ernste eine Sprache haben, und bekämen wir einmal ein deutsches Wörterbuch: so müßte dieß weder reich an Dingen seyn, die ganz gekannt, bey der Wortkunde entbehrlich sind, und halb gekannt, auf Irrwege führen; Sprachg. Du meinst wohl das etymologische Wurzelgraben, dessen man zu der Kenntniß der jetzigen Bedeutungen, worauf es allein ankommt, nicht bedarf. Gr. noch müßte dieß Wörterbuch arm an dem Nothwendigen seyn; sondern alle Worte dieser Sprache, aber auch nur sie enthalten, und jede Bedeutung, die ein Wort hat, (ich sage hat, und rede also nicht von verstümmelten, verfälschten, oder gar angedichteten Bedeutungen) mit einer Genauigkeit bestimmen, die bis zur Feinheit ginge, derjenigen nämlich, welche nicht sucht, sondern findet, und an nichts so kennbar, als an Richtigkeit ist. Der Verfasser eines Wörterbuchs giebt die Eine Stimme, welche er hat, dadurch, daß er über die Bedeutung der Worte seine Meinung sagt. Jedes gutgewählte und beweisende Beyspiel ist eine Stimme mehr. Die Beyspiele sind aber nicht gut gewählt, wenn man sie aus dem Munde des Pöbels, (es giebt auch vornehmen) oder aus Skribenten nimmt, auf die

Niemand hört; und sie sind unbeweisend, wenn ihr Sinn nicht völlig der angezeigte ist. Wofern der Verfasser des Wörterbuchs, in Ansehung der Beyspiele, seine Halbkenntniß oft verräth; so schmeichelt er sich umsonst gehört zu werden. Er hat seine Stimme verloren. Selbst die, bey deren Stimmen man mehr an das Wägen, als an das Zählen denkt, müssen sehr auf ihrer Hut seyn, wenn ihnen dieser Vorzug bleiben soll: wie viel mehr müssen es also die, bei denen man des Mitzählens nur nicht vergißt.

Ich wollte dir noch etwas von den Modewörtern sagen, die du zu dulden scheinst, z. E. Lesebuch, Singoper, Fahrwagen; aber ich sehe, du hast Eil, und breche daher ab. Sprachg. Nun, nun, sey nur ruhig. Wir wollen dem Unfuge schon steuren. Es könnte doch wirklich wohl seyn, daß wir in diesem letzten Jahrzehend unsern Zepter mit einiger Schläfrigkeit geführt hätten. Gr. Du hast die Zeit zum Schlummern nicht sonderlich gewählt. Möchtest du doch vor vierzig Jahren noch so tief geschlafen haben; aber daß du jetzo . . Sprachg. Gieb dich zu frieden. Siehst du denn nicht, wie ich mir die Augen reibe? Gr. Nur noch ein paar Fragen. Wo trifft man dich am gewöhnlichsten an? Ich meine, wie du wohl siehst, wenn du wach, und nicht, wenn du schläfrig bist. Bey den Skribenten? Bey den Rednern? Auf den Kanzleyen? Oder in guten Gesellschaften? Sprachg. Was nennest du gute Gesell-

schaften? Gr. Nun solche, die freylich sehr oft im Französischen Schulübung halten; aber doch auch .... Sprachg. Bey der sehr kleinen Anzahl von Skribenten, die Dauer versprechen, lebe ich eigentlich.

Da hab' ich meinen Heerd,
Und der ist Goldes werth.

Doch besuche ich auch wohl diesen und jenen Redner. Auf den Kanzleyen, weißt du wohl, hat mein Vetter Regensburger, das große Wort; und wir beyden stehen nicht sonderlich zusammen. In Gesellschaften komme ich sehr selten.

Gr. Warum stehet denn der Wohlklang so traurig da? Wohlkl. Ich nicht trauren? und ich habe außer dem E alle schließenden Selbstlaute verloren. Die alten Deutschen machten das besser, sie endigten ihre Wörter oft mit Selbstlauten; und die Italiener, und Spanier waren klüger als die späteren Deutschen, welche dieß abkommen ließen. Jene nahmen die Endlaute ihrer Besieger in ihre Sprachen auf. Gr. Nun sey nur nicht allzutraurig. Du bist ja, wie du heißest, ein Mann. Oder möchtest du lieber verdienen, daß wir dich die Wohlklang nennten? A. Du sprachest erst nur von uns, in so fern wir gekürzt das Wort schließen. Gilt es dir für nichts, daß wir Sylbe und Wort nicht zu selten mit dem ganzen vollen Tone, den die Länge hat, endigen? Rede, Bade, Mögen, Niemals, Sah, Froh, Ruh. Gr. Du kennest dich selbst nicht, Wohl-

klang. Du bist stark, und sanft, ein wahrer, und ein guter Mann. Nur der Redende hat Schuld, wenn du rauh wirst. Er hat dann entweder unter den Worten nicht gut gewählt, oder er spricht nicht gut aus. Willst du genau hören, wer du bist? Wohlklanges, der bist du: aber Voloclango kannst du, und sollst du nicht werden. Wohlkl. Nicht gut gewählt, sagtest du. Aber wenn nun ein rauhes Wort das einzige wählbare ist, weil kein anderes den Gedanken mit gleicher Richtigkeit ausdrückt? Gr. In diesem seltneren Falle mildert es der Redende. Wohlkl. Wie wenig wissen die meisten Deutschen von diesem mildern. Gr. Sie können es, sie thun es nur nicht. Denn es liegt ihnen überhaupt nichts daran, daß sie ihre Sprache gut sprechen. Dieß ist freylich eben so schlimm, als es sonderbar ist: aber es ist nun einmal so, und nicht anders; und zwar jetzt noch, gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Sollte man sich wohl in Anfange des neunzehnten ein wenig darüber verwundern? Wenn man die Frage: Ob die geschriebene Sprache von der geredeten, oder ob diese von jener gebildet werde? jenseits des Rheins, oder der Alpen thut; so stehet dort wohl nicht leicht Jemand lang mit der Antwort an, daß die gegenseitigen Einflüsse von ungefähr gleich seyn: diesseits wäre die Frage lächerlich. Wohlkl. Aber wenn man nun (ich komme zum Vorigen zurück) in gewissen Gegenden gleichwohl nicht mildern könnte? Ein Ita-

liener sprach einst das Deutsche so hart aus, daß ein Deutscher nicht im Stande war die Rauhigkeit seiner Töne zu erreichen. Der Italiener äußerte sich gegen den verwunderten Deutschen, welcher gesuchte Weichheit von ihm erwartete, mit gleicher Verwunderung: Ob denn dieß der Character der Sprache nicht erforderte? Er hätte sich vorgestellt, daß er nicht anders verfahren dürfte. Der Italiener hatte in jenen Gegenden gelebt. Gr. Laß dir die Verwandlungen keinen Kummer machen, welche die Aussprecherey mit den Worten vornimmt. Kam es doch, durch den Einfluß einer feindseligen Göttin, selbst mit den griechischen Kriegern, Ulysses Gefährten, dahin, daß sie, wie der Dichter sagt:

Grunzende Stimmen, nicht die des Kämpferspieles erhoben,
Oder des fröhlichen Mahls.

Rivarolade. Wenn auch abgerechnet wird, was die Aussprecherey verderbt, so bleibt doch noch vieles, worüber, wer theilnehmend ist, sich mit dem Wohlklange betrüben kann. Euphonia. Ich sehe, Wohlklang, daß ich mich deiner wider diese Ausländerin annehmen muß, welche die Sprache, der du angehörst, nicht kennt. Riv. Was geht er dich an, Griechin? Euph. Mehr als du zu wissen scheinst; denn die griechische Sprache, und die deutsche sind Verwandte. Riv. Verwandte? Das bin ich doch neugierig zu hören. Euph. So höre denn. Indem Plato von den

Worten redet, die unsre Sprache aus dem Scythischen (dem ersten Quell des Deutschen) genommen hat, so wählt er Beyspiele, worunter noch vorhandne deutsche Worte sind. Außer dem braucht auch wohl Homer ein solches Wort, als da Telemach ankommt, und der Hirt ihn empfängt:

Küsse de min kephalän.

Wenn schon gleiche Wörter da sind; so ist ein gleicher Begriff beynah eben das, was ein solches Wort ist. Homer nennt die Lippen Herkos odontoon, oder Verwahrung der Zähne. In den alten friesischen Gesetzen werden jene kurzweg Wara, oder Verwahrung genannt. Riv. Was beweisen einige solche Worte? Euph. Es sind ihrer noch viel mehr in beyden Sprachen, als Plato anführt, oder Homer braucht. Gleichwohl beweiset folgendes mehr als sie alle. Die Deutschen bildeten vordem viele ihrer Zeitwörter, wie wir. Jetzt wird Leckte aus Lecken; ehmals wurde aus Läkan, Lälok. Riv. Redest du in Ernst? Euph. Sie hatten ferner, wie wir, einen Dual. Sprachen, die so gar solche Sonderbarkeiten gemein haben, wie der Dual ist, haben überhaupt viel Gleiches. Riv. Ich bleibe dabey, daß du nicht in Ernste redest. Euph. Der Deutsche kann (ich fahre fort in Ernste zu reden) nicht wenig Stellen aus unsern Skribenten, z. B. aus Xenophon, wörtlich übersetzen; und die Übersetzung ist so rein deutsch, als die Urschrift rein griechisch war.

Außer dem, und dies ist das wichtigste der Ähnlichkeit, hat seine Sprache den guten Genius, daß sie, wie die unsrige, Worte, welche Hauptbegriffe enthalten, zusammensetzt. Riv. Findest du, in Ansehung des Wohlklanges, eben die Verwandtschaft? Euph. Der Wohlklang ist öfter stark als ich: aber er ist oft auch sanft; ich werde nicht selten weich. Wir arten zuweilen beyde in Rauhigkeit aus; (ich lege uns zur Last, was unsre Sprachen versehn, und wir gern vermieden) er artet in die Rauhigkeit der gehäuften Mitlaute aus, und ich in die der Doppellaute. Er hat dieser nur wenige, (ich habe so gar ooů, den du in ooůtos hörst) und er läßt sie niemals sich folgen, wie ich thun muß: Thameiai. Ekraiainen. Homoioi. Kai oioonoi. Theiei. Es ist nicht viel besser, wenn sie nur durch Einen Mitlaut getrennt werden: Poimainoon. Epeigei. Theinai. Eůreiås. Kleitoi. Aidoiås. Leibein. Ich schlösse übrigens manchmal lieber mit seinen gut zusammengestellten Mitlauten, als daß ich Worte, wie Xůstis, Psaphinx, Kteis, Phtheir, Chthiza, Mnåmå, Tmåma, Sphinx, Kmåtos anfange, die man durch eine biegsame feine Aussprache zwar entschuldigen kann, aber nicht rechtfertigen. Er fängt niemals so an. Selbst das Pe Te des Anfangs verwechselte ich, ob es gleich attisch ist, gern mit verschiedenen Endigungen seiner geselligen Mitlaute. Wohlkl. Meine Sprache endiget oft Sylbe oder Wort durch mehr als einen Mitlaut. Euph.

Meine thut es zuweilen auch. Wohlkl. Laß mich doch hören; ich besinne mich nicht. Euph. Pant', Splanch-na, Dainünt', Epark-samenoi (ich nehme es alles aus Homer) Smerd-nå, Eisålth, Tipt', Bask', Gnamp-;sen, Anaks, Disth', Enth', Amph' Ärch', Polůskarth-moio, Tiphth', Marp-te, Omorg-nů, Enchrimph-theisa. Das Sanfte gränzet an das Weiche; und die Stärke an die Rauhigkeit. Hier fallen (die Launen des Ohrs sind euch nicht unbekannt) oft Gränzstreite vor, die nicht abgethan werden. Wohlkl. Hat Ech, das man so oft in deiner Sprache, und in meiner hört, einen rauhen Ton? Euph. Du dachtest bey deiner Frage nicht an Charis. Wohlkl. Du sprachest erst von den Doppellauten. Mir deucht, daß sie Homer nicht liebt. Denn er löset sie nicht selten in ihre Theile auf, und sagt z. B. pa-is anstatt pais. Manchmal thut er es zwar wohl, um den Vers zu machen; aber oft genug auch da, wo Worte, wie pais, eben so wohl einsylbig als zweysylbig für den Vers sind. überdas kann es ja auch seyn, daß er diesem zuweilen eine gewisse Wendung gab, um es thun zu können. Euph. Wenn du mit deiner Sprache unzufrieden bist, daß sie Sylbe und Wort zu oft mit mehr als einem Mitlaute endigt; so übersieh es auch an der meinigen nicht, daß sie die Doppellaute häuft. Soll ich dir Beyspiele aus Homer anführen, wie viele er davon zuweilen in Worten hören läßt, die

sich folgen, oder wenigstens einander sehr nahe sind? Wohlkl. Aber dann lag ja die Schuld auch wohl ein wenig an Homer. Euph. Meine nur nicht, daß es ihm vermeidlich war, wenn er den Gedanken so, und nicht anders ausdrücken wollte. Höre jetzt: Abrosmoi auiachoi . . Achaioon hairäsein kteneein . . Poiäseien autoo . . Arignootoi de theoi per kai d'emoi autoo . Aidoos Argeioi kuroi neoi . . Toi apeilai oichontai . . Speudein aik' . . Arizäloi de hoi augai . . Erchomai ei ti toi . . Auda kai toi emoi . . Amunein eisi kai alloi Aiantes . Aipu hoi esseitai . . Kai ke toi hämeis tauta . . Epei utoi eednootai kakoi eimen . . Antipephasthai epei su per euchеai hautos daimoni' . . Einai bänai ep' Aineian . . Deute philoi kai m'oioo.. Aiei seiomenon . . Autos d' aut' exautis . . Hetaroi hoi hoi. Ich könnte noch lang mit ähnlichen Beyspielen fortfahren. Riv. Nun es gehet doch weit mit der Partheylichkeit gegen den, welchen du sehr großmüthig deinen Verwandten nennst. Euph. Nicht weiter, als die Beschaffenheit der Sache. Riv. Du scheinest nichts davon zu wissen, daß selbst deutsche Dichter den Klang ihrer Sprache mit dem der Sackpfeife, der Strohfiedel, der Maultrompe, des Kuhhorns, und der Nachtwächterschnurre vergleichen. Wohlkl. Und du schweigst schon? Fahr immer fort, und wirf auch der griechischen Sprache (in dem Namen dieser Dichter, deren Launerey du nicht verstandest, und denen es gewiß

nicht zu schwer wurde, mir zu gefallen) wirf auch ihr die Abromoi auiachoi vor. Wer wehrt dir alsdann, daß du deine Vorwürfe, um dich ja recht daran zu weiden, komponirst, und dieses mit so tiefer Kenntniß der Musik, und mit so vielem Geschmack, daß Sackpfeife, und die andern die beste Begleitung seyn würden. Euph. Ich sagte erst, ich wäre nicht weiter gegangen, als die Beschaffenheit der Sache. Riv. Aber wie konntest du das sagen? Euph. Das konnte ich sehr gut sagen; und ich habe ja, denke ich, auch schon gezeigt, daß ich es konnte. Doch ich fahre fort. Du hast doch davon gehört, daß Homer mein Feind eben nicht war. Ich darf dir also wohl einige Worte aus ihm, Hand in Hand mit deutschen, anführen. Vorher merke ich noch an, daß du die Worte, welche du hören wirst, nicht etwa nur hier und da einmal, sondern oft; und außerdem auch noch andere solche deutschartige bey Homer findest. Auch diese gehören nicht zu den selten gebrauchten Worten, wie man ihrer in allen Sprachen antrifft. Fürchte nicht, (du beschuldigest mich ja der Partheylichkeit) daß ich bey dem Aussprechen das Griechische nach dem Deutschen bilden werde. Ich könnte dieß nicht einmal thun, wenn ich auch wollte. Denn der Laut der Worte, die ich anführen werde, ist (bis auf die nur wenig ändernden Phi und Thäta) bey euch Neueren nicht zweifelhaft.

Nåa	. . .	Nähe.
Gelassan	. . .	Gelassen.
Hala	. . .	Halle.
Måla	. . .	Mehle.
Uron	. . .	Uhren.
Domoisin	. . .	Ameisen.
Brotois	. . .	Brotes.
Baine	. . .	Beine.
Para	. . .	Pare.
Schoiat	. . .	Scheuet.
Ree	. . .	Rehe.
Allos	. . .	Alles.
Älthen	. . .	Alten.
Alla	. . .	Alle.
Kleis	. . .	Gleis.
Enthen	. . .	Enden.
Met'	. . .	Mit.
Låsein	. . .	Lesen.
Philon	. . .	Fielen.
Herdein	. . .	Heerden.
Eurin	. . .	Euren.
Lüse	. . .	Löse.
Brochon	. . .	Gebrochen.
Nerthen	. . .	Nehrten.
Themen	. . .	Dämmen.
Chrüson	. . .	Grüssen.
Måde	. . .	Müde.

Ummin . . .	Immen.
Mala . . .	Male.
Schoomen . . .	Schämen.
Mega . . .	Möge.
Thůen . . .	Thauen.
Stom' . . .	Stamm.
Lůgr' . . .	Lagr'.
Dolon . . .	Dolen.
Eidos . . .	Eides.
Schetlie . . .	Schütle.
Gås . . .	Guß.
Můthon . . .	Miethen.
Hippon . . .	Hippen.
Pant' . . .	Band.
Steůto . . .	Staute.
Eichon . . .	Eichen.
Hårei . . .	Höre.
Båmen . . .	Båumen.
Siton . . .	Sitten.
Heise . . .	Heiße.
Palle . . .	Balle.
Koilon . . .	Keilen.
Kåra . . .	Kehre.
Orthon . . .	Orten.
Rimpha . . .	Rümfe.
Neitai . . .	Neide.
Tacha . . .	Dache.

Pothen	. . .	Boten.
Ridsai	. . .	Ritse.
Züga	. . .	Züge.
Cheir'	. . .	Geier.
Lüchnon	. . .	Leugnen.
Külindon	. . .	Gelinden.
Keleüthon	. . .	Geleiten.
Hedset'	. . .	Hetset.
Ägon	. . .	Eggen.

Du hörst oft On für En. Auch dieses On kam ehmals nicht selten im Deutschen vor. Gewanden z. E. hieß sonst Giwadion. Riv. Ich bin ganz verwundert, daß du die deutsche Sprache so genau kennest. Euph. Ich liebe die Töne, und höre gern reden. Seitdem meine Sprache verstummt ist, höre ich denen zu, die noch reden; und es heitert mich auf, wenn ich dann Worte antreffe, die mit den ihrigen ähnliches Lautes sind. Doch ich fahre fort.

Tåle	. . .	Thale.
Pladset'	. . .	Platset.
Speiron	. . .	Spüren.
Hormås	. . .	Harmes.
Hidse	. . .	Hitse.
Tham	. . .	Damm.
Speisan	. . .	Speisen.
Etlås	. . .	Edles.

Ärato	. . .	Errathe.
Ära	. . .	Ehre.
Ståse	. . .	Stöße.
Moir	. . .	Mauer.
Ämar	. . .	Eimer.
Peith	. . .	Beut.
Dåtha	. . .	Thåte.
Eithar	. . .	Eiter.
Heileto	. . .	Heilete.
Nidson	. . .	Nůtsen.
Peisein	. . .	Beyseyn.
Hele	. . .	Helle.
Anstantes	. . .	Anstandes.
Mellen	. . .	Mollen.
Lathen	. . .	Laden.
Dure	. . .	Thore.
Deil'	. . .	Theil.
Dooken	. . .	Docken.
Door'	. . .	Thor.
Reia	. . .	Reihe.

Riv. Das ist doch sonderbar. Euph. So? Höre weiter.

Deinå Klangå	.	Deine Klange.
Ståtån	. . .	Ståten.
Gåthåse	. . .	Getöse.
Schedån	. . .	Schåden.
Labe	. . .	Labe.

Teüche	. . .	Teiche.
Andre	. . .	Andre.
Hals	. . .	Hals.
Haimat	. . .	Heimath.
Hin'	. . .	Hin.
Esche	. . .	Esche.
Heüde	. . .	Heide.
Man	. . .	Man.
Lege	. . .	Lege.
Keimeth	. . .	Keimek.

Riv. Du fährst mit deinen Anführungen zu lange fort. Euph. Für dich freylich: aber dem, welcher die Sache untersuchen will, gebe ich kaum einen Wink.

Menen	. . .	Mähnen.
Nus	. . .	Nuß.
An'	. . .	An.
Kam	. . .	Kam.
Eis	. . .	Eis.
Kün'	. . .	Kühn.
Allamal'	. . .	Allemal.
Phügen	. . .	Fügen.
Messå	. . .	Messe.
Leip'	. . .	Leib.
Ban	. . .	Bahn.
Op'	. . .	Ob.
Blåchån	. . .	Blechen.

Mår	. . .	Meer.
Hel'	. . .	Hell.
Schein	. . .	Schein.
Hele	. . .	Hehle.
Halmån	. . .	Halmen.
Es	. . .	Es.
Gar	. . .	Gar.
Heil'	. . .	Heil.
Stå	. . .	Steh.
Keimen	. . .	Keimen.
Deûte	. . .	Deute.
Bante	. . .	Bante.

Riv. Wir wollen die Rednerin verlassen, Palissotie. Sie machte zuletzt wohl gar in Meinungen irr, die man von seiner Sprache, und von anderen Sprachen hat. Euph. Noch eine kleine Erzählung, eh ihr euch wegbegebt. Ein Ausländer (mich deucht, er hieß Bettinelli) hatte von der deutschen Sprache, die ihm völlig unbekannt war, allerhand Urtheile gefällt. Von ihrem Klange, brach man ab, kannst du allein urtheilen. Wir wollen dir einige Verse vorsagen, wie sie uns einfallen. Da du von der Feinheit deines Ohres nicht geschwiegen hast, und der Inhalt deine Aufmerksamkeit nicht theilt; so siehest du leicht, daß uns hier deine Meinung nicht gleichgültig seyn könne. Hierauf wurden ihm folgende deutsche und griechische Verse (die letzten aus Homer) vorgesagt. Ihr denkt euch doch

recht an seine Stelle? Ihm war nie weder ein griechisches, noch deutsches Wort zu Ohren gekommen.

Kai napai, uranothen d'ar hûperrogâ aspetos aithâr
Nun es sey, den Gebirgen entströme tödtliches Feuer
Tûtthon anepneûsan, polemu d'u ginet' erooâ
Da schon kamen sie an, die Ruh des Sieges im Auge
Too ken min parelaß', ud' amphariston ethâken
Tân de kat' ophthalmoon erebennâ nûx ekalûpsen
Dem sie mit Eil' entflohn, da die dunkle Nacht sie beschützte
Encheiâ ta de mellet' akuemen, hoos eteon per
Teichos men gar dâ katerâripen, hoo epepithmen
Prâse chanoon, thanatu de melan nephos amphekalûpsen
Eile davon, o du, der den Plan der Empörung gemacht hat
Pantose dineisthân poleoon kata ethnos hetairoon
Seliges Wiedersehn, o belohn' in dem Arme des Freundes
Dupâsen de pesoon, arabâse de teuche' ep' autoo
Blieb in der blutigen Bahn, erröthete jetzt zu entfliehen
Ton de mal' aips enoâse machâs ep' aristera pasâs
Diesesmal entdeckt sie des Trügenden ganzes Geheimniß

Zeû pater, alla sû rûsai hûp' âeros hûas Achaioon
Sey denn Vater, und lindre des Sohns zu bitteres Leiden.
Poiâson d'aithrân, dos d'ophthalmoisin idesthai
Feyre den Abend, und laß mit Erntekränzen sie einziehn
En de phaei kai olesson, epei nû toi eûaden hutoos
Dann mit Geschrey die Geflohnen herbey zu rufen, die wehrlos

Der Ausländer schüttelte den Kopf, und erfuhr dann, was er gehört hätte. Wohl nur zwey oder drey griechische, sagte er, indem er die Gesellschaft, nicht ohne ein wenig Eile, verließ. Nein, war die Antwort, mehr griechische, als deutsche. Man hatte ihm nichts mehr zu sagen, und machte ihm daher auch die Anmerkung nicht, daß die mit einander verurtheilten Verse beyder Sprachen ähnliches Sylbenmaß hätten. Riv. Beyder Sprachen? Du bist, wie ich sehe,

Docta sermones utriusque linguae.

Euph. Deine Miene sollte spottend seyn; aber sie verunglückte.

Wohlkl. Du wolltest mich, Euphonia, an meinen Verlust nicht erinnern, darum erwähntest du deiner selbstlautigen Endungen nicht. Euph. Möchtest du es wie Consonanza machen? Wohlkl. Nein das nicht. Ich zerflösse dann oft in Weichliches, anstatt mich zu dem Sanften zu erheben, und machte jenes

durch die doppelte Einförmigkeit des Klanges, und der Sylbenzeit noch auffallender. Denn in Ansehung der letzten, ist es beynah immer die Kürze, was ich von Consonanza mit den Schlußsylben höre, und des ersten, wechselt sie da (bey vermiedenem U) gewöhnlich nur mit vier Selbstlauten ab; nämlich, wenn sie es thut, und Einen nicht so oft wiederholt, als ob es keiner Abwechselung bedürfe. Du verfährst ganz anders, indem du auch mit den Mitlauten, mit den vereinten, und den langen Selbstlauten endigest. Da ich deine selbstlautigen Endungen bis auf die mit dem E entbehre; (die der vereinten Selbstlaute beneide ich dir auch da nicht) so kommt es mir nun vornämlich darauf an, daß ich mit den Mitlauten, und dem mir allein übrig gelassenen Selbstlaute abwechsele. A. Du hast, was ich dir anführte, vergessen: (auch die Endung der Sylben gehört hierher) Re-de, Ba-de, Mö-gen, Nie-mals, Sah, Froh, Ruh. Wohlkl. Du lässest weg. Sie, die, du, wo, wie, so, da, zu, also, jetzo; und die Anfangssylben, welche du in Be-sehn, Ge-sicht, und Ge-than hat, hörst, kommen öfter, als die Worte und Sylben jener Art vor. A. Auch du lässest weg. Sey, bey, kommen auch nicht selten vor. Wohlkl. Hast du nicht gehört, was ich der Griechin von den Doppellauten sagte? Ich bin, Euphonia, in Ansehung der Endmitlaute sehr mannichfaltig: und so oft ihrer zwey vertragsam sind, nimmt die Mannichfaltigkeit zu; denn mit den unver-

tragsamen, habe ich, wie du weißt, nichts zu thun. **Euph.** Du sagst mir da etwas, welches nicht wenig in der Sache entscheidet; und ich sehe, daß ich dich noch nicht genung gekannt habe. Ich erreiche dich hier nicht. **Wohlkl.** Aus einer guten Ursache. **Euph.** Die mitlautigen Endigungen haben auch ihr Gutes, wenn sie so mannichfaltig, wie die deinigen sind. Höre dagegen, wie du es in meiner Sprache nicht selten wieder hörst.

Phan de tin' athanatoon ex uranu asteroentos.

Dreymal En, und zweymal Es beynah hinter einander. **Wohlkl.** Dreymal En! Du reißest mir Wunden auf. **Euph.** Das wollte ich nicht. Eine tiefere hast du wohl nicht, als diese ist, die ich habe.

Plàxippon Orestàn,

Tràchon t' alchmatàn aitolion, Oinomaon te,
Oinopidàn th' Helenon, kai Oresbion aiolomitràn.

Das En ist auch mir oft genug unvermeidlich. Du triffst in Homeren Verse, wie dieser ist, eben nicht selten an:

Es chrûsân hikanen agoon hierân hekatombân.

Aber warum zürnen wir denn so auf En? Es hat ja einen sanften Klang. Wenn ich nicht durch Selbstlaute endige, so thue ich es gewöhnlich durch En. Doch ich, komme von meiner Sache ab. Ich könnte, sagte ich, was die Mannichfaltigkeit der Endmitlaute beträfe, dir

es nicht gleich thun. Ich will doch sehn, ob ich nicht etwas finde, das Ausnahme macht.

Eplet' atar min nûn ge anar androon Agamemnoon.

Wohlkl. Gut, Freundin, das ist deutsch.

Euph. Und sehr undeutsch, was mir eben einfällt:

Diogenâs Pâleoos hûos podas ookûs Achilleûs.

Über vier Abwechselungen komme ich in einem Hexameter wohl nicht. Wohlkl. Viere habe ich oft. In folgendem Verse sind sieben:

Welches mit breitem Bauch auf dem großen Wasser dahinfährt.

Euph. Noch einen, wenn du kannst. Wohlkl. Es fällt mir keiner ein. Dieser ändert sechsmal:

Standen um mich; und ein Himmlischer haucht' uns Muth in die Seele.

Riv. Ich muß gestehn, daß der Wohlklang die Blätter seines Eichenkranzes ziemlich gut zurecht zu legen weiß. Aber gleichwohl gefällt mir nur der Myrthenkranz, welchen du trägst, Euphonia. Euph. Den trägt Consonanza; und nicht ich. Kannst du, oder willst du in meinem das Eichenlaub bey den Myrthen nicht sehn? Riv. Nun ja denn, etwas von diesem Laube: aber in dem Kranze des Wohlklanges werden die Myrthen von den andern Blättern doch wohl ein wenig zu sehr beschattet. Euph. Mag sie doch sehn, oder nicht; was gehet das dich, und mich an. Mir untersteht sie sich durch die Andichtung des Weichli-

chen schmeicheln zu wollen; ich trage ihr einen Myrthenkranz: und es fehlt nicht viel, daß du ihr einen von der Tanne trägst. Hört sie nicht endlich auf; so schickt sie die Grammatik, wenn sie meinem Rathe folgt, zu Bettinelli. Wohlkl. Man unterbrach uns. Ich komme zu dem Vorigen zurück. Ueberhaupt sind drey oder vier Abwechselungen das Gewöhnliche des deutschen Hexameters, und fünf oder sechs das nicht Seltene. Euph. Und in Absicht auf die selbstlautigen Endungen der Sylben sowohl, als der Worte? Wohlkl. Nur zwey selten, drey gewöhnlich, und vier oder fünf oft genung. Ich weiß nicht, ob ich mir vielleicht Unrecht thue, und mehr Verse, als ich denke, vorkommen, welche diesen beyden gleich sind:

Als er noch redete, siehe da stand an der Schwelle des Hauses

Welche ihrem Gemahl zween muthige Söhne gebohren.

En. Du scheinst jetzo zufriedner mit dir zu seyn, Wohlklang, wie du warst, als du dich deines Verlustes, nur nicht mit Empfindsamkeit, erinnertest. Wohlkl. Warum bist du es, der dieses bemerkt? En. Weil ich dir, wie es mir vorkommt, den Verlust ersetze. Wohlkl. Du Selbstlaute ersetzen? Du hast viel Eigendünkel. Hörtest du nicht, was ich erst von dir sagte? En. Nimm es nur recht, wie es zu nehmen ist. Ich meine mich nicht allein, sondern zugleich meinen geliebten Selbstlaut E, welcher mich bey dem Er=

satze immer begleitet. Du giebst doch zu, daß E der sanfteste unter allen Selbstlauten ist, und dieß besonders, wenn man ihn kürzt? Höre unseren Klang in Rauschen. Kommt dir es nicht auch vor, als ob du nach der Posaune die Flöte hörtest? Das legest du uns, hoffe ich, nicht zur Last, daß ein gewisses nachlässiges, gemeines Aussprechen unseren Ton nicht hält, sondern ihn gleichsam nur angiebt. Dafür können wir nichts. Vorlesung, oder Sprechung zeigen, was wir sind. Wohlkl. Ich bin gar nicht unzufrieden mit euch; aber ihr kommt zu oft wieder. Das ist der Punkt. En. Du weißt doch, daß man uns auch in Griechenland gern hörte? Die Dorer, (Pindar schrieb in ihrer Sprache) hätten nicht wie die andern Griechen, Tönein, sondern Tönen gesagt. Wohlkl. Ihr kommt zu oft wieder! Riv. Du gestehst also diese Eintönigkeit zu? Wohlkl. Was hülfe es dir, wenn du die größere eurer so oft wiederholten Continüellement, Desagreablement nicht zugeständest? Du könntest, bey der guten Gelegenheit, immer noch ein anderes Geständniß thun, dieß nämlich: Diese Worte in Ment schlängelten sich gewöhnlich so lang fort, daß man ihr Ende nicht absähe. Dieß macht sie so wenig zu guten poetischen, daß sie so gar der Prosa lästig sind. En. Lassen wir uns denn Niemanden helfen, Wohlklang, nicht auch das Gewitter donnern, und die Winde säuseln? Doch ich sehe, du verlangest auch hier mehr Ab-

wechselung, weil du überhaupt mannichfaltig bist. So hilf dir denn durch einen Selbstlaut, führe ein, was unser großer Patriot vorschlug, und sage für Rauschen, Rauschena. Wohlkl. Wer ist dieser Patriot. En. Nun, der nicht etwa nur von der Vaterlandsliebe geschrieben hat, sondern sie auch, in Ansehung der Sprache, so weit treibt, daß er, da er einmal im Französischen schreiben muß, dieses nicht durch Lateinisches, das Kind nicht aus der Hand der Mutter, zu bereichern sucht, sondern durch das vorgezogene Tüdeske, wie zuweilen das Deutsche von seinen Freunden, nicht in dem sonst gewöhnlichen guten Tone, genennet wird. Wohlkl. Warum muß er im Französischen schreiben? En. Er hat so seine Ursachen. Er will die französische Nazion, und besonders ihre Skribenten für sich einnehmen; die letzten, weil nur sie Unsterblichkeit zu geben im Stande sind. Denn es kommt eine Zeit, da ihre Sprache allein übrig ist. Aber wenn sich dieses vielleicht auch nicht zuträgt; so gelangt man doch durch die Bildung der Franzosen zu dem Glücke, in einer Gestalt, wie sie sonst keiner geben kann, (entweder lebendig, oder, sollten einmal die Bildner weiter nichts wie Gespenster seyn, als Mitspuk) unter den Nachkommen herum zu wandeln. Wohlkl. Weitläuftiger kann man nicht wohl seyn, als du eben warst. Doch ich weiß nun, wen du meinst. Der vorgeschlagene Selbstlaut würde, wenn er mir auch gefiele, doch nicht

aufgenommen. En. Es ist wahr, ein gewisser Kaiser, auf dessen Namen ich mich nicht besinne, schlug ihn uns auch vor, Scamna, anstatt Scamnum; aber wir nahmen ihn nicht auf. Wohlkl. Wer führt Leute an, auf deren Namen er sich nicht besinnt? Man verwarf selbst Cäsars Turbonis, für Turbinis; und der war doch von deinem Patrioten etwas verschieden, war es, wie in vielen anderen Betrachtungen, so auch in der, daß er in seiner Sprache schrieb, und so gar durch eine eigene Grammatik für ihre Regelmäßigkeit Sorge trug.

Teha. Peha. Die Rivarolade. Die Wasistdaswasdasistwashaftigkeit. Andre.

Drittes Zwischengespräch.

Teha. Glaube mir, wenn wir diese Zusammenkunft nicht trennen, so kommt es zuletzt noch dahin, daß man uns fortschickt. Peha. Ich fürchte es selbst. Die Heterographie sieht mir so eigen aus; sie hat gewiß nichts Gutes gegen uns im Sinn. Wer weiß, was sie wieder vorbringt, wenn sie die Reihe zu reden trifft. Teha. Ich habe einen Anschlag, wie ich die Zusammenkunft verabschiede. Es kommt darauf an, der Einbildungskraft die Sprache von einer Seite zu zeigen, von welcher sie ihr misfalle. Sie gehet dann gewiß weg; die Empfindung folgt ihr nach: und so habe ich meinen Zweck erreicht. Wie ich der Einbildungskraft die Sprache verleiden will? Sie soll regensburger Perioden kennen lernen. Und damit sie

desto aufmerksamer auf sie sey; so lasse ich von ihnen einen Tanz vor ihr halten. Peha. Wie fängst du das an? Sie können ja kaum gehn, so unbehülflich sind sie. Teha. Ich sage dir aber, daß ich sie zum Tanze bringen will! Freylich nicht zu dem, wovon das Lied sagt:

Wenn der blinkende Fuß Eile des Flügels hat

allein doch . . Peha. Ich besinne mich nicht gleich: woraus bestehen doch ihre Füße? Teha. Du weißt auch nichts! Woraus sie seit dem ersten Reichsabschiede bestanden, daraus bestehen sie, aus Zeitwörtern. Peha. Diese Perioden tanzen nicht, wenn ihnen auch ein Amphion spielt! Wären es noch griechische, solche wie die, von welchen Dionys sagte, daß ihre Vorlesung, oder Sprechung die Stimme des Jünglings erforderte. Bey den deinigen hättest du auch das noch bedenken sollen, und hast es nicht bedacht, daß sie beynah alle dreyfüßig sind; man erzählt sich sogar von vierfüßigen. Teha. Was schadet das bey der Sache? Peha. Ja, wenn selbst auf die Zahl ihrer Füße nichts ankommt, so . . Teha. Höre, du mußt mir beystehn. Ich beseele den Ball durch die Schalmey. Die Tänzer pflegen nach jedem ihrer Sarabandenschritte still zu stehn, damit sie wieder zu Athem kommen; spiele du ihnen dann auf dem Dudelsack zum Ausruhen. Komm jetzt. Peha. Ich getraue mich nicht.

Sie hat uns ja nicht zu sprechen verlangt. Teha. Zaudre nicht so, komm!

Du mußtest viel mit anhören, Einbildungskraft. Ich denke, eine kleine Erholung soll dir nicht zuwider seyn. Ich lasse daher, wenn du es erlaubst, ein wenig vor dir tanzen. Einb. Und die Tänzer? Teha. Heiligerömischereichsperioden. Einb. Entfernt euch. Ich liebe den Bärentanz nicht. Peha. Du merkst doch, daß es nicht geht? Teha. Es soll schon gehn!

Es sind aber, Göttin Einbildungskraft, keine der gewöhnlichen Halbstünder, sondern es sind diejenigen Heiligerömischereichdeutschernazionsperio . . Einb. Höre auf; denn ich fürchte, daß ich Aristophanes hundertsylbiges Wort zu hören bekomme. Teha. Danke mir für meine Kürze; ich sage nur, es sind diejenigen Heiligerömischereichdeutschernazionsperioden, welche, mit den Kontingenterchen verbündet, im siebenjährigen Kriege es dahin bringen sollten, daß der Brennenkönig in die Acht erklärt würde. Einb. Ja wenn es die sind, so laß sie kommen. Teha. Siehst du wohl, Peha. Aber steh mir nun auch hübsch bey; doch mache ihnen das Ausruhen nicht allzuangenehm, damit sie nicht gar mitten im Tanze sich die Länge lang hinlegen. Einb. Ihr seht mir so spitzfindig aus; es scheint, ihr habt 'ne besondere Absicht mit eurem Balle. Jede Sprache hat ihr Regensburgisches, und redet dann wunderlich. Teha. Aber wenn sich nun eine in

der Regensburgerey hervorthut, wenn sie darin leuchtet, schimmert, strahlt, blitzt; so redet sie, denken wir, denn doch auch allzuwunderlich. Einb. Also habt ihr wirklich Absichten? Wer mich täuschen will, fädelt es anders ein, als ihr. Was gehen Regensburgerey, und Sprache einander an? was die Lumpe, die den Vogel scheucht, und das Netz, welches ihn fängt? Ich mag nun eure Tänzer nicht sehn. Ihr selbst könnt euch auch nur entfernen. Peha. Es ging also gleichwohl nicht.

Einb. Die beyden haben mich belustigt. Urth. Aber was sagest du von dem Regensburgischen? Es ist doch merkwürdig, daß, wer das Gesetz giebt, oder es anwendet, Feldherr ist, oder ihm die Entwürfe macht, 'ne solche (ich fürchte, daß ich das Wort durch diesen Gebrauch erniedrige) 'ne solche Sprache hat. Denn wer sollte es sich mehr zur Pflicht machen als sie, daß sie bestimmt, kurz, würdig, und edel, auch wohl, wenn es der Gegenstand zuließe, mit sparsamer Anmuth redeten. Einb. Was können sie dafür? Ihre Schreiber haben ihnen nun einmal gesagt, daß sie nach gehörigster Erwäg- Ermeß- und Untersuchung, wie auch mit allertiefstem Zubodenwurfe, nicht hätten entohniget seyn können, diese Göttersprache für sie zu erfinden; und daher auch ohnermangeln müßten, sothanem Lippen- und Zungen-Gebrauche gemäß, an ihrer Statt und Stelle, das Wort zu führen.

Teha. Ich gebe jetzt alle Hoffnung auf. Wir trennen die Zusammenkunft nicht! Die Heterographie kommt mit der Orthographie zur Unterhandlung! Es ist aus mit uns! Peha. Verzage doch nicht so! Teha. Weißt du denn Rath? Peha. Rath nicht; aber doch Beruhigung, Auskunft aus der Ungewißheit. Wenn wir nun das uns bevorstehende Geschick erführen? Teha. Durch wen? Peha. Ich sehe wohl, es ist dir etwas sehr merkwürdiges unbekannt. Die berühmte Ausländerin, Rivarolade genennt, setzt sich hier von Zeit zu Zeit auf den Dreyfuß, und saget, durch den Magnetissem bis zur Desorganisazion begeistert, Künftiges voraus. Teha. Komm, wir wollen gleich zu ihr gehn! Peha. Nicht so eilig. Sie spricht die Leute nur nach Laune, und schlägt auch wohl dann, wenn man vorgekommen ist, das Wahrsagen ab. Aber sie hat eine Gesellschafterin mitgebracht; die weiß es so bey ihr einzuleiten, daß man zu seinem Zwecke kommt. Teha. Wer ist diese Gesellschafterin? Peha. Sie heißet Wasistdaswasdasistwashaftigkeit. Teha. Wie ist es möglich, daß man so heiße? Peha. Wenigstens eben so möglich, als daß man Phlattotrattophlattotrat heißt. Teha. Wer ist das? Peha. Ich weiß nicht, wen, oder was der griechische Komiker so nennt. Teha. In welcher Verbindung steht die Rivarolade mit ihr? Peha. Ich kann dir weiter nichts davon sagen, als daß die Wasistdaswasdasistwas .. doch du magst es

nicht aufhören, die erste Busenfreundin der Rivarolade ist. Es scheint, daß die gemeinschaftliche Liebe zur Beredtsamkeit sie verbindet. Teha. Komm, komm, führe mich zu ihr! Peha. Ich gehe ja schon.

Es ist ein sehr wichtiges Anliegen, Washaftigkeit, in dem wir zu dir kommen. Wash. Ich heiße nicht Waschhaftigkeit! Wer mit mir reden will, nennt mich bey meinem Namen! Peha. Du weißt ja wohl, man verkürzt die Namen derer, welche man liebt. Überdas nannte ich dich nicht Waschhaftigkeit, sondern Washaftigkeit. Wash. Ich hörte aber das erste. Ist denn da ein Unterschied? Peha. Das ich nicht sagen könnte. Einige haben sich Wasch für Was angewöhnt; das ist es alles. Vielleicht versprach ich mich. Wash. Wenn du hinter dem Wasch nur nichts versteckest. Rede, wie ist es damit? Peha. Beruhige dich; ich versprach mich nur. Wash. Es sey denn so. Ich liebe die Vertraulichkeit nicht, mit der man die Namen verkürzt. Wenn ihr etwas bey mir sucht, so nennet mich, wie ich heiße! Peha. Das wollen wir recht gern thun; und nicht nur in unsrer Sprache, sondern zugleich in den beyden alten, weil dir diese unsre klassische Verehrung, wie wir hoffen, nicht unangenehm seyn wird. Wash. Ihr braucht dabey eben nicht mit Stillschweigen zu übergehn, wie ich in meiner Sprache genannt werde. Peha. Alles, was dir gefällt, gefällt auch uns. Wir bitten dich, o die du den heimi-

schen Namen führst Qu'estcequec'estqueitüde, und die ausländischen Wasistdaswasdasistwashaftigkeit, Tiestituth'hotut'esth'hotiotås, Quidestidquodidestquodditas, bitten dich, es bey der Rivarolade dahin zu bringen, daß sie uns vorhersage, wie es uns künftig gehn werde. Wir sind Unterdrückte! Wash. Nun gefallt ihr mir. Ihr habt meinen berühmten Namen sehr richtig, und zugleich sehr schön verdolmetschet. Nicht so, ihr verwerft es auch, daß die Alten die Frage so ohne Einkleidung, so ganz nackt hinstellten? Quid est brevitas? Ti estin hå brachytås? Doch verzeiht. Eben besinne ich mich, daß die Deutschen durch ihr: Was ist die Kürze? den Fehler auch begehn. Kommt nur; bey der Rivarolade soll es mir mit meiner Fürsprache nicht mislingen. Aber eine Regel der Klugheit muß ich euch doch geben. Bringt sie erst auf unsere Sprache, eh ihr eures Anliegens gegen sie erwähnt. Sie mag das wohl!

Teha... und auch das ist wahr, Rivarolade, daß deine Sprache Annehmlichkeiten hat, denen man nicht widersteht. Riv. Wollt ihr ihren ganzen Werth kennen? Teha. Wer wollte das nicht? Riv. Ich bedaure den kleinmüthigen Franzosen, der weiter nichts von ihr (Eins gefällt mir indeß doch von ihm; er hat sich die Gelegenheit zu Nutze gemacht, und den Charakter der englischen Sprache durch die Worte: Kühn und rauh! und den der deutschen: Noch rauher! Ein-

Staatsbibliothek Bamberg

mal für allemal festgesetzt) weiter nichts von ihr zu sagen wußte, als daß sie sich durch Ordnung, Genauigkeit, und ein wenig Furchtsamkeit unterscheide. Ihr allein, so sage Ich! ist es vor allen Sprachen eigen, keusch zu seyn. Zuverlässig, gesellschaftlich, vernünftig, ist sie nicht mehr die französische Sprache; sie ist die Sprache der Menschen!

Teha. Setze dich nun auf den Dreyfuß. Wir haben dir, eh wir dich bitten das uns bevorstehende Schicksal deines Anblicks zu würdigen, eine große Frage zu thun. Sie betrifft die Sprache der Menschen. Riv. Ich sitze. Teha. Ist sie unsterblich?

Riv. Hätten wir die Literaturen der Völker, welche nicht mehr sind, wie wir die der Griechen und der Römer haben; müßten da nicht alle diese Sprachen ihre Zuflucht zu Einer durch die Übersetzung nehmen? Dieß wird das Schicksal der neueren Sprachen seyn. Die französische bietet ihnen bey dem Schiffbruche ihren Hafen an. Europa ist eine verbündete Republik, welche aus Herrschaften und Reichen besteht, die furchtbarste, die jemals war; man siehet ihr Ende nicht voraus: gleichwohl wird die französische Sprache sie überleben. Die Staaten gehn unter; aber diese Sprache halten zwey Anker in dem Orkan, ihre Deutlichkeit und ihre Literatur. (Diese ist besonders auf Voltären stolz, welchen ich, theils aus sehr durchgedachten Ursachen, davon die eine immer tiefer lag als die andere, theils aber auch aus der menschenfreundlichen, daß ich, was

den Umfang . . (Peha. Wer sitzt 'enn da unter'm Dreyfuße? Ypsilon. Ach ich bin's, Ypsilon. Ich habe schon oft fragen wollen; und mich immer nicht getraut. Peha. Sitz still, und sprich nicht!) Riv. von meinem Wirkungskreise anbelangt, die Wünsche der Neubegierde endlich befriedigte, welchen ich, aus beyderley Ursachen, zu einer europäischen Macht erhob!) Ich komme zu den Ankern zurück, und sage: Sie halten die Sprache bis zu der Zeit, da durch eine der großen Veränderungen, welche zu dem ersten Zustande zurückbringen, die Natur ihren Bund mit uns erneut.

So gar der Magnetissem hat seine Abweichungen. Es befremdet euch daher eben so wenig, als es euch irre macht, daß ich folgendes auch vorher verkündige:

Wenn das Französische nun keine lebende Sprache mehr ist, sondern eine todte; so kommt seine Aussprache durch den Reim auf die spätere Welt.

Teha. Ist es uns nun vergönnt das zu berühren, was unsere Künftigkeit anbelangt? Riv. Es ist. Teha. Wirds mit uns dahin kommen, daß uns die Heterographie in die Acht erklären darf?

Riv. Eh reißt sich der Bach von der Quelle los, übertrifft ein ausländisches Trauerspiel ein racinisches, nistet der Vogel in der Wolke, als die französische Orthographie aufhört den Laut O, nicht durch sieben Bezeichnungen, (Der deutsche Sprachgebrauch nahm es sich heraus, daß er: Os, Op, Oo, Ots, Aût, Ops, Obs und Aûds überging) ich sage, nicht durch sieben,

sondern durch fufzehn Bezeichnungen; und die deutsche Orthographie den Laut Te, und den Laut Ef, jeden durch drey, dem Auge vorzumalen.

Wash. Was sagt ihr nun? Teha. Was wir sagen? Wie können wir dir jemals genung danken, daß du sie uns so geneigt machtest! Kaum einige Augenblicke; und sie saß! Peha. Möchte dir der schwache Dank nicht misfallen, den ich mir eben ausgesonnen habe. Auch wir (ich bin noch so voll von dem edlen Worte der Rivarolade) wollen einst Farben deines Gemäldes seyn. Wash. Wie meinst du das? Peha. So wie du es hier . . Riv. Kritzle mir nicht an den Dreyfuß! Peha. hier geschrieben siehst: Wasisthdaswasdasisthwaschhaphthigkeith. (Ich beneide dich, Teha!) Wash. Aber da steht ja auch Wasch! Erst ließest du es mir zu Ohren kommen; und jetzo muß ich es gar vor Augen sehn! Es hat ja also doch was im Hinterhalt! Peha. Ich war so froh, ich verschrieb mich in der Freude. Entrüste dich doch nicht so! Ich habe mich ja nur vermalt. Riv. Das unterfing er sich (ich mag das Wort nicht aussprechen!) unterfing er sich zu schreiben! und noch dazu an meinen Dreyfuß! Hätte ich euch nur nicht Gutes gewahrsagt. O wirke wieder, Magnetissem, wie erst, da es mir vom Nutzen des Reims in der Zukunft klingelte. Du wirkst! Ich widerrufe, und wahrsage euch Böses. In die Acht mit euch, in die Acht!

Die Wortändrung. Fragen. Beziehungen.

Aus dem Gespräche „Die Wortändrung.“

Wortändr. Es ist euch bekannt, Endnisse, daß die Sprache auch abwechselnde Beziehungen, oder solche hat, die bald die dritte, und bald die vierte von euch regieren. Ich weiß nicht, ob sie alle zugegen sind. Wir wollen doch sehn. An, In, Zwischen, Vor, Hinter, Unter, Neben, Auf, und über. Bey fehlt. Wo ist sie? Neben. Sie getraute sich nicht mitzukommen. Sie wüßte nicht, sagte sie, wie sie mit dem Sprachgebrauche daran wäre; bald ließe er es ihr zu, daß sie zu uns gehörte, und bald schlüge er es ihr wieder ab. Wortändr. Komm nur herüber. Du verdienst eben so wenig, daß dein altes Recht, zwey Endnisse zu regiren, dir genom-

(Aus dem Gespräche) Dieß ist ein Beyspiel von einem vollendeten Theile eines unvollendeten Gesprächs. S. Vorrede.

men werde, als es Neben verdient. Neben. Ja das sollte ich auch denken. Und man verliert doch nichts geringes, wenn man diese doppelte Herrschaft verliert. Wenigstens beneiden uns die andern Beziehungen darum. Wortåndr. Die deutsche Sprache, und die griechische zeigen auch dadurch ihre Verwandtschaft, daß beyde abwechselnde Beziehungen haben. Aber die letzte schwankt bey dem Gebrauche der ihrigen. Sie sollen nämlich, mit einer anderen Endniß verbunden, auch ihre Bedeutung mehr oder weniger verändern: aber das thun sie oft auch nicht. Ich rede besonders von denen, die drey Endnisse regiren. Die deutsche Sprache ist in Ansehung euer gebildeter. Es ist mir nicht gleichgültig, daß ich dieß sagen kann. Neben. Und du hast Beyspiele? Wortåndr. Meint ihr vielleicht, ich greife es aus der Luft, wenn ich etwas behaupte, das unserer Sprache vortheilhaft, und der griechischen nachtheilig ist? Neben. Das nicht; aber wir lieben die Beyspiele. Wortåndr. Hüpo sophu, Sallois. Peri ståthessi, ta ståthå. Para polemois, tån hodon. Epi tås gås, too themelioo. Amphi polios, ståthessi, tån polin. Pros ekeinu, tå phüsei, ta kentra.

Ich halte mich bey der Beschaffenheit der Regeln nicht auf, nach denen ihr euch bisher gerichtet habt. Es ist mir genung, wenn ich euch kurze, leicht anzuwendende, und vollständige, oder solche gebe, bei denen nichts unbestimmtes übrig bleibt. Sie bestehn in sieben

Fragen, und der Nichtfrage, ich meine die Fälle, da keine von den Fragen gethan werden kann. Neben. Diese Regeln werden also, wie ich mir vorstelle, weit reichen. Wortändr. Hast du nicht gehört, daß ich sagte, sie reichten zu? Dieß war der zweyte Punkt, worauf es ankam.

Auf die Fragen: Wenn, Wo, und Warum regirt ihr die Zweckendniß; und die Wirkendniß, auf die Fragen: Wohin, Worein, Wie lange, und Wie viel. Bey der Nichtfrage regiren Auf und über die Wirkendniß, und die übrigen die Zweckendniß. Eh ich Beyspiele anführe, muß ich euch auf den Umfang der Fragen aufmerksam machen. Sie gebieten euch nicht nur da, wo man die Redensart in eigentlichem Verstande nimmt; sondern sie reichen noch weiter. Ihr stellt euch dann vor, als nehme man die Redensart in diesem Verstande, z. E. Mit etwas Hinter dem Berge halten. Unter einem stehn. Auf einer Sache bestehn. Unter der Hand. Unter das Joch bringen. Unter Segel gehn. Er lag immer über den Büchern. Es kam Auf ihn an. Hinter das Licht führen. Vor der Hand. Er drang In ihn. In die Quer kommen. Er ist über ihm. Es liegt An dir. Noch mehr. Wenn das Anzeigen der Stelle auch nicht sonderlich in Betrachtung kommt; so bestimmt es gleichwohl die Wahl der Frage, als Er blies Auf der Flöte. Dieses bedurfte indeß kaum der Er-

wähnung, weil Die Flöte blasen besser, und jetzt auch beynah allein gebräuchlich ist.

Ich versprach euch Beyspiele, doch es scheint, daß ihr Lust habt, selbst welche anzuführen. Bey. Ja wohl, die haben wir. Er setzt sich Bey den Freund. Er sitzt Bey dem Freunde. Das erstemal leitete mich Wohin; das zweytemal Wo. Neben. Die Liebe! wie voreilig sie doch ist. Aber sie freuet sich ja auch so, daß sie die zweyfache Krone wieder trägt. Bey den Griechen glänzten, wie du hörtest, etliche von uns so gar durch die dreyfache. Bey. Die aber, nach dem Urtheile der Ändrung, ein wenig angelaufen ist. Wenn. überlaß uns die Beyspiele, Wortändrung, und ihnen die Ausnahmen, wofern etwa zwey oder drey vorkommen sollten. Neben. Warum das? Aber ihr wollt nur daran erinnern, daß ihr uns, die wir herrschen, wieder beherrscht.

Wenn. Ich will anfangen. Traf ihn Auf frischer That an. Kam über dieser Unterredung dazu. Schlief Unter dem Lesen ein. Am dritten Tage. Vor drey Tagen. Zwischen dem ersten, und dem zehnten May. Im letzten Jahre. Auf. Kommt Auf den Freytag; Auf die bestimmte Zeit an. Wenn. Man sagt das kaum mehr, sondern: Kommt den Freytag, zur bestimmten Zeit an. Du verdienst also eben nicht mit deiner Ausnahme gehört zu werden. über. Mich kannst du nicht, wie Auf, abweisen. Er kommt morgen über acht Tage. Auf. Ich bin noch nicht ganz

abgewiesen. Der Bote wird Auf diesen Nachmittag bestellt.

Wo. Vor, An, In, Auf, Hinter, Neben dem Hause; Zwischen den Häusern stehn. Unter, über der Wolke fliegen.

Warum. Er versäumt seine Geschäfte über dem Spiele. Kommt über dem vielen Grübeln in der Theorie nicht zur Ausübung. Aber der Sprachgebrauch schwankt bey mir, er erlaubt auch über das Spiel. Wortändr. Ich kenne ihn besser als du. Er zieht jetzt über dem Spiele vor, und duldet das andre nur noch. Warum. Es ist mir lieb, daß du bey dem Hören und Lesen aufmerksamer gewesen bist, als ich. Wortändr. Die Grammatik würde nur sehr mäßig mit uns zufrieden seyn, wenn wir bey diesen Gelegenheiten unachtsam wären. Die lebenden Sprachen, sagt sie, haben immer etwas, das im Werden ist, und sich bald auf diese Seite, bald auf jene Seite neigt. Ihr müßt antworten können, wenn ihr nach der jetzigen Beschaffenheit gefragt werdet. Und dann führet sie das Beyspiel der Wortkunde an. Ihr solltet diese, sagt sie, einmal von den neuen Worten unserer Zeit reden hören, wie sie da alles so genau weiß; unter andern, wenn sie entstanden, und wieder verschwunden sind. Warum. Manche werden wohl nicht alt. Wortändr. Nicht wenige sollen des Morgens geboren, und des Abends schon hingewesen seyn.

Wohin. An, In, Auf das Haus; Zwischen die Häuser kommen. Vor, Hinter, Neben die Thüre, Unter das Dach treten. Sie fielen über ihn her. Wortändr. Die Griechen brauchten manchmal En für Eis; z. E. Messoo d'Eni kabbal' homiloo. Sie begingen dann eben den Fehler, welchen die Deutschen begehn, wenn sie In mit der dritten Endniß da verbinden, wo der Sinn die vierte erfodert; wenn sie z. E. sagen: (ich übersetze jenes Beyspiel) Warf ihn mitten In der Versammlung. Wohin. Der Sinn nämlich, den ich bestimme. Es ist nicht unmerkwürdig, daß ihn die Griechen verfehlten, deren Sprache sonst ein so feines Gewebe ist. Wortändr. Die deutsche hat die beyden Beziehungen der griechischen En und Eis auch; sie sagt z. E. Inbegriff, und Eingriff, Inhalt, und Einhalt; aber nicht: Ging Ein den Saal. Wohin. Wenn sie Ging Ein den Saal, und Ging In dem Saale, sagte; so verlören wir Fragen, durch die nun nicht mehr abwechselnde Beziehung In, eine Beziehung, über die wir herrschen; und wie ertrügen wir einen solchen Verlust! In. Ich herrschte dann auch nicht mehr über zwey Endnisse. Wortändr. Ihr müßtet euch gleichwohl in euer Schicksal finden, wenn z. B. Ein die Acht erklären, aufkäme.

Zu stehen, zu liegen, zu sitzen kommen sagt eben das, was gestellt, gelegt, gesetzt werden sagt. Wohin. Also Die Reiter kamen An den Wald zu stehn; In dieß

Dorf zu liegen. Sie kam Neben ihren Freund zu sitzen. Wortändr. In: Wolken hingen über das Meer, ist Herunter ausgelassen. Man wollte fortwährendes Herabwallen der Wolken ausdrücken. Wohin. Oben gehn, an statt Hinauf gehn, ist nach meiner Meinung fehlerhaft. Wortändr. Du hast recht. Wir lernen von dir, ob Hinauf, und von Wo, ob Oben gesagt werden muß. Neben. Wie weit es doch mit der Herrschsucht der Fragen geht!

Worein. Daphne In einen Lorbeer verwandelt. Er findet sich In sein Schicksal. Er arbeitet In weißen Marmor.

Wie lange. Bis an den Morgen. In die dritte Woche. Auf drey Tage verreisen. Ist über zehn Tage weg. Blieb den Winter über. In. Hat sie In zwey Jahren nicht gesehn.

Wieviel. An die zehn Thaler. über drey Sprünge. Verlor alles bis Auf wenige Bücher.

Wortändr. Bey der Nichtfrage, sagte ich, regirt ihr, Auf und über, die Wirkendniß; und alle ihr übrigen die Zweckendniß. Auf diese Weise. Auf großen Fuß leben. Auf falsche Sätze gründen. Stolz auf den Freund. Wartet Auf ihn. über eine Sache schreiben. über Hals und Kopf. über die Brücke gehn. Sieht ihn kaum über die Achsel an. über den voreiligen Mann! An Schmucke übertreffen. Er kennt sie An der Stimme. Arbeitet An der Sache. Stößt sich An seiner

Rede. In dieser Betrachtung. Vor großem Schrecken. Er kennt das Verhältniß zwischen dem Inhalte, und dem Ausdrucke nicht. Bey den Göttern! Unter dieser Bedingung. An. Er denkt, glaubt, erinnert sich An diese Sache.

Wortändr. Dieß war mir nicht unbekannt. Ich konnte es der Frage Wohin überlassen, weil sie Richtung voraussetzt; allein ich mochte, durch Einmischung dieses Begriffs, der Leichtigkeit nicht in den Weg kommen, mit der man sich bey ihr Raths erholt; und so solltest du diese einzige Ausnahme machen. Man wollte die Sache philosophisch bestimmen, und man pfuscherte dabey auf 'ne unglaubliche Art. Aber selbst die richtigsten Bestimmungen wären, wegen der Schwierigkeit der schnellen Anwendung, nicht für den Lernenden. Ihr Fragen könnt mit euch zufrieden seyn; denn ihr thut gerade das, worauf es ankommt. Wohin. Es war wohl nicht leicht, dem auf die Spur zu kommen, was die Beziehungen, außer unserm Kreise, zu thun hätten.

Wortändr. Von den Vorschriften, Beziehungen, welchen ihr bisher folgtet, waren die meisten nur so hingeschwatzt; und es fehlten auch nothwendige. Ich mache euch daher keine Vorwürfe, daß ihr so oft die rechte Endniß nicht traft. Neben. Wir haben, ich sehe es nun wohl ein, selbst gutgeschriebene Bücher mit unsern Verunstaltungen nicht verschont. Wortändr. Ich kenne beynah keins davon, das ihr ganz

verschont hättet. Aber warum suchten denn ihre Verfasser eure Regeln in der Sprache nicht auf, welche sie nicht verheimlichte, und wiesen euch dann zurecht? Von ihnen konnte man das fordern. Neben. Ich muß dir doch zum Abschiede (denn es scheint, daß du uns entlassen willst,) etwas erzählen, das mich belustiget hat. Einer, der römisch zu schreiben glaubt, aber sich zuweilen doch auch zu dem Deutschen herunterläßt, hat die Entdeckung gemacht, daß Außer eine von uns sey; denn er sagt: Außer den Umlaufe und den Werth setzen. Er müßte nun: Außer dem Umlauf und Werthe seyn, nicht deswegen sagen, weil Außer die Zweckendniß beständig regirt, sondern weil diese Beziehung zu uns gehört. Außer den Umlauf, und ab hominem sind sich übrigens gleich. Ich weiß nicht, ob Hutten in den Episteln so weit gehet, daß er auch die ab hominem vorkommen läßt. Wortändr. Du erinnerst mich, durch die Episteln, an unangenehme Vorstellungen. Du glaubst kaum, wie viele sich jetzt, und wie sehr sie sich bemühn unserer Sprache eine andere unterzuschieben, die 'nem Wechselbalge nicht ganz unähnlich ist. Neben. Warum klagt man sie nicht öffentlich, und zwar mit Anführung und Zergliederung alles dessen an, wodurch sie der Wortkunde, und der Grammatik Hohn sprechen? Wortändr. Die wenigen, welche Richter seyn könnten, mögens nicht seyn: und so würden ihrer aus dem Schwarme, welcher jenen gleicht, in Menge herbeykom-

men, und sich hinsetzen, den Ausspruch zu thun. Neben. Und diese würden es dabey, meinst du wohl auch, dem Ankläger gehörig eindrängen, (so was köstliches darf man wiederholen) daß er unwiderlegliche Beweise geführt hätte? Wortändr. Daran läge zwar nichts: aber man nähme (so weit sind wir zurückgegangen) den Ausspruch an; und das desto williger, je mehr Sterne der Rede, wie Eindrängen für Eintränken einer ist, darin funkelten. Neben. So klage man denn jene Hohnsprecher bey der Nachwelt an. Wortändr. Auf die kommen sie nicht: und wenn das dem Ankläger auch glückt; so kann er vor diesem Richterstuhle doch nichts beweisen, weil man die von ihm angeführten Beyspiele für erdichtet halten wird.

Die Bildsamkeit. Die Ausländerey.

Viertes Zwischengespräch.

Bilds. Wenn ich Mine und Stimme auch nur ein wenig verändere, so erinnert sie sich nicht, daß sie mich schon gesehen hat. Ich wage es darauf, und rede sie an.

Du gehest ja da so an diesen beyden Pforten herum, und betrachtest sie; weißt du auch, was es vor Pforten sind? Ausl. Das sollte ich nicht wissen? Es sind Homers Traumpforten. Aber in unseren Tagen kommen nicht mehr Träume heraus, sondern Vorstellungen der Wachenden, falsche aus der von Elfenbein, und wahre aus der Hornpforte. Bilds. Wer hat dir das gesagt? Ausl. Eine Unbekannte, von der ich vermuthete, sie wäre die Bildsamkeit. Bilds. Daß sie das nicht war, weiß wohl Niemand so gut, wie ich; denn ich bin es selbst. Hatte die Unbekannte einen bey sich, welcher zuweilen ein wenig sichtbar wurde, nur so halb

und halb, meine ich? Ausl. Sie hatte. Bildſ. Nun kenne ich ſie. Es war die Drude, welche hier mit 'nem Kobolde, den ſie den Genius der Sprache nennt, herum wandert, und die Leute zum beſten hat. Auch dich hat ſie angeführt. Ausl. Mich? Bildſ. Ja dich ſelbſt, ſo viel Geiſt du auch haſt. Denn ich muß dir ſagen, daß eine Vorſtellung, welche aus der weißen Pforte kommt, die wahre, und welche aus der anderen, die falſche iſt. Ausl. Woher weißt du das? Bildſ. Woher ich es weiß? Als wenn ich es nicht wüßte! Ausl. Ja ſo! Welch ein Licht gehet mir durch dich auf. Aber ich hatte ja auch damals, da ich die Vorſtellungen ſah, bey mir immer was dawider zu erinnern, daß die weißen die falſchen ſeyn ſollten. Ich bin mir recht feind, daß ich mich von der Drude zu der ſonderbaren Meinung beſchwatzen ließ. Aber zu ſehr mag ich ſie doch auch nicht herabſetzen. Denn ſie konnte es gleichwohl den Vorſtellungen an den Augen anſehen, womit ſie ſich beſchäftigten. Bildſ. Das iſt ja keine Kunſt. Ich ſo gar kann das; und ich bin doch unter anderen nur eine getreue Handlangerin der Dolmetſchung. Ausl. Unter anderen, ſagteſt du. Du biſt wohl noch mehr als Handlangerin der Dolmetſchung? Bildſ. Ich ſorge überhaupt dafür, daß der Ausdruck zu dem Gedanken ſo recht paſſe, daß er ihm gleichſam anliege, von ungefähr ſo, wie dem Mädchen das Gewand anliegt, wenn es aus dem Bade kommt. Denke

dir das Mädchen schön, und das Gewand als ein Leinengewebe, bey dem Pallas vielleicht stehn bliebe. Ausl. Es soll denn, weil du es so willst, keine Kunst seyn; mir ist es gleichwohl sehr lieb, daß auch du es immer gleich durch den Anblick weg hast. Doch du kannst vielleicht noch mehr, und bist wohl gar im Stande, Vorstellungen kommen zu lassen, die ich gern sehn möchte. Höre einmal, Bildsamkeit, ich will dir etwas sagen. Weißt du auch, warum ich hier bin? Bilds. Nein. Ausl. Ich bin hier, weil ich verklagt werden soll. Und da möchte mir denn wohl, bey meiner Vertheidigung, etwas mehr Kenntniß der deutschen Sprache, als ich habe, ersprießliche Dienste thun. Bilds. Desto besser verstehst du vermuthlich die fremden Sprachen, aus denen du Wortbevölkerung zu uns herübertreibst? Ausl. Auch diese nicht sonderlich; allein das ist ja auch bey meinen Verrichtungen gar nicht nöthig. Bilds. Das wußte ich nicht. Es war mir z. E. immer anstößig, wenn ich in sehr ernsthaften englischen Gedichten Molierens, oder gar Marots Worte fand. Ich bewundere deine Enthaltsamkeit; ich habe noch kein einziges fremdes Wort von dir gehört. Ausl. Es waren mir schon manche auf der Lippe; aber ich verbiß sie. Ich brauche dir nicht zu sagen, daß ich mich bey meinen Richtern (sie könnten uns hören!) einschmeicheln muß. Ich möchte gern, daß sie von mir vermutheten, ich würde künftig so enthaltsam seyn, daß ich mei-

nen Namen kaum mehr verdiente. Wie gefällt er dir? Ich für mein Theil kann nicht sagen, daß ich mit ihm so recht zufrieden bin. **Bilds.** Hast du auch etwas wider Malerey? **Ausl.** So edel wäre mein Name? **Bilds.** Wer hat dir gesagt, daß er es weniger sey? **Ausl.** Wie gut er denn auch seyn mag; so hieße ich doch lieber Strangsichkeit, oder, wenn das vielleicht mehr Zauber des Wohlklanges für dein Ohr hat, Strangseritât. **Bilds.** Wenn du Verändrung des Namens beschlossen hast; so rathe ich zu Barbarey, nämlich in der ursprünglichen, einfachen, durch keinen Nebenbegriff entweihten Bedeutung, nach welcher dieses Wort bloß Ausdruck von Gedanken bezeichnet, wie sie den Ausländern in den Köpfen herumgehen. **Ausl.** Barbarey denn, weil dieser Name auch eine so schöne, unverderbte Bedeutung hat. Höre, Bildsamkeit, ich möchte sehr gern, daß du Vorstellungen aus der weißen Pforte schicktest, die meine Sprachkenntniß ein wenig erweiterten. **Bilds.** Ob man gleich alles kann, was man will; so kann ich doch dieses nicht. Kommen Vorstellungen, so lege ich die Gesichter aus, erkläre alles, Falte, Runzel, bis zu Narbe, und Sommersproß; denn ich bin, was die Physiognomie betrifft, eben nicht blind: allein, was du von mir verlangst, ist nicht in meiner Gewalt. Doch mir fällt eben ein Zaubermittel ein, das mir eine bessere Drude, und die nicht hintergeht, anvertrauet hat. Nach diesem mußt du gewisse Charak-

tere, die aus verwechselten Buchstaben bestehn, und zugleich den Namen eines berühmten Grammatikers ans Elfenbein schreiben. Du wirst dich wundern; kaum sinkt dir die Hand, so gehet die Pforte schon auf, und die gewünschten Vorstellungen kommen heraus. Vordem machte man in den Wörtern, in welchen man die Charaktere anbrachte, ein Ix für ein U, aber das hat heutiges Tags keine Wirkung mehr. Man macht jetzo ein Zet, oder gar ein Tezet für ein Es. Wenn nämlich das Es (nach 'ner ganz neuen Erfindung für gewisse Ohren) sehr hart lautet; so schreibest du es mit dem Zet, und wenn noch härter, mit dem Tezet. **Barb.** Ich bin für das durchgängige Tezet. Denn viel hilft viel. **Bilds.** Durch deine Wahl des Tezet glückt dir mehr als du selbst weißt. Denn dreysylbig war das Zauberwort, wodurch zu Luzians Zeiten Eukrates und Pankrates sich ein Stück Holz in einen Wasserträger verwandelten: und dreybuchstäbig ist das Tezet; und dich durstet nach Sprachkenntniß, und . . doch warum sage ich dir auch alles haarklein voraus, wie es dir gelingen wird? **Barb.** Eukrates! Pankrates! fremde Namen! Auch das hat so sein Glückhaftes, und klinget nach guter Vorbedeutung. Lies mir jetzo nach. Ich schreibe die Charaktere. Verzeih, wenn ich in dem, was du lesen wirst, deiner Meinung nicht überall bin.

We ist ein Blatzelaut, Te itzt einer von den tödtenden,

und Em erhebt sich bis dahin, daß er ein gewitzses Gemampf nicht ohne schöne Tztimmentragung erschallen läßt.

Sollten wohl jetzt der Charaktere genung seyn? Bilds. Ich denke; doch wer weiß, wozu einige mehr gut sind. Barb. Ich will nur fortschreiben.

Es giebt Harthörige, denen es tzonderbar scheint, daß man den Buchstaben diese und ähnliche Laute gab: allein es war gleichwohl eine sehr gute Sache, bey der es dem aufmerksamen Ohre gelang, jene Laute auszuspähn: nur wundert mich die überhörung des tzumsenden! Wie konnte man der Autzsprache alles dieß Mutzikalische gleichsam abhorchen; und doch taub für das Getzumtze seyn?

Bilds. Du bist doch auch allzu ungenügsam. Wurde Rom vielleicht an einem Tage gebaut? Barb. Die ganze Sprache durch, riß unser Jahrzehend die Backsteine nieder, und verewigte sich durch Marmorbau: (ich hatte die parische Lieferung) und du willst, daß es dieß Eine den Nachkommen unvollendet hinterlassen soll? Aber der Name des berühmten Grammatikers. Nenne mir einen. Bilds. Das darf ich nicht thun, sonst geht es mit der Beschwörung nicht. Doch auf die Spur darf ich dich bringen. Der Name, welchen ich im Sinn habe, bestehet aus drey verschiedenen Selbstlauten, und, was die Mitlaute anbelangt, aus einem der Stotterer, aus dem Lalllaute, dem Nennlaute, und

aus einem der gackernden. Barb. Aus drey verschiedenen; dann aus einem, und wieder aus einem. Auf dieser Spur komme ich nicht weit. Und die Vornamen fehlen mir auch. Dürfen diese wegbleiben? Bildſ. Weil es gewisse weiland auch berühmte sind, so hätten sie zwar allerdings ihr nützliches; allein nothwendig sind sie nicht. Barb. Du darfst mir also den Namen nicht sagen? Aber so komme ich ja nicht zu meinem Zweck. Bildſ. Ich habe es hin, und her überlegt. Laß den Namen nur ungeschrieben; denke ihn dir. Barb. Aber wie denn? Bildſ. Nun, wie ich ihn dir lieferte; es wird schon wirken! Barb. . . und aus einem der gackernden. Du hast recht. Denn ich höre schon, daß sich inwendig etwas regt. Es lärmt immer stärker an der Pforte! Wollen vielleicht mehre auf Einmal heraus? Bildſ. Das kann leicht seyn. Wenn sie zu gedrängt kommen; so bist du selbst schuld daran. Aber wer hieß dich auch so viel Charaktere anschreiben? Da haben wir's, 'ne ganze Heerde! Ich bin doch selbst neugierig darauf, wie viel ihrer wohl seyn mögen. Ich lasse sie vor dir vorbeygehen, und zähle sie. Doch warum zählen? Nur der arme Hirt zählt. Barb. Thu es gleichwohl; ich unterscheide sie dann besser.

Bildſ. Die, welche sich uns jetzt nähern, machen dich mit dem Unterschiede bekannt, der zwischen den Benennungen, ihren Endungen nach, ist.

1) En, ein Ding, von dem etwas gesagt wird. Batzen.

Barb. Wie tiefsinnig! Bilds. Und wi satirisch zugleich. Denn von einigen Dingen, wovon man redet, wird nichts gesagt.

2) Ing, ein einzelnes Ding, von welchem etwas gesagt wird. Häring.

3) El, unter andern das, von welchem etwas gesagt wird. Tadel.

4) Ig, ein Ding, Subject. Zeisig.

5) Sel, ein Ding, Subject. Stöpsel.

6) Ling, ein Ding, Subject, von dem das Wurzelwort etwas sagt. Lehrling.

Barb. Sagen denn die Wurzelwörter bey den anderen Endungen nichts? Bilds. Unterbrich mich doch nicht so!

7) Er, unter andern ein Ding männliches Geschlechts. Salbader.

Barb. Es ist doch was ganz eigenes, daß du den Vorstellungen die Beyspiele auch ansehen kannst. Wie brachtest du es z. E. heraus, daß das Beyspiel zu dem Dinge, welches unter andern ein Ding hieß, Salbader war? Bilds.

8) Ich, ein Ding, besonders männliches Geschlechts. Estrich.

9) E, ein Ding, weibliches Geschlechts, Asche.

10) Te, vermuthlich ein Ding. Faust.

Barb. Was mir dieß erste Zehend doch schon vor Aufschlüsse gab! Laß ihrer mehr vorbeywandern, ich bitte dich. Bilds. Diese zehn wollten unterscheiden, und unterschieden, wie du es gehört, und bewundert hast. Die anderen, welche hinter ihnen stehn, und dieselben Endungen auch unterscheiden wollen, thun es auf andere Art. In diesen Zwist mußt du dich zu finden wissen. Barb. Auch sie sollen mich unterrichten. Bilds. Du bist sehr lehrbegierig.

11) Wie stolz diese ist. Es fehlt nicht viel, so ruft sie aus: Erfunden! Barb. Sie steht freylich sehr tiefsinnig da; aber was erfand sie denn? Bilds. Ihre Erfindung ist diese:

Bisher wurde den Obersachsen zur Last gelegt, sie verwandelten das anfangende Ge, und sprächen Knade, statt Gnade, aus. Ich wälze ihnen diese Last ab, und sage, daß die Niedersachsen die Verwandler sind.

Barb. Wie lange Zeit man sich doch verhören kann! Aber ich mag von der Aussprache nichts wissen. Bilds. Alles wie du willst. Du thust mir überhaupt einen wahren Dienst, wenn du deine Wißbegierde mäßigest. Denn verlangtest du das ganze Gewimmel vor uns kennen zu lernen; so sähe ich doch wirklich nicht, wie ich mich da durcharbeitete.

Den Unterricht in der Wortkunde verschmähst du doch nicht? Barb. Ich möchte mich wohl in ihren Geheimnissen ein wenig einweihen lassen. Bilds. So werde

es denn. Barb. Vorher sagst du mir noch wohl, was vor ein Unterschied zwischen der Grammatik, und der Wortkunde ist. Bildf. Als wenn du den nicht kenntest. Doch weißt du vielleicht nicht, daß auf die letzte mehr, als auf die erste ankommt. Du kannst diese beleidigen, und du redest noch: wenn du aber der Wortkunde Trotz bietest, so stammelst du. Man hat die Fehler wider die Grammatik mit einem der gemeinen Worte, die man nie brauchen sollte, auch Schnitzer genannt. Gleichwohl verdient er doch Nachsicht, welcher die schlimmeren Sprachfehler, ich meine die wider die Wortkunde, rügt, wenn er sich dabey jenes zu derben Wortes etwa einmal nicht enthält. Diese Unenthaltsamkeit ist ihm besonders alsdann zu verzeihn, wenn er die unsaubere Arbeit übernimmt, und mit der herkulischen Gabel da zu Stalle geht, wo man, weil man sich zum Richter aufwarf, ganz andere Beyspiele als die gegebenen schuldig war. Barb. Aber den Dichter entschuldigt doch die Begeisterung, wenn er diese Fehler begeht. Denn wie kann er, von ihr hingerissen, viel an die Sprache denken. Bildf. Ein gutes Gedicht, dem es hier und da am richtigen Ausdrucke fehlt, ist ein schönes Mädchen in einem Kleide, das an einigen Stellen den rechten Zuschnitt nicht hat. Ist das Gedicht nicht ohne Fehler wider die Grammatik; so trägt das schöne Mädchen ein gutgemachtes, etwas zerrissenes Kleid. Barb. Aber in dem Falle, daß viele Fehler

beyderley Art . . Bildſ. Wenn dann kein anderer kommt, und das Mädchen kleidet: ſo bekümmert ſich Niemand um das gute Kind; es lebt in der Einſamkeit, und keiner hat Umgang mit ihm, wenn es nicht etwa ein Scholiaſt, oder einer iſt, der die ganze Gelehrtengeſchichte wiſſen mag. Doch wir vergeſſen der Vorſtellungen.

12) Der Fuß fängt mit der Sohle an, ſteigt bis zu dem Knie hinauf, und erhebt ſich von dort her bis an den Unterleib.

13) Wir hatten bisher nur am Fuße des Berges gewohnt; jetzt wohnen wir auch an ſeiner Wurzel.

Barb. Gehet der Fuß des Berges dieſem auch bis an die Mitte? Bildſ. Ich ſollte es denken. Du begreifſt doch, daß 'ne einzige Wortbeſtimmung, wie die der Fußgröße iſt, ganze Scharen von anderen, welche ihr gleichen, eben nicht mit Ungewißheit, erwarten läßt? Barb. Man erkennt, willſt du ſagen, den Löwen an der Klaue. Bildſ. Oder den Bären an der Tatze. Barb. Deine Vergleichung veredelt eben nicht. Doch was liegt daran; du ſtimmſt mir ja bey. Bildſ. Wie könnte ich anders? Barb. Deine Geſellſchaft iſt ſehr angenehm. Du biſt der Meinung doch auch, daß ich der Sprache einen wahren Dienſt thue, wenn ich ſie durch gewiſſe feine Schattirungen bereichere? Bildſ. Giebſt du ihr oft ſolche Schattirungen? Barb. Immer. Bildſ. Das möchten deine Ankläger wohl

anders finden. Aber ich will annehmen, daß es so sey. Selbst in diesem Falle, scheinst du nur zu bereichern; man bekömmt nicht, was du giebst. Denn die Sprachen, aus denen du nimmst, sind den meisten Deutschen unbekannt, oder, welches hier beynah dasselbe ist, nicht bekannt genung. Sie verstehen daher die Schattirungen desto weniger, je feiner sie sind. Ein schlimmer Umstand für dich! Ein anderer nicht viel besserer ist dieser: Auch dem verstehenden Deutschen, wenn er Sinn und Gefühl für seine Sprache hat, kommt das fremde Wort widerartig vor, und es hört dadurch auf ihm so angenehm zu seyn, als es ihm in der Sprache ist, aus der du es nahmst. Barb. Ich verstehe dich nicht.

Bildſ. Du forderst Rechenschaft, Genius, warum ich diese Mishandlungen der Grammatik, und der Wortkunde meiner Aufmerksamkeit würdige, und sie dadurch, daß ich sie anführe, sich selbst verurtheilen lasse? Ich thue es, weil . . Barb. Redest du mit Unsichtbaren? oder mit dir selbst? Bildſ. Verzeih, ich habe nun einmal die üble Gewohnheit, daß ich zuweilen ein kleines Selbstgespräch halte.

Ich thue es, Genius, weil die Bücher, in denen jene Mishandlungen stehn, der Sprache schaden. Und welcher Sprache? Derjenigen, die zu dem Ausdrucke beynah aller Gedanken und Empfindungen, welche gesagt zu werden verdienen, einen hohen Grad der Bildung, und zu einiger, den höchsten erreichet hat. Du

siehest, die Sache ist ernsthaft: und wenn man solchen Büchern ihren Platz nicht anweist; so ist das keine gütige, oder stolze Schonung mehr, sondern weiche Gelindigkeit, oder gar Furcht, (ich kenne keine furchtsamere) vor niedriger Anfeindung. Du meinst, diese Bücher schaden nicht. Ich glaubte dieses sonst auch, und wie wenig bekümmerte ich mich damals um sie; aber ich habe es anders gelernt! Denn Männer geben ihnen Beyfall, die einen Namen haben; und so gar thut es auch wohl einer, dessen Name auch darum bleiben wird, weil einige seiner Blätter, durch Beyspiele, zu der Bildung der Sprache mehr beytrugen, als ganze Werke voll Sprachuntersuchungen. Du weißt, daß ich hier jene Bücher nicht mitmeinen kann. Es stieß mir einst einer der zuerst erwähnten auf; und sein Beyfall wurde mir begreiflich. Denn er bedurfte erst noch Unterricht, und zerbrach sich lange den Kopf, eh er die Armseligkeiten, durch welche die Ausländerey in der Sprachkenntniß zunimmt, für das hielt, was sie sind. Aber der Beyfall der letzten ist mir eins von den Räthseln, an deren Auflösung ich mich nicht wage. Denn du verlangst z. B. doch wohl gewiß nicht von mir, daß ich begreifen soll, warum sich Wieland das mundartische Wörterbuch auf den Pult nagelte.

Barb. Es währte etwas lang, eh es mit deinem Selbstgespräche zu Ende kam. Bilds. Ich zähle ja schon wieder.

14) Auf bedeutet eine Bewegung nach einem Orte: Auf die Gasse laufen. Ein Seyn oder Handeln an einem höheren Orte: Auf einer Insel wohnen. Ein Seyn oder Handeln an der Oberfläche einer Sache: Auf der Erde leben. Eine Bewegung nach der Oberfläche einer Sache: Sich Auf die Erde legen.

Welche Verschiedenheit der Bedeutungen! Der Ort, der höhere Ort, und die Oberflächen haben dir gewiß die Augen über das geöffnet, was so recht eigentlich ein feiner Unterschied ist. Barb. Du lehntest es erst von dir ab, als ich dich bat, mir auch die hintenstehenden Vorstellungen bekannt zu machen. Ich bleibe dabey, daß ich auch ihres Unterrichts bedarf. Bilds. Eine von denen, die vorn stehn, hatte gelehrt: Te, vermuthlich ein Ding. Faust. Und nun lehrt die hinter ihr:

15) Te, ein Zustand. Gesicht.

Du bemerkst, daß wenn das vermuthliche Ding, die Faust, in ein Gesicht trifft, der Zustand dieses Zustandes nicht verändert wird.

Ich sehe es dir an, Genius, du willst . . Barb. Schon wieder ein Selbstgespräch? Bilds. du willst, daß ich aufhöre. Ich glaube deine Ursache zu sehn; sie ist: Wem diese fufzehn zur Fällung seines Urtheils nicht zureichen, dem reichen jene Hunderte von gleichem Gelichter auch nicht zu. Er ist einer der traurigen Schwanker, die nichts zurecht weisen kann. Aber wie

werde ich die Ausländerey los? Ich öffne die andere Pforte; das soll sie mir schon fortschaffen.

Barb. Nein, das dachte ich doch nicht, daß dießmal die Hornpforte aufgehen würde. Wozu soll ich falsche Vorstellungen sehn? Es freut mich indeß, daß meine Charaktere gewiß nicht schuld an der unzeitigen Erscheinung sind. Nun was wähnt sie denn diese Vorstellung? Bilds. Ihr Wahn ist dieser:

Die Deutschen haben poetisches Sylbenmaß, aber prosaisches haben sie noch nicht.

Barb. Unwahr ist es für das erste, was du ihr ansiehest; und für das zweyte, weiß ich nicht einmal, was sie meint. Was heißt das, prosaisches Sylbenmaß? Bilds. Ich halte nicht für wahr, was ich sehe; aber ich will es dir doch ein wenig erläutern. Sylbenmaß ist Mitausdruck durch Bewegung. Wie die Dichtkunst sehr verschiedenen für ihre Gegenstände hat, so hat ihn auch die Prosa (die Griechen nannten diesen Rhythmos, die Römer Numerus) für ihre noch mannichfaltigeren Gegenstände. Bey den Griechen fing es mit Thrasymachus an, und währte bis zu Isokrates, eh ihnen der Rhythmos; und bey den Römern dauerte es von Coelius Antipater bis zu Cicero, eh ihnen der Numerus gelang. Bey den Deutschen fing Luther an; aber er blieb ohne Nachfolger. Barb. Das prosaische Sylbenmaß ist doch wohl das leichtere? Dieses hätten die Deutschen nicht; und haben doch das,

welches viel schwerer ist? Wie falsch! Warum hinderteſt du die Ankunft dieses Einfalls nicht? Die Reihe ist jetzo an dir, Charaktere anzuschreiben. Ich meine nicht, daß du dadurch Unwahrheiten aus dieser Pforte locken sollst, nein, das nicht: sondern sie muß zubleiben, stillstehn; am besten wäre es wohl, sie rostete ein. Du bist doch auch gar nicht erfinderisch. Ich muß dir also wohl mit Rathe an die Hand gehen. Kehre es um, schreib Es für Zet: Zuckre nicht, sondern Suckre. Ich bin gewiß, daß die Pforte wenigstens davon verquillt. Bildſ. Ich schreibe keine gute Hand. Barb. Du willst also nicht. Nun so gehab dich wohl. Ich mag, nachdem mir durch die andere Pforte so viel Licht aufgegangen ist, aus dieser da des Getäusches nicht mehr herauskommen sehn.

Die Wortbildung.

Viertes Gespräch.

Die Wortbildung.
Die Grammatik.
Die Wortarten.
Buchstaben.
Die Ableitungssylben.
Harmosis.
Die Vereinung.
Andre.

Gr. Du wartest noch, Wortbildung. Die lateinischen Kunstwörter wollen mich, und ich will die Wortarten sprechen.

Genus Neutrum. Die Römer nahmen uns, wie du weißt, von den Griechen; und alle neueren Nazionen, die so sehr gebildet sind, und es also doch wohl gewiß verstehn, nahmen uns von den Römern. Gr. Und der Grieche von dem Ägypter? G. N. Das that er nicht. Gr. Sondern er redete von seiner Sprache griechisch, weil er ein Grieche war. Und der Deutsche darf aus gleicher Ursache nicht eben das thun? G. N. Nein, das darf er nicht; denn die übrigen Nazionen haben es nun einmal anders eingeführt, und ihm durch ihr Beyspiel Befehl zur Nachfolge ertheilt. Gr. Gleichwohl habe ich noch einige Kleinigkeiten zu erinnern. Für das erste darf er, wenn er will; zweytens hat er es schon oft gethan; ferner kommt es bey euch nicht wenig in Betracht, daß ihr gewöhnlich . . doch wer mag sagen, was ihr seyd; du z. E. was bist du denn? G. N. Nun ich bin das Genus Neutrum. Gr. Was

heißt das: Keins von beyden Geschlechtern? Außer dem ist bey den Worten, die du unterscheidest, nicht mehr die Rede vom Geschlecht. G. N. Ja wenn du leugnest, daß ich das sey, was ich doch bin; so . . Das haben andre besser gewußt, als du. Diese haben mich das Sachgeschlecht genannt. Gr. Diese beyden Begriffe passen dir also zu einander? und überdas sagt man wohl nicht: Die Sache, Das Weib; Der Wein, Das Wasser; Der Krug, Die Kanne, Das Glas; Der Kahn, Die Jelle; Das Boot? Du siehest doch, daß ich noch lang mit solchen Beyspielen fortfahren könnte. Aber was bist denn du, Verbum Passivum? V. P. Das, was ich heiße. Gr. Du könntest eben so gut Verbum Activum heißen, wie das, welches so genannt wird. Denn man Haue den Baum um, oder er Werde umgehaun: so drücket Hauen die Handlung aus, und der Baum ist das, worauf gewirkt wird; und wenn man hierbey mit einer Vergleichung verunglücken, und vom Leiden reden will; so leidet der Baum. Es ist unangenehm, sich über solche Sachen erklären zu müssen; aber ihr wart so zudringend, daß ich nicht vermeiden konnte euch zu sprechen. Verbum Neutrum. Was mich betrifft . . Gr. Ich habe euch weiter nichts zu sagen. Genitiv. Warum heißen wir Genitiv, Dativ, und Akkusativ? Konjugazion. Warum wird, da ich einmal Konjugazion, und nicht Konjunkzion heiße, der Konjunktiv nicht Konjugativ genannt? Gerundium.

Warum muß ich, da ich doch ein so reines und schönes lateinisches Wort bin, mich erniedrigen, ein Mitgesell dieser Kunstwörter zu seyn, und es dulden, daß einige davon sich sogar unterstehn mit mir um den Vorzug zu streiten? Gr. Und warum muß ich es wiederholen, daß ich euch nicht länger sprechen will? Gerund. Wer uns in den Schulen auswendig gelernt hat, bleibt uns gewiß getreu. Gr. Und wem solcherley Schulunterricht zu der wahren Sprachkenntniß nicht zu führen scheint, bekümmert sich nicht um das Gerundium.

Zeitwort. Wir hören, daß hier Zusammenkunft ist; und du rufest uns nicht zuerst! Gr. Seyd ihr alle bey einander? Wer bist du dort? Artikel. Ich bin der Artikel. Gr. Du heißest Bestimmungswort. Art. Warum nicht kurzweg Bestimmung, ohne daß Wort noch hintennach schleppt? Doch ich übersehe das; aber warum werde ich Bestimmungswort genannt? Gr. Unter andern auch deswegen, damit die Philosophen aufmerksam auf dich werden, und endlich aufhören dich Geschlechtswort zu nennen, das du so wenig bist, wie das Beywort, ob ihr euch gleich beyde nach der Benennung, auch in Absicht auf das Geschlecht, verändert. Stellet euch erst in Ordnung, Wortarten, eh wir weiter mit einander reden. Ihr allein, die verändern, und verändert werden, das Zeitwort, die Benennung, das Fürwort, und das Wechselwort. Und ihr, welche ver=

ändern, ohne daß sie es selbst werden, die Beziehung, der Ausruf, die Verhältniß, und das Zuwort. Zuwort. Ich dächte du ließest es wenigstens in Ansehung meiner bey dem Alten, und nenntest mich Partikel. Gr. Und ihr, die verändert werden, ohne es selbst zu thun, das Beywort, das Nebenwort und die Bestimmung. Zeitw. Darf ich wissen, warum Zusammenkunft ist? Gr. Ihr sehet jene drey neben Leibnitzens Bildsäule, und bemerkt, daß sie uns zuhören. Zeitw. Wollen sie mich kennen lernen? Gr. Auch noch andre. Wechselw. Nun halte ich deine Ungerechtigkeit nicht länger aus, Zeitwort, mit der du mich immer zurückweisest, wenn ich mit vortreten will. Zeitw. Die Umbildung giebt mir verschiedene Veränderungen; und einige davon sollen eine Wortart seyn. Ich für mein Theil, Grammatik, begreife das nicht. Wechselw. Mit deiner alten Grille. Laß mich seyn, was ich bin! Ich bin bald dieß Wort, bald ein anderes, indem ich mich immer der Zeit zugleich anschmiege, und Handlung oder Wirkung ausdrücke. Ich bin Nebenwort: Eilend kam; bin Beywort: der Liebende Freund, die Verlorne Freundin, der Auszusöhnende Feind; ich bin auch Benennung: der Liebende, die Verlorne, der Auszusöhnende. Zeitw. Die Veränderungen vertreten dann auch die Stelle von anderen Worten. Das ist alles, was ich zugestehen kann. Wechselw. Nenne mich wie du willst, mir ist es genung, daß der Ausdruck, wel-

chen ich habe, der Sprache, besonders in dem Munde der Dichtkunst, unentbehrlich ist. Zeitw. Ich denke, daß mir der Vortritt unter den Worten gebührt. Ich drücke bald Handlung aus, bald Beschaffenheit, Zustand, oder wie ihr es sonst nennen wollt, nur daß ihr den Begriff von irgend einer Wirkung, sie sey bekannt, oder unbekannt, damit verbinden müßt. In dem ersten Falle habe ich zwey Formen, die kurze und die lange, als Tödten, Getödtet werden. In dem zweyten Falle bin ich einförmig, als Leben, Wachsen. Manchmal habe ich bey dem Ausdrucke der Handlung die lange Form nicht, als in Laufen, außer daß man sagt: es Wird gelaufen. Zuweilen werde ich, wenn ich gleich einförmig bin, doch in der langen Form gedacht. Geschehn. Werden. Ich habe, als einförmig, auch sonst noch gewisse Eigenheiten. Ihn ekelt. Ihn graut. Ich bezeichne überhaupt die meisten, und die wichtigsten Vorstellungen, welche die Sprache der Erhaltung würdig hält. Benennung. Ich liebe das Streiten um die erste Stelle nicht, ob ich gleich meinen Namen vorzugsweise führe, und es gewiß weder wenige, noch unwichtige Vorstellungen sind, die durch mich bezeichnet werden. Überdas drücke ich zuweilen auch Handlung aus, als Absendung, Vernichtung. Auch liebt ihr anderen mich so sehr, daß ihr gern an meiner Statt redet, z. E. Das Glänzende, das Große. Und du selber, Zeitwort, magst das wohl thun. Das Gehen, das Liegen. Gr. Lo=

set meinenthalben darum, wer von euch beyden dem Gedanken zur Rechten, und wer ihm zur Linken sitzen soll. Wechselw. Wenn ich ihn recht kenne, so nimmt er mich . . Zeitw. Doch nicht auf den Schooß? Wechselw. Und wenn ich es nun glaubte? Gr. Du sprichst wohl deswegen so stolz, weil Halbkenntniß und Geschmacklosigkeit sich es herausnahmen, deinen Werth zweifelhaft zu machen. Beywort. Ich halte mich zu der Benennung. Nebenwort. Und ich zu dem Zeitworte. Beziehung. Ich drücke die Beziehungen aus, welche die mit dem Zeitworte verbundenen Wörter auf dasselbe haben. (Zuweilen wird es nur hinzugedacht) Ich zeige dieß dadurch an, daß ich die verbundenen umende, als: Er ging Mit seinem Freunde, In dem Walde. Endete ich Freund, und Wald nicht um, und hieße es also: Mit sein Freund, In der Wald; so würde man nicht wissen, daß diese beyden Benennungen zu dem Zeitworte gehören. Die Verhältniß. Oder vielmehr zu dem Gegenstande, von welchem das Zeitwort spricht. Bez. Ich sage aber, zu dem Zeitworte. Daß ich seinen Gegenstand nicht ausschließe, versteht sich von selbst. Verh. Nicht wissen, meintest du. Weiß man es vielleicht in derjenigen Sprache nicht, deren Haupteigenschaft, nach 'ner neuen Entdeckung, Deutlichkeit ist, wenn du dich da des Umendens enthältst, und Avec son ami, Dans la foret sagst? Bez. Was kann ich machen? Das Umenden ist mir da wohl ver=

boten. **Verh.** Muthet dir die deutsche Sprache das Nichtumenden niemals zu? **Bez.** In Vergleichung mit der französischen so selten, daß selbst die Ähnlichkeit zwischen beyden verschwindet. **Gr.** Die Sache ist diese. Wenn man Mit seinem Freunde sagt, so ist das Band doppelt, wodurch man verknüpft: wenn aber Mit sein Freund, nur einfach. Das letzte ist bloß Beysammenstehn der Worte; das erste hingegen Beysammenstehn, und Umendung zugleich. Indeß verstehet man weder den im Lateinischen, der Cum ille, noch den im Deutschen, welcher Mit er sagt: aber die Franzosen verstehen einander bey Avec lui. Das eine Band, und noch dazu das losere, scheint ihnen genung zu verknüpfen. Sie machen hier freylich (was überhaupt so selten glückt) die Noth nicht zur Tugend; allein sie helfen sich denn doch heraus. Sie sind nämlich übereingekommen, daß Mit er bedeuten soll, was Mit ihm bedeutet.

Fürwort. Das Wechselwort wurde erst unrichtig Stellvertreter genannt. Das bin ich. Ich mache, daß man der Wiederholung der Namen und Benennungen nicht bedarf. Ich werde so gar statt mehrer vorhergehender Sätze gebraucht; und weise auf folgende. Der Charakter des Wechselworts bestehet darin, daß es sich verwandelt. Es ist nicht damit zufrieden, bloß Nebenwort zu seyn. Es gleicht dem Meergotte der Fabel.

Erstlich ward er ein Leu mit fürchterlichwallender Mähne,
Floß dann als Wasser dahin, und rauscht' als Baum in den
Wolken.

Zeitw. Mich wundert, daß du an Homer genung hast, und nicht auch mit Empedokles sagst:

Jüngling war er jetzt, war jetzo Mädchen, dann Staude,
Vogel darauf, und glänzender Fisch.

Wechselw. Ich liebe diese Dichter! Ja, ja es ist wahr, ich bin der tiefsinnigste Gedanke der Sprache! Nur nach meiner Geburt rief sie aus: Erfunden! Verhältn. Ihr anderen habt nur auf einzelne Worte Einflüsse; und da wieder nur auf ihre Umendung und Umbildung, aber nicht auf die Stellung: ich hingegen wirke nicht etwa bloß auf Umbildung und Stellung, sondern meine Herrschaft zeigt sich auch noch auf einem neuen Schauplatze. Ganze Wortgesellschaften sind mir unterthan. Ich vereinige, und veruneinige sie. Sie machen durch mich Bedingungen, zweifeln, verweisen auf Ursachen, und was sie sonst noch alles auf mein Geheiß thun. Gr. Was dir angehört, dehnet sich nicht in Vielsylbigkeit aus, es liebt, wenigstens im Deutschen, die Kürze. Mit dieser hättest du von dir selbst reden sollen.

Du schweigst ganz von dir, Ausruf? Ausr. Ich bin eine arme Wortart. Ich bin der Beginn der Spra-

chen, und bezeuge ihre erste Dürftigkeit. Die Deutschen haben der Meinigen kümmerlich wenig. Sie sind keine Ausrufer.

Ben. Warum verbindet man mit den Begriffen, die ich ausdrücke, den Begriff des Geschlechts? Gr. Die gegenseitige Geschlechtsliebe machte, daß man anfangs alles, was man nannte, mit den Geschlechtern verglich. Die entfernteste Ähnlichkeit war da zureichend. Denn man wollte die angenehme Vergleichung gar zu ungern aufgeben, wie unglücklich man zuweilen auch darin war. Die Römer sagten z. E. Der Blume, Die Baum. To Meirakion, und Das Mädchen gehört zu den launigen Träumereyen, wodurch ihr noch so manche andere Wunderlichkeit der Sprachen begreift. Wie oft hatten die Philosophen das Zusehen bey dem, was eingeführet ward. Zuletzt bemerkte man, bey immer zunehmender Bedürfniß neuer Bezeichnungen, daß Gegenstände wären, die schlechterdings keine Vergleichung zuließen, und so kam man endlich dahin, auch geschlechtlose Worte zu gestatten. Viele mochten wohl schwer durchgehn; denn einige sind so gar bis jetzo noch zweifelhaft.

Wortb. Es bleibt also dabey, Grammatik, daß ich vor der Sylbenzeit rede? Gr. Die Aussprache handelt von der richtigen mechanischen Bildung der Sprach-

laute, der einzelnen so wohl, als der verbundenen; der Wohlklang, von dem, was an ihnen, besonders in ihrer Verbindung, dem Ohre gefällt, oder misfällt; und die Sylbenzeit, von ihrer längeren oder kürzeren Dauer, wenn sie nun in einsylbigen Worten, und in Sylben beysammen stehn. Die Sprachlaute können eben so wenig ohne Dauer, als ohne gewisse durch die mechanische Bildung entstehende, angenehme oder unangenehme Eindrücke seyn: dieß alles wird zugleich gehört. Man hat daher unrecht, wenn man die Sylbenzeit von der Aussprache, und dem Wohlklange trennt. Da man sie indeß, Wortbildung, wenn man dich noch nicht kennt, hier und da nicht verstehn würde; so ist sie hoffentlich damit zufrieden, daß sie auf dich folgt.

Wortb. Die Worte entstehen durch mich; nur daß ich es den Umendungen, und Umbildungen überlasse, gewisse Veränderungen mit ihnen vorzunehmen. Ich rede bloß von den Worten der jetzigen Sprache; und die der ehmaligen kommen mir nur in so fern in Betracht, als ich ihrer etwa zur Erläuterung bedarf. In Ansehung der ehmaligen Sprache, gehe ich nicht weiter zurück, als mich die wenigen Überreste führen, welche von ihr noch vorhanden sind. Diese sind mir zu der Erinnerung der Art nöthig, auf welche ich vordem deutsche Worte entstehen ließ: aber ich werde mich wohl hüten, daß ich mich in Zeiten zurückträume, in denen ich gar nichts antreffe, das mich erinnere. Ich überließe mich diesem

Traume nicht ungestraft; denn ich käme da, fürchte ich, unvermerkt dahin, daß ich etymologisches Haar spaltete. Glaubet nicht, daß ich zu umständlich seyn werde, weil ich so von mir anfange. Ich mußte es sagen, damit ihr euch keine falschen Vorstellungen von mir machtet. Ich werde mich nur auf das einlassen, was zu dem mir vorgeschriebenen Zwecke führt. Te. Jetzt, Selbstlaute, wird euch der Stolz sinken, zu dem euch der Wohlklang, durch seine Klagen verleitete, daß ihr ihm die Worte so selten endigtet. Denn bey der Wortbildung geltet ihr wenig. Die Flatterhaftigkeit, mit der ihr unter einander abwechselt, macht euch unzuverlässig. Ihr könnt nicht, wie wir, Stammbuchstaben seyn. A. Wer sind denn die Stammbuchstaben in: Die Au, das Ey, und so weiter? Te. Es geht aber nicht weiter so fort. Wie konntest du dieses ungewöhnliche anführen? A. Sind wir vielleicht deswegen keine Stammbuchstaben, weil wir in den Stammworten, die ohne uns unaussprechbar sind, zugleich die Verschiedenheit der Bedeutung bestimmen, als in: Rühren, Ruhr, Rohr? Te. Die Ruhr hieß vielleicht vordem die Rahr, und das Rohr das Rihr. A. Auch so hätten wir die Bedeutung verändert. über das ist von der jetzigen Sprache die Rede. Te. Die beyden Stammbuchstaben Er warens hier auch in der ehmaligen. Und ist vielleicht eure Veränderlichkeit nicht schuld daran, daß, was z. E. in der jetzigen Sprache vor kurzem noch Gülden hieß, nun zu Golden

geworden ist? A. Das Wort hat gewonnen. Te. Davon ist jetzt die Frage nicht. Was seyd, ihr unstäten, gegen uns, vor allen gegen mich, und Es? Wir beyden bestimmen z. E. den unverkennbarsten Unterschied, der zwischen der Sprache, und der niederdeutschen Mundart ist; und welcher Mundart! (Ich unterscheide sie!) Sie hat sechs Schwestern, die Sprachen sind. Du mein Freund Es, unterscheidest die Sprache. Du wirst daher wohl thun, wenn du deiner Träumerey von Überstärke nicht länger nachhängst. Es. Habe ich mich denn nicht erklärt, daß ich aufgewacht bin? Wortb. Ich sehe, Mitlaute, daß ihr euren Werth kennet; ich will doch auch sehn, ob ich euch so bekannt bin, als ich es durch meine vorzügliche Aufmerksamkeit auf euch verdiene. Was ist ein Stammwort, Es? Es. Das aus lauter Stammbuchstaben besteht. Wortb. Woran erkennest du das? Es. Daran, daß ich keinen Buchstaben absondern kann, ohne daß das Wort aufhöre ein jetziges, oder ehmaliges zu seyn. Wortb. Ist Schuld ein Stammwort? Es. Es ist ein abgeleitetes. Sein Ursprung ist Soll. Wortb. Und Queck? Wir haben das Wort noch in Quecksilber, und Erquicken. Keck ist nichts anders als Queck. Es. Es ist ein Stammwort. Wortb. Ein abgeleitetes. Das Stammwort ist Wach. Von diesem entstand Gewach. Indem sie aus Gewach Queck oder Quick machten, so verwandelten sie Ge in Q, und ließen das E weg; in Keck auch das We. Ech

wurde zu Ka, eben so wie es in Wacker dazu wurde. Ich nenne die einsylbigen abgeleiteten Wörter, wie Schuld oder Queck, vermehrte; die mehrsylbigen nenne ich vorzugsweise abgeleitete. Woraus bestehen diese? Es. Aus Stammsylben und Ableitungssylben. Wortb. Die letzten sind zuweilen trennbar. Eine untrennbare Ableitungssylbe kommt nicht mehr als Wort vor, so Ver in Vergeblich; Bey ist eine trennbare, Beybringen. Können die Stammsylben auch wohl aus vermehrten Wörtern, und die Ableitungssylben aus ehmaligen Stammworten bestehn? Es. Sie können z. E. in Schuld-ig-keit. Keit ist das vormalige Stammwort. Es bedeutete Beschaffenheit, auch Person. Wortb. Woraus besteht Unnachahmlich? Es. Aus der Stammsylbe Am, der trennbaren Ableitungssylbe Nach, und den beyden untrennbaren Un und Lich. Wortb. Und die zusammengesetzten Worte? Ihr wißt, daß sie vorzugsweise so heißen. Es. Sie haben wenigstens zwey Stammsylben. Handwerk. Handwerksmann hat drey. Wortb. Die Stammsylben sind entweder Hauptstammsylben, als beyde in Bergschloß; oder eine ist Nebenstammsylbe, als die erste in Allmacht, und die letzte in Trostvoll. Doch ich komme zu dem Vorigen zurück.

Palissotie. Du brichst ab. Du besinnest dich wohl darauf, welche Wendung du der Sache geben willst, um die zusammengesetzten Worte zu entschuldigen.

Worth. Die Sprache wegen einer vortrefflichen Eigenschaft entschuldigen, welche sie, so lang als man sie kennet, gehabt hat? Pal. Dieß Zusammensetzen ist ein Einfall eurer neueren Dichter. Unser Ronsard hatte ihn auch. Ich behaupte daher, und wie ich sehr überzeugt bin, unwiderleglich, daß sie nicht weiter sind, als er. Kurz, eure jetzige Dichtkunst gleicht der ronsardischen, wie ein Ey dem anderen. Rivarolade. So weit sind die Deutschen noch zurück, ob sie gleich vorwärts gekommen sind! Worth. Wirklich? Was die Vereinung betrifft, die zu unsrer Sprache eben so gut stimmt, als sie zu eurer mistönt; so kann ich euch Beyspiele aus der Mitte des vierten Jahrhunderts anführen. Überdieß muß ich euch auch sagen, daß bey uns der gewöhnlichste Ausdruck des gemeinen Lebens sehr viele zusammengesetzte Worte hat. Ulphila brauchte zu der Zeit, die ich euch nannte, unter anderen folgende: Weinabasja, Weintrauben; Gilstramelins, Schatzungsverzeichniß; Bairgehein, Berggegend; und die beyden Benennungen der Erde: Fairhus, Schönhaus; Manaseiths, Menschensitz. Pal. Das ist Barbarey jener alten Zeit. Ihr habt unrecht, wenn ihr es der Sprache jetzt wieder aufdringt. Worth. Sie hat es aber seitdem (vermuthlich auch von ihrer Entstehung an) bis jetzo immer gehabt. Was die Barbarey anlangt, so sagte gleichwohl, wie ich höre, Euphonia: Die deutsche Sprache hätte, wie die griechische, den guten

Genius, daß sie Worte vereinigte, die Hauptbegriffe ausdrückten; und ich sage, daß sie sich dem Genius überlassen darf. Riv. Wir haben der Rednerin nicht zugehört. Wer ihr glaubte, der müßte ja auch glauben, deine Sprache hätte, außer der griechischen, allein das Vorrecht, daß sie solche Worte vereinigte; und das kann nicht seyn. Wortb. Allerdings; denn das Wirkliche ist nicht möglich. Ich habe dir weiter nichts zu sagen. Riv. Und ich dir nur noch, daß mir der berühmte kaiserliche Vorschlag nicht misfällt, bey dem verschiedenen Gebrauche der Sprachen, die deutsche Sprache mit den Pferden zu reden. Wortb. Du meinst wohl mit Götterpferden, wie die griechische.

*) Xanthos, und du verkündest, wie dir nicht ziemte, den Tod mir?
Weiß ich nicht selbst, es sey mein Schicksal hier zu erliegen,
Fern von dem theuren Vater, der Mutter? Aber ich lasse
Gleichwohl nicht ab, bis der Troer des Krieges vollen Genuß hat!

Doch nicht nur mit Xanthos und Balios, den berühmten Kindern Podarga's, redet die deutsche Sprache, wie die griechische, sondern auch mit, oder von den Göttern:

---

*) Hom. Il. XIX. 420 ff.

*) Vater Zeus, befrey der Achaier Söhne von dieser
Nacht! laß Heitre kommen, gewähr dem Auge den Anblick,
Und an Tage den Tod!

**) Furchtbar donnert' herab der Vater der Menschen und Götter
Aus der Wolke; Poseidon erschütterte unten den Erdkreis
Weit umher, bis empor zu der Berg' erhabenen Häuptern.
Alle Füße wankten des quellenrauschenden Ida,
Alle Gipfel, und Ilions Burg, und der Griechen Geschwader.
In der Tief' erschrak der Todten Herrscher Aidoneus,
Sprang mit Entsetzen vom Thron, rief laut, daß von oben den Abgrund
Ihm nicht Poseidaon der Erderschütterer aufthu',
Und der Sterbliche nicht, noch Unsterbliche schaue die bange
Stätte, die unbegränzte, die selbst den Göttern ein Graun ist.

Riv. Das war die Ilias; willst du mir nicht auch die Odyssee vorsagen? Wortb. Ich will dich doch wirklich damit verschonen. Denn wir kämen dann auch zu Ulysses Bogen; und der brächte dich vielleicht auf den unangenehmen Gedanken, daß eben so wenig als die Freyer ihn spannen konnten, z. B. Leiodäs, dem die zarte Hand im Aufziehn laß wurde, deine Sprache in Stande sey, die Ilias so zu übersetzen, wie du sie von mir gehöret hast. Und wenn sie diesen Bogen nicht

*) Il. XVII. 645. ff.
**) Il. XX. 56. ff.

spannt; so möchte ihr wohl auch an einem oder dem anderen von denen, die ihr etwa die deutsche Sprache hinstellte,

Lieblich die Senne nicht tönen, und hell wie die Stimme
der Schwalbe.

Riv. Ich weiß auch nicht, Palissotie, was mich manchmal vor eine wunderliche Vorstellung überfällt. Es ist mir dann, als wachsen mir Federn aus den Fingern. Eben jetzt war es mir wieder so! Pal. Stand die Fahne heraus? oder der Kiel? War das letzte, und die Sache auch sonst noch in Ordnung, nämlich die Federn geschnitten, und eingetaucht; so bedeutet es einen neuen Ehrenheller von der . . . Riv. Pfennig! versprich dich doch nicht so. Pal. Ehrenpfennig von der Berliner Akademie. Riv. Ich besinne mich nicht, mit welchem Ende die Federn wurzelten. Pal. Ich mag mir über den anderen Auswuchs den Kopf nicht zerbrechen. Etwas wittere ich indeß doch davon. Die herausstehende Fahne hat den Anschein einer nicht sonderlich angenehmen Vorbedeutung. Waren die Federn einfärbig, oder bunt? Riv. Zweyfärbig, weiß und schwarz. Pal. Also wie die der Elster. Riv. Aber wie konnte dir dieser Vogel hier einfallen?

Es. Sie sprachen sehr eifrig mit einander. Doch was gehet das uns an. Wortb. Das Wort Reisen ist ein Stammwort; Gras hingegen ein vermehrtes. Es hat den Zusatz Ge bekommen. In Ras-en findet

ihr die Stammbuchstaben ohne den Zusatz, so auch in Ries-e, Reis. Es. Welches ist unter diesen das eigentliche Stammwort? Wortb. Du hättest das erste sagen sollen. Dieses enthält den allgemeinen Begriff; die anderen verwandten drücken Einzelnes aus. Reis-en bedeutete vordem sich Erheben, Aufspringen. Du siehst den Ausdruck des Einzelnen in Rasen, Reis, Reis-e. A. Wir gelten so wenig bey dir, Wortbildung, gleichwohl unterscheiden wir so wohl das erste Stammwort von den verwandten, als diese unter sich selbst. Wortb. Gebt euch zufrieden, und bekümmert euch nicht weiter um die Vorwürfe der Mitlaute. Sie treffen nicht euch, sondern mich selbst. Was könnt ihr dafür, daß ich aufmerksamer auf sie, als auf euch war. Warum habe ich z. E. Reis von Reis-en durch euch nicht unterschieden? Ihr seyd übrigens jetzo so festgesetzt, wie die Mitlaute. Es. Du denkest nicht an Gülden, und Golden, nicht an dein Schwanken in Laden, Läden oder Laden, und noch anderen. Wortb. Das letzte ist die Sache der Umendungen. Ihr seyd verdrüßlich, daß ich den Selbstlauten Gerechtigkeit widerfahren lasse; sonst erwähntet ihr solcher kleinen Nachlässigkeiten nicht. Hört davon auf. E. Daß wir nicht zu verachten sind, zeigt sich auch dadurch, daß ich z. E. aus Schwimmen Schwemmen, aus Trinken Tränken, aus Fallen Fällen, aus Sitzen Setzen mache, (So macht mein Verwandter Ö Dorren und Fließen zu

Dörren und Flößen.) und auf diese Weise, wie kleinlaut ich unsern Gegnern auch vorkomme, die Bedeutungen solcher Worte, in welchen gleichwohl kein neuer Mitlaut anstatt eines vorigen schallt, völlig verändere.

Wort b. Die Kenntniß der Ableitung ist selbst für den überflüßig, der sich in dem Gebiete der Wortkunde nicht bloß umsehn, sondern alles genau darin sehen will. Er kann mit dieser, die von genauen, oft sehr feinen Bestimmungen der Bedeutungen Unterricht giebt, sehr vertraut bekannt seyn, ohne daß er jemals einen Laut von Stamm und Ableitung gehört hat. Genutzt haben die Wurzelgräber der Wortkunde eben nicht, sondern ihr wohl eher geschadet, wenigstens bey einigen, indem sie hier und da die Gränzsteine der festgesetzten Bedeutungen wieder verrückt, oder starke Worte geschwächt haben. Glückselig kommt z. E. von Glücksal, oder Glücksel her. (Das noch vorhandene Schicksal wäre weniger edel, wenn es Schicksel hieße; so viel liegt manchmal an einem Buchstaben.) Wer jene Ableitung kennt, der denket bey weitem nicht so viel bey dem Worte, als wer glaubt, es bestehe aus Glück, und Selig. Auch macht er nun den großen Unterschied nicht mehr, der zwischen Glück und Glückseligkeit ist. Die Kenntniß der alten Sprache, welche ohne Untersuchung der Abstammung nicht erlangt wird, ist nur dem nützlich, der gern einige von den Vorstellungen fände, die eine Nazion in früheren Zeiten gehabt hat, oder auch dem,

welcher dieses und jenes in der Geschichte, oder von den ehmaligen Gewohnheiten und Gesetzen genauer wissen möchte.

Es. Du mußt noch nicht weiter gehn; ich habe noch etwas zu sagen. Ich bin es, wie du weißt, der die Sprache von der niederteutschen Mundart unterscheidet. So stolz ich auch darauf bin, daß durch mich die Sprache, und nicht, wie durch Te, nur eine Mundart unterschieden wird . . Te. Ich unterscheide auch die attische! Es. so sehr verdrießt es mich gleichwohl auf Te, daß die von ihm bezeichnete Mundart Schwestern hat, die Sprachen sind, da die Sprache selbst schwesterlos ist. Wortb. Die europäischen Sprachen bestehn aus den verschwisterten deutschen, den sclavonischen, den celtischen, und den neulateinischen. Die Schwestern von der deutschen sind die holländische, dänische, norwegische, schwedische, isländische, und englische. Es. Ich sage aber, daß sie es nur von der niederdeutschen Mundart sind, und daß die Sprache selbst ohne Schwester ist. Wortb. Und beklagst es zugleich? Es. Jetzo nicht mehr. Ich mag wohl, daß es so ist. Wortb. Es hat auch mir wohl eh geschienen, als bestehe die Sprache eben nicht darauf Schwestern zu haben, und begnüge sich damit, bloß verwandt mit der griechischen zu seyn. Aber was wolltest du sonst noch? Es. Anmerken, daß ich unter allen Buchstaben der einzige bin, der, wenn er vor dem anfangenden Mitlaute eines Wortes steht, den Begriff desselben auf verschie=

dene Art verändert, (mein Verwandter, Esch thut es auch) ihn jetzt verstärkt, dann veredelt, ferner aus einem allgemeinen zum einzelnen, oder aus diesem zu jenem macht. Welche Einflüsse, die Ein Mitlaut hat. Und dieser Mitlaut bin ich! Te. Wenn du so stolz seyn darfst, wie du sprichst; so mußt du dich desto mehr schämen, daß du dich beschwatzen ließest, du wärest der lauteste unter allen Schreyern, die irgend eine Sprache haben kann. Es. Erinnere mich nicht daran, ich bitte dich; oder vergiß dabey wenigstens nicht, daß du selbst nicht unbeschwatzet bliebst, und dir einbildetest, einer von den Tödtenden zu seyn. Te. Ich schweige ja schon. Ich bin doch neugierig auf deine Beyspiele. Es. Deren sind viele; es würden ihrer aber noch viel mehre seyn, wenn wir, so bald es auf die alte Bedeutung der Worte ankommt, nicht so sehr in der Fremde wären. Ich führe nur einige Beyspiele an. Ich verstärke den Begriff, wenn ich Ausbreiten zu Ausspreiten, oder Wanken zu Schwanken mache; veredle ihn, wenn Maulen zu Schmollen, oder Beißen zu Speisen; vereinzele ihn, wenn aus Weben (sich bewegen) Schweben wird, aus Reiten (ihr müßt dieß Wort in der alten Bedeutung nehmen) Schreiten, aus Lang Schlange, aus sich Laben Schlafen, aus Wahr Schwören, (als wahr betheuren) aus Wehr Schwert, aus Luke (die Öffnung) Schlucken, aus Bar (offenbar, was sich zeigt) Spur, aus Picken Specht, aus Wasser

Schweiß, aus Warm Schwärmen, aus Treffen Streifen; und ich mache, um nur dieß anzuführen, den einzelnen Begriff zum allgemeinen, wenn aus Welle Schwellen wird. E. Warum schwiegest du davon, daß wir Selbstlaute, bey Maulen, Schmollen; Wahr, Schwören; Bar, Spur; Picken, Specht; Wasser, Schweiß; Warm, Schwärmen; und Treffen, Streifen, doch auch nicht ganz müßig waren? Es. Vielleicht entstand auch Sprechen durch mich. Wer die ehmaligen Bedeutungen von Brechen alle kennt, mag dieß ausmachen. Wir sagen noch: Brach in diese Worte aus. Te. Mich deucht, ich kann mich wie du rühmen, daß ich die Begriffe der Worte verändere. Rast wird durch mich zu Trost, Richten (seine Gedanken auf etwas) zu Trachten, Ringen zu Drängen, Reiten (das Wort wird auch in der alten Bedeutung genommen) zu Treten, und Rinnen zu Thränen. Es. Was sagst du dazu, Wortbildung? Wortb. Daß diese Behauptung des Te nicht ohne Schein der Gründlichkeit ist. Es. Du besinnst dich, wie ich sehe, nicht recht auf deine ehmaligen Verrichtungen. Könnten einem doch über deiner Vergeßlichkeit Thränen rinnen. Te soll also diese Ähnlichkeit mit mir haben. Denn darin bestehet wohl die ganze Gründlichkeit. Ich hasse den Schein, und liebe das Ausgemachte! Te. Weil du es dir denn herausnimmst, so auf mich herab zu sehn; so muß ich dir doch einen gewissen Vorzug von mir an=

anführen. Der Wohlklang fand in Wesenlich, Wissenlich nicht Sanftes, sondern Weichliches. Er wollte daher En und El getrennt hören. Und wem winkte er da? Mir, und nicht dir! Ich kam, und bildete ihm: Wesentlich, Wissentlich. Setze den Fall, er schlummerte, und winkte dir; und du verhalfest ihm dann zu (höre dich nur selbst) Wissenslich, Wesenslich: schickte er dich bey dem Erwachen nicht gleich wieder fort?

Wortb. Auch noch andere Mitlaute verändern außer Es und dir die Begriffe der Worte; sie thun es nur weniger. Du bist einer der Ableitungsbuchstaben, Te; nenne die anderen. Te. Folgende Worte haben sie: Macht, Farth. (ich darf mich denn doch wohl nicht übergehn.) Diese beyden Worte kommen von Mögen, und Fahren. Jagen, Jagd. Behren, Berg. Sollen, Schalk. Hüllen, Helm. Zuweilen stehen auch zwey bey einander: Vernehmen, Vernunft. Können (oder ziehet ihr vielleicht Kennen vor?) Kunst. Thu, Ding. Wortb. Her, Herz. Her, er, or, ur, auer sind dieselben Worte. Herz bedeutet ursprüngliche Lebenskraft.

Es. Sollen wir nicht auch etwas von unsrer Verwechselung, und Wegwerfung hören? Es ist doch ein hartes Schicksal, dem selbst wir Mitlaute, durch das verachtende Wegwerfen, ausgesetzt sind. Träfe es noch die leichtsinnigen Selbstlaute allein. So bedeutet z. E.

wie ich höre, die Oder, eben so wohl wie die Weser, vorzugsweise das Wasser. Daß aus Wasser Water wird, aus diesem Wader, auch Woder, dawider habe ich nichts: allein daß Woder sein We einbüßen muß, das ist es, worüber ich mich beklage. Ist es wahr, Wortbildung, daß Oder, und Wasser dieselben Worte sind, und bist du also auch an dieser Wegwerfung schuld? Wortb. Ich kann mich hierauf mit euch nicht einlassen. Ich sagte euch gleich anfangs, ich würde alles übergehn, was nicht zu dem mir vorgeschriebenen Zwecke führte. Es. Aber was will denn die Grammatik damit, daß sie uns, und dir vielleicht auch durch diese Einschränkungen lästig wird? Wortb. Hierüber habt ihr nichts auszumachen. Es. Beantworte mir wenigstens meine erste Frage. Wortb. Oder, Eder, Eyder, Iser, Esse, Hase (hier ist Ha mit We verwechselt) und Wasser sind dieselben Worte. Es. Ich zweifele gleichwohl noch. Wortb. Findest du es nicht natürlich, daß die neuen Ankömmlinge, welche sich immer an einem Wasser niederließen, ihr gewähltes Wasser kurzweg so nannten? Es. Es kommt mir so vor. Wortb. Und wenn nun in ihren Benennungen (sie wurden später zu Namen) das Wort Wasser oder Water auf keine Art verändert wird, als es sonst noch viele Worte werden? Noch mehr. Aa, Au, Ach, Asch Bach drücken auch Wasser aus. Wir treffen überall Flüsse oder Bäche in Deutschland an, welche diese Na=

men haben. Es. Wurden alle Wasser, an denen man sich niederließ, vorzugsweise so genannt? Wortb. Man nannte auch nach dieser oder jener Eigenschaft, z. E. der Größe, der Beweglichkeit, (in Gegensatze der stehenden Gewässer) und der Lauterkeit. Die Donau bedeutet das große Wasser, so der Rhein; die Elbe, das Bergwasser, der Main das fließende. Doch wenn ich dir das letzte beweisen wollte, verlöre ich mich zu weit. Ich habe es ohne dieß schon gethan. Es. Wer wehret dir, daß du die Grammatik einen Augenblick verdrüßlich machst, und uns hier und da zu den Bächen und Flüssen führst, wo alte Deutsche nach beschlossenem Anbaue sich mit dem ersten Trunke labten, oder badeten? Wortb. Ich sehe wohl, ihr laßt mich nicht eher in Ruh, bis wir eine kleine Wanderschaft thun. Ich sagte, Ach, und die anderen bedeuteten das Wasser. Ihr seyd jetzt an der Eger. Es. Könnte es nicht auch an der Ocker seyn? Wortb. Warum nicht? und wenn ihr wollt, auch an der Ucker, und der Acker. Nun seyd ihr an der Bich, an der Boch, an der Nahe (auch eine Benennung des Wassers; Nachen stammt von ihr ab) an dem Necker, am Neckar. Es. Du bist sehr reich an Wasserbenennungen. Wortb. Das könnte ich noch mehr zeigen, wenn ich wollte. Es. So thu es denn. Wortb. Saiwan heißt bei Ulphila Sehen, und die See Saiws. Die See, oder das Meer konnte man vorzugsweise die

Aussicht nennen; aber bey den begränzten Landseen war der Zusatz Wasser nöthig. Ihr findet ihn in: Achensee, Bodensee, Uckersee, Weitsee, Wittensee, Weißensee, und Ammersee. Ammer ist auch eine Benennung des Wassers; so Emma, Holtemme, oder Waldwasser. Was jetzt, als Eigenschaft des Wassers, Nässe heißt, bedeutete vordem auch Wasser. Die Neiße, die Nise, Nesse, Nette, Notte, Nuthe, der Niet.

Der Anbauer bemerkte auch verschiedene Bewegungungen der Wasser.

Sie liefen: Die Lippe, die Lupa.

Sie flossen: Flöß, Floßbach, Sieg. Wir haben noch Versiegen.

Sie glitten: Glotter, Glatt.

Sie rührten sich: Die Ruhr, Rohre, der Rohrbach.

Sie ergossen sich: Gose, Goß, Geisel, Goßach, Jossa.

Sie bewegten sich niederwärts, schienen abzufließen: Nidda, Nieder, Nied, Sinkel, Aschaf, Ablach, Eysa, Abenst, Thalach, Tholey, Dalke, Dill.

Sie hatten auch wohl kleine Fälle: Der Fiel, die Felde. Es. Erkläre mir Eysa. Wortb. Aschaf, Wasserab; Eysa, Abwasser, wie Ablach.

Ihr findet in Beberesche die alte Bedeutung von Beben. Das Wort drückte nur Bewegung aus. Die Bober, Bever, Biber.

Man bemerkte das Wallen der Wasser: Wahl, Wiler, Weil, Weilach, Bill, Bylach, Bolle, Bühler.

Ihr Treiben: Trubach, Trevel, Trave.

Ihr Weben und Werben: (nach den alten Bedeutungen) Die Wipper; die Werbe, die Werpe, vielleicht auch die Werra.

Ihr Strudeln: Die Unstrut, oder der Fluß, welcher schlimme Strudel hat.

Ihr Eilen: Der Ill, die Ile, Ale, der Aland, die Aller. Es. Du willst mich nur schonen, und verschweigst mirs daher, daß du hier den Mitlaut We so oft weggeworfen hast. Alle diese kommen von Wallen her.

Wortb. Außer den verschiedenen Bewegungen wurde auch bemerkt, daß die Wasser über Steine flössen: Steinach; daß sie hell wären: Der Lauter, (dieser sind viele) der Kler; daß sie, wie die Dichter sagen, sich schlängelten: Der Windach, Wendra; daß sie rauschten: Goldenach, (wir haben noch Gellen) Geyl, Gollach, Goldbach, Guldnebach, Nagold (ich sagte erst, daß auch Nahe Wasser bedeutete) Haller, Kaal, Mumling, Rüß, Breusch, Toß. Es. Ich erinnere mich recht gut, was du von der Nahe sagtest, und daß es uns zureichte; aber warum übergingest du, als du von der Weser sprachst, daß es (wie ich eben in meiner Nachbarschaft hörte) auch kleine Wesern giebt, nämlich die Wisse, und die Weiß. Wortb. Weil du mich wieder an die Weser bringst; so muß ich euch doch

den alten Namen eines Schlachtfeldes erklären, auf dem Hermann an ihr mit Germanikus focht. Tazitus nennt es Idistavisus. Idis, Mädchen; Ta, Zu; (Ta hat auch die Bedeutung von Auf) Visus, Wiese. Unsre Alten hatten die Endung Us noch zu Ulphila's Zeit. So sagten sie z. E. statt Winter, Wintrus. Us braucht also nicht die lateinische Endung zu seyn. Es. Wenn nur Tazitus nicht falsch gehört, oder sich verschrieben hat. Wortb. Die Ebne an der Weser, auf welcher die Schlacht, nach Tazitus Beschreibung der Gegend, sehr wahrscheinlich gehalten ward, zeichnet sich noch jetzt durch häufige Hervorbringung der Blume aus, welche in der Sprache des gemeinen Manns Mäken in't Grön, oder Mädchen im Grünen heißt.

Ihr würdet mich des Übergehens mit besserem Recht als erst beschuldigen, wenn ich nicht noch erwähnte, daß unsre Alten, wie die Griechen und Römer, etwas wie Leben in den Bewegungen der Wasser sahn. Lebensau, Quickborn, (lebendige Quelle) der Leber, der Lieblach, die Laber. Es. Die Laber! Auf ihr, oder in ihrem Schatten, wurde wohl das schöne Lied gemacht, welches anfängt:

Bey der stillen Mondeshelle,
Treiben wir mit frohem Sinn,
Auf dem Bächlein ohne Welle,
Hin und her, und her und hin.

Wortb. Wir müssen die Gewässer verlassen. Denn

wanderten wir länger daran herum; so finget ihr zu-
letzt noch gar an zu singen.

Warum stehet ihr so entfernt, Ableitungssylben?
Ver. Wir mögen nicht reden. Unsere Dienstbarkeit ist
uns unerträglich. Laß uns wenigstens den Trost da-
von schweigen zu dürfen. Wortb. Ich weiß nicht,
was ihr wollt. Ver. Nicht? Seit wenn hast du
denn vergessen, wie sehr uns der Stolz der Stamm-
worte unterdrückt? wie wir jedem ihrer Winke zu Ge-
bote stehn müssen? Und wen verachten sie durch die
herrischen Geheiße? So viele von uns, vielleicht alle
(doch das verliert sich ins Alterthum) waren einst selbst
Stammworte! Und was sind wir jetzt. Nicht einmal
abgeleitete; wären wir nur das noch! aber nein, wir
sind weiter nichts als beherrschte Sylben, Sklavinnen.
Wortb. Besinnt euch nur, so werdet ihr sehn, wie
ungegründet eure Klagen sind. Machen sich die Stamm-
worte nicht selbst zu Sylben, um sich mit euch zu ver-
einigen? und würden sie das thun, wenn ihnen an
eurer Gesellschaft nicht so viel gelegen wäre? Mit wel-
chen neuen Begriffen bereichert ihr sie; und wie fein
ist oft die Bestimmung dieser Begriffe. Ihr mehrseiti-
gen, du Ver, und deine Verwandten, solltet vollends
nicht klagen. Ihr machet mit den Stammworten bey-
nah, was ihr wollt. Ihr seyd so wenig ihre Sklavin-
nen, daß ihr so gar ihre Lieblinge seyd. Die Stamm-
worte haben es sich recht gut gemerkt, daß die Sprache

stolz auf euch ist. Denn sie stellt euch unter die Vordersten, wenn sie mit anderen Sprachen um den Vorzug streitet. Aber ich muß doch sehn, ob die Ableitungssylben alle da sind. Denn viele von ihnen runzeln die Stirn noch immer so, daß ich fürchten muß, einige halten sich gar entfernt.

Ihr also, durch deren Beystand andere Worte zu Benennungen werden, Heit, Keit . . At. Wir sind auch da! Wortb. Nun ja doch; ich wollte euch eben nennen. At. Ich bin da, und meine Geschwister, die mit mir herbeygeschlichen sind, so sehr uns das Alter auch krümmt, Ut, Od, und Öde. Wortb. Ist Öde nicht die Tochter von Od? At. Sie ist es. Ach ich werde so vergeßlich! Wortb. Ihr seyd so alt, daß Plato von euch gehört haben kann, da er bey seinen Sprachuntersuchungen (die rechten Philosophen wissen, was in den Sprachen liegt) sich nach Pür, und anderen solchen altdeutschen Worten erkundigte. At. Mich deucht, ich erinnere mich seiner. Er hatte, wenn ich mich recht besinne, einen schöngelockten Bart. Öde. Ach meiner mag nur ein einziges Wort! Ohne sein Mitleid wäre ich ganz aus der Sprache weg, verloren, verschwunden!

Wie im Herbste das Blatt mit dem fliehenden Jahre dahinwelkt.

Heit. Nenne uns lieber mit den Worten zugleich, die unsere Gesellschaft glücklich macht. Du siehest, Wortbildung, wie gefällig wir gegen dich sind, und daß wir gern scheinen möchten, als bildeten wir uns ein, wir lebten nicht in Knechtschaft. Die thörichte Öde! Sie mag so gern dienen. Da lobe ich doch Od. Die schweigt, ob sie wohl mit ihr in gleichem Falle ist. Wortb. Dienstbar, oder nicht; ich will sehn, ob ihr alle da seyd. Ich nenne euch, wie ihr es haben wollt. Schön-heit. Du Keit, fröhnest nur dann, wenn Lich, Ig, Sam, Er und Bar vorangehn. Danke dem Wohlklange für diese Erleichterung deines Jochs. Fröhlichkeit, Freudig-keit, Seltsam-keit, Tapfer-keit, Sonderbar-keit. Ferner: Klein-od, Heim-at(h), Arm-ut(h), Einöde. At. Wir haben uns schon genannt. Wortb. Verzeiht; ich hatte es vergessen. Öde. So störe sie doch nicht. Einöde, wie wohlklingend! Wortb. Verwerfung. Heit. Ich beneide es der Ung, (Ingen hieß hervorbringen) daß sie fast immer Handlung ausdrückt; und nur selten Allgemeines, oder abgesonderte Begriffe, wie wir anderen. Thum. Wir anderen! Nur nicht so vertraut mit mir! Wenn ich rede, so ist es Herrschaft und Gewalt, wovon ihr sprechen hört. Pabstthum, Bisthum. Heit. Was das letzte betrifft, könnte man gleichwohl zweifeln. Es ist wenigstens schon lang her, daß Episkopos darin zu Bis eingeschrumpft, und Bisthum ein Wort übler Vorbedeutung gewesen ist. Und wenn man Be-

weisthum sagt? Thum. Eins von den schalen Wörtern, die lang abgekommen, und so vergessen sind, als die schlechtgeführten Beweisthümer selbst. Übrigens zeigten die Philosophen Herrschsucht genung, da sie noch Aner waren, und beweisthümelten. Ich sagte, daß es mir auf Herrschaft und Gewalt ankäme. Ich will euch doch ein recht laut redendes Beyspiel anführen: Irrthum! Heit. Und Alterthum? Wortb. Soll es etwa für Thum allein keine Ausnahmen geben? Ferner: Stach-el, Bech-er, Hon-ig, Mess-ing, Dick-icht, Lad-en, Ath-em. El. Worin sind wir verschieden? Wortb. Ihr seyd euch gleich, wenigstens ähnlich. Die Bedeutungen, die ihr etwa vor Alters gehabt haben mögt, kommen jetzt nicht mehr in Betracht. Du, El, drückest indeß zuweilen auch Verkleinung aus, als in Bündel. Ihr wurdet einmal gewissen Worten zu Theil; und die behalten euch. Wir könnten, ohne die Bedeutung zu verändern, auch: Stacher, Stachig, Staching, Stachicht, Stachen, und Stachem sagen; aber wir sagen es nicht. Auch wegen der Abwechselung, die der Wohlklang erfodert, ist es gut, daß euer mehre sind. Em. Ich komme sehr selten vor, mich deucht, nur noch in Brodem; und doch wäre es so übel nicht, wenn ich En manchmal zum Stillschweigen brächte. Chen. Ich komme desto öfter vor. Ich bezeichne Verkleinung; und so oft es die Bedeutung des Wortes zuläßt, mit dem ich mich verbinde, auch Anmuth. Wortb. Ge-

fällt dir Lein, die jetzt wieder neben dir eingeführt, oder dir wohl gar vorgezogen wird? Ehen. Mich deucht ihre Anmuth ist ein wenig altväterisch. Doch ich könnte partheyisch seyn. En. Ich komme noch öfter als Ehen vor; denn ich bilde auch die Stammendniß der Zeitwörter: Rufen. Diese werden hierdurch den Benennungen gleich, die ich endige; und sie scheinen daher desto besser dazu sich zu schicken, daß man sie auch als Benennungen braucht: Das Rufen. Wortb. Ich möchte wohl, daß du der Igen (vertheid-igen) öfter wichest, als du thust. En. Der schleppenden Iren, die nur Ausländisches verdeutscht, muß ich oft genung weichen. Adorare, oder Adorer, Adoriren. Zu der Zeit, da Iren noch nicht aufgekommen war, machte ich Signare (cruce) zu Segnen. Durch Iren wird Meliren aus Meler; aber nicht Batiren aus Batir, obgleich I schon da ist. Ich mag indeß wohl, daß sie sich so ungleich ist, und sich hier ihrer erschlichenen Rechte gewöhnlich begiebt. Denn nun haben die Leute weniger Anlaß zur Einmischung fremder Worte. Doch wer kann wissen, ob es uns nicht bevorsteht, daß man sich, für den Abgang der französischen Batir, durch englische Wörter schadlos hält, und nachdem man sich wegen der neuen Goldader genung Uppuffirt, und Blubschcekirt hat, so lange darauf los Schufliren, Hotschpotschiren, und Balderdaschiren thut, bis uns Hören und Sehn vergeht. Wortbild. Denkest du nicht an das einheimische Hausiren, und

was dem anhängig ist? En. Es war mir unangenehm davon zu reden. Adoriren, und das übrige ausländische Gewimmel hat wenigstens nichts Unedles; aber Hausiren, Gastiren, und wie sie weiter lauten, haben das vollauf. Hausiren ward aus dem Mönchischen Hausare. Vielleicht entschuldigen es einige, wegen des gleichen Ursprunges, durch Kleinodien. Wortb. Hältst du auch Schattiren für unedel? En. Du weißt wohl, Eine Schwalbe . . Wären ihrer nur mehr; so sähe es in dieser Gegend nicht so winterlich aus. Iren verräth auch dadurch gleich ausländisches, daß sie der Stammsylbe nicht schont, sondern sie kürzt, und so mit sich fortreißt: Spendirt. Kaum wird das Wort wieder deutsch: Spendet; so hören wir die Stammsylbe. Wortb. Ich habe nichts dawider, daß Iren eine solche Schreyerin ist. Dieß trägt vielleicht dazu bey, daß man ihrer desto eher überdrüßig wird. Bald hätte ich über ihr einige vergessen. Früh-ling. Taub-ert. Gedächt-niß. Redner-in. Gleißner-ey. Freund-schaft. Tug-end. Mis-brauch. Un-recht. Ge-sang. Zer-störung. Ge. Ich bin gar nicht mit mir zufrieden; denn ich drücke gewöhnlich Gemeines aus. Das Gesinge, das Gelaufe. Ling. Ich bin auch oft genung mismüthig. Ich rede so gern von dem Angenehmen: Liebling; und ich bin doch nicht selten gezwungen, daß ich verspotten muß. Dichterling, Zärtling.

Wortb. Eure Bedeutungen, beywörtliche Ablei-

tungssylben, sind verschiedener, als die von einigen der Benennungen. Wer euch, wider euren Sinn, mit anderen Worten vereint, versieht es daher merklicher. Damit dieser nicht kleine, und wirklich zu oft begangene Fehler recht in die Augen fiele, so möchte ich wohl, ein paar von euch hielten mit einander Wettstreit, welche die unschicklichsten Vereinigungen machen könnte. Lich. Ich bin bereit. Sam. Ich auch. Aber die Belohnung der Siegerin? Wortb. Ihr wißt, vor Alters zupfte Cynthius bey dem Ohre, und warnte dadurch, wenn man etwas that, das ihm misfiel. So die Siegerin. Ich erlaube ihr, daß sie die warne, die nicht gut verbinden. Sam. Soll sie auch die, welche dabey so arg zu Werke gehn, als wir in der Hitze des Wettstreites thun werden? Diese sind zu abgehärtet, und verdienen, mich deucht, keine Warnung mehr. Wortb. Ich will doch nicht fürchten, unsre jetzigen Sprachverschönerer haben auch hier einen so hohen Schwung genommen, daß sie nicht zurück zu rufen sind. Sam. Wir geben uns mit der Warnung selbst derer nicht gern ab, die erst noch lernen müssen, daß wir auch kleine Vergehungen wider uns nicht verzeihn. Du siehst, daß der angebotene Lorbeer keinen Reiz für uns hat. Wortb. Fang an, oder gesteh, daß du deine Gegnerin fürchtest.

Sam. Polyphem klagte der Nymphe Galatea die Leiden seiner Liebe. Du bist, rief er, blumenhafter als

die Wiese, anmuthischer als die Wintersonne, und der Sommerschatten, scherziger wie das junge Böckchen, und wird dein Herz endlich fühlbar, schmackerner als die reife Traube.

Lich. Aber du bist auch, fuhr er fort, wüthlicher, als der wilde Stier, betrügichter, wie Wasser, unbewegischer denn dieser Fels, unversöhniger als getretene Schlangen, und grimmsamer wie die trächtliche Bärin.

Sam. Der Berg Tmolus hatte einen Gott. Der riesichte Gott bestieg den abhängsamen Berg. Nun sitzet der vieljährische Richter auf dem Gipfel, und befreyt seine Ohren von den Bäumen, nur daß die moosliche Eiche sein blauhaftes Haar bekränzt, und es ihm von bräunigen Eicheln um die Schläfe hängt.

Lich. Stesikrates wollte Alexandern auch vergötten. Der Berg Athos sollte in den verwundischen Gott verwandelt werden. Höre, Drachensohn, rief der Künstler, was dir Stesikrates sagt, höre, und schau hin. Da steht Alexander, der Athos war. In seiner Rechten hält er eine vielstraßliche Stadt, in welcher es von unzählsamen Menschen umherwandert, und aus der Linken stürzt sich ein schäumischer Strom, der, weil doch kein menschiges Werk vollkommen seyn kann, nur nicht von eilbaren Schiffen besegelt wird.

Wortb. Keine von euch ist Besiegte, und keine Siegerin. Aber ich belohne nun auch jede mehr, als ich einer verhieß. Warnt nicht in eurem Namen allein,

sondern in dem Namen aller übrigen Ableitungssylben. Sie sind mit euch gleichen Mishandlungen ausgesetzt. Ihr seht, wie sehr jetzt die Zahl derer zugenommen hat, die ihr warnen müßt. Sam. Die Belohnung ist zu groß. Denn erlägen wir auch nicht unter der Last des Geschäfts; so träfen wir doch, fürchte ich, indem wir es Cynthius nachthun wollten, der Ohren zu viele an, denen, wegen ihrer Beweglichkeit, nicht wohl beyzukommen ist.

Worth. Damit kommt mir nur nicht länger, mehrseitige Ableitungssylben, daß ihr deswegen nicht von euch reden wollt, weil es euch mismüthig macht, Sklavinnen der Stammworte zu seyn. Ihr seyd, wie ihr es nicht erst von mir zu lernen brauchtet, ihre Lieblinge; und habt also eine andere Ursache. Zer. Wie oft wird das Gute verkannt, in dessen Besitze man ist. Die mehrseitigen werden von der Sprache so sehr geliebt, daß sie so gar für sie ganz allein Worte bildet, die, von ihnen getrennt, es nicht mehr sind. Wer hat z. E. von Trünnig, Unstalten, Blöden, jemals etwas gehört? Aber kaum thun Ab, Ver, und Ent den Mund auf; so bekommen sie gleich Gesellschaft, und es erschallt von Abtrünnig, Verunstalten, und Entblöden. Worth. Ich fürchte, mehrseitige, eure alte Anführerin Ur verleitet euch zu eurem Eigensinne. Sie mag wohl darum so mürrisch seyn, weil sie nur selten mitsprechen darf, und die neuere Er fast immer ihre

Stelle vertritt. Ur. Man hat desto mehr Ansehen, je seltener man spricht. Das war also eben nicht glücklich errathen. Wenn wir nun eine ganz andere Ursache zum Stillschweigen hätten, oder zum Eigensinne, wie du es nennst. Wir hatten immer von uns geschwiegen, weil es uns wenig kümmerte, wie man von uns dächte, richtig, oder unrichtig. Es belustigte uns dabey, wenn wir sahn, wie die Leute, welche durch unsere Hülfe neue Worte machten, mit uns, besonders mit Ver und Ent, umsprangen. Wer die Geschichte der Sprache ein wenig kennt, der weiß hiervon. So was wird zu seiner Zeit verlacht, und vergißt sich dann, wie Hoferzählungen. Endlich kam uns die Laune zum Reden: allein wir wurden nur mit halbem Ohre gehört. Und jetzo sollen wir wiederholen; wovon ich dir doch sagen muß, daß es unsere Sache nicht ist. Wortb. Aber wenn ich euch nun um Wiederholung bitte. Ur. Laß uns in Ruh, und mache, daß die Vereinung rede. Sie braucht nicht zu wiederholen. Ver. Widersetze dich nicht länger. Ur. Wenn ihr es auch verlangt; so muß ich ja wohl. Wollt ihr die Beziehungen Aus, An, und Auf unter uns aufnehmen? Ver. Warum sollten wir nicht. Sie folgen mit uns, bis auf sehr seltene Abweichungen, einerley Vorschriften. Überdas waren zwey von uns ehmals auch Beziehungen. Man sagte Er Himile, statt Vom Himmel; und es wird so gar noch jetzo an statt Von dem Berge, Ab dem Berge

landschaftisch gesagt. Es wäre so übel nicht, wenn man Ab wieder, als Beziehung, in die Sprache aufnähme, um, wie die Römer durch A und De, oder durch Apo und Peri wie die Griechen, so durch Ab und Von zu unterscheiden, und z. E. zu sagen: Er kehrte Ab seinem Freunde zurück, und erzählte Von dem, was bey ihm vorgegangen war. Aber wer so etwas einführen, oder vielmehr nur zurücknehmen wollte, der käme, wie gut er auch sah, doch nur blind damit an. Ur. Unser nicht kleiner Vorzug ist der, daß wir, die so wenige sind, doch so viel ausdrücken; und daß wir die Sache kurz, und wie ich uns schmeichele, auch gut abthun. Die Worte, mit denen wir verbunden sind, bekommen . . Wortb. Fangt immer damit an, daß ihr euch nennt. Ör. Vergeßt mich dabey nicht. Denn ich bin nur noch im Nadelör da. Doch ich thue wohl am besten, wenn ich mich selbst nenne. Für das erste also ich Ör, und dann du Or, die auch nicht oft vorkommt, nur in Orband, und Orlogschif; so Ant nur in Antwort, und Antlitz. Nun ihr, die in vollem Gange sind, Er, Be, Ver, Ab, und Ent. Ur. Die Worte, mit denen wir verbunden sind, bekommen dadurch verschiedene Wendungen in Absicht auf die bezeichneten Gegenstände, bey denen dann unter andern Ort und Zeit oft gedacht werden. Ihr sehet, wie viel veränderte Bestimmungen dieß den Gedanken geben muß, welche wir, und die mit uns verbundenen Worte zugleich aus-

drücken. Ich nenne jene verschiedenen Wendungen der Kürze wegen: Her, und Hin. Her: Ureltern. Urfehde. Ablassung vom Streite. Hin: Urenkel. Erleben. Her: Dem Feinde Entkommen. Einer Sache Entsagen. Hin: In das Schloß Entrinnen. Entsprechen. Das Wort kann zwar bedeuten, was es bedeuten soll: es ist aber gleichwohl kein gutes Wort. Denn es drückt nicht nur das Gegenseitige von Entsagen aus; sondern wir haben es auch der Kanzleysprache zu danken. Leibnitz nahm das französische Antworten auf. Er schrieb nur Einmal deutsch. Hätte er es öfter gethan; so besäßen wir jetzt sein besseres Wort. Her: Sie vernahm es von ihm. Hin: Versah sich Gutes zu ihm. Verstehn, hinzutreten, (Vordem bedeutete Steh dort auch, was Tritt dorthin bedeutet) hinzutreten, um etwas zu kennen. Das Wort bezeichnet den durch dieses Mittel erreichten Zweck. Her: Sie Bekam es von ihm. Hin: Es Bekam ihr gut. Wortb. Be ist die umgesetzte Ab. So wurde Odmuth zu Demuth. Auch sagten unsere Alten bald Erbarmnussi, und bald Rebarmnussi. Bey ist einseitig; und darf daher nicht mit Be verwechselt werden. Ur. Her: Sie sah es ihnen Ab. Hin: Er that es in der Absicht um seine Schuld Abzutragen. Her: Sie gehet heute nicht Aus. Hin: Lasset das Licht nicht Ausgehn. Machet diese Sache endlich Aus. Her: Die Sonne geht Auf. Hin: Er wird sich noch zum Herrscher Aufwerfen. Her: An-

stimmen, Anheben. Hin: Er that ihm den Antrag.

Wortb. Du hast zu wenig Beyspiele angeführt. Ur. Wozu mehre? Wortb. Andere dringen sich auf zu zeigen, wer sie sind; euch bittet man vergebens darum. Ur. Rede du, Ver, ich habe keine Lust mehr dazu. Wortb. Die grämliche Alte! Ur. Auer ist noch älter als ich bin; vielleicht auch grämlicher. Warum mag sie wohl nicht mitgekommen seyn? Denn todt ist sie noch nicht. Du hörst sie in Auerhahn. Wenn du mich böse machst; so spreche ich dir von der verblichenen Eher so viel vor, daß du mich um Stillschweigen bitten sollst. Sie ist die älteste von uns allen. Die Cherusker, oder Cherusken würden jetzt die Erischen genannt werden, oder wenn du mich etwa lieber hörst, die Urischen, nämlich die Ursprünglichen, die Söhne von Mutter Hertha. Wenn ich in meiner Ableitung nicht irre; so schrieben sich die Cherusker dasselbst durch ihren Namen zu, was nach Tazitus alle Deutsche von sich glaubten. Wortb. Fahr fort. Ur. Denke nur nicht, daß du mich böse gemacht hast. Ver. Ur war mit ihren Beyspielen zu karg: Nachlese kann ich daher nicht halten; ich soll also wohl Auslese, Wortbildung, um unter andern zu zeigen, was den Sprachen fehlt, welche uns entbehren? Wortb. Du kömmst meiner Bitte zuvor.

Ver. Du hast bemerkt, daß dieselben Worte mit

der verschiedenen Wendung auch die Bedeutung ändern. Sie Bekam es von ihm. Es Bekam ihr. Die durch uns entstandene Änderung behält man viel leichter, als die unterschiedenen Bedeutungen andrer Worte, z. E. wenn nicht nur das Heer, sondern auch die Nachtigall schlägt. Auer. Wenn doch die ganz allein schlüge! und das Heer sie beym Ackerbaue schlagen hörte! Ber. So ganz andre Bedeutungen muß man bloß merken; wir weisen durch den Begriff zurecht.

Ich will mit den Beziehungen anfangen, die unsre Gesellschafterinnen sind.

Her: Der Schlachttag bricht An. Unglücklich Anspielen. Hin: An etwas Anwachsen. Auf eine Sache Anspielen. An wendet die meisten Wörter auf diese Art. Her: Man thut Ausfälle aus den Festungen. Den Saft Ausdrücken. (Gedanken Ausdrücken ist aus dem Lateinischen übersetzt.) In: Auserwählt, Auserlesen, Auserkohren scheint Aus, oder Er überflüßig zu seyn; gleichwohl sind diese Worte von Ausgewählt, Ausgelesen, Ausgekohren, auch von Erwählt, Erlesen, Erkohren der Bedeutung nach verschieden. Hin: Dieß gab der Sache den Ausschlag; sie hatte keinen guten Ausfall. Ausspruch. Der Spruch, welcher eine Sache zu Ende bringt. Ausbilden. Die völlige Bildung geben. Wer Waaren Auslegt, der zeigt sie; so zeigt auch der den Inhalt eines Buchs, welcher es Auslegt. Mindert man Aus, so

überläßt man dem eine Arbeit, welcher sie am wohlfeilsten zu thun verspricht. Eine zu kühne Zusammenstellung der Begriffe. Dieß Wort hat einer, der wußte, wie kurz unsre Sprache seyn dürfte, aus Übermuth gemacht.

Ur. Du bist zu methodisch. Immer lässest du eine von uns allein kommen; und rufest dann Her, und Hin herbey. Ich that das im Anfange zwar auch; aber das war nur für den Anfang, durch den ich gleich zurecht weisen wollte. Wortb. Laß dich die Alte nicht stören, und fahr auf deine Weise fort. Ur. Sie soll aber nicht fortfahren. Wenn ihr, nach dem Begriffe Her, uns alle, und dann, nach dem Begriffe Hin, wieder uns alle seht; so überseht ihr auf Einmal mehr.

Her.

„Erkennen." Heraus kennen. Wer Hin bey diesem Worte dächte, der meinte, es bedeutete, zur Kenntniß einer Sache kommen. Es sind der Worte nicht ganz wenig, bey denen man sich, in Ansehung des Her und des Hin, auf noch feinere Art täuschet. „Vermünzen." Von der rechten Münzung abweichen. „Verkennen." „Vergessen." Das alte Gießen bedeutete Vermuthen, Denken. Gießen hat einen schönen Sohn. Ver. Und der ist? Ur. Du kannst doch auch nichts errathen: Geist. „Sich nicht Entblöden." Sich der Kühnheit nicht enthalten. Bald, oder nach einer gewöhnlichen Umsetzung, Blad bedeutete Kühn. „Erkämpfen." Durch Kampf erlangen. „Versehen." Ver. „Fourvoier." Dieses

altfranzösische Wort machte ich zu der Zeit, da die Franken noch ihre Worte in die Sprache der überwundenen Gallier mischten. Ur. „Verdienen." Durch Dienste erlangen. „Verzweifeln." Vom Zweifel abkommen; alle Hoffnung aufgeben. Be. Her und Hin setzen mir keine Gränzsteine. Ich habe zuweilen auch die Bedeutung von Mit. Belasten. Bekränzen. Bevölkern. Ur. Aber du bist auch die einzige von uns, die sich untersteht über jene Gränzen zu gehn. „Sich Entsetzen." Sich durch Schrecken aus seiner Lage bringen. Wir sagen, er fürchtet sich. Hierin liegt vielleicht, daß der sich fürchtende nicht bloß leidend, sondern daß er schuld, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, an der Furcht sey. Mir scheint der seine Unschuld an der Furcht zu zeigen, der nicht sagt: Ich fürchte mich vor ihm, sondern: Ich fürchte ihn. Sich entsetzen ist übrigens verzeihlicher, als sich fürchten. „Auferstehn." Das Wort wird dadurch nachdrücklich, daß Auf und Er ähnliche Bedeutungen haben. „Ergrübeln." „Sich Entrüsten." Sich durch Zorn aus der Ruhe bringen. „Anfaulen." Zu faulen anfangen. „Anhöhe." „Entstehen." Hier hat Stehen, wie in Verstehn, den Begriff von Treten. Man denket Entstehn nicht ohne Bewegung. Ent. Ich bin mit Ende verwandt. Fra thesaro Weroldes Endie, hieß: vom Anfange dieser Welt. Man sagte aber auch: Thes Weroldes Endie, oder das Ende der Welt. Ur. „Verhüten." Etwas durch Behut=

samkeit vermeiden. „Versuchen." Heraussuchen, in der Absicht das Beste zu finden. „Bescheiden." Wer nur das für sich absondert, was ihm gehört.

Hin.

„Verlohnt sich der Mühe" giebt der Mühe den Lohn. „Man verwahrlost" wenn man durch Unachtsamkeit zu Schaden kommen läßt. „Verwesen." Wesen heißt Seyn. Die Sprache braucht dieß niederdeutsche Wort auch in Das Wesen der Dinge. Wenn man Verwesen sagt, so nimmt man Seyn in dem Verstande, in welchem man es nimmt, wenn man sagt: Er ist hin. „Verdauen." Flüssig machen. „Verkünsteln." „Vereiteln." „Sich Abgrämen." „Abstechen." Diese beyden Blumen stechen nicht gut gegen einander ab. Hier ist nur vom Verhältnisse die Rede, und nicht vom Kontraste. Erweiterte man die Bedeutung des Abstechen zu Kontrastiren; so dächte man Her dabey: aber das Wort in diesem Verstande scheint mir ein wenig gewagt; denn Stechen paßt nicht genung dazu. „Verderben." Durch Darben umkommen. Das Wort wird auch zweyförmig gebraucht. Verderbte, wurde verderbt. „Vermögen." Etwas stärker, als Können. „Eroberer." „Sich Entschließen." Zum Schlusse kommen. Ich hörte einst Jemanden, dem die Sprache doch gar nicht unbekannt war, Entschluß, mit verlängertem Ent sagen. Dieser verstand das Wort nicht, welches er brauchte.

Jetzt, Wortbildung, verlangest du denn doch wohl keine Beyspiele mehr. Oder soll ich vielleicht die ganze Sprache durchwandern? Denn wir haben uns in ihr, wie du weißt, überall ausgebreitet, eine Vertraulichkeit, mit der sie, wie ich glaube, so wenig unzufrieden ist, als wir es sind. Ich stelle sie mir als ein fruchtbares weitreichendes Gefilde vor: Kräuter, Blumen, Halm, Rebe, Waldungen, Bäche; wir sind die Wasserfälle.

Harmosis. Diese Sylben, Wortbildung, verstehen sich auf die Kürze, eine Sache, von der ich mitsprechen darf. Sie tragen nicht wenig dazu bey, daß du das schwere Gesetz der Sparsamkeit beobachten kannst. Ur. Deine Sprache, Griechin, hat vieles von eigener Art; aber sie hat darunter nichts, das sie neben uns stellen kann. „Harm. Wenn ich nun aber behauptete . . Doch, Wortbildung, wer ist diese da, die mich immer so ansieht? Ich bin nicht ohne Neigung gegen sie. Wortb. Es ist deine Schwester, die Vereinung. Ihr setzt beyde Worte zusammen, die Hauptbegriffe ausdrücken: und welche Wirkung ihr dadurch hervorbringt, brauche ich dir wohl nicht zu sagen. Harm. Es kann seyn, daß sie mit mir verwandt ist. Ich habe keine Schwester! Ur. Du thust wohl daran, wenn du sie nicht beleidigest; nimm dich mit ihr in acht. Harm. Meine Wirkungen kenne ich recht gut, Wortbildung. Das Zusammensetzen macht, daß man schneller denkt: und der schnellere Gedanke ist lebendiger, hat

mehr Kraft! Man kommt etwa in meine Werkstatt, und sieht es den Waffen nicht an, was sie sind, weil sie da so ruhig bey dem Amboße liegen: aber wenn sie der Krieger nun genommen hat, und sie führt! Doch ich will die kennen lernen, welche mit mir verwandt seyn soll.

Palissotie. Die versteht es anders, Rivarolade, als Euphonia!

Harm. Welche Worte setzest du zusammen? Ver. Du kannst es aus folgenden Beyspielen sehn: Saatkorn, Dunkelroth, Wetterwendisch, (Frühjahr) Fruchttragend, Schnelleilend, Vollenden, Lobsingen. Du hörtest: Benennung mit Benennung, Nebenwort mit Nebenwort; doch wozu weitere Erwähnung der Wortarten? Harm. Woran erkennt ihr, daß ein Wort ein zusammengesetztes, oder, daß aus zwey Worten eins geworden ist? Ver. An der Aussprache. Am Zusatze von Buchstaben. An ihrer Weglassung. An der Verbindung der Bestimmung mit dem gesonderten Worte. Z. E. das Bergschloß; Schloß ist das gesonderte. Auch an weggelassenen, aber hinzugedachten Worten.

Aussprache: Schloßberg. So hörest du das Wort, und nicht: Schloß, Berg. Überdieß hat in Schloßberg das sondernde Wort die größere Länge. Unter dem sondernden verstehe ist das, durch welches der Begriff des anderen verbundenen Wortes aufhört allgemein zu seyn. Z. E. der Begriff der Sylbe in Verändrungssylbe. In Waldstrom sind die Längen sich gleich; aber

in Waldstromes ist die zweyte wie in Schloßberges die kleinere. Es macht übrigens keinen bedeutenden Unterschied, daß Strom in Waldstrom so lang ist wie Wald; denn man sagt auch nicht: Wald, Strom. Harm. Aber so reichte ja die Aussprache als Kennzeichen zu. Ver. Wir haben wohl die Harthörigen und Unachtsamen gefürchtet. Die anderen Kennzeichen sind indeß nur Nebenkennzeichen; die Aussprache bleibt das vornehmste. Denn man sagt z. B. auch nicht: sonnen, klar, sondern: sonnenklar, nicht: Erd, beben, sondern Erdbeben. Harm. Ich setze auch Worte zusammen, welche die Aussprache allein kennbar macht. Neoosoikoi. Theosechthria.

Zusatz. Sonnenaufgang; Erdengeld. Du mußt in Himmelshöh, Botenlohn, und Wolkenbruch, Es und En nicht als Zusatz ansehen. Denn solche Worte bilde ich durch die zweyte Endniß. Die Höhe des Himmels. Der Lohn des Boten. Der Bruch der Wolken. Auch ist das fehlende Es hier nicht als Weglassung anzusehn, sondern als Ausnahme z. E. in Wasserfall. In Wassersnoth fehlt es nicht. Die Sprache liebt mich so sehr, daß sie mir, in Ansehung der Worte wie Wassersnoth, etwas sehr kühnes erlaubt hat. Ich sage Bildungsart, und so gar Liebesdienst, obgleich die Wörter des weiblichen Geschlechts in der zweyten Endniß ohne Es sind. Aber ich muß dir zugleich gestehn, daß ich gerade bey Worten wie Himmelshöh vergeßlich

gewesen bin, und das Es oft nicht gesetzt habe. Gleichwohl gebe ichs denen allzeit, welche wie Frühling, Freundschaft, Schönheit, Seligkeit, und Verwundrung endigen. Bey denen, welche mit Esch oder Zet schließen, vergaß ich es nicht, sondern wollte durch seinen Gebrauch den Wohlklang nicht beleidigen. Bey diesem Regelmäßigen muß ich noch erinnern, daß man sich oft irren kann, wenn man das nicht gebrauchte Es für unregelmäßig hält. Denn in Worten wie Wegweiser, Bildhauer, Weinschenke neigt sich die Bedeutung der Benennung zu der des Zeitwortes, und man drückt sich nur kürzer aus, als wenn man sagte: Der den Weg weiset, das Bild hauet, Wein schenket.

Weglassung: Frühjahr. Vollmacht. Erdbeben. Sonntag. Du bemerkest das fehlende E.

Verbundene Bestimmung: Der Liebesdienst. Die Heldenthat. Das Kartetschenfeuer.

Mitgedachtes: Trinkgeschirr. Zum Trinken. So Eßlust. Schießgewehr. Reisefertig. Zur Reise. Bilderreich. An Bildern. Lendenlahm. An den Lenden. Sattelfest. Im Sattel. Luftspringer. Der In die Luft springt. Feldflüchter. Die Auf das Feld fliegen. Landmann. Auf dem Lande. Das Es ist also hier nicht in der Absicht weggeblieben, um das Wort von Landsmann zu unterscheiden. Feuerprobe. Durch das Feuer gemacht. Kinderleicht. Für Kinder. Schadenfreude. Über Schaden. (Du setzest das über in Spi-

chairekakia, und machest dadurch das Wort beynah zur Redensart.) Qualerfüllt. Von Qual. Ich hörte einst so gar einen gemeinen Mann sagen: Du himmelverfluchter Hund! Schamroth. Vor Scham. Nachtwandler. Bey Nacht. Himmelschreyend. Gen Himmel. Blutdurstig. Nach Blute. So Ehrbegierig. Bogenschütze. Der Mit dem Bogen schießt. Goldgestickt. Mit Golde. Hier wurden Beziehungen mitgedacht; die Verhältniß Wie wird es auch. Rosenroth. Wie Rosen. So Blutroth. Feuerroth. Lichterloh. Himmelblau. Zentnerschwer. Purpurfarben. Sonnenklar. Hier ist der Zusatz des En das zweyte Kennzeichen.

Harm. Eure Trinkgeschirr, und Rosenroth müssen verlieren, wenn man nicht schnell genung mit dem Hinzudenken ist. Ver. Die Angewöhnung macht, daß man die Zeit, die etwa dazu gehört, gar nicht bemerkt. Die Zeit, in welcher der Sänger dem folgenden Takte giebt, was er dem vorhergehenden nahm, ist auch sehr kurz; aber sie wird doch bemerkt.

Daß man Seyn oder Haben, und gar in der Umbildung hinzudenke, als bey Gerngroß, einer, der gern groß wäre, oder bey Gernwitz, der gern Witz hätte, dieß fordere ich so wenig, daß ich solche Worte vielmehr geradezu verwerfe. Auswüchse dieser Art sieht der, welcher gut spricht, so an, als wären sie nicht in der Sprache; es scheint, als kenne er sie nicht. Noch eins, das mir eben einfällt, weil es noch geschmackloser,

als Gerngroß und Gernwitz ist. Man hat, ohne mich zu fragen, auch Springinsfeld gemacht. Die französische Sprache hat freylich ihr Bec en l'air, und ähnliche; aber man sollte selbst den Schein vermeiden, daß man so etwas von ihr genommen habe. Was gehn die deutsche Zusammensetzungen an, mit denen jene, die hier blutarm, und völlig unfähig zum Erwerbe ist, in ihrer Kümmerlichkeit für lieb nimmt.

Rivarolade. Sie wird sehr keck, Palissotie. Pal. Ich weiß auch nicht, weswegen du deinen Dreyfuß nicht mitgebracht hast, um über diese Sachen den Ausspruch zu thun.

Harm. Hat man dich, Vereinung, bey Körper- undgeisterwelt gefragt? Ver. Es fehlt nur noch, daß du mir auch Steinpflanzenundthierreich anführst. Solche Wörter sind mir äußerst zuwider; so sehr mislauten sie zu dem Tone deiner Sprache. Sie haben etwas zwitterhaftes, und sind halb Redensart, und halb Wort, oder vielmehr ein widriges Mittelding zwischen beyden. Sie scheinen zu verkürzen, und dehnen doch aus. Man muß sagen: Die Körperwelt, und die der Geister. Landmacht und Seemacht ist besser, als Land- und Seemacht; aber es ist gleichwohl nicht gut. Man muß hier die Zusammensetzung durch den geänderten Ausdruck vermeiden. Harm. Ich gestehe dir, daß mir unser Kalokagathos auch nicht ganz gefällt. Es scheint, das Wort schäme sich des kai, denn es sucht dieß durch

Wegwerfung des ai zu verstecken. Ver. Steinpflanzenuthierreich würde in dem Falle seyn, wenn sich ein solches Wort schämen könnte. Harm. Sage mir doch, warum stiften einige unter den nach ihrer Meinung gesellschaftlichen Worten Feindschaft, und sondern sie durch Striche ab? Sieh her: Stein-Pflanzen-und-Thier-Reich. Sie würden uns doch wohl nicht bewundern, wenn wir Kalo-k-Agathia schrieben. Ver. Sie thuns aus Eitelkeit; denn so fallen, meinen sie, die prächtigen Wortgebäude, welche sie aufführen, desto mehr in das Auge.

Harm. Die Weglassung ist auch mir Kennzeichen; z. E. Misanthroopos. Ich brauche da das kurze O sehr oft; bald bleibt es nach weggeworfenem Es: Philologos; bald ersetzt es einen andern Selbstlaut: Technologos. Ver. Verwandlungen sind dir also auch Kennzeichen. Und wenn du hier Panoptäs, und dort Pantoptäs sagst; so ist das zwar keine Verwandlung, aber es ist doch unregelmäßige Veränderlichkeit. Wie veränderlich du bey dem Zusatze bist, Harm. Den habe ich aber nicht. Ver. Wie veränderlich, wollte ich sagen, du bey ihm bist, weiß ich nicht. Daß du ihn hast, will ich dir gleich zeigen. Du brauchest außer dem O, weil du einmal gern ein wenig gesetzlos bist, auch das E. Pherekarpos, Phereoikos. (Ich könnte es auch so machen, wenn ich möchte. Tragefrucht, Tragehaus.) Aber überdas sagst du auch: Pheresbios. Du hast den Zusatz gehört. Harm.

Ich weiß nicht, was das Es da soll. Verlange nicht, daß ich mich auf solche Eigenheiten der Sprache einlasse. Ver. Noch ein Wort von dem O. Du sagst Physiologia, allein auch Heyresilogia: und unter welche Regel bringst du vollends Anaxiphorminx? Soll sich in Anaxiphorminges hymnoi die eine Mehrheit auf die andre beziehn? Ich wünschte, daß du mir dieses entwickeltest. Harm. Du berührst da eine Saite, auf der ich jetzo nicht spielen mag. Ver. Du mußt mir gleichwohl gestatten, daß ich eine gewisse andere klingen lasse, die noch viel verstimmter ist. Harm. Und die ist? Ver. Du giebst dem Worte, welches den Hauptgegenstand ausdrückt, oder dem gesonderten, oft die unrechte Stelle. Harm. Du meinst, daß ich zwar Anthroopopoios sage; Ver. Oder Menschenbildner, wie du immer sagen solltest. Harm. allein auch Philanthroopos. Ver. Oder Liebemensch, wie du niemals sagen solltest, so wenig ich, für Rathgeber, Geberath weder brauchen darf, noch mag. Harm. Wir verfahren mit dem Beyworte eben so. Es gehet bald voran, und bald folgt es nach. Ver. Es hat aber mit diesem eine ganz andere Bewandniß. Das Beywort und die Benennung machen kein Ganzes aus: und so kann jenes, so fern die Wortfolge nichts dawider zu erinnern hat, stehen, wohin ihr es stellt. Allein zusammengesetzte Worte machen ein Ganzes. Das gesonderte bezeichnet den Hauptgegenstand. Es muß daher nothwendig mit

den andern Worten verbunden werden. Dieß geschieht dadurch, daß es diese verändert, oder durch sie verändert wird. Du setzest es voran; nun finden seine Veränderungen nicht mehr statt: und so reißest du es aus dem Zusammenhange. Wenn du z. B. sagst: 'Diese edle Theilnahme des Geberathes, so ist der Geber, welcher dir doch nicht gleichgültig war, wie verschwunden, oder wenigstens zu weit in den Hintergrund gestellt. Überdas kannst du, weil dir die eine Stellung so viel wie die andere gilt, nicht wie ich unterscheiden, z. E. nicht den Schloßberg von dem Bergschlosse; die Hausarbeit von dem Arbeitshause; das Bauholz vom Holzbaue; und den Bruchstein vom Steinbruche. Auch dieß kann dich überzeugen, daß das sondernde Wort das erste, und das gesonderte das zweyte seyn muß. (Wenn man im gemeinen Leben Handwerksmann sagt, so ist Mann das gesonderte Wort; und wenn der Dichter Brautlenzreihn, so ist es Lenzreihn. Es ändert bei der Sache nichts, daß Handwerk, und Lenzreihn zusammengesetzte Worte sind. Homers Dysaristotokeia gehört nicht hierher; denn Dys ist kein Hauptwort.) Harm. Man verstand auch die von meinen Worten, welche du tadelst. Ver. Gewiß nicht, weil du alles gethan hattest, daß man sie nicht verstände, sondern weil man die Gedankenglieder, welche du verrenkt hattest, wieder einrichtete. Wer dich Pheygydros, oder der Scheuwasser sagen hörte, der ließ anders fol-

gen, und dachte den Wasserscheuen. Harm. Verrenkt! du drückst dich sehr stark aus. Ver. Aber eben so wahr. Es ist bei allen Sachen ein gewisser Punkt, auf den es vornämlich ankommt. Ich habe bey unserer diesen Punkt angezeigt. Harm. Laß uns abbrechen. Ver. Hätten wir lieber nicht angefangen. Harm. Fahr fort. Ver. Ich sehe nicht, was du dadurch gewinnst, daß du bei dem Umstellen die nun schließenden Worte oft zu solchen machst, wie wir sie sonst beynah niemals hören, z. E. nicht wie Philanthroopos, auch Philopatår, oder Liebevater sagst, sondern Philopatoor, oder Liebevåterling. Harm. Hast du nicht mehr solche Beyspiele, und solche glückliche Dolmetschungen? Ver. Wen könnte bey Patoor die Lust zu einer guten Dolmetschung anwandeln? Gleichwohl will ich deinem Tadel noch eine hinwerfen. Du sagst auch Heyresiepås, an statt daß du Heyresiepos, oder Findewort sagen solltest. Ich verdeutsche das erste durch Findewörtling. Harm. Noch ein Beyspiel, ich bitte dich. Ver. Ich sehe, du wichest meiner Frage gern immer mehr aus; aber ich wiederhole sie: Warum Philopatoor? und nicht, wie es die Ähnlichkeit erfordert, Philopatår? Harm. Man ist manchmal bey Laune zu antworten, und manchmal ist man es nicht. Ver. Ich bin gleichwohl bey Laune, dir noch mehr Fragen zu thun. Soomatos ist die zweyte Endniß der Benennung Sooma. Welche Regel, oder

vielmehr nur welche Ausnahme gestattet dir, daß du jene bey der Bildung von Philosoomatos in Stammendniß, und die Benennung zugleich in Beywort verwandelst, und dann z. E. von dem Zustande Psychoon philosoomatoon, oder liebeleibesser Seelen sprichst? Du scheinst zu merken, daß es das rechte Wort nicht ist, welches du umendest; und willst dich dann durch deine Philopatoor, Heyresiepås, oder gar durch die Philosoomatos heraushelfen. Wie der Tånzer eine falsche Bewegung, die er gemacht hat, durch eine zweyte, die ihm aber auch mislingt, umsonst zu verbergen sucht. Wenn ferner Themis Uranopaidos genannt wird; so ist da zwar keine Umstellung: aber welchen Verstand kann die Kürzendniß haben, die hier zur Stammendniß geworden ist? Kann, was man Himmelskindes hört, Himmelskind bedeuten? Du siehst, in welche Sonderbarkeiten du dich selbst dann verwickelst, wenn du auch nicht umstellst. Vielleicht würdest du auf die Uranopaidos nicht verfallen seyn, wenn du die Philosoomatos (welche gleichwohl noch erträglicher sind, weil wir Soomatophilos dabey denken) nicht schon gehabt håttest. Nun schien dir Alles anzugehn. Harm. Es sind Gräzisme. Ver. Wer Idiotisme deswegen, weil sie es sind, für schön hält, der mag meinenthalben auch die Kröpfe der Tirolerinnen dafür halten. Harm. Stellest du niemals um? Ver. Wenn ich mich recht besinne, so sind Haberecht und Waghals mein ganzer

Reichthum. Ich weiß es indeß keinem Dank, der diese Wörter braucht. Sie haben außer der misrathenen Bildung auch etwas Gemeines; oder sie bekommen dieses vielmehr durch jene. Denn das Unrichtige des Gedankens verunedelt ihn zuweilen. Du hast auch sonst noch Worte, deren Fehler zwar die Umstellung nicht ist, die aber, wie soll ich gleich sagen . . Harm. Führe die Worte an, so sage ich es selbst. Ver. Du nennest Apollo Goldleyer, die Morgenröthe Rosenfinger, und die Nereiden Wasserhäuser. Das deutsche Rothbart, (wir nennen einen Kaiser so) ist nicht so schlimm, als Apolloon Chrysolyrä, weil es nicht poetisch seyn soll. Harm. Du mußt die Benennung Chrysolyrä als Beywort nehmen. Ver. Gerade das ist es, was mir misfällt. Doch es stehe hiermit, wie es kann. Aber in Absicht auf die Umstellung weiche ich keinen Schritt. Sehr sonderbar ist auch das dabey, daß du die umgestellte Benennung zum Zeitworte machst. Z. B. Er wurde oft in den Werkstätten der Goldarbeiter gefunden Heyresilogoon, kai Philotechnoon; denn ich mag das gar nicht einmal verdeutschen. Harm. Es ist dir also zuwider, Findewortend und Liebekunstend zu sagen? Ver. Wortregnen, und Kunstliebhabern sind bessere Worte als Heyresilogein und Philotechnein; und doch müßte es Komisches von sehr besonderer Farbe seyn, in dem wir sie wagen könnten.

Glaube mir, Harmosis, wenn ich wie du (ich rede

nicht etwa vornämlich von Liebekunsten) durch Umstellung die Begriffe verwirrte; so machten meiner Sprache die gebildeten Sprachen, ihre Zeitgenossinnen, die stolzesten Vorwürfe, daß sie mir so etwas zuließe. Harm. Vorwürfe also auch meiner Sprache? Worauf sind sie denn so stolz? Ver. Es wäre zu weitläuftig, dir hierüber Auskunft zu geben; und du müßtest da mit mir manches Weges gehn, an dessen Ende die verheißene Blume denn doch oft nicht blühte: aber Vorwürfe, sage ich, in so hohem Ton, wie sie keinen gehört hätte. Sie würden die Umstellung so gar (verzeih, daß ich das widrige Wort in deiner Gegenwart ausspreche) der Barbarey beschuldigen. Denn die jetzigen Sprachen haben überhaupt allerley wider einander; und auf meine sehen die anderen auch deswegen scheel, weil sie in einer Sache so viel vermag', die der deinigen vorzüglich zu dem gehört, was wir klassisch nennen. Was thäten sie nicht, wenn sie, bey dem Bewußtseyn, daß sie hier nichts vermögen, wegen mir zugelassener Umstellung, etwas auf die meinige bringen könnten. Harm. Sie sagen dir wohl, es sind der sauren. Ver. Mögen sie doch, wenn ich nur Hochheimer keltere. Harm. Wie ich Chier, meinest du. Aber bist du mir denn wirklich so ähnlich, als du zu glauben scheinst? Ver. Vielleicht mache ich, bis auf den Einen Punkt, keine ungegründete Ansprüche auf Gleichheit. Harm. Laß uns doch sehn. Hast du z. E. (ich meine aber nicht Worte,

die nur so von ungefähr, sondern solche, die beynah völlig dieselben sind) hast du Anthrooparcskeia? Ver. Menschengefälligkeit. Wirst du auch mit Worten, wie Heißhungrig, für Oxypeinos, oder Scharfhungrig, zufrieden seyn? Harm. Ich werde. Ver. Ich aber nur selten. Harm. Du bist nicht demüthig. Ver. Fahr fort. Harm. Patroktonia? Anthroopophagos? Epicheirekakia? Ver. Vatermord, Menschenfresser, Schadenfreude. Harm. Philopatria? Philodoxia? Philogyneia? Ver. Vaterlandsliebe, Ehrliebe, Weiberliebe. Harm. Hier bist du, wie ich sehe, nicht in der Fremde. Aber Koilophthalmos? Kephalalgia? Kärographia? Ver. Hohläugig, Kopfschmerzen, Wachsmalerey. Harm. Homothymos? Psycholethros? Leykoolenos? Leptophoonos? Ver. Gleichgesinnt, Seelenverderben, Weißarmig, Kleinlaut. Dieß letzte wird bey uns nur im moralischen Verstande gebraucht. Harm. Logodäria? Megalätoor? Polyaimia? Isorropia? Ver. Wortstreit, Großmüthig, Vollblütigkeit, Gleichgewicht. Harm. Die Antwort fehlt dir ja niemals. Du gefällst mir. Ver. Und deine Fragen misfallen mir nicht. Harm. Arnäsitheos? Polyachätos? Ornithcytäs? Polygnoomoon? Rodogrus? Enkyklopaidia? Ver. Gottesleugner, Geräuschvoll, Vogelsteller, Vielwissend, Rosenfarbig. Inumfanglehre habe ich nicht, und mag es nicht haben. Das Wort ist nicht viel besser als Springinsfeld. Harm. Deine Ver-

gleichungen sind nicht schmeichelhaft. Doch ich fahre fort. Ich werde dich doch einmal bey einem Wort antreffen, das du haben möchtest, und weder hast, noch haben kannst. Ver. Warum solltest du nicht? Aber träfe ich dich da vielleicht nicht auch an? Laß mich nicht fragen. Harm. Monommatos? Nymphagoogos? Polyochlos? Polydakrys? Polykephalos? Ver. Einäugig, Brautführer, Volkreich, Thränenvoll, Vielköpfig. Dein Poly kommt zu oft vor. Du hörest, wie ich abwechsele. Harm. Vermuthlich brauche ich dir auch mein Eu zu oft. Ver. Ich weiß selbst nicht, was schuld daran ist, daß ich mein Wohl nicht oft genung brauchen darf. Harm. Oxyoopos? Hydrophobia? Megalorrämoon? Makrothymos? Megasthenäs? Ver. Scharfsichtig, (Nur im moralischen Verstande) die Wasserscheu, Grosssprecher, Langmüthig, Großmächtig. Schade, daß das letzte Wort bey uns weiter nichts als ein Titel ist. Harm. Ein Titel. Was ist das? Ver. Sie nennen z. E. der Betitlung gemäß, die Verstorbenen Wohlselige, Hochselige, so gar Höchstselige. Wohlselige heißen ihrer viele; Hochselige auch nicht wenige; aber Höchstselige werden nur die Landesväter genannt, wenn sie aufgehört haben Großmächtigste zu seyn. Harm. Ich kenne nichts Gleiches. Ver. Ich auch nicht. Harm. Mesonyktion? Axiopistos?.. Ver. Höre auf. Wozu überhaupt deine Fragen? Könnte ich ihrer auch noch mehr beantworten, und ich

kanns; so bewiese das gleichwohl nicht genung für mich. Aber eine vielsagende Antwort ist, was du gleich Anfangs von mir hörtest, nämlich, daß ich so viele Wortarten verbinde, als Saatkorn, Dunkelroth, Wetterwendisch, und die übrigen enthalten. Harm. Du hast, mich deucht, keine Zusammensetzungen, die mit dem Zeitworte endigen. Ver. Wenn du die mit der Benennung anfangenden allein meinest, so habe ich nur wenige, als Rathschlagen, Lobsingen, Wetteifern, Willfahren, und noch einige andere. Kurz, ich gebe dir, was dieses betrifft, (du bemerkst, daß ich die Vollenden, Vollziehn f. f. übergehe) gebe dir da deinen Reichthum zu, und gestehe meine Armuth. Harm. Erinnere mich, Schwester, nicht mehr an die Umstellung; so schweige ich auch von dieser Armuth.

Pal. Schwester? Nun gefällt sie mir nicht mehr. Es ist wohl wahr; aber warum ist sie so schwach, daß sie es zugesteht? Riv. Wahr? Dazu gehört vor allen Dingen, daß ich es einsehe. Ver. Warum sprichst du so leise, Rivarolade, da du doch recht hast? Denn es ist einmal ausgemacht, und wird stets ausgemacht bleiben, daß es nichts giebt, worin eine neuere Sprache einer alten gleich, oder gar über ihr sey. Riv. Über ihr? Du weißt nicht mehr, was du sagst.

Ver. Bin ich nun Schwester, Harmosis? Ich werde es, mich deucht, ein wenig spät. Harm. Wenn früher; so hättest du mich wohl mehr geschont. Ver

Handelte ich unschwesterlich, wenn ich von dem nicht schwieg, was ich für wahr hielt? Wir schlössen also Frieden. Aber ich muß doch auch zusehn, daß ich dabey nicht übervortheilt werde. Ich erinnere dich also künftig nicht mehr an deinen Fehler. Gut, allein was gewinne ich dadurch? Harm. Nicht wenig. Denn so oft dein Schweigen dich Mühe kostet, so oft denkst du daran, daß du den Fehler nicht hast. Ver. Und so oft das Schweigen von meiner Armuth dich Mühe kostet .. Mühe, oder nicht; du hältst dich am Ende doch immer für reicher, und mich für ärmer. Wenn du alle zusammengesetzten Wörter, welche das Zeitwort endiget, und die Umstellung zugleich verderbt; wenn du ferner (ich fordere das bloß deswegen, weil du Eu so oft brauchen darfst) etwa noch dieses und jenes andere Wort, welches die Umstellung deiner unwürdig macht, aus deiner Sprache wegwünschest: so haben wir nichts mehr abzuthun. Harm. Aber da werde ich ja vielleicht die ärmere. Doch ich sehe wohl, harte Schwester, daß du darauf bestehen wirst. Ich wünsche weg, was du verlangst. Ver. Ich bin zufrieden. Was du nicht haben magst, das sehe ich an, als ob es nicht da sey. Nun können wir mit einander Abrechnung halten. Aber jeden Scherf zählen wir nicht mit. Das mögen Sprachen thun, welche auch wohl, mit dem Glück der blinden Henne, auf ein Wort kamen, wie unsre sind. Was gehet diese Genauigkeit uns an? Wir

haben es vollauf. Harm. Vollauf zwar; und doch bin ich nun die ärmere! Ver. Du willst doch nicht, daß ich dich widerlegen soll? Harm. Ich nehme meinen Wunsch zurück! Ver. Aber ich mein Urtheil über den Reichthum nicht, von dem die vermünzende Umstellung dir Kisten und Kasten vollgeschüttet hat.

Die Einbildungskraft. Harmosis. Die Vereinung.

Fünftes Zwischengespräch.

Einb. Du warest erst, Harmosis, doch wirklich etwas verdrüßlich auf die Vereinung, als ihr eure Unterredung endigtet. Harm. Das ich eben nicht wüßte; aber sie . . Einb. Laß das fahren. Ich habe was vor, das dir Vergnügen machen wird. Führe sie zu mir. Ihr liebt beyde die Kürze; (du siehest wohl, daß ich jetzt nicht von der des Gedankens, sondern des Ausdrucks rede) und wenn euch in euren Sprachen etwas recht gefallen soll; so muß es mit ihr verbunden seyn. Wähle dir Stellen aus griechischen Werken; und fordre die Vereinung auf, sie mit gleicher Kürze zu verdeutschen. Du legst ihr dadurch Knoten vor, welche sie, wie mir es vorkömmt, nicht auflösen wird. Und so bringest du sie dahin, daß sie den Ton, den sie erst nahm, herabstimmen muß. Harm. Ich thäte nicht

recht daran, wenn ich sie zu einem Streite aufforderte, bey welchem sie unterliegen muß. Ein leichter Sieg hat etwas unedles. Einb. Es geschähe ihr gleichwohl schon recht; denn sie betrug sich zuletzt doch ein wenig stolz gegen dich. Harm. Ich fing nicht demüthig an. Einb. Du bist also des Sieges gewiß? Harm. Unter andern auch deswegen, weil ihre Sprache Hülfswörter hat, und das Fürwort immer mit dem der Zeit wiederholt. Einb. Und erlaubst mir keinen Zweifel? Harm. Ja wenn du zweifelst; so wird die Sache anders. Ich gehe, und bringe sie zu dir. Einb. Sage es ihr nur gleich, warum du sie zu mir rufest.

Ver. Mit gleicher Kürze. Das ist viel. Außer dem müßte die Übersetzung auch klassisch seyn. Da bin ich vollends in der Enge. Denn das können, wie der berühmte Betinelli den Ausspruch that, der Sprache wegen, deutsche Werke nicht seyn. Und daß diese Sprache sich aus der Barbarey etwa noch herausarbeite, dazu ist auch kein Anschein. Denn nach Johnsons Entdeckung, müssen die barbarischen Sprachen der Neueren, wenn ihnen Bildung gelingen soll, Worte aus der lateinischen entlehnen: und von der deutschen weißt du, daß sie auf dieser Wiese nicht pflücken darf. Nun behauptet man zwar bey uns, so entstandene Bildung sey keine Bildung; und wenn eine Sprache, die nicht Tochter der lateinischen ist, Worte aus dieser nehme, so ge-

deihe es ihr nicht, sie verliere dadurch die angebohrne Gestalt, und scheine verwachsen zu seyn: aber ich bin gewiß, daß wir es nicht behaupteten, wenn unsre Sprache der Blumen dort auch lesen dürfte. Glücklich ist die englische: die gehet, und liest; nur fehlt ihr das Eine bey ihrem Glück, daß ihr der Blumenkorb nicht völlig so schön wie dem griechischen Mädchen läßt, welches die korinthische Säule erfand. Harm. Man hat mir gesagt, das Englische nehme auch wohl lateinische Wörter aus dem eisernen Zeitalter auf, und selbst aus dem bleyernen der Mönche. Dadurch bringt es diese Sprache doch wohl nicht sehr weit in der Entbarbarung. Erkläre dich, Vereinung, lehnest du den Wettstreit ab, oder nicht? Ver. Weil ich einmal hier bin, so will ich doch versuchen, wie es mir darin gehen wird. Meine Sprache hat ein Sylbenmaß, welches dem homerischen ähnlich ist; also, was den Vers betrifft, doch etwas von einem klassischen Laute. Harm. Sie hat auch, wie ich höre, lyrische Sylbenmaße, die den unsrigen nicht ganz ungleich sind. Ver. Das wäre, meinest du, ein Laut mehr? Harm. Ja das meine ich. Ich sehe, du wolltest wohl, daß ich aus Homer wählte. Ver. Ja, wenn du möchtest. Harm. Du fängst nicht ohne Kühnheit an. So höre denn:

*) Lissom'hûper psûchâs, kai gunoon, soon te tokâoon,
Mâ me ea para nâûsi kûnas katadapsai Achaioon,
Alla sû men chalkon te halis, chrûson te dedexo,
Doora, ta toi doosusi patâr kai potnia mâtâr,
Sooma de oikad' emon domenai palin, ophra pûros me
Trooes, kai Troooon alochoi lelachoosi thanonta.

Ver. Bey dem Leben fleh' ich, dem Knie, das ich halte, bey deinen
Eltern: Wirf mich den Hunden nicht hin an das Meer, und empfange
Erztes vollauf, und Goldes. Mein Vater, die göttliche Mutter
Reichen es. Sende die Leiche dann heim, daß unter den Troern,
Und der Troer Weibern des Feuers werde dem Todten.

Einb. Das ist ja kürzer, als das Griechische. Harm. Ich muß es zugestehn. Aber Einmal ist keinmal. Ver. Fahr fort.

Harm. **) Â s'eû ginooskoon protiossomai, ud' ar' emellon
Peisein, â garsoi ge sidâreos endothi thûmos:
Phrazeo nûn, mâ toi ti theoon mânima genoomai
Ûmati too, hote ken se Paris, kai Phoibos Apolloon,
Esthlon eont', olesoosin eni skaiâsi pûlâsin.

---

*) Hom. Il. XXII, 338 ff.

**) Hom. Il. XXII, 356 ff.

Ver. Wie ich dich kannte, so seh' ich dich nun. Ich
sollte vergebens
Flehn! denn dein Herz ist eisern! Allein bedenke noch:
Könnt' ich
Dir zum Zorne der Götter den Tag nicht werden, wenn
Paris
Tödtet den tapfern im skaiischen Thor, und Phöbos
Apollon!

Du besinnst dich ziemlich lang, Harmosis, eh du wieder wählst. Harm. Ich verwehre der übersetzenden nicht, es auch zu thun.

*) Hoos ephat' euchomenos; tu d' eklue Phoibos
Apolloon,
Bä de kat' ulümpoio karänoon chooomenos kär,
Tox' oomoisin echoon amphirephea te pharäträn,
Eklanxan d'ar' oistoi ep' oomoon chooomenoio
Autu kinäthentos; ho d' äie nükti eoikoos.

Ver. Also sagt' er betend; es höret' ihn Phöbos
Apollon,
Stieg von der Höh' des Olympus, das Herz voll Zornes; der Bogen
Hing, und gefüllt der Köcher an seiner Schulter; die
Pfeile
Töneten an der Schulter des zürnenden, als er daherging,
Dunkel kam, wie die Nacht.

*) Hom. Il. I, 43 ff.

Einb. Wieder kürzer, Harmosis. Harm. Aber nur einen halben Vers. Sie kömmt schon noch unvermerkt dahin, daß sie, durch den Zusatz von ganzen, für das Vorige büßt. Ver. Bis zum Zusatze, meinest du? Das wäre doch viel. Aber fahr fort; ich liebe den Wortwechsel nicht, wenn die Waffen klingen.

Harm.*) U men poos nün estin, apo drüos, ud apo petrâs
Too oarizomenai, hate parthenos âitheos te,
Parthenos âitheos t' oarizeton allâloiin.

Ver. Nein, jetzt kann ich mit ihm von dem Felsen nicht, oder der Eiche
Kosen, wie Mädchen und Jüngling, das Mädchen kost mit dem Jüngling.

Harm. Ich hätte es doch wirklich nicht gedacht. Einb. Und gleichwohl übersetzt sie, das heißt, sie verschweigt nichts von dem, wovon das Original redete; und belügt dieses, wie z. E. der Afterredner Pope, nicht durch Dinge, von denen es auch nicht den leisesten Laut hören ließ. Magst du fortfahren, Harmosis? Harm. Du meinest wohl, daß ich schon besiegt bin.

**) Kai tote dâ chrüseia patâr etitaine talanta,
En d' etithei düo kâre tanâlegeos thanatoio,

---

*) Hom. Il. XXII, 126 ff.

**) Hom. Il. XXII, 209 ff.

Tân men Achillâos, tân d' Hektoros hippodamoio,
Helke de messa laboon: repe d' Hektoros aisimon âmar,
Occheto d'eis Aidao, lipen de he Phoibos Apolloon.

Ver. Damals nahm Kronion die goldene Wag' aus einander,
Legte zwey Loose darauf des niederstürzenden Todes,
Eins für den Peleionen, und eins für den reisigen Hektor,
Faßte sie mitten, und wog: da sank hinunter zum Abgrund
Hektors Schicksalstag; und Apollo Phöbos verließ ihn.

Harm. Endlich! Ver. Warum endlich? Kamen wir nicht überein, daß ich, durch gleiche Kürze, siegen würde? Einb. Du bist nicht gefällig. Ver. Zu Gefälligkeiten, wie du sie von mir zu verlangen scheinst, gehört ein Stolz, den ich nicht habe.

Harm. *) Teknon, egoo deilâ ti nû beiomai, aina pathusa
Seû apotethnâootos, ho moi nûktas te kai âmar
Eûchoolâ kata astû peleskeo, pasi t' oneiar
Troosi te kai Trooâsi kata ptolin, hoi se theon hoos
Deidechat', â gar kai sphi mala mega kûdos eâstha
Zooes eoon, nûn au thanatos kai moira kichanei.

Ver. Sohn! ich Arme lebe noch, ich Jammerbeladne,

*) Hom. Il. XXII, 431 ff.

Und du starbest, der Wonne mir war die Tag', und die Nächte,
Unser aller, des Troers, der Troerin, Ilions Schutz war!
Kamst du; so kam ein Gott, du ihr Stolz, da du lebtest! Nun hat dich
Tod und Schicksal erreicht.

Harm. Du hast kürzere Worte. Ver. Dieß gehört auch mit zur Sprachkürze. Harm. Du ließest weg. Ver. Ich glaubte nicht, daß Homer durch kata astü etwas verlöre. Einb. Du thatest besser, Harmosis, wenn du ihr diese Kleinigkeit nicht vorwarfest. Ich fürchte, es veranlaßt zu Anmerkungen, welche dir nachtheilig sind. Es geschah wohl eh, daß man die Ursachen nicht ungestraft vom Zaune brach. Wie wärs, wenn du dich zur Prosa wendetest? Harm. Du schlägst mir meinen Entschluß vor: aber ich kann gleichwohl in Ansehung der Dichtkunst jetzt noch nicht weichen. Ich weiß auch nicht, was bisher, bey der Wahl der Stellen, vor ein Unstern über mich gewaltet hat! Ich will doch sehen, ob die deutsche Sprache der griechischen noch Einmal Stand halten wird. Einb. Sie that noch etwas mehr, als daß sie Stand hielt. Ver. Du bemerktest erst 'ne Kleinigkeit, Harmosis, das bringt mich auf 'ne andere. Homer hat in deiner vorletzten Aufforderung den Reim Toio, Moio überhört. War der Italiener, dessen ich anfangs erwähnte . .

Harm. Wie hieß er doch? Ver. Bettinelli. Wer vergißt berühmte Namen? War er bey uns; so mußte er die Sache ganz anders nehmen, und sich über das Toio, Moio nicht wenig freun. Da fand, mußte er von Homer sagen, das blinde Huhn auch einmal ein Korn. Harm. Du streitest mit sehr leichten Waffen gegen Bettinelli; mit mir spielest du so nicht. Ver. Du weißt am besten, daß mit dir nicht gut spielen ist. Harm. Aber ist denn der Reim den Italienern wirklich etwas so ergözliches? Ver. Er gehört zu dem Klassischen ihrer Sprache. Er durchklingelt sie so sehr, daß ihr seine Anstimmung viel leichter als die Vermeidung ist. Ich weiß nicht, wie man noch immer streiten kann, wer den Reim erfunden habe; sie ist die Erfinderin. Auch gehört es ihr zum Klassischen, daß sie sich gern in eine gewisse Weitschweifigkeit ausbreitet. Vielleicht ist die achtzeilige Strophe die Mutter dieser Weitschweifigkeit, der freylich ein Italiener, welcher dieser Meinung war, einen ganz anderen Namen gab, und auf sie Horazens

O der schönen Mutter schönere Tochter!

wie es ihm vorkam, sehr glücklich anwandte. Harm. Zu dem Klassischen; ich merke wohl. Bettinelli hatte sich von dem Klassischen deiner Sprache nicht so ganz richtig ausgedrückt. Ver. Du verkennst mich. Ich bin viel zu stolz, so zu denken. Doch merke, was du willst; aber gesteh zu, daß sie, da wir uns zum ersten=

mal unterredeten, nicht unterlag: und daß sie jetzt auch noch nicht überwunden ist. Sie muß doch wohl nicht so ganz unklassisch seyn. Denn es ist keine geringere, als die griechische, mit welcher sie einen Wettstreit hält, von dessen Gefahren jene neulateinische nicht eher urtheilen kann, bis sie der sieggewohnten Gegnerin das Weiße in dem Auge sieht. Hast du gewählt? Harm. Ein Franzose sagt, daß die lateinische Sprache, und ihre Tochter die italienische sich vorzüglich zu dem Leidenschaftlichen und Zärtlichen schicken; seine aber, und die griechische zu dem Erhabenen! Ver. Warum hältst du uns hierdurch auf? Doch Eine Frage: Beweist er das letzte durch Beyspiele? Harm. Die scheinen ihm überflüßig zu seyn. Ver. Ich bin nicht so kühn, mich über den Beweis wegzusetzen; ich liebe die Beyspiele. Hast du jetzo gewählt?

Harm.*) Hoos phato Tälemachos, mnästärsi de Pallas Athänä

Asbeston gelon oorse pareplanxen de noäma.

Hoi d' ädä gnathmoisi geloioon allotrioisin;

Haimophorükta de dä krea ästhion; osse d'ara sphoon

Dakrüophin pimplanto; goon d'ooieto thümos.

Toisi de kai meteeipe Theoklümenos theoeidäs:

A deiloi, ti kakon tode paschete? nükti men hümoon

Eilüatai kephala te, prosoopa te nerthe de güia.

---

*) Hom. Od. XX, 345 ff.

Oimoogă de dedăe, dedakrŭntai de pareiai;
Haimati d'erradatai toichoi kalai te mesodmai;
Eidooloon de pleon prothŭron, pleiă de kai aulă
Hiemenoon erebosde hŭpo zophon; ăelios de
Uranu exapoloole, kakă d' epidedromen achlŭs.

Ver. Deine Wahl gefällt mir. Ich kenne beynah keine homerische Stelle, in welcher die Leidenschaft so stark, und zugleich so erhaben sey.

Telemach endet. Jetzt brachte zu Angstgelächter die Freyer
Pallas Athănă; ihr Geist wurd' irr', verzuckt von der grausen
Lach' ihr Gesicht; da verschlangen sie blutiges Fleisch; aus dem Auge
Stürzten Thränen; das Herz weissagte sich Jammer. Itzt redet
Theoklŭmenos: Ach ihr unglückseligen Männer,
Welches Elend traf euch! das Haupt, das Antlitz, den Leib hüllt
Nacht euch ein, Wehklag' ertönt, bethränt ist die Wange,
Wand, und das schöne Gesäul trieft Blut! Die Flur, und den Vorhof
Füllen Erscheinungen, wandeln hinab zu den Todten. Die Sonne
Ist an dem Himmel erloschen, ereilt hat euch schreckliches Dunkel.

Harm. Du hast dießmal den Ton von Homers Ausdrucke verändert. Er sagte nämlich bey dir nicht, wie er gewöhnlich thut, in einem ganzen Verse, daß einer redete. Das gestatten die Gesetze der Dolmetschung nicht. Ver. Die Veränderung war so klein, daß ich diese Gesetze dadurch nicht übertrat. Ich lade dich in meine Schranken ein, zu griechischer Dolmetschung aus dem Deutschen. Ich stehe dir dafür, daß es uns da nicht an Veranlassung fehlen soll, uns gegen einander über behaltenen, und abweichenden Ton sehr genau zu erklären. Wir träfen alsdann vielleicht auch auf diesen und jenen Gegenstand, für den deine Sprache weder einen Ton hätte, noch, ihren Grundtönen nach, einen bilden könnte. Harm. Du lächelst. Ver. Ich freue mich, daß die deutsche Sprache sich neben die griechische nach dem Urtheile derer stellen darf, die beyde kennen, und bey denen der einen ihr Alter nicht vortheilhaft, und der anderen, daß sie zu den neueren gehört, nicht nachtheilig ist. Die Zahl derer, welche von der griechischen mit Partheylichkeit urtheilen, ist indeß bey weitem die größere. Harm. Wenn diese reden; so lächelst du wohl nicht, sondern runzelst die Stirn. Ver. Warum sollte ich? Gewöhnlich wird, was vornämlich schöner, edler, und erhabner Ausdruck ist, kaum von ihnen berührt; allein etwas darf nur Nebenausbildung seyn, so wird es, ohne daß sie es deswegen genau bestimmen, nach dem Sprichworte, bis

zum Haarspalten untersucht. Harm. Auch die Nebenausbildung ist wichtig; aber was gehen sie dich und mich an, die Apollo's goldene Locken so handhaben.

Erst war es Homer; jetzt soll es Xenophon seyn. Verdeutsche mir, was ich dir aus ihm vorsage. Entha de apekrinato Kleanoor men ho Arkas . . Ver. Du brauchest nicht fortzufahren; denn ich weiß Xenophon auswendig. Aber sage mir, wo ich aufhören soll. Harm. Endige mit: Ho, ti de poiåsoi, u diesåmane. Ver. Du hast so gut gewählt, daß ich an unsere Bedingung erinnern muß: Die Kürze ist zwar der Hauptcharakter von Xenophons Schreibart nicht; allein diese Stelle aus dem Rückzuge der Zehntausend scheint er gemacht zu haben, als er zu Lazedämon war. Einb. Nun so hast du sie denn endlich, Harmosis. Harm. Reize sie nicht. Ver. Gesetzt, ich bedürfe hier und da der Bedingung nicht; so werde ich doch dann, fürchte ich, so kleine Vorschritte thun, daß sie die Einbildungskraft, wenn sie partheyisch seyn will, für ungethan erklären kann. Einb. Fasse dich, und klage nicht so laut vor.

Ver *). Kleanor der Arkadier antwortete, als der Älteste: Sie stürben lieber, als daß sie die Waffen auslieferten. Ob der König, sagte Proxenos der

*) Xenoph. anabas. II, 1, §. 8 — 16.

Thebaner, die Waffen wohl, als Überwinder, oder als Freund, und zum Geschenke verlangt? Wenn als Überwinder, warum bittet er, und kommt nicht, und nimmt? Will er sie aber durch Überredung erlangen, so sage er, was dem Soldaten dafür wird, wenn er ihm willfahrt? Diesem sagte Phalin: Der König glaubt Sieger zu seyn, weil er Cyrus erlegt hat. Denn wer stritte nun noch mit ihm um die Obergewalt? Auch hält er dafür, daß ihr ihm angehört, die er mitten in seinem Lande, und zwischen undurchgänglichen Strömen hat; und daß er euch mehr Völker zusenden kann, als ihr, erlaubte er es, tödten könntet. Hierauf sagte Xenophon, der Athener: Du siehest, Phalin, daß uns nichts übrig ist, als Waffen und Muth. Bewaffnet, helfen wir uns noch wohl durch unsern Muth; aber um die Entwaffneten ist es geschehn. Denke also nur nicht, wir geben das einzige Gute weg, das wir haben; wir wollen damit vielmehr um das kämpfen, das ihr habt. Als Phalin dieß hörte, lachte er, und erwiederte: Du scheinst mir ein Philosoph zu seyn, Jüngling, und sprichst nicht unangenehm. Aber wisse, daß du ein Thor bist, wenn du dir euren Muth über der Macht des Königes denkst. Einige, erzählt man, redeten geschmeidiger. Sie hätten Cyrus treu gedient, sie könnten auch dem Könige nützlich werden, wenn er ihr Freund seyn wollte: sie würden ihm überall folgen, wo er sie brauchte, auch gegen die Ägypter. Über diesem

kam Klearch zurück, und fragte, ob sie schon geantwortet hätten. Phalin nahm das Wort: Von diesen, Klearch, meint der eine dieß, und der andere das. Sage du uns, was du meinst. Dieser erwiderte: Du warest mir gleich willkommen, Phalin, und, wie ich denke, auch diesen allen. Denn du bist ein Grieche, und das sind wir auch, so viele du hier siehest. In diesem unsern Zustande, rathschlagen wir mit dir, was bey dem zu thun sey, wovon du sprichst. Rathe uns also, bey den Göttern, was dir scheint das Edelste und das Beste zu seyn, auch das Ehrenvollste für dich unter den Nachkommen. Phalin, gesandt von dem Könige, verlangte einst von den Griechen Auslieferung der Waffen, und da rieth er ihnen diesen Rath. Du weißt, man wird in Griechenland von dem reden, was du etwa rathen möchtest. Klearch setzte dieses in der Absicht hinzu, daß selbst der Abgesendete des Königs die Übergebung der Waffen abriethe, und so die Griechen zu desto mehr Hoffnung aufmunterte. Phalin wendete sich seitwärts, und sagte wider Vermuthen: Habt ihr, gegen den König fechtend, auch nur die geringste Hoffnung, daß ihr euch rettet; so rathe ich, übergebt die Waffen nicht: habt ihr aber ohne den König gar keine; so rathe ich, rettet euch, wie ihr könnt. Hierauf Klearch: Das also wäre dein Rath? Berichte von uns, daß wir glauben, wenn wir Freunde des Königs seyn sollen, nützlichere Freunde mit behaltenen, als

nach übergebenen Waffen zu seyn; und wenn kriegen, besser mit behaltenen Waffen zu kriegen, als nach übergebenen. Phalin sagte: Das werde ich also berichten. Aber der König trug mir an euch noch auf, daß, wenn ihr bleibt, Bündniß ist; allein wenn ihr aufbrecht, und fortzieht, Krieg. So sagt mir denn, ob ihr bleiben, und im Bunde seyn wollt, oder ob ich vom Kriege berichten soll? Klearch sagte: Berichte hiervon, daß wir wollen, was der König will. Was ist aber dieß? versetzte Phalin. Klearch antwortete: Wenn wir bleiben, Bund; aber mit den aufbrechenden und fortziehenden Krieg. Jener sagte wieder: Soll ich Bund, oder Krieg berichten? Klearch wiederholt: Bund mit den bleibenden, mit den aufbrechenden und fortziehenden Krieg. Er erklärte sich nicht, was er thun würde.

Einb. Was soll ich jetzo von eurem Wettstreite sagen? Harm. Daß ich die rechten Bogen zum spannen nicht hinstellte. Einb. Diese Ausflucht erwartete ich nicht. Denn ganze Gesänge aus Homer, und ganze Bücher aus Xenophon konnten, wie es mir jetzt scheinen muß, übersetzt, und du immer noch vor der besseren Rüstkammer vorbey gegangen seyn. Sagtest du es in deinem Namen? oder im Namen derer unter den Neueren, welche deine Sprache überschätzen? nicht, als ob sie dafür, daß sie schön und gut ist, ein Auge hätten, sondern weil sie blind an ihr sind. Harm. Die Frage

ist etwas sonderbar. Einb. Ich lasse dir Zeit zu der Antwort. Vielleicht gelingt es dir, daß du während dieser Zeit deiner Gegnerin den Sieg noch streitig machst. Der zweyte Ruhm der griechischen Sprache ist, daß sie, wenn sie die römische auch nicht gebildet, doch ihre Bildung vollendet hat. Fordere zu Übersetzungen aus der letzten auf. Wenn die deutsche unterliegt; so theilet die griechische den Sieg mit ihrer Bundesgenossin. Ver. Hier streite ich nicht ohne neue Bedingung. Die lateinische Sprache hat keine Zuwörtchen; auch fehlt ihr das Bestimmungswort. Hierdurch ist sie kürzer als die griechische. Erst wurde ausgemacht, ich sollte, bey gleicher Kürze, Siegerin seyn. Jetzt muß die Übersetzung ein wenig länger seyn dürfen, als das Übersetzte. Ich werde mäßig fordern, Harmosis. Harm. Ich lasse mich hier auf keinen Streit ein. Die Nachahmerin der griechischen Sprache sollte siegen; und sie hätte nicht gesiegt? Ver. Magst du wählen, Einbildungskraft? Einb. Was hältst du von Tazitus? Ver. Daß ich ihn oft kürzer verdeutschen kann, als er selbst ist; oft aber auch, bey nothwendigen kleinen Umbildungen, etwas verlängern muß. Am gewöhnlichsten würde ich ihm gleich bleiben. Aber was hat dir Virgil gethan, daß du seinetwegen fürchtest? Einb. Hatte ich denn schon ausgeredet? Harm. Bleib bey Tazitus; an den wagt sie sich nicht. Ver. Freylich da nicht, wo er Umbildungen erforderte. Es ist mir

doch lieb, Harmosis, daß du mitstreitest. Harm. Du brauchtest eben nicht zu bemerken, daß ich mich übereilte. Einb. Ich bin Virgils wegen ohne Furcht. Höre:

*) Quattuor hic invectus . . adegit.

Ver. Ich merke wohl, du willst einen Vers mehr hören. Laß mir etwas Zeit.

Auf dem Wagen des Viergespanns, und schüttelnd die Flamme,
Eilet' er durch der Achäer Gefild', und mitten durch Elis
In Triumphe daher, und forderte Götterverehrung;
Rasete, hatte den Sturm, und den unerreichbaren Donner
Nachgebildet durch Erzt, und den Lauf hornfüßiger Rosse.
Aber der Vater der Himmlischen warf von der nächtlichen Wolke
Sein Geschoß, nicht Fackeln auch er, noch dampfenden Brand, und
Stürzt' ihn zur Erd' im Orkan.

Harm. Auch ein Unstern bey der Wahl: es geht dir ja, wie mir. Einb: Was habt ihr? mit wem redet ihr? Ver. Die Grammatik läßt uns sagen, daß wir dich nicht länger aufhalten möchten. Aufhalten? ich weiß nicht, was sie will. Geht sie vielleicht die Kürze

---

*) Virg. Aen. VI, 587 — 594.

nichts an? Einb. Man muß kurz von der Kürze seyn. Entfernt euch. Ver. Es ist doch viel, daß Eine mislungene Wahl dich kampfscheu macht. Einb. Du reizest mich; aber es soll dich auch gereun, daß du es gethan hast.

*) Non te nullius . . flumine ripâ.

Doch du sollst hiermit nicht anfangen. Wähle einige kleinere Stellen selbst: ich werde aus deiner Wahl sehen, ob du Muth zu jener hast. Ver. Ich weiß nicht, ob mich dein Zweifel furchtsam machen soll. Doch ich antworte lieber durch die That, als durch Worte.

**) Illi membra novus . . pugnis.

Neues Starren der Angst betäubet ihn, und vor Entsetzen
Steht ihm das Haar empor, und verstummt ihm die Stimm' in dem Munde.
Ferne vernahm Juturna der Dira Geräusch, und die Flügel.
Ach die unglückliche raufet sich aus die fliegenden Locken,
Und entstellt mit dem Nagel die Wange, die Brust mit den Händen.

---

*) Virg. georg. IV, 453 — 527.

**) Virg. Aen. XII, 867 — 871.

*) Qua tibi lucem . . sonum.

Durch welche Täuschungen weil' ich
Dir dein Leben? wie kann ich dieß Ungeheuer bestehen?
Ich verlasse das Heer! O schreckt die bebende, grause
Vögel, nicht, ich kenne den Schlag der Flügel, und ihren
Todeston.

**) Pauci, quos äquus amavit . . potuere.

Wenigen, die begünstigend Jupiter auskohr,
Oder glühender Kriegermuth zum Olympus emporhub,
Göttersöhnen gelang's.

***) Illi inter sese . . massam.

Sie erheben, der, dann der die nervichten Arme,
Schwung auf Schwung, und sie drehn mit der festen Zange den Klumpen.

†) Di, quibus imperium est . . mersas.

Götter, die walten über die Todten, verstummende Schatten,
Phlegethon, Chaos, ihr weiten, ihr schweigenden, dunkeln Gefilde,

---

*) Virg. Aen. XII, 873 — 877.

**) Virg. Aen. VI, 129 — 131.

***) Virg. Aen. VIII, 452 f.

†) Virg. Aen. VI, 264 — 267.

Laßt mich verkündigen, was ich vernahm, mich enthüllen auf euren
Wink, was tief in die Nacht die Erd' hinsenkte.

*) Hinc exaudiri . . catenä.

Jammern ward von dort vernommen, und fürchterlich klangen
Geißeln empor, dann Eisengeklirr, und geschüttelte Fesseln.

**) Fortunate senex . . opacum.

Seliger Greis, hier wirst du am oft besuchten Gestade,
Und dem heiligen Quell des Schattens Kühlungen athmen.

***) Hinc procul addit . . Catonem.

Er bildete ferne
Auch des Tartarus Reich, die tiefen Thore des Abgrunds,
Und der Verbrechen Rüge, und dich, Catilina, der schwebet
Am erschütterten Felsen, geschreckt von der Stirn Tisiphona's;
Dann die gesonderten Guten, vor ihnen den richtenden Kato.

---

*) Virg. Aen. VI, 557 f.

**) Virg. bucol. I, 51 f.

***) Virg. Aen. VIII, 666 — 670.

*) Ille caput quassans . . hostis.

Turnus schüttelt sein Haupt: Nicht deine flammenden Worte
Schrecken, wüthender, mich, mich schrecken die Götter, und der mir
Zürnet, Jupiter!

Harm. Dießmal gingest du über zwey Verse hinaus.
Ver. Ich könnte zwar an die Bedingung erinnern, aber ich sage nur, daß ich mich fassen muß, wenn mir so etwas begegnet. Geschähe es nicht: so würde ich vielleicht zu stolz.

**) Excudent alii . . superbos.

Andere mögen athmendes Erzt geründeter gießen,
Mögen denn bilden in Paros Stein die Gebehrde des Lebens,
Schöner reden vor dem Gericht, des Himmels Bewegung
Mit dem Zirkel bezeichnen, verkündigen kommende Sterne:
Dein sey, Römer, daß du die Nazionen beherrschest,
(Hier sey du der Künstler!) des Friedens Sitte gebietest,
Dessen schonst, der gehorcht, mit dem Stolzen siegend es endest.

---

*) Virg. Aen. XII, 894 f.

**) Virg. Aen. VI, 847 — 853.

*) Vis et Tarquinios . . cupido.

Willst du die Könige dort, die Tarquine, und Brutus des Rächers
Stolze Seele nicht sehn, und die angenommenen Stäbe?
Dieser empfäht zuerst die Oberherrschaft des Konsuls,
Und das blutige Beil; ruft seine Söhne, der neuen
Fehde Beginner, so gar, für die schöne Freyheit, zum Tode;
Unglückselig! Doch was von der That dem Enkel auch dünke:
Siegt die Liebe zum Vaterland', und brennender Ruhmdurst.

**) Hâc, inquit . . egenis.

Alzides betrat einst
Diese Schwelle, den siegenden nahm dieß Königesdach auf.
Wage, Gast, das Gold zu verachten, mache des Gottes
Dich auch würdig, und weigre dich nicht dem ärmlichen Haushalt.

***) Tum dea nube . . sensus.

Jetzo rüstet die Göttin, umringt von Gewölke, 'nen leichten
Schwächlichen Schemen, zum Bild' Äneas, durch Ilions Waffen,

---

*) Virg. Aen. VI, 817 — 823.
**) Virg. Aen. VIII, 362 — 365.
***) Virg. Aen. X, 636 — 642.

Aehnlicht den Schild, und den Mähnenbusch des göttlichen Mannes,
Eine Wundergestalt! giebt leere Worte, und giebt ihm
Unbedeutenden Hall, und ahmt des gehenden Tritt nach.
Also schweben, lautet die Sage, Todtengebilder,
Täuschen den Schlummernden Träume.

*) En hujus, nate . . tenentes.

Siehe, Sohn, durch diesen beginnt die ewige Roma,
Welche der Erd' einst gleicht die Herrschaft, den Muth, dem Olympus.
Sieben Festen wird sie mit Einer Mauer umgeben,
Glücklich durch ihr Heldengeschlecht. Berezyntia tönt so
Auf dem Wagen bethürmt einher in den Städten der Phryger,
Froh der Göttergeburt, der Enkel hundert umarmend,
Alle Himmlische, alle der hohen Wölbung Bewohner.

**) Ast vero ut vultum . . häsit.

Aber da die Gebehrde des sterbenden sah, und sein Antlitz,
Wunderbar sich entfärben, der Anchisiade das Antlitz,
***) Faßt' ihn Entsetzen, ihm stand das Haar, und die Stimme verstummt' ihm.

---

*) Virg. Aen. VI, 781 — 787.

**) Virg. Aen. X, 821 — 823.

***) Virg. Aen. XII, 867.

Lybiae

*) Extemplo Libyä . . veri.

Gleich verbreitete sich in Lybia's Städten die Sage.
Sie, das schnellste der Übel, lebt durch Regsamkeit, Kräfte
Giebt ihr der Lauf; im Beginn behutsam und klein, doch auf Einmal
Hebt sie sich, geht auf dem Boden, verbirgt das Haupt in der Wolke.
Von dem Zorne der Götter gereizt, gebahr sie die Mutter
Erde, wie man erzählt, als jüngste Schwester des Zöus,
Und Enzeladus; eilend mit Fuß und Flügel, ein Scheusal,
Fürchterlich, ungeheuer, nicht voller von Federn, wie wachen
Augen darunter, (ich sag' es erstaunt) wie von Zungen ihr's, Munden
Tönt, von Ohren es horcht. In den Nächten schwebet sie zwischen
Erd' und Himmel, durchrauscht die Schatten, weigert dem süßen
Schlummer sich: Wächterin sitzt sie bey Tag' auf der Höhe des Daches,

---

*) Virg. Aen. IV, 173 — 188.

Oder des Thurms, und schreckt volkwimmelnde Städte, des Schlimmen
Und Erdichteten treue Verkündigerin, wie des Wahren.
*) Conspicit ecce . . vitta.
Andere wird er gewahr, die zur rechten und linken im Grase
Gastmahl halten, singend im Chor den freudigen Päan,
Von den Gerüchen umduftet des Lorbeerhains, wo herunter
Durch das Gebüsch sich in vollem Strom der Eridanus wälzet:
Wenige, die in den Tod dem Vaterlande sich wagten;
Priester, die heilig gelebt; und fromme Dichter, die Phöbus
Würdig sangen; wer, ein Kunsterfinder, die Völker
Bildete; wessen Verdienst Erinnerung seiner zurückließ.
Allen diesen umwindet die Schläfe ein glänzendes Stirnband.

Eind. Jetzt gleichwohl noch Orpheus und Eurydice, das schönste, was Virgil gemacht hat. Du wirst blaß?

Ver **). Zorn der Unsterblichen traf dich, du büßest lastende Unthat.

---

*) Virg. Aen. VI, 656 — 665.

**) Virg. georg. IV, 453 — 527.

Elend ward Orpheus, und verbrach es nicht; aber das Schicksal
Selbst entreißt auch der Rache dich kaum, der, wegen des Raubes
Seiner Geliebten, er dich verwünscht. Sie floh dich am Strome,
Ward', ah das Mädchen dem Tode nah, in dem steigenden Riede,
Nicht des gräßlichen Drachen, des Spähers, gewahr! Der Dryaden
Chor, der Gespielinnen, füllt mit Angstgeschrey der Gebirge
Gipfel, es klagen Rhodope's Fels und der hohe Pangäus,
Rhesus Kriegerland, der Hebrus, der Get', und am Meere
Orithyia. Er weint zu der Laute der Liebenden Wehmuth;
Hat dich, süßes Weib, dich an dem öden Gestade,
Dich, wenn der Tag anbrach, dich, wenn er sich neigte, gesungen:
Trat in des Tänarus Schlund, des Abgrunds Thor, in des Haines
Schwarze Schreckennacht; kam dann zu den Manen, zum grausen
Könige, Herzen, die eisern sind den flehenden Menschen.
Doch sein Gesang entrief die luftigen Schemen der tiefsten

Kluft des Erebus, deren Gebilder, für die es nicht taget,
Tausende, wie die Vögel sich unter dem Laube verbergen,
Scheucht sie die Dämmerung, oder ein Donnersturm vom Gebirge:
Mutter und Mann, Gestalten hinabgesunkner, erhabner
Helden, den röthlichen Knaben, das unentschleierte Mädchen,
Jünglinge, auf den Scheiter gelegt vor dem Auge der Väter,
Alle, die weit umher der trübende Schlamm, das verdorrte
Schilf des Kozytus, sein widriger Pfuhl am zögernden Wasser
Hält, und zwischen sie neunmal geströmt, der Acheron einschließt.
Auch erstauneten selbst die Burg, und des Todes geheimste
Tiefe, die Eumeniden, voll blauer Schlangen den Haarbusch;
Stumm ward Cerberus, sperrete auf den Dreyschlund; schweigend
Drehte nicht mehr in Kreise das Rad Ixions der Sturmwind.
Jetzo kehrt er zurück, den Gefahren entronnen; schon athmet,

Nun nicht länger getrennt, Eurydice Lüfte der Erde,
Nahe folgend: (Dieß war Deois Gesetz) da der Liebe
Unbedacht auf Einmal den Thörichten fasset, verzeihbar,
Wenn die Manen verziehn. Er stand, und sah sich, vom Tage
Schon erreichet, uneingedenk, ach erliegend dem Herzen,
Nach Eurydice um! Nun war mislungen sein Mühsal,
War gebrochen der Bund mit dem eisernen Herrscher. Gekrach wird
Dreymal am Sumpfe gehört des Averns. Wer tödtete, sagt sie,
Mich unglückliche? wer dich, Orpheus? woher dieß Ergrimmen
Gegen uns? Es rufet mir wieder des schrecklichen Schicksals
Stimme, mir schließt die gebrochenen Augen der ewige Schlummer!
Lebe wohl! schon reißen mich fort umringende Nächte,
Ach und die deine nicht, streck' ich nach dir die sinkenden Arm' aus!
Sprach so, entwich dem Blick, mit Eile gewandt, wie in dünne
Lüfte der Rauch sich verliert. Sie sieht ihn nicht mehr, der vergebens
Hin nach Schatten greift, und viel zu sagen sich mühet.
Auch verbeut ihm, dem Pfuhle zu nahn, der stygische Fährmann.

Was beginnen? wohin sich wenden, nach zweymal geraubter
Gattin? Welche Thräne gewönn' ihm die Manen! die Götter
Welches Flehn? Auch schwamm sie schon kalt in dem Nachen des Orkus.
Sieben Monde lang hat er unter bedufteten Felsen,
Meldet die Sag', an der Woge geweint des verlassenen Strymons,
Allen seinen Gram in schauernden Höhlen gesungen;
Tieger besänftigt' er da, und Hörerin wurd' ihm die Eiche.
Wie die Nachtigall, von der Ulme beschattet, in ihrer
Wehmuth klagt der Zöglinge Tod, die der grämliche Pflüger,
Späher des Nestes, ihr nahm noch unbefiedert; sie weinet
Nächte lang, erneut, an dem Zweige schwankend, das bange
Lied, und durchhallt das Gefild' umher mit jammernder Trauer.
Venus nicht bewegt, und nicht Hymenäus das Herz ihm:
Einsam bewandelt er nordisches Eis, des Tanais Flocke,
Und der Riphäer Feld, nie leer des Reifes, und wehklagt
Über Eurydice's Raub, und des Pluto trügende Gabe.
Diese Vergötterung, schrien die Zikonerinnen, verachtet!
Und bey dem Opfer, am nächtlichen Fest des Lyäus, zerstreuten

Sie den gestümmelten Jüngling umher in dem weiten
Gefilde.
Damals, da sein Haupt, von dem Marmorhalse gerissen,
Mitten trug, und wälzt' in dem Strom der öagrische
Hebrus,
Rufte die Stimme Eurydice! noch, und die starrende
Zunge,
Ach dein Jammer, Eurydice! noch, da sie Seele da-
hinfloh;
Und Eurydice! hallte zurück von des Flusses Gestaden.

Einb. Ich muß gerecht gegen dich seyn. Ob du gleich hier und da, nicht weil es die Sprache, sondern weil es das Sylbenmaß erforderte, ein wenig verlängert hast; so ist gleichwohl deine Übersetzung . . Harm. Hat sie gesiegt? Einb. Sie hat. Aber ihre Sprache kann nicht nur kurz seyn: sie vermag noch mehr; sie sagt beynah

Alles, was froh der Eurot vernahm, von Apollo's
Gesange,
Und die Lorbeer es lehrte.

Ver. Oder, wenn du es so lieber willst, Harmosis, weil du vielleicht die Kürze jetzt weniger liebst:

Alles, was der Eurot von Phöbapollo's Gesange
Voller Wonne vernahm, und die Lorbeerwälder es lehrte.

Harm. Du weißt doch, Einbildungskraft, daß du dich täuschen kannst?

Einb. Ich habe, Vereinung, die Kürze deiner

Sprache durch dich genauer kennen gelernt, als ich sie kannte. Jetzt bin ich auf etwas ganz anderes neugierig. Hielte sie es auch wohl gegen die lateinische nach der Wendung aus, welche ihr Ovidius gab? Ver. In meinem Munde nicht.

Warum rühreſt du mich mit dem Stabe an? Ich komme mir wie verwandelt vor! Ich merke, daß ich dir gehorchen muß! Du erlaubeſt mir doch, daß ich nur hier und da eine Blume breche? Einb. Thu', was du willſt. Harm. Du rächeſt mich an ihr, Einbildungskraft. Erſt ſo karglaut; und jetzo muß ſie Verſchwenderin ſeyn!

Ver. *) Interea niveum . . lacrimas.

Damals ſchuf ſein Meiſel aus Paros Marmor mit hoher
Glücklicher Kunſt, und gab ihm Geſtalt, wie gebohren kein Weib wird.
Und es ergriff ihn Neigung zu ſeinem Werke, zum wahren
Jüngferlichen Geſicht; ſie ſchien zu leben, und wehrte
Dieſes ihr die Blöde nur nicht, ſich bewegen zu wollen,
So verbarg er die Kunſt durch ſeine Kunſt. Der Bewundrung
Voll, von der Liebe Feuer entflammt zum geähnlichten Leibe,

*) Ovid. met. X, 247 -- 263.

Fasset er oft sein Werk mit prüfender Hand, ob es
Leib sey?
Oder ob Marmor? gesteht den Marmor nicht zu; und
er küsset;
Glaubt, er werde geküßt, und redet an, und umarmet;
Meint, daß er an der berührten die Spur des Fingers
erblicke,
Fürchtet, es werd' ihr durch Bläue der Druck die Glieder entstellen.
Jetzt liebkoset er; bringt Geschenke, wie Mädchen sie
lieben,
Jetzt ihr: Muscheln, geschliffenen Stein, dann Vögelchen,
Blumen
Aller Farben, und Liljen, und bunte Bälle, der
Thränen
Auch, wie vom Baume sie weint die Heliade.
*) Cum munere functus . . eburnea.
Er hatte geopfert, und stand jetzt
Bebend an dem Altar: Wenn alles in eurer Gewalt ist,
Götter, so sey mein Weib, zu bitten, das marmorne
Mädchen!
Wagte nicht Pygmalion, bat, dem marmornen ähnlich.

*) Ovid. met. X, 273 — 276.

*) Ut rediit . : amantem.

Da er heimkommt, eilet er hin zu dem Bilde des Lieblings,
Wirft sich zu ihr auf den Teppich, und küßt sie; meinet, sie werde
Warm, naht wieder dem Munde, berührt die Brust mit den Händen:
Und der berührte Marmor wird weich, die Härte verliert sich,
Biegt sich dem Finger, giebt nach, wie hymettisches Wachs an der Sonne
Länger nicht starrt, gedrückt von dem Daumen, in alle Gestalten
Sich verwandelt, und brauchbarer immer durch den Gebrauch wird.
Als er erstaunet, und bang sich freut, noch Täuschungen fürchtet,
Wieder umarmt, mit der Hand die Wünsche wieder berühret;
Ist sie Leib, und es schlagen, gefühlt von dem Daumen, die Adern!
Jetzo strömet der paphische Held in Fülle der Wonn' aus,
Feyert durch jeden Preis die Göttin. Dann endlich vereint sich

*) Ovid. met. X, 280 — 294.

Mit nicht täuschendem Munde sein Mund. Die gegebenen Küsse
Fühlt das Mädchen, wird roth. Sie schlägt nach der Pforte das Auge
Schüchtern auf, und erblickt mit dem Himmel den Liebenden.

*) Talia dicentem . . genas.

Also sagt' er, und schlug zum Gesang die Laute. Der Todten
Seelen beweineten ihn; die Wasser entflohn, und es lechzte
Tantalus nicht; das Rad Irions stutzt'; an der Leber
Zehrten die Geyer nicht mehr; die Urnen der täuschenden Bräute
Schöpften nicht; Sisyphus saß auf seinem Felsen: und damals
Ist, wie die Sag' erzählt, auf die Wange der Eumeniden,
Durch die Gewalt des Liedes, zuerst die Thräne geronnen.

**) Caput, Hebre . . ripâ.

Das Haupt, und die Leyer, o Hebrus,
Nahmest du auf, und Wunder! indem sie mitten im Strom fließt,

---

*) Ovid. met. XI, 40 — 46.
**) Ovid. met. XI, 51 — 54.

Klagt was, wie Wehmuth, die Leyer, wie Wehmuth, murmelt des Todten
Mund, antwortet der Wiederhall vom Gestade, wie Wehmuth.

*) Quâ quamquam . . umbras.

Weniger schien nicht das Mädchen Aoniens Jüngling zu eilen,
Als der scythische Pfeil: doch mehr entzückt' ihn die Schönheit;
Selber der Lauf gab Schönheit. Die überlassenen Schleifen
Wehte die Luft an dem flüchtigen Fuß zurück, und das Haar flog
Ihr in dem Marmornacken, das Band, ein bemaltes Gewebe,
Und ihr unter das Knie gebunden, flatterte; Röthe
Überströmte den Leib des blonden Mädchens. Der Purpur
Vorhang wirft in dem weißen Saal' ihr ähnliche Schatten.

**) Signa tubâ . . aristas.

Da erscholl die Trompete; und beyd' entflogen den Schranken

---

*) Ovid. met. X, 588 — 596.
**) Ovid. met. X, 652 — 655.

Vorgebogen; ihr eilender Tritt berührte den Sand kaum.
Trockenes Fußes wären sie über die Welle geglitten,
Über die Ähre der reifenden Saat, nicht sinkend, gelaufen.

*) Dubium . . tollit.

Und die Schauenden zweifeln, ob mehr der megarische Held sich
Über ihr Rufen, ob mehr Schöneius Tochter sich freue.
O wie weilte sie oft, da es schon in ihrer Gewalt war,
Daß sie ihn übereilte, wie schwer verließ sie des Jünglings
Lang gesehnes Gesicht.
Heißeren Athem enthauchten sie schon dem lechzenden Munde,
Gleichwohl war noch ferne das Ziel. Nun warf von des Baumes
Früchten die erste der Enkel Neptuns in die Bahn, und Schöneius
Tochter stutzte; doch voll der Begier nach dem schimmernden Apfel,
Wendete sie den Fuß, und hob das rollende Gold auf.

**) Pars ultima . . victor.

Sie waren dem Ziel nah.
O du, die das Kleinod mir gab, hilf jetzo mir, Göttin,

*) Ovid. met. X, 659 — 667.
**) Ovid. met. X, 672 — 680.

Rief er, und ließ zur Seite das schimmernde Gold ins Gefilde
Jugendlich fliegen, daß später sie wiederkehrte. Das Mädchen
Zweifelte, ob dem weiteren Wurf sie folgte. Ich zwang sie
Aufzunehmen, gab mehr des Gewichts dem genommenen Apfel,
Hinderte durch die Schwere der Last, und durch die Verweilung.
Endlich (damit die Erzählung nicht langsamer sey, wie der Lauf war)
Blieb das Mädchen zurück; und der Sieger führte den Lohn heim.

Einb. Ich weiß nicht, Harmosis, ob sie dadurch erinnern will, daß sie mit Atalanta's Besiegung endiget. Ver. Und das vermuthest du von mir? Wenn ich vor Harmosis auch weiter vorauskam, als ich gekommen bin; so erinnerte ich doch nicht.

Einb. Ich sehe, daß ihr mich verlassen wollt. Ihr bleibt noch! Harm. Wir wurden abgerufen, wie du weißt. Einb. Ich will aber den Begriffen, welche ich mir von der Sprachkürze mache, durch die Verschiedenheit der Beyspiele, noch mehr Umfang, und zugleich noch genauere Bestimmung geben. Ich verantworte die Zögerung. Möchtest du dich, Vereinung, an Horaz wagen? Ver. Doch nicht etwa gar mit Ver=

kürzungen? Einb. Ja wenn du könntest. Ver. Du zwingst mich zu der Wiederholung, daß ich mit einer Griechin streite. Wenn du uns ja noch nicht entlassen willst; so fordere Harmosis auf, daß sie aus meiner Sprache in die ihrige übersetze, um mir Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Harm. Wir haben nicht Zuhörer genung, die mich verstünden. Ver. So siege vor den wenigen. Einb. Nach wem siehest du dich um, Harmosis? Harm. Nach der Grammatik. Sie scheint bereit zu seyn, sich mit dir von den Regeln der Sprachkürze zu unterhalten. Einb. Und du ziemlich unbereit zu der Vergeltung. Dringe nicht weiter in sie, Vereinung, du siehst, daß sie dem Streite ausweichet. Ver. So stritte ich also wieder mit dir. Ich weiß zwar nicht, wie du wählen wirst; aber ich fürchte gleichwohl, daß ich Venus verwunden werde. Einb. Ich habe von den schönsten Stellen gewählt; ob sie auch zu den kürzesten gehören, besinne ich mich nicht: allein Horaz ist überall kurz. Hoffest du kürzer als er zu seyn? Ver. Wenn ich ihm auch nur gleich bleibe; so unterliege ich auch nicht. Du erinnerst dich doch der vorigen Bedingung? Damals wurde eine kleine Erweiterung zugestanden; dieß erlasse ich jetzt. Einb. Ich nehme die neue, stolze Bedingung an. Ver. Stolze? Das möchte sie vielleicht seyn, wenn sie von denen unter den jetzigen Sprachen gemacht würde, welchen es zur Kenntniß gehört, daß sie, bey Erwähnung der mei-

nigen, die Nase ein wenig hoch tragen. Eind. Doch auch Horazens Sylbenmaße? Ver. Sehr ähnliche, die nur der seltnere Gebrauch des Spondeus etwas verändert. Harm. Alzäus thut, was die Deutschen thun; er ersetzt diesen Fuß durch den Choreus. In den wenigen Versen, die von ihm übrig sind, zieht er ihn oft vor. Ver. Der griechische Dichter that, wie ich sehe, aus Wahl, was die deutschen, (denn diese Verwechselung des Spondeus war ihnen nicht bekannt) aus Noth thaten. Daß es also mehr als Scheintugend war, wozu sie die Noth machten. Aber sage mir immer einige Verse vor, worin euer Dichter die leichte Sylbe lieber als die schwere hört.

Harm. To men gar enthen kûma kûlindetai

To d' enthen

Par men gar antlos

Kalphos de pan adâlon

Oo Bakchi, pharmakon d' ariston

Mâden allo phûteûsâs

Tenge pneûmonas

Ver. Die Sylbe Ge kann, wegen der beyden folgenden Mitlaute, lang seyn. Ich mag nichts besitzen, was mir nicht mit vollem Recht zugehört. Harm.

Ich dachte nicht daran; ich wollte nicht freygebig seyn. Ver. Auch warf ich es dir nicht vor. Harm. Ich fahre fort.

Ei tis dûnaito

Epei de kan pontoo

Âlthes ek peratoon gas elephantinan

Ver. Also beynah in allen Sylbenmaßen, die man von Alzäus kennt. Denn der letzte Vers ist ein choriambischer; und zu andern Choriamben gehört der, welcher Mäden allo anfängt. Harm. Soll ich fortfahren? Ver. Als wenn du es mir nicht anmerktest, daß ich dir mit Vergnügen zuhöre. Überdas sehe ich ihrer in unsrer Nähe, die das ungern thun, weil sie den deutschen Dichtern Alzäus Gesellschaft misgönnen.

Harm. Prokopsomen gar uden asamenoi

Melichron autar amphi korsa

Ver. Hörst du schon auf? Doch diese zwey Verse sind mir so lieb, als viere der vorigen; denn die Kürze kommt in jedem zweymal vor. Harm. Ich höre gleichwohl noch nicht auf. Sappho macht es wie Alzäus. Ver. Die Scheintugend unserer Dichter wird mir immer mehr zur wirklichen. Harm. Bis auf folgenden Vers:

Asteres men amphi kalan selanan

nehme ich alle aus einer Ode von sieben Strophen, von denen die erste völlig deutsch ist.]

Pûkna dineontes

Ure otti d' ân

K' ott' emoo malist' etheloo

Ai de mâ philei

Ai de doora mâ

Höre jetzt die erste Strophe:

Poikilothron' athanat' Aphroditâ,

Pai Dios doloploke, lissomai se,

Mâ m' ataisi, mâd' aniaisi damna,

Potnia, thûmon.

Ver. Wenn wir also Alzäus und Sappho's Werke noch hätten; so träfen wir darin sehr wahrscheinlich nicht wenige von solchen deutschen Versen an. Harm. Liebten die Römer diese leichtere choreische Bewegung? Ver. Sie verkannten sie. Die Nachahmer pflegen, wie du weißt, unter den Mustern zu seyn.

Einb.*) Linquenda tellus . . sequetur.

Ver. Verlassen mußt du Erde, und Hütt', und sie,
Dein süßes Weib: kein Baum, den du pflanzest, wird
Den kurzen Eigenthümer, nur die
Bange Zypresse wird dich begleiten.

Einb.**) Qua pinus ingens . . rivo.

Ver. Die weiße Pappel kieset zu wirthlicher
Mitschattung sich die steigende Tanne dort;
Und an des Ufers Krümme strebet
Eilend die Welle vorbey zu wanken.

Einb.***) Arbiter pugnâ posuisse . . Ida.

Ver. Trat des Kampfes Richter, den Fuß geblößet,
Hin auf die Palme,
Ließ den leisen Wind die befloßne Schulter
Von gesalbten Locken sich kühlen. Nireus
War so, oder er, den der Adler Ida's
Quellen entführte.

Einb.†) Quis Martem tunica . . parem.

Ver. Sängt ihr würdig Ares mit diamantenem
Panzerhemde bedeckt, oder Meriones

---

*) Hor. od. II, 14, 21 — 24.
**) Hor. od. II, 3, 9 — 12.
***) Hor. od. III, 20, 11 — 16.
†) Hor. od. I, 6, 13 — 16.

Schwarz von Ilions Staub', oder durch Pallas Hut
Diomedes den Göttern gleich?
Einb. *) Vitamque sub dio . . cădes.
Ver. Ihn härte freyer Himmel, gewagterer
Feldzug! die Königin des gewaffneten
Tyrannen werde von dem Bollwerk
Seiner gewahr, und die reife Jungfrau,
Sie jammre: Wenn der fürstliche Bräutigam,
Der Schlacht unkundig, weh mir! den Löwen nur
Nicht reizt, der, kaum berührt, erlegt, voll
Blutiges Zorns durch Erschlagne fortsprengt!
Einb.**) Scriberis Vario . . gesserit.
Ver. Mit Mäonides Schwung singet dich Varius,
Wie der tapfere schlug, siegte! geführt von dir,
Wie der rauhe Soldat bey der Standarte focht,
Oder da, wo die Wimpel wehn.
Einb.***) Non si priores Mäonius . . puellă.
Ver. Muß, weil den höchsten Gipfel Mäonides
Homerus einnahm, Pindars Kamöne sich
Verbergen? Cea's sich? Alzäus
Drohende? und des Himerers ernste?
Hat, was vor Alters blüht' in Anakreon,

*) Hor. od. III, 2, 5 — 12.
**) Hor. od. I, 6, 1 — 4.
***) Hor. od. IV, 9, 5 — 12.

Die Zeit gewelket? Athmet die Liebe nicht,
Glüht nicht ihr Feuer noch, gesungen
Zu des äolischen Mädchens Laute?

Harm. Noch immer nur gleiche Kürze; aber gieb acht, eh wir es uns versehn, so ändert sich das. Doch sie hat dieß ja, nach der Bedingung, nicht einmal nöthig. Ver. Wir sagtest du? Harm. Ja ich nehme jetzt Antheil, und es verdrießt mich beynah eben so sehr, daß die römische Sprache unterliegt, ob sie gleich nur Nachahmerin der meinigen ist, als daß diese unterlag. Ver. Sprich nicht vom Unterliegen; du schadest mir dadurch. Harm. Was kommt dir auf das Urtheil der Partheyischen an, bey denen ich dir hierdurch schade? Ver. Höre auf, Einbildungskraft; denn ich mag mit dieser edlen Gegnerin nicht mehr streiten.

Einb.*) Quis non latino sanguine . . plectro.

Ver. Wo liegt Gefilde, welches, mit Römerblut
Gedüngt, durch Gräber, von der verruchten Schlacht
Nicht zeugt? vom Sturze nicht der sieben
Hügel, der bis zu dem Ganges hinscholl?

Sind Strudel, Ströme, die nicht die schreckliche
Befehdung sahen? Meere von daunischer
Ermordung unentfärbt? sind Stätten,
Wo es von unserm Gebein nicht weiß ward?

---

*) Hor. od. II, 1, 29 — 40.

Zu keck verirrst du, Muse, vom Scherze dich,
Und wiederholest ceischen Klageton:
Komm, laß uns in Dionens Grotte
Leichtere Tänze des Liedes halten.

Einb. *) Quod si dolentem . . operosiores.

Ver. Wenn nicht des Phrygers Marmor den
Traurenden,
Nicht heitert Purpur, heller als Sterne sind,
Falernermost nicht, noch die Staude
Persiens: warum erbaut' ich, horchend
Dem neuen Künstler, steigende Säle mir
Mit stolzem Eingang? tauschte gemühtere
Reichthümer mit dem Thal Sabina's?

Harm. Da ist es. Ein Vers weniger, und gleichwohl verlängerte sie das novò ritu. Ver. Ich fürchte nicht, daß ihr mir den Eindruck zur Last legt, welchen der vergebens erwartete Schluß der Strophe auf das Ohr macht. Denn dieß gehört nicht hierher.

Einb. **) Quem virum, aut heroa . . quercus.

Ver. Welchen Helden kiesest du, welchen Halbgott
Für die Leyer, oder die Flöte, Clio?
Welchen Gott? weß Namen ertönt, von Echo's
Spiele gebildet,
Oder auf des Helikons Schattenhöhen?

---

*) Hor. od. III, 1, 41 — 48.

**) Hor. od. I, 12, 1 — 12.

Auf des Pindus? oder am kalten Hämus?
Wo der Bergwald kam zu dem lauten Orpheus,
Der mit geerbter
Kunst, die Flucht aufhielt der gestürzten Ströme,
So die Eil des Windes, und lockend mit der
Zaubersait', aufhorchende Eichen führte.

Harm. Es war jetzt nur der kleine schließende Vers, dessen sie nicht bedurfte. Auch ließ sie acri weg. Ver. Mir gefiel das Beywort bey tibia nicht, weil lyra ohne Beywort war. Einb. Es muß dir alles gefallen!

Einb.*) Auditis? an me . . aurâ.

Ver. Vernehmt ihr's? oder täuschet mich süßer Wahn?
Mir deucht, ich höre, wall' in dem Götterhain,
Wo Quellen sanft, und Lüfte rauschen.

Harm. Der fehlende Vers ist dießmal größer; und dann war er in Einer Strophe entbehrlich. Einb. Ich weiß nicht, warum du alles so genau bemerkest. Harm. Was hülfe es uns, wenn wir davon schwiegen.

Einb.**) Dulce et decorum . . tergo.

Ver. Schön ist der Tod, ist süß für das Vaterland!

---

*) Hor. od. III, 4, 5 — 8.
**) Hor. od. III, 2, 13 — 16.

Wer fliehet, stirbt auch; bebenden Jünglingen,
Dem Feiggewandten sinkt das Knie auch.

Harm. Ich käme hier wohl wieder mit dem Bemerken übel an.

Einb.*) Vestris amicum fontibus . . amnem.

Ver. Geweihet euren Quellen und Chören, kam
Ich bey Philippi in der gewandten Schlacht
Nicht um, nicht durch den Baum Alekto's,
Noch in dem Meer an dem Palinurus.

Wenn ihr mich leitet, will ich den wüthenden
Bospor berudern, an der Assyrier
Gestad' in heißem Sande wallen,
Sehn die Britannen, des Fremdlings Hasser,

Konkaner sehn, die Blut von dem Gaule labt,
Alana's Köcherträger, und unverlezt
Des Scythen Strom.

Einb.**) Non usitata nec tenui . . campos.

Ver. Kein sonst gehörter Flügel, noch schwacher hebt
Den zwiegestalten Dichter in heitre Luft.
Zu groß dem Neide, zögr' ich länger
Nicht auf der Erd', in dem stolzen Rom nicht!

Ich armer Eltern Sprößling, der theuer dir,
Mäcenas, ist, ich sterbe nicht! Acheron

*) Hor. od. III, 4, 25 — 36.
**) Hor. od. II, 20, 1 — 16.

Umströmet mich nicht! Schon bedecket
Sich mit der starrenden Haut der Fuß mir;
Zum weißen Vogel werd' ich, am Arme wächst
Und an der Schulter glattes Gefieder mir.
Des dumpfen Bospors Ufer will ich
Schneller als Dädalus Sohn erfliegen,
Den Sand des Ufers, und, mit des Liedes Hall,
Die Nordgefilde.

Einb.*) Donec gratus . . obeam libens.

Ver. Diese Ode, ja diese Ode kann ich, unter der neuen Bedingung, nicht übersetzen. Damit es dir indeß desto leichter werde, meiner Sprache dieß zu verzeihn; so übersetze du eine deutsche Ode, die ich dir vorsagen will, in Lydia's Sprache. Du bekommst dann vielleicht Anlaß, auch ihr zu verzeihn. Einb. Du nimmst eine besondere Wendung, um deine Sprache zu entschuldigen. Aber sage die Ode. Ver. Vermuthest du, daß du sie, unter jener Bedingung versteht sich, übersetzen wirst? Einb. Frage nichts mehr. Schreib mir das Sylbenmaß auf.

Ver. — ◡ (◡ ◡) — ◡ ◡ —, — ◡ ◡ —
— ◡ (◡ ◡) — ◡ ◡ —, ◡̲ — ◡
◡ ◡ — ◡, ◡ ◡ — ◡
— ◡ (◡ ◡) — ◡ ◡ —

---

*) Hor. III, 9.

Das Bündniß.*)

Selma.

Selmar, dein Wort: Du erscheinst, stirbst du vor mir,
Deiner Selma! O geuß den Balsam
In die Wunde der verlaßnen,
Selmar, dein heiliges Wort!

Selmar.

Selma, dein Wort: Du erscheinst, stirbst du vor mir,
Deinem Selmar! O geuß den Balsam
In die Wunde des verlaßnen,
Selma, dein heiliges Wort!
Aber kann es, wer schied, kann er sein Bild
Schaffen dem wartenden Blick des Freundes,
Der verstummend ihm zurückblieb
An der trennenden Gruft?
Zeigen kann ich vielleicht, daß ich dir nah,
Daß ich dein Selmar noch bin! durch Zeichen,
Die gewiß dir, wie Erscheinung,
Und nicht schrecklich dir sind.

Selma.

Wenn einst, Selmar, im Lenz unter dem Baum
Junge Blüthe dich labt; dann gieß' ich,

*) Kl. Sämmtl. Werke. Leipzig b. Göschen. 1823. 2. Bd. S. 118 ff.

Wie den Regen, der nicht träufelt,
Zeigend, auf dich sie herab.

Selmar.

Weilst du der Nachtigall einst, Selma, im Lenz:
Send' ich zu dir sie herab; sie fliegt dir
Auf die Schulter, und sie singt da
Neuer als jemals, und stirbt.

Selma.

Nein, nicht Zerstörung! Vom Baum lös' ich die Frucht
Mit der Blüthe nicht ab; den Liebling,
Der noch wach ist, mir zu flöten,
Selmar, den tödtest du nicht!
Wenn kaum rege das Laub, leise der Bach
Einst dir rauschen; du hörst dann lauter
Melodieen, die du kennest,
Töne, wie Selma's Gesang.
Wenn nach Wettern mein Blick zu des Olymps
Hohem Bogen sich hebt; dann seh ich,
An dem Rande des Gemäldes,
Flämmchen erwachen, und wehn.

Selmar.

Selma, mein Wort; Du erblickst, sterb' ich vor Dir
Wehende Flämmchen! Selma. Mein Wort: du hörest,

Mit den Blättern, und dem Bache,
Töne, wie Selma's Gesang!

Einb. Möchtest du, Harmosis, diese Ode aus Selmas Sprache in Sappho's übersetzen? Harm. Ich frage bey der Zusammenkunft in der Rheingegend, Hellänis, ob sie will, daß ich es thue.

Einb. *) O navis . . Cycladas.

Ver. Ach es reißet dich, Schiff, wieder die Wog' ins Meer!
Was beginnest du? wirf haltende Anker aus.
Siehst du nicht, daß die Borde
Leer der Ruder dir sind? der Mast,
Wund vom fliegenden Süd', und das Gestänge seufzt?
Widerstehst du vielleicht taulos dem Ozean,
Wenn er wüthet? Gerißne
Segel hast du, doch keinen Gott,
Dem du, wieder in Drang, rufest, wie sehr du auch
Deines Stammes dich rühmst, und des nicht frommenden
Namens, edele Tanne,
Tochter pontischer Waldungen.
Auf der Flüte Gemäld' trauet kein sorgsamer
Steurer. Willst du des Sturms Spiel nicht seyn, wahre dich.

---

*) Hor. I, 14.

Ach das Kummer vordem mir
Bis zur Grämlichkeit war, und jetzt
Bange Hoffnung mir ist, meide das Meer, das hoch
Lichte Felsen durchströmt.

Eind. Venus leugnet dir nicht, daß sie verwundet ist: und weil dein Köcher, wie es scheint, nicht leer werden kann: so thut sie wohl am besten, wenn sie dem Streite ein Ende macht.

Die Kühr.

Siebentes Gespräch.

Die Kůhr.
Die Wortåndrung.
Die Wortånderniß.

Wortändern. Du kennest jetzt, Ändrung, die Vorschriften, nach welchen du, was die Sprache dir unvollendet liefert, deinem Zwecke gemäß vollenden mußt. Wortändr. Und mein Zweck ist kein geringrer, als den einzelnen Satz, und den Perioden zu bilden. Ohne meinen Beystand redete man nicht, sondern sagte bloß Worte her, deren Stellung zuweilen etwas errathen ließe. Du siehest, Änderniß, wie es mir in Sprachen gehen muß, gegen welche du karg gewesen bist. Die Wortfolge hat da viel saure Arbeit, und oft unbelohnte. Ich weiß nicht, ob es anderen Sprachen Trost ist, daß die griechische, welche besonders hier sehr aufmerksam war, dir gestattete, so gar sie durch diese und jene Kärglichkeit zu vernachläßigen. Wortändern. Ich bin doch neugierig darauf, wie du, und die Wortfolge die Eurigen unterrichten werdet, du, die Worte so zu vollenden, wie es der Gedanken erfordert; und die Wortfolge, ihnen, nach eben dieser Forderung, den rechten Platz anzuweisen.

Die Kühr. Das ist wohl alles recht gut; aber denket nur nicht, daß ihr allein da seyd. Die Ändrung thut gar nicht übel daran, wenn sie mir erlaubt, daß ich eher als sie rede. Wortändr. Daß du auch da bist, sehe ich; allein wer bist du denn? Kühr. Die Kühr. Wortändr. Du kömmst dir, wie ich sehe, gar nicht unbedeutend vor, weil du dich vorzugsweise die Kühr nennest. Du scheinst stolz zu seyn. Kühr. Ich zeige dieß hierdurch eben so wenig, als ich dir schmeichele, wenn ich dich Ändrung nenne. Wortändr. Ich sehe dich zum erstenmal, und habe auch nie von dir gehört. Kühr. Das kann wohl seyn: und gleichwohl wäre es so übel nicht, wenn man sich um die Leute, welche hinter dem Berge wohnen, auch ein wenig bekümmerte. Wortändr. Erkläre dich, Unbekannte, wer du bist. Kühr. Ich zeige, welche Wortart, bey dieser oder einer anderen Beschaffenheit des Gedankens, vorzuziehen sey. Man hat unrecht, wenn man nicht erst mir folgt, eh man sich dir überläßt. Wortändr. Aber wenn nun die andere Kühr aufträte; sie, die viel weiter reicht als du, und zeigte, nicht, welche Wortart, sondern welche Worte, nach der Weisung des Gedankens, den Vorzug verdienen: würdest du diese dir gleich halten, und ihr also zugestehn, daß sie ihr Wesen wie du unter uns hätte? Kühr. Ganz und gar nicht, ob ich ihr gleich Zuhörer wünsche, die es bey ihr Tage lang nicht müde wer-

den. Wodurch, fragte man sie einst, wurden Werke, die Dauer versprechen, zu dem, was sie sind? Durch mich. Und wodurch sonst noch? Durch mich, Und ferner? Durch mich. Wortändr. Sie scheint für sich eingenommen zu seyn. Kühr. Vielleicht; aber sehr wahr ist es gleichwohl, daß der keine Dauer verspricht, der unbestimmt, mishellig, und unvollendet sagt, was er dachte, oder empfand. Wortändr. Ich weiß es wohl, es ist hier so ein kleiner verdrüßlicher Umstand, der nämlich, daß, wenn das rechte Wort fehlt, der rechte Gedanken auch nicht da ist. Kühr. Der Gedanke beruht auf dem Worte, wie auf ihrem Gestell die Bildsäule steht: diese stürzt hin, wenn jenes nicht tragen kann. Ich kann dir nicht sagen, wie es mir in nicht wenigen berühmten Werken von Trümmern umherliegt. Wortändr. Aber wenn man nun eine Sprache hat, die wegen ihrer Armuth der Kühr zu wenig Anlaß sich zu beschäftigen giebt? Doch antworte mir auf eine andere Frage. Hat dich die Grammatik zu uns geschickt? Kühr. Wer sonst wohl? Wortändr. Ich sehe ihre Ursachen nicht ein. Kühr. Ich aber. Ich gehöre der Wortkunde nicht an; ich kann es daher nur der Grammatik. Denn du willst doch wohl nicht, ich soll zur Geschichtskunst . . Wortändr. Was ist das vor eine Kunst? Ich habe noch nie von ihr gehört. Kühr. nun zu der Kunst denn, welche dir unbekannt ist, oder ich soll zu der Poetik (die andere Kühr sollte bey dieser wie in

ihrer Heimath seyn) oder zu der Redekunst übergehn? Sie würden mich schön empfangen. Die Wortkunde hat genung gezeigt, daß sie kein Recht an mir zu haben glaubt. Und was gehet es sie z. E. auch an, ob das Wechselwort statt des Beywortes gebraucht werde, ob . . Wortändr. Das Wechselwort ist auch Beywort. Kühr. Aber eins (was es sonst noch ist, darf ich hier übergehn) eins, das zugleich Zeit ausdrückt; dieß thut das Beywort nicht. Wenn es mir also auf die Zeit mit ankommt; so ziehe ich das erste vor. Ich wollte fortfahren; du unterbrachst mich. Ob die Bestimmung Ein, oder Der besser sey? Wortändr. Der Bestimmungen, denke ich, könnte sich die Wortkunde bemächtigen. Kühr. Wo geräthst du hin? Die Frage ist ja nicht von Bemächtigung, sondern von Recht. Ferner: Wenn man besser Das Schöne, und wenn Die Schönheit sage. Wer hörte z. E. nicht viel lieber Die Schönheit der Schöpfung, als Das Schöne der Schöpfung? Wortändr. Das Schöne, und Die Schönheit gehören ja, so wie die Bestimmungen Ein und Der, zu Einer Wortart. Kühr. Erlaube mir immer, mich auch um das Verschiedene in den Wortarten zu bekümmern. Wie nothwendig dieses sey, bemerkest du besonders auch dann, wenn du dir den nicht kleinen Unterschied denkest, der z. E. zwischen Das Trösten, und Der Trost ist. Das Trösten ist kälter, als Der Trost. Wenn du dir andere solche Benennungen, wie Das

Trösten denkst, so siehst du, daß du durch sie auch herabsetzen, und auch wohl spotten kannst. Wortändr. Warum erwähntest du dieses Verschiedenen nicht früher? Kühr. Wenn ich dich nun mit deinem Einwurfe kommen sah, und dich lieber erwartete? Wortändr. Du hast meine Stimme zur Aufnahme unter uns. Aber mache mich nun auch näher mit dir bekannt.

Kühr. „Man braucht die Benennung statt des Beywortes.“ Wehmuth, Thränen, für Wehmüthige Thränen. Das erste ist stärker. Wortändr. Der Unterschied möchte Einigen wohl nicht groß vorkommen. Kühr. Ein kleiner Unterschied ist, der Verbindung nach, manchmal groß. Überdas tragen viele kleine das ihrige zu dem großen treulich bey. Es trifft auch hier zu, daß, wie das Sprichwort sagt, das Große aus dem Kleinen kommt. Noch ein Beyspiel macht dir die Verschiedenheit vielleicht merklicher. In der wüthenden Verzweiflung; dafür: In der Wuth, der Verzweiflung. Nur muß man es durch Und nicht verderben, nicht sagen: In der Wuth, und der Verzweiflung. Weißt du auch, was nicht wenigen Beyspielen, die wir oder andere anführen, nachtheilig, und es dadurch zugleich den Regeln selbst ist? Jene werden außer der Verbindung, und daher weder richtig, noch lebhaft genung gedacht. Aber hieran sollte man sich auch erinnern, und der Regel seine Aufmerksamkeit deswegen

nicht entziehn, weil das aus dem Zusammenhange gerissene Beyspiel sie nicht genung unterhielt. Wer das Beyspiel in bedeutende Verbindungen, oder an die Regel denkt, wenn er in jenen reden hört, der wird weder von dem einen, noch von der anderen unrichtig urtheilen.

Ich fahre fort. „Die Bestimmung Der statt des Fürwortes." Er hat Sein ganzes Leben damit, hat Das ganze Leben damit zugebracht. Wortåndr. Also in ähnlichen Fällen immer die Bestimmung, und nicht das Fürwort? Kühr. Wie kannst du das meinen? Immer! Wortåndr. Sey doch nicht so lebhaft! Ich bedachte mich nur nicht recht. Kühr. Immer! überall! Du meinst wohl, daß ich es vergessen kann. An was erinnert es mich nicht alles! Wortåndr. Nun woran denn? Du scheinst jetzo ganz besonders zur Vergesellschaftung der Gedanken gestimmt zu seyn. Kühr. An die, welche sich von der obersten Locke an mit Blumen bestecken! An die Satire, welche .. Wortåndr. Gar an die Satire? Kühr. Auch an Lobreden, wenn du es verlangst. An diejenige Satire wollte ich sagen, welche es von dem ersten Worte bis zu dem letzten ist. Wortåndr. Selbst die Alten hatten ihrer von dieser Art. Kühr. Ich leugne es nicht. Höre, Freundin, die Biene saugt die Blume, macht Honig daraus, und sticht auch wohl. So ist es, deucht mich, wie es seyn muß. Wort-

ändr. Wir sind weit von unsrer Sache abgekommen.
Kühr. Ich bin wieder da.

„Der Name statt des Fürwortes.“ Hermann antwortete: Ich unternahm es, noch Jüngling, die Katten zu gewinnen, diese ewigen Hasser der Cherusker; es gelang, und zwar nichts leichteres als ein Sieg über die Römer: nun auch kattischer Bundsgenoß, hielt ich mit Varus Legionen zwey Tage Schlacht, ich beynah allein; am dritten Tage überwand ich nicht, sondern vertilgte, und befreyte durch diese heiße Kriegsarbeit das Vaterland: dennoch wird Hermann mehr als verkennt, er wird verfolgt!

„Der Ausruf statt der Benennung.“ Sie vernahmen der Leidenden Ach, für der Leidenden Klage. Doch sind der Fälle wenige, wo die Benennung nicht den Vorzug verdient.

„Das Wechselwort für das Zeitwort.“ Ihren Freund verkennend, wirft sie ihm so gar vor, daß . . anstatt: Sie verkennt ihren Freund, und wirft ihm so gar vor. Wortändr. Denkt man es nicht vielmehr so: Weil sie verkennt, so . . Kühr. Die Ursache wird bey Verkennt, und . . kürzer gedacht. Dieß kürzere drückt man durch Verkennend am besten aus. Ferner: So rufend, sprang er auf sie zu, statt: So rief er, und . . Wortändr. Aber Rufend ist ja die jetzige Zeit, und Sprang die vorige. Die Zeit-

gleiche verbietet so zu verbinden. Kühr. Man denkt es: Mitten im Rufen, sprang er . . Dieß ist lebhafter. Daher eignet es sich auch die Dichtkunst zu. Aber auf So rufend, springt er . . macht auch die Prosa Anspruch. Wortändr. Die deutsche Prosa ist bey dem Gebrauche des Wechselwortes zu enthaltsam. Denn sie sagt gewöhnlich: So ruft er, und springt. Kühr. Mich deucht, des So rufend, springt er . . braucht sie sich nicht zu enthalten: allein So rufend, sprang er . . muß sie der Dichtkunst überlassen. Wortändr. Vielleicht sahe man zwar dieß, allein den den Unterschied nicht, von dem du redest, und wurde darüber bey dem Gebrauche des Wechselworts furchtsam. Aber die Griechen (ich nehme jetzt meine Anmerkung zurück) sagten ja auch in Prosa: So rufend, sprang er. Kühr. Konnten sie denn nicht unrecht haben? Wortändr. Deine strenge Regel begünstiget den zu sparsamen Gebrauch des Wechselworts. Kühr. Es kann in der neulichen Zeit immer gebraucht werden, wenn das Zeitwort, dem es angehört, zweyförmig ist. Z. B. Die erzählte Begebenheit; ist aber jenes einförmig, so selten, daß Gereiste Leute, und noch wenige solche Wechselworte bloß Ausnahmen sind. Wer Die sich ereignete, sich zugetragne Begebenheit sagt, der spricht ein sehr lautes Schibolet aus, wodurch er seine Unbekanntschaft mit der Sprache verräth. Unter dem Dache treten, ist nicht viel lauter.

Man weiß nicht, ob man das erste, oder das letzte vorziehen soll, wenn man hört: Der sich nie geschämte Kritler rühmte sich auch, daß er nicht wenige Skribenten unter seiner Botmäßigkeit gebracht hätte. Wortändr. Du glaubst kaum, wie oft die sich nie Geschämten diese beyden Mistöne selbst anstimmen. Kühr. Man hat mir davon gesagt. Ich lese so manches nicht; und weiß daher auch, ohne eben dabey zu verlieren, dieß und jenes nicht. Die sich nie Geschämten müssen doch wohl 'ne besondere Art von Wesen seyn. Was unsre Sache betrifft, so habe ich nur noch zu erinnern, daß man das Wechselwort der künftigen Zeit am besten da braucht, wo man z. E. statt Das zu schlichtende, Das abzuthuende sagen kann. Das nicht eingeschaltete Zu scheint auszudehnen.

„Die Benennung für das Wechselwort." Das sich empörende Herz, das Herz, der Empörer. Wortändr. Die Italiener und Franzosen bringen diese Verwandlung des Wechselwortes sehr oft an. Kühr. Und bringen sie gewöhnlich auch nur an. Du mußt den Gedanken, welchen du so unterscheiden willst, scharf darauf ansehn, ob er auch stark genung sey, die sehr auszeichnende Unterscheidung zu tragen; und wenn die vorhergehende Benennung weibliches Geschlechts ist, als Liebe, Träumerin, Täuscherin, ob der Gedanken Anmuth genung habe, und dadurch diese Auszeichnung verdiene? Doch bringt selbst die Weiblichkeit ihn nicht

zum Lächeln, wenn es sich ihm einmal recht auf der Stirn wölkt. Schlacht, Vertilgerin! **Wortändr.** Du untersuchest deine Gegenstände zu genau, und wirst dadurch beynah weitläuftig. Nur so (ich rede überhaupt von theoretischen Entwicklungen) so von ungefähr wahr, zuweilen auch wohl etwas falsch; aber forteilend, kurz, entscheidend, das ist die einzige Art, wenn man gefallen will. Ich weiß nicht, was ich von denen sagen soll, welche dieß nicht einsehen. Das ist einmal gewiß, in dem Vortrage, oder, wenn du das lieber hörst, in der Bildungsart so vieler berühmter Neueren, sind sie nicht eingeweiht. **Kühr.** Rechne es mir immer an, daß ich dir ernsthaft antworte. Auch die deutlichsten Aussprüche unter den delphischen sind den Meisten räthselhaft; und unter ihnen ist es keiner so sehr, als das so oft angeführte: Nicht zu viel. Denn es setzt: Nicht zu wenig, voraus; und auch dessen Räthsel löst man gewöhnlich nicht auf. Zu deinem Etwas falsch, lasse ich mich gar nicht herab. Du sprachest auch vom Gefallen. Mich wundert, daß du dich des Wortes Grazie dabey enthieltest. Doch du erinnertest dich vielleicht, daß es der verschwendende Gebrauch, zu der Zeit, da es Mode war, zu sehr entgrazieet hatte. Die wahre Annehmlichkeit ist eben so wohl eine ernsthafte Sache, als es die wahre Freude ist. Jene scheint mir von dem Gegründeten, wenigstens für die, deren Beyfall allein gilt, nicht trennbar

zu seyn. Du wirst nachdenkend? Wortändr. Du bestandest bey der Probe, auf die ich dich stellte, zu gut, als daß du sie mir nicht verzeihn solltest. Fahr' fort. Kühr. Ich berührte erst nur die Bestimmungen Ein und Der; ich muß zu ihnen zurückkommen. Ein sondert weniger genau ab, als Der. Z. E. Wir erreichten einen Wald; und als wir durch den Wald gingen . . (Wenn du Berg und Thal sagst, so sonderst du gar nicht ab.) Weil die Vorstellung von dem genauer Abgesonderten lebhafter wird; so ist es gut, Der an statt Ein da zu brauchen, wo es der Sinn erlaubt. Auch läßt man die Bestimmung Ein oft besser weg, als daß man sie setzt. Ihre öftere Wiederkunft hat etwas Ausdehnendes; und dieß wird durch die Zweysylbigkeit vermehrt. Wortändr. Was bekümmerst du dich um das Weglassen; dich gehet ja nur das Vorzuziehende an. Kühr. Wenn man weiß, wo man weglassen darf; so nähert man sich der Festsetzung des Vorzuziehenden. Wortändr. Und wo lässest du weg? Kühr. Da, wo ich in Allgemeinem rede.

Wortändr. Die Griechen zeichnen, mich deucht, durch Der auch da aus, wo es völlig überflüßig ist. Sie sagen z. E. Der Homer, und eure die Nazion. Wenn ich Jemanden bis auf seinen Namen kenne; so kenne ich ihn schon genung: und eure die Nazion (Nur zu der Zeit, da unsere Sprache noch nicht gebildet war, duldeten wir diesen Auswuchs auch, z. E. Diu

ire viel lieben Ougen) eure die Nazion sagt nicht um ein Haar mehr, als eure Nazion. Kühr. Die Griechen überfüllen manchmal die Perioden mit Bestimmungen, und dann thun sie es auch wohl durch die erwähnten unnöthigen. Isokrates sagt: Wie sehr sich unsre die Stadt zu jener der Zeit, in Absicht auf das des Krieges, unterschied, hat allen, wie ich glaube, die Begebenheit genung gezeigt, die den König der Argeier zwingende, der Stadt der unsrigen fußfällig zu werden, und die Beherrscher Thebens dazu vermögende, daß sie sich lieber den Aussprüchen, den von der Stadt gethanen, als dem Gesetze, dem von den Göttern gegebenen, unterwarfen. Dieses wird, wie mir es vorkommt, (bis auf zwingende, und vermögende) besser so gesagt: Wie sehr sich unsre Stadt zu jener Zeit durch den Krieg unterschied, hat allen, wie ich glaube, die Begebenheit genung gezeigt, welche den König der Argeier unserer Stadt fußfällig zu werden zwang; und Thebens Senat dazu vermochte, daß er sich lieber den von der Stadt gethanen Aussprüchen, als dem von den Göttern gegebenen Gesetze unterwarf. Wortändr. Du verwirfst Der Homer; und verlangst doch Der erfindende Leibnitz. Fordert hier vielleicht das Beywort die Bestimmung? Kühr. Das ist es nicht; denn man sagt: Sie hatten guten Wein, und schlechtes Wasser. Wortändr. Aber was ist es denn? Kühr. Vielleicht dieß: Man denkt bey Der erfindende

Leibnitz, fast eben das, was man bey Leibnitz, der erfindende denkt. Man drückt sich durch das letzte nur stärker aus. Wortändr. Es scheint, die Griechen finden in der wiederholten Bestimmung Der eine Art von Zierlichkeit. Kühr. Das wohl auch: aber allgemeiner wahr ist es, daß sie von ihnen manchmal da gesetzt wird, wo sie nicht hingehört; (von dem völlig unschicklichen unsre Die Stadt, oder jene Die Zeit rede ich hier nicht) und daß sie weggelassen wird, wo man sie ungern vermißt. Isokrates sagt in dem Panegyrikus, einer Rede, an welcher er zehn Jahre gearbeitet hat: Die Das unsterbliche Andenken der Tapferkeit hinterließen. Als sie nach Dem Europa kamen. Jeder von uns konnte, selbst in Den kleinen Unglücksfällen, Mitleid erwarten. Wortändr. Ich weiß nicht, ob es unangenehmer ist, wenn man überflüßige Bestimmungen hört, oder wider den Sinn weggelassene vermißt. Kühr. Mache das jetzt bey dir aus. Denn Isokrates sagt auch in dem Panegyrikus: Wer größte Gewalt hat. Jeder gestehet zu, daß unsre Stadt älteste, und größte, und berühmteste sey. Denkendes Geistes Werk. Herrschsüchtigste unter den Völkern, und größte Länder besitzende sind Scythen, Thrazier, und Perser. Die Tapferkeit Persers. Und bald darauf: Die Tapferkeit des Persers. Wortändr. Warum führtest du das letzte an? Kühr. Du siehest daraus, daß die Griechen schwanken. So genau wie

wir setzten sie also nicht fest. Ich denke nicht, daß du in den vorhergehenden Beyspielen gleich richtige Festsetzung findest. Übrigens schwanken sie auch da; denn es kann leicht kommen, daß du sie: Selbst in kleinen Unglücksfällen, sagen hörst. Vorher hieß es: In Den kleinen. Wortändr. Du hast mich aufmerksam auf das gemacht, was ihnen dadurch fehlt, daß sie die Bestimmung Ein nicht haben. Denn man müßte in deinem ersten Beyspiele sagen: Die Ein unsterbliches Andenken der Tapferkeit hinterließen. Eine Sprache kann ohne dieses und jenes selten vorkommende Wort seyn; und sie verliert noch nicht viel: aber das geschieht, wenn sie ein so oft nöthiges Wort nicht hat, wie die Bestimmung Ein ist. Kühr. Die Griechen haben sie zwar, Tis nämlich; allein sie nehmen sie sich gleichsam durch den seltnen Gebrauch. Vielleicht konnten sie mit der Bedeutung, welche sie haben sollte, nicht recht auf das Reine kommen; denn sie verbanden sie so gar mit der Bestimmung Der, und sagten: Ho de tis. Wenn du hier anär hinzu denkest, so mußt du es zwar durch Ein Mann übersetzen; aber eigentlich heißt es doch Der ein Mann. So darfst du auch nicht, wie die Griechen, einen den Ausweg, sondern du mußt einen Ausweg suchen. Mich deucht, ich habe auch von Einer einer langen Nacht gehört.

Wortändr. Sage mir, ist der Unterschied zwischen Wald, und Ein Wald größer, oder der zwischen

Ein Wald, und Der Wald? Kühr. Der Unterschied zwischen Wald, und Ein Wald ist sehr klein. Denn du sagst: Ein rechtschaffener Mann thut so etwas nie; und Rechtschaffene Männer thun .. Hier scheint nichts zu fehlen; und gleichwohl kannst du nicht sagen: Rechtschaffener Mann thut .. Die Ursache, warum du Ein oft weglassen kannst, liegt darin, daß Wald und Ein Wald nur wenig verschieden sind. Aber Ein Wald, und Der Wald sind viel verschiedener. Daher redest du auch beynah poetisch, wenn du sagst: Der rechtschaffene Mann thut so etwas nie. Gleichwohl wäre nicht gut: Die rechtschaffenen Männer thun .. sondern es muß Rechtschaffene Männer .. heißen.

Wortändr. Was hältst du davon, daß man jetzt anfängt mit der Bestimmung Ein den Begriff der Geringschätzung dadurch zu verbinden, daß man sie abkürzt, und z. E. sagt: Er erklärte sich wider die deutsche Sprache, und vergaß dabey, daß 'ne Verurtheilung, wie seine war, nämlich die 'nes Unwissenden, nichts entscheiden konnte. Kühr. Ich habe eben so wenig gegen diese hinzukommende Bedeutung von Ein, als ich gegen die verstärkende von Der habe, welche durch die Aussprache Dår bezeichnet wird. An der Abkürzung stoße ich mich nicht; denn sie ist nichts Neues in der Sprache. Zum (zu dem) Thore. Dort wird nur Ei weglassen; und hier wird es De, und E. In Zum, für Zu einem, bleibt gar eine weg.

Wortändr. Wenn du an statt Die Freuden des Frühlings, Des Frühlings Freuden, hörst, denkest du da Die hinzu? oder fehlt Dir durch diese Weglassung nichts? Kühr. Der Umstand, daß man Die hier niemals hört, macht vielleicht, daß man es nicht vermißt. Wortändr. Aber ein Franzose, der deutsch lernte, würde es vermissen. Denn er ist in seiner Sprache Des wiederkehrenden Frühlings Die süßen Freuden, zu hören gewohnt.

Kühr. Mir kommt es vor, daß nur die Dichtkunst Des Stroms Geräusch, sagen darf. Wenn ich in einer prosaischen Schrift blättre, und diese poetische Umsetzung darin antreffe; so fange ich gewiß nicht an zu lesen. Denn ich weiß nun schon, woran ich mit dem Verfasser bin. Wortändr. Die Umsetzung ist auch mir schlimme Vorbedeutung; man sieht da gleich, was der Mann vor Begriffe von der Prosa hat. Will die Dichtkunst, wenn sie für Das Geräusch des Stroms, Des Stroms Geräusch, sagt, daß man die Bestimmung Das hinzudenke? oder hat sie vielmehr etwas wider dieß aufhaltende Hinzudenken, weil der Zweck der weggelassenen Bestimmung Kürze ist, von welcher sie weiß, daß sie den Vorstellungen mehr Leben giebt? Kühr. Wenn gesagt wird: Mit des Stromes wiederhallendem Geräusch; so verweist das nicht auf die fehlende Bestimmung; denn wäre dieß der Fall, so müßte es Wiederhallenden heißen. (mit Dem wiederhallenden). Wenn

aber gesagt wird: Mit des Zornes eilenden Wuth, so bemerken wir die Verweisung. (mit der eilenden Wuth.) Wortändr. Eilenden, für Eilender ist also wider die Ähnlichkeit; denn nur das letzte stimmt zu Wiederhallendem. Kühr. Man fragte einst den Sprachgebrauch, ob er sich zu Eilender verstehn würde. Das wüßte er nicht, sagte er, nickte, und kopfschüttelte, jetzt so, dann wieder so, und zuletzt rieth er gähnend an, daß man sich, durch die Wahl des Eilender, dem Vorwurfe grammatischer Fehler doch lieber nicht aussetzen möchte. Man wurde dringend, und führte ihm Der Liebe sanfte (nicht sanften) Empfindungen an. Hier wollte er sich denn die Augen reiben, aber that's nicht: man konnte nicht klug aus ihm werden, und ließ ihn stehn. Wortändr. Aber könnte man gleichwohl Eilenden nicht vorziehn, und dann, der Ähnlichkeit wegen, zu Wiederhallenden rathen? Die Verweisung auf die fehlende Bestimmung kommt mir deswegen in Betracht, weil sie sich der Regel des Französischen nähert, welches jene Bestimmung setzt. Kühr. Dieß ist mir kein Grund. Denn Des wiederkehrenden Frühlings Die süßen Freuden, hat für mich etwas, das ausdehnet. Wortändr. Dir giebt, wie ich sehe, Der Liebe sanfte Empfindungen, dafür den Ausschlag, daß man auf die fehlende Bestimmung nicht verweisen dürfe. Aber dieß redet nun nicht lange mehr für dich; denn der Unterschied, den man durch

die sanften, und sanfte Empfindungen macht, wird bald nicht mehr in der Sprache seyn. Kühr. Warum nicht? Wortändr. Weißt du denn nicht, daß einige unsrer Schreibseligen sich die große Sprachverbesserer nennen? Kühr. Wozu dieser Scherz? Wortändr. Wenn du meinst, daß ich nicht in Ernst rede; so weißt du auch wohl nicht, daß jene nahe daran sind, ein Ganze! zu sagen; denn, ein schönes Ganze! sagen sie schon. Kühr. Ich gebe dir gern zu, daß die, welche sich getraun der Sprache, ein Ganze! zu bieten, keinen Augenblick anstehn werden, sie auch mit, die große Verbesserer! zu versehn. Vielleicht nehmen sie noch gar den Schwung, daß sie sich rühmen: Wir schaffe die Sprache um! Wortändr. Aber sollte sie gleichwohl nichts von ihnen zu befürchten haben? Kühr. Dießmal redest du denn doch wohl gewiß nicht in Ernst.

Die Verskunst. Der Spondeus. Der Choreus. Der Jonier. Der Didymäus. Andre.

Aus dem Gespräche „Die Verskunst."

Versk. Was den griechischen und deutschen Hexameter betrifft, können der Spondeus, und der Choreus am besten aus einander setzen. Denn sie sind es, die, als künstliche Füße, beyder Unterschied bestimmen.
Spond. Ich unterscheide zum Vortheile des griechischen.
Chor. Du sprichst zu früh vom Vorzuge. Denn du darfst doch zuletzt nicht bey dem, was dein Hexameter seyn könnte, sondern du mußt bey dem stehn bleiben, was er durch die Sprache ist. Du weißt wohl, es giebt kein Sylbenmaß, über das die Sprache, welche

---

(Aus dem Gespräche) Zweytes Beyspiel von einem vollendeten Theile eines unvollendeten Gesprächs.

es aufnahm, nicht ein gewisses Recht behaupte. Dieß ist die Ursache, warum der griechische Hexameter zu sehr deinen Ton hat. Spond. Und der deutsche deinen nicht auch? Chor. Den hat er; aber mit diesem ihm vortheilhaften Unterschiede: Der choreische Ton findet, auch anhaltend, fast überall seinen Gegenstand, zu welchem er stimmt; und der spondeische trifft ihn, wenn er lange fortschallet, beynah nirgends an. Du weißt doch, daß der deutsche Hexameter, außer dem Daktyle, und mir, auch dich zum Fuße der Regel aufgenommen hat? Spond. Recht gut das; aber wozu hilft es ihm. Wie oft bittet er seine Sprache vergebens auch nur um drey Längen, die sich folgen. Chor. Er hat vielleicht manchmal unrecht, wenn er über die fehlgeschlagene Bitte verdrüßlich wird. Denn je seltener er drey Längen hören läßt, desto mehr nimmt er sich durch sie aus. Spond. Wie du dir doch alles für deinen Vers zu Nutze machst. Chor. Wenn es wirklicher Nutzen ist, warum soll ich davon schweigen? Mein Vers bekommt durch den Daktyl, und dich alle Füße, welche deiner hat; aber die ich ihm gebe, ich meine die, in denen Eine Kürze zwischen Längen steht, muß der deinige entbehren. Spond. Und findet sie entbehrlich. Chor. Übereile dich nicht; sie haben einen guten Ausdruck, und du thust wohl daran, wenn du dein Ohr oft fragst, eh du verwirfst, was vielleicht metrische Schönheit seyn könnte. Wenigstens zogen Sappho, und Alzäus mei-

nen Gang nicht selten dem deinigen da vor, wo du Regel warst. Spond. Ich weiß auch nicht, Choreus, was dich anwandelt, daß du, ein Grieche, dich so sehr für ein Sylbenmaß einer neueren Sprache erklärst. Chor. Es ist wahr, ich wurde in Griechenland zuerst, und nach dem Tanze genannt; aber gehöre ich darum anderen Sprachen weniger zu? Doch daß mich jede Sprache hat, darauf kommt uns jetzo nichts an. Ich bin ein künstlicher Fuß eines Hexameters, welcher dadurch, daß er bald nachbildet, und bald nachahmt, eben so wohl sein Eigenes hat, als sein Vorgänger, der griechische, das seinige. Das ist die Sache, von der wir uns wohl, wie es scheint, das letzte Wort noch nicht gesagt haben. Ich setze voraus, du erinnerst dich, was wir erst von dem Zeitausdrucke, und dem Tonverhalte der Füße hörten. Dein Hexameter sollte viel darum geben, daß er den Kretikus hätte. (Wirbelwind, Donnersturm, Todeston.) Spond. Doch wohl nicht den Fuß ap' ophthalmoon? (◡ — — —) oder gar erebennå nůx? (◡ ◡ — — —) Chor. Diese freylich nicht. Aber was willst du? Hat sie mein Hexameter nicht auch? z. E. Der Ausruf scholl. Wie das Weltmeer braust. Spond. Selten, wie du mir schon zugestanden hast. Chor. Außer dem Kretikus, welchen der deinige niemals hat, unterscheiden noch folgende Füße den deutschen Vers von dem griechischen: Der überfall. Der Gewittersturm. Wonnetrunken. Auf-

ruhrgedräng. Sonnenaufgang. Vor Sonnenaufgang. Wie der Jammerausruf. Der Wiederkehrende. Der Umhergesendete. Wie die Niederschmetternden. Warf das brausende Meer. Die Wiederhalle. Lautwiederhallend. Ausgebreitete. Ihr nanntet diesen den musikalischen. S p o n d. Ich kann nicht sagen, daß ich wider diese Füße etwas zu erinnern hätte. C h o r. Ich denke unter andern auch deswegen nicht, weil sie Tonverhalt haben, der dir, und deines Gleichen fehlt. S p o n d. Von den Füßen, deren Tonverhalt Sanftes ausdrückt, scheint mir dein Hexameter den Amphibrach zu oft zu brauchen. C h o r. Tonverhalt, und Klang haben, nach den verschiedenen Graden ihrer Stärke, gegenseitigen Einfluß auf einander. In Zerschmetterst z. E. verliert sich etwas von dem sanften Tonverhalte des Amphibrachs. (Weil sich nur etwas von diesem Tonverhalte verliert, so mildert er noch immer den Klang solcher Worte wie Zerschmetterst.) Auf der anderen Seite, hörest du in Wie Getön, den sanften Klang weniger, wegen des starken Tonverhalts, den der Anapäst hat. S p o n d. In Zerschmetterst hindert der Gegenstand, und nicht der Klang den Eindruck des Sanften. C h o r. Du antwortest mir zu früh. Ich wollte eben des Gegenstandes auch erwähnen. Wenn er, und der Klang sich zur Überstimmung des Tonverhaltes vereinigen; so wird dieser desto unwirksamer. Aber der Gegenstand allein hat schon seine Einflüsse, und zwar stärkere, als

die des Klangs, z. E. in Getödtet. Spond. Ich merke wohl, daß du deinem Verse gern den Schein gäbest, als hätte er einige Amphibrache weniger. Chor. Wer Zerschmetterst, oder Getödtet, und ähnliche Worte hört, der empfindet beynah nichts von dem Eindrucke, welcher sonst durch den Amphibrach, dem Tonverhalte nach, entsteht. Und daß dieser Eindruck geschwächt werde, (er wird es auch bey mir: Schmetterst. Tödte.) darauf kommt es hier allein an. Es würde deinem Verse nicht nachtheilig seyn, wenn du ihm einen gleich guten Schein geben könntest, als hätte er des Spondeischen etwas weniger. Spond. Meinest du? Chor. Ja ich meine wirklich. Spond. Wir müssen uns näher erklären. Chor. Das wollen wir; aber nicht bloß in Beziehung auf jenen Schein. Wenn der deutsche Hexameter den Amphibrach, oder auch mich, (aus der sehr gültigen Ursache, daß gewisse Worte und Wortstellungen vorzuziehn, oder gar die einzigen sind) unveranlaßt von dem Inhalte, wiederholt; so bist du nicht zufrieden mit ihm: und ich soll es mit dem griechischen seyn, wenn er, auch unveranlaßt, eine ganze Reihe von Längen (sieben, oder neunen) sich folgen läßt. Ihr Tritt ist so stark, daß nicht der geringste Schein des Unspondeischen statt findet. Ich muß noch erinnern, daß, wenn ich, von der Wiederholung des Amphibrachs, und meiner, redete, ich den Doppelamphibrach, (Die Blüthengerüche) und den Dichoreus (Hingewandelt)

nicht mitmeinen konnte. Homer läßt den ersten sich folgen:

Alla d' amallodetäres en elledanoisi deonto

Cicero erzählt uns von der Wirkung des Comprobavit. Es giebt Vorstellungen, bey denen der Dichoreus, zum zweytenmal gehört, viel Ausdruck hat. Spond. Du gestehst Fehler zu, und giebst Fehler schuld. Chor. Ich beweise aber die angeschuldigten, und nenne sie die größeren. Spond. Nennest sie so. Chor. Beweise auch dieß. Spond. Und wenn du bewiesen hättest? Chor. So hätte ich dem deutschen Hexameter einen wahren Dienst gethan. Denn die Überschätzer des griechischen müßten alsdann etwas leisere Saiten aufziehn. Spond. Was gewinnt der deutsche dadurch, daß der griechische (ich setze den Fall) auch Fehler hat? Chor. Daß ihm seine verziehn werden. Spond. Auch von denen, welche dem griechischen nicht verzeihn? Chor. Wenn du diese hören willst; so findet er sich in sein Schicksal: bey dem er aber denn doch nicht so ganz trostlos ist, weil er in so guter Gesellschaft leidet. Spond. Du sprachst erst nicht nur von Fehlern, sondern so gar von größeren. Das verdroß mich; beweise! Chor. Ich versprach mich; ich wollte Fehle sagen. Spond. Du nimmst mit dem schonenden Worte Rücksicht auf deinen Hexameter. Chor. Verlangst du denn, daß ich keine nehmen soll? Spond. Fehle denn, oder Fehler; aber den Beweis der größeren. Chor. Ich fing ihn schon an, da ich sieben

oder neun Längen den Schein, von welchem wir rede-ten, durchgängig absprach. Ich fahre jetzt fort. Der Amphibrach hat schnellen Zeitausdruck; ich langsamen. Diesem giebt einige Wiederholung weder zu viel Schnelligkeit, noch zu viel Langsamkeit. Die Längenreih (laß michs immer so nennen) hat zu langsamen Zeitausdruck, so langsamen, daß beynah kein Gegenstand ist, zu dem er sich schickt. Dieß wäre also schon wider das Einzige zu erinnern, das die Längenreih hat. Allein sie hat keinen Tonverhalt; den haben wir: ich sanften, er sanfteren. Sp. Der mir aber misfällt, wenn ihr, besonders der Amphibrach wiederholt werdet. Ch. Doch nicht auch dann misfällt, wenn dieß wegen des Inhaltes geschieht? oder hörst du vielleicht zuweilen das Sanfte nicht recht, und hältst es für weich? Die Längenreih setzet sich der Gefahr nicht aus, durch den Tonverhalt zu fehlen. Sp. Ja ihr genügt an dem Zeitausdrucke. Ch. Wäre dieser nicht so übertrieben, wie er ist; so wunderte ich mich weniger über die Genügsamkeit. Doch dieß bey Seite. Sie entbehrt an dem Tonverhalte das Wichtigere. Oder weißt du noch nicht, daß dieser das Wichtigere ist? Sp. Die Griechen haben nichts von ihm gesagt. Ch. Ihre Dichter redeten durch die Beyspiele laut genung von ihm; aber die Theoretiker übergingen ihn auch nicht. Alles, was bey diesen von den Füßen handelt, und den Zeitausdruck nicht betrifft, das handelt von dem Ton-

verhalte; wie bestimmt, oder unbestimmt, darauf kommt uns jetzo nichts an. Sp. Und wie nennen sie ihn? Ch. Demetrius braucht Rhythmus von ihm, wenn er sagt: Viele sich folgende Längen haben keinen Rhythmus. Er setzt noch ein starkes Wort hinzu, (dessen ich mich nur nicht erinnere) wodurch er sein Misfallen an dieser Folge ausdrückt. Sp. Du brauchst dich eben nicht zu erinnern. Ch. Es wäre dir also doch nicht so ganz unlieb, wenn die Längenreih (verzeih daß ich mich besinne: Demetrius nannte sechs Längen nüchtern) wenn sie Rhythmus hätte. Hülfen Wünsche; so fingest du wohl am besten damit an, daß du ihr etwas weniger Saumseligkeit wünschetest. Sp. Sie hat die gehörige Langsamkeit. Ch. So? vielleicht auch da, wo sie dem Inhalte gerade zu widerspricht? Und wie oft zwingen vorzuziehende, oder gar einzige Worte den griechischen Dichter zu diesem nicht leisen Widerspruche. Die Langsamkeit, von welcher wir reden, zeigt ihre übergröße besonders auch dadurch, daß sie die Vorleser in Vorzähler verwandelt. Sp. Die Rhapsoden waren Vorzähler? Ch. Mußten es oft genung seyn. Oder belehre mich, wie ich es möglich mache, daß ich, so bald fünf Längen ausgesprochen sind, nun die übrigen, ohne den Schein der Vorzählung, noch ausspreche. Sage folgende Hexameter auch her, und zähle nicht vor, wenn du kannst:

Toon auth' hägeisthân Asklâpiu dûo paide
Daitron pinusin, son de pleion depas aiei

Du weißt doch, daß ich diese Saite noch lange anschlagen könnte? Sp. Der Unterschied, welcher zwischen den kleineren und größeren Längen ist . . Ch. Machte ich ihn vielleicht nicht? Aber mit welchem Erfolge. Man muß horchen, und nicht hören, wenn das bey der Sache etwas ändern soll. Sp. Die Wortfüße ändern. Ch. So wenig, daß man sie als solche, über der Eintönigkeit der immer wiedergehörten Längen, kaum bemerkt. Sp. Fünf Längen gefielen dir: nun kommen noch einige hinzu; warum misfallen denn diese? Ch. Nimmt vielleicht das Zu viel nirgends seinen Anfang? Und wenn es nun gar so weit über die Gränze geht, als in

Situ kai kreioon âd' oinu bebrithasin.

Sp. Demetrius redete nur von der Prosa. Ch. Wer hat dir gesagt, daß er die Dichtkunst ausnahm? Das Urtheil dieses Griechen darf dir auch deswegen nicht unbedeutend vorkommen, weil er sehr aufmerksam auf die Wirkungen der Länge ist. Man fängt den Perioden, sagt er, mit Nachdrucke und Würde an, wenn man ihn mit ihr anfängt. Ferner: Das Große, welches wir in Thuzydides finden, entsteht beynah nur dadurch, daß er Füße von vielen langen Sylben braucht. Daß Ephorus die Sache übertreibt, und nicht etwa sechs Längen, wie Demetrius, sondern so gar drey

verwirft, (Er beschuldigt den Moloß der Trägheit, wie den Tribrachys der Übereilung) dieses übergehe ich deswegen nicht, weil es zeigt, wie empfindlich das Ohr der Griechen in Ansehung der Länge war, und wie leicht man sie ihnen zu oft wiederholte. Sp. Was gehn mich die Schwierigkeiten an, welche der Vorleser auf seinem Wege antrifft? Ch. Ja wenn du dich so über die Sache erklärst, so . . Mein Hexameter beneidet es dem deinigen, daß er so oft drey oder fünf Längen vereinigen kann. Hier mußte den guten Rhapsoden besser zu Muthe seyn, als wenn sie sich mit Längenreihn fortarbeiteten. Sp. Du hast kein gutes Gedächtniß. Dein Hexameter nimmt sich also, nach deiner jetzigen Meinung, durch die seltenen drey Längen, nicht mehr aus. Ch. Ich bin der Meinung noch; aber er zieht den Mittelweg zwischen dem Selten, und dem Zu oft des deinigen vor. Die Ursache seines Neides ist bloß, daß ihm dieser schöne Weg nicht wie dem griechischen offen steht. Sp. Der deutsche könnte auch immer die metrische Wendung noch beneiden, die neun Längen an drey Stellen durch die Kürzen unterbricht. Ch. Er thut es; thäte es aber noch mehr, wenn der griechische nicht auch hier den Vorwurf des Zu oft verdiente. Du siehst, daß es jener, in Ansehung des Mannichfaltigen, sehr ernsthaft nimmt, und es ihm daher nicht immer Vergnügen macht,

Wenn ihm iä paiäon, iä paiäon! daherschallt.

Sp. Ich mag wohl, daß er beneide; und habe übrigens nichts dawider, daß er auch ein wenig der meinige ist. Ch. Nur nichts dawider? Aber es gehe dir hin. Wir haben ja doch keine olympischen Richter, vor denen wir unsere Sache ausmachen könnten. Sp. Es fehlet nur noch, daß du die Schatten der Rhapsoden beschwörst, und sie zu Richtern aufforderst. Ch. Hätten wir olympische; so stellte ich jene als Zeugen wider dich auf.

Versk. Was ist 'enn das vor ein Gelärm, nach dem ihr euch umsehet? Ch. Der Reim will herein, und sie wollen es ihm nicht zulassen. Reim. Ich will, und ich muß hinein! Kommt, stehet mir bey, meine Begleiter. Ihr weiblichen, müßt bitten; und ihr männlichen, ihr droht! Soll ich euch unter allen meinen Schaaren und Heeren umsonst ausgesucht haben? Helft ihr mir bald hinein? Kommt, kommt, Suaso-Naso, Mante-Tante, Duße-Fuße, Volto-Polto . . Der Jonier. Wer sind diese? Didymäus. Es sind der Klingler, vor welchen die Redekunst zu warnen pflegt. Reim. Trolle-Molle, Lire-Bire, Fini-Crini-Bini, Omba-Tromba-Bomba, Prime-Prime-Prime, Cia-Cia-Cia! Wo bleibt ihr, ihr männlichen? Kommt, steht mir bey, Krown-Own, Driv'n-Heav'n, Pours-Showrs, Strength-Length . . Did. Wo willst du hin, Jonier? Jon. Ich trete nur ein wenig zurück. Die schreyende Ein-

tönigkeit fährt mir durch alle Glieder. Reim. Hurl'd - World, Spoke - Stroke, Wrong - Tongue, Sound - Round - Drow'nd. Endlich sind wir denn doch herein gekommen! Versk. Was willst du hier, Reim? Reim. Ich will mich in meiner musikalischen Größe zeigen! will den Übelklang, den man mir andichtet, weil man Gras wachsen hört, und weil, ich weiß nicht welches alte Volk auch so gehört haben soll, ich will den erhorchten Übelklang, als Wohlklang ausrufen lassen. Das will ich hier! Versk. Wohlklang, oder nicht; das Metrische gehet dich gar nichts an. Unterbrich uns jetzt nicht weiter. Komm wieder, so bald der Ausruf vor sich gegangen ist. Reim. Ihr habt es gehört, und sollt's bezeugen, Sound-Round - Drow'nd, Eia - Eia - Eia, daß sie mich nach dem Ausrufe vorlassen will!

Sp. Wie theilst du den Hexameter, Choreus? Ch. Durch gehörte, und ungehörte Abschnitte; die ersten, wenn nach den Füßen, durch welche man abschneidet, wenigstens die halbe Gedankenpause folgt; die zweyten, wenn nach den genannten Füßen, wegen des fortgehenden Gedankens, nicht inne gehalten werden darf. Sp. Gar nicht inne gehalten? Ch. Nicht länger, als man nach jedem Worte thut, damit es mit dem folgenden nicht zusammen fließe. So bald der nicht gehörte Abschnitt und die Pause, welche den Theil des Perioden absondert, nah bey einander sind,

so fällt es am meisten auf, daß man etwas sehr gezwungenes thut, wenn man den ersten hören läßt. Lies mir folgende Hexameter vor. Ich bezeichnete die Abschnitte durch Striche; die andern Bezeichnungen sind die der längeren, oder kürzeren Gedankenpausen:

Alla sů men nůn authis — apostiche, ° må se noåså
Hårå, ° emoi de ke tauta — melåsetai, ◡ ophra telessoo.
Antiloch' eid' age deůro — diotrephes, ° ophra půthåai.
Huneka så parakoitis
Keklåmai, ° sů de pasi — met' athanatoisin anasseis.

Du hattest recht, daß du dir nicht einmal Mühe gabst, die Abschnitte anzudeuten. Eben so verfuhrst du, weil es der gleiche Fall ist, mit den übergehenden Schlüssen: noåså, půthåai, und parakoitis. Vielleicht war hier auch Pindar dein Wegweiser, der oft den Schluß des Wortes in den folgenden Vers hinüber nimmt. Du siehst, daß du lesen mußt:

Ä, ◡ kai kůaneåsin ep' ophrůsi neůse Kronioon, °
Ambrosiai d' ara chaitai eperroosanto ◡ anaktos
Kratos ap' athanatoio °

Du zerstümmelst den Perioden, wenn du nach: kůaneåsin, chaitai, und anaktos nicht gleich fortfährst. Die Vorlesung verlangt dieß Fortfahren nicht weniger, als sie will, daß man vor den Wortfüßen die künst-

lichen nicht hervorschallen lasse. Sp. Du meinst, daß man nicht skandire. Ch. Hier rufet man gleichsam: Das ist der künstliche Fuß! und dort: Das ist der Abschnitt! Homer machte wenigstens eben so viel ungehörte Abschnitte, (auch Schlüsse des Verses) als gehörte. Dadurch entstehn Perioden von verschiedener Bildung. Durch lauter gehörte Abschnitte (und Schlüsse) verlören die Perioden, welchen der Hexameter zum Grunde liegt, von dem Abwechselnden, worauf, wie du weißt, nicht wenig ankommt. Sp. Gehörte Abschnitte; ungehörte. Haben die Grammatiſer ehmals schon so unterschieden? Ch. Ich besinne mich nicht. Sp. Du meinst wohl gar, daß der ungehörte Abschnitt im Grunde kein Abschnitt sey? Ch. Wenn man das Wort genau nimmt; so ist da nur ein Abschnitt, wo wenigstens die kürzere Gedankenpause erfordert wird. Man will aber einmal gewisse mit der Länge, oder mit Einer Kürze endende Füße an gewissen Stellen des Verses haben; daher die Forderung, daß auch der ungehörte Abschnitt für Abschnitt gelten soll. Sp. Ungehörte Abschnitte, ungesehne Farben. Man muß da sehr kleine Pausen machen, wie in der Musik. Ch. Mich wundert, daß du auf verglichenes Ungleiches etwas gründen magst.

Das deutsche hexametrische Sylbenmaß ist aus drey Formen des Verses, aus der griechischen, der griechischdeutschen, und der deutschen zusammengesetzt.

Die zweyte beobachtet die Abschnitte ihres Urbildes, und mich braucht sie nur Einmal als künstlichen Fuß.

Die deutsche Form beobachtet 1) eben die Abschnitte: aber sie braucht mich öfter.

Da er nun, vor Wehmuth stumm, der Leidenden Angst sah —

Sp. Hier gehet also dein Sylbenmaß noch weiter über die Gränzen des griechischen. Ch. Man geht nicht über die Gränzen, wenn man nachahmt. Sp. Unsre Abschnitte sind freylich da. Ch. Im Vorbeygehn:

Da er nun, vor Wehmuth stumm, der Leidenden Angst sah

ist besser, als:

Psüchän kikläskoon Patrokläos deiloio

oder als:

(Da aber gehört ward)

Wehklag', Angstausruf; Wuth herscholl, Rach' ankündend

Sp. Aber die deutsche Form hat ja auch in Ansehung der Abschnitte etwas geändert. Ch. Ich wollte eben davon reden.

Der Vers hat entweder nur einen Abschnitt, oder er hat ihrer zwey.

In jenem Falle, setzt 2) die deutsche Form den männlichen Vorabschnitt, oder den, welcher vor der Mitte des Verses ist:

Aber entflohn — am erschütterten überhangenden
Felsen

Dieß ist Nachahmung von diesem Verse:

Priamidå, — hina nåůsi koroonisi thespiades půr

Hőre noch einige:

Kappesatån, — eiatåsin eoikotes hůpsålåsi

Hoos tote soi, — Menelae diothrephes, osse phaeinoo

Må me, gůnai, — chalepoisin oneidesi thůmon enipte

Sp. Aber Må me gůnå hat ja den Abschnitt in der Mitte. Ch. Du verlangst, daß der gehőrte über dem ungehőrten nicht bemerkt werden soll. Homer bleibt Muster, wenn auch die angeführten Verse, (und wie viel gleiche hat er) keine Beyspiele zu den Regeln der Scholiasten sind. Ich sollte, wie du siehst: Aber entflohn — nicht Nachahmung von Må me gůnå — nennen. Sp. Der Vers wäre also wohl gar (bis auf die Kürze in über) ein griechischer Hexameter? Ch. Warum nicht? Wenn dir gleichwohl Verse, wie Må me gůnå — als Beyspiele, nicht gelten; so wird doch wenigstens folgender eins seyn dürfen:

Hoplesthai — tade amphiponåsometh', hoisi malista

Die deutsche Form hat 3) den weiblichen Vorabschnitt:

Dann ausruhten — am kühlenden wiedergefundenen
Bache

Sp. Auch nachgeahmt? Ch. Was erlaubt dir, den weiblichen Abschnitt hier zu verstoßen, da er es in der

Mitte nicht wird? Er hat mit dem männlichen überall gleiches Recht. Der Römer meisterte den Griechen dadurch, daß er sich des weiblichen Mittelabschnittes sehr oft enthielt. (Ich führe jetzt nur dieses an; denn der Meisterey genügte es hieran nicht. Vergleiche nur euren so oft ändernden Vers mit dem beengten römischen.) Der Deutsche meistert nicht allein nicht; sondern er geht auch auf dem Wege des Griechen fort. Sp. Der ging aber auf seinem Wege selbst nicht fort. Ch. Wenn er es that; und der Deutsche stillstand: so würfest du diesem jetzt vor, daß er zurück geblieben sey.

Die deutsche Form macht 4) den weiblichen Nachabschnitt:

Da mit dem ziehenden, ebbenden Strome — geflügelte Schiffe

Sp. Du gestehest doch wenigstens als besser zu:

Da mit dem ziehenden, ebbenden Strom —

Ch. Hier nicht; denn die Schiffe werden durch: Strom — aufgehalten. Es verstehet sich ja, deucht mich, von selbst, daß man überhaupt keine Form, sie sey griechisch, oder griechischdeutsch, oder deutsch, wählen dürfe, ohne vorher den Gegenstand um Rath zu fragen. Diese Frage ist hier nicht weniger nothwendig, als sie es bey der Wahl der Füße ist. Eine Frage an den Perioden ist oft auch nicht überflüßig. Sp. Ich möchte dir dein: Strome — beynah verzeihn. Es scheint doch wirklich, als ob hier so etwas vom weib-

lichen Tanze sey. Ch. Verzeihn? Sp. Dein angeführter, und durch die Sprechung beschönigter Vers hat auch das wider sich, daß er zu Hexametern verführt, wie dieser ist:

Wankte der blutige Überwinder — mit Graun von dem Schlachtfeld.

da es doch, um wenigstens den Schein des weiblichen Mittelabschnittes zu behalten, heißen müßte:

Wankte der blutige Völker-bezwinger

Ch. Was haben denn der Abschnitt, den man hier nicht machen will, und der gemachte mit einander zu thun? Hierher gehört:

Wankte der blutige stolze Sieger — mit Graun

Denn stolze und Sieger sind beynah so genau verbunden, als es die beyden Worte in überwinder sind.

Der Hexameter hat auch zwey Abschnitte.

In diesem Falle, hat die deutsche Form 5) den weiblichen Vorabschnitt, und den männlichen Nachabschnitt:

Wo in des Berges — benebelte Kluft — der Entfliehende stürzte

Doch ich irre mich. Dieß gehört zur griechischen Form.

Ära, kai arche — lechosde kioon — hama d'heipet' akoitis.

Jene hat 6) den männlichen Vorabschnitt, und den weiblichen Nachabschnitt:

Wo der Gesang — mit Wendungen tönte — der än-
dernden Bildung

Sp. Wenn hier der Mann das Weib nicht entschuldigt; so entschuldigt sie nichts. Ch. Entschuldigen? Wenn sie ihm nun lieb genung dazu wäre, um sie durch Entschuldigungen nicht zu beleidigen? Man geht auch hier auf dem Wege der Griechen fort, die z. E. arche, und kioon nur anders stellten.

Die deutsche Form hat 7) zwey weibliche Abschnitte,

Sank in des Berges — benebelte Klüfte — der ir-
rende Wandrer

Sp. Hier erwartete ich dich. Ch. Und ich dich da, daß du das gleiche Recht des weiblichen Abschnittes würdest vergessen haben. Wenn der griechische Hexameter den doppelten Abschnitt verböte; so wäre die Sache anders: denn unsrer ahmte nicht mehr nach, so bald er verdoppelte. Er dürfte sich dann auch nicht erlauben:

Sank in des Bergs — benebelte Kluft — der irrende
Wandrer.

Die Italiener haben durch ihre Sprache, bis zum Neide der Ausländer, gezeigt, daß sie gut hören. Anderthalb ihrer gewöhnlichen Verse sind von ungefähr so lang, wie ein Hexameter. Vergleiche jetzt:

Sommessi accenti (Berges) e tacite parole (Klüfte)
Rotti singulti (Wandrer)

Kaum hat Tasso eine Strophe, in welcher er dieß nicht wiederholt. (Daß er es zu oft thut, gehört nicht hierher.) Sp. Die Italiener haben Ohr für den Wohlklang; aber nicht für die metrische Bewegung. Überdas sind sie Neuere. Ch. Die Spanier sind auch Neuere. Sp. Sollen sie dir die Weiber vielleicht auch in Schutz nehmen? Ch. Wie du dich doch versprichst. Denn sie brauchen keinen Schutz; und dann wolltest du auch Mädchen sagen. Sp. Nun denn auch diese Neueren. Ch.

De Caballeros (Berges) canto enamorados (Klüfte)
Ni las muestras (Wandrer)

Übrigens machte der älteste unter den Alten den einen Hexameter, und die erste Hälfte des folgenden nicht selten so:

Oo popoi oo philon andra - diookomenon peri teichos —
Ophthalmoisin horoomai -

Auf gleiche Art die letzte Hälfte des einen, und den folgenden:

to te sthenos Orioonos —
Arkton th', hän kai amaxan - epikläsin kaleusin —

Sp. Andra, teichos, und horoomai sind weiter von einander entfernt, als accenti, parole, und singulti. Ch. Aber nicht so weit, und hierauf kommt es hier

allein an, daß der Zuhörer das Gleiche nicht auch bemerken sollte. Sp. Darauf käme es allein an? Ch. Worauf denn sonst noch? Wir reden von Homer; du erlaubst mir also wohl, daß ich auf seine andra, teichos, und horoomai anwende:

Hai de podi plässusi chorätides asphales udas

Du siehst, er verführt mich zu der Meinung, daß die chorätides (erlaube, daß ich sie hier Choreinnen übersetze) mittanzen dürfen.

Folgender Vers setzt die Kürze viermal statt der Länge; außer dem hat er auch den doppelten weiblichen Abschnitt:

Ach ich weinl' ihn – werd' ihn weinen – bis die Zypresse
(Seines Males mir winkt)

Ich hoffe, du bemerkest, warum der Vers so gemacht ist.

Die deutsche Form ahmt 8) die griechische, welche den ungehörten Abschnitt hat, dadurch nach, daß sie den Vers, selbst ohne diesen Scheinabschnitt, forteilen läßt. Du siehest, wie sehr die Nachahmerin sich hier naht. Sp. Das sehe ich ganz und gar nicht. Ch. Wie man sich doch irren kann. Mir gehörte sie nicht zu den unglücklichen. Sp. Und die Beyspiele?

Ch. Flohn auf felsenverbergenden, hochaufwogenden Meeren

Irrend im unausgånglichen Labyrinthe des Schicksals
Naht dem überhangenden drohenden Felsengebirge

Ich würde diese Verse nicht als nachgeahmte annehmen, sondern (bis auf die åndernden Kürzen) als griechische, wenn du mir erlaubtest, daß ich in folgenden aus Homer:

Oo popoi, oo mega thauma tod' ophthalmoisin idesthai
Håmenos, ude ti tu kopu åmbroton, ude ti toxon
All' u hoi charis amphiperistrephetai epeessin.
Hoos ephat', ude tis autothi eini polei lipet' anår

erlaubtest, daß ich hier ungetrennt lassen dürfte, was so genau zusammengehört, daß dabey selbst nicht von dem Scheinabschnitte die Rede seyn kann. Du erinnerst dich, daß Demosthenes die Deklamazion das erste, und das letzte der Beredtsamkeit war. Was würde man sagen, wenn man hörte, (es muß deine Meinung seyn) bey seiner Deklamazion håtte er thauma-tod', tuskopu, amphi-peristrephetai, und au-tothi getheilt. Oder hatten vielleicht die Rhapsoden eine andere Deklamazion als Demosthenes? Sp. Ich weiß wohl, daß du auf die Untheilbarkeit der Wortfüße, und zwar der zusammengesetzten nicht weniger, als der einfachen bringst. Eh. Auch das verlange ich, daß man die Trennung: nåûsi-koroonisi, und die: thauma-tod' nicht verwechsele. Die erste Trennung bringt doch den ungehörten Abschnitt heraus: die zweyte kommt hier

zu gar nichts; denn thauma tod' bleibt Daktyl. Ich weiß nicht, ob du es jetzt dem Hexameter:

Flohn auf felsenverbergenden hochaufwogenden Meeren

zugestehst, daß er ein griechischer sey. Spond. Nun griechischer denn auch der mit dem männlichen Vorabschnitte. Was kann ich dafür, daß ihr Homer auch dann folgt, wenn er schläft? Chor. Möchte ich Homer nach Belieben Schlafs halben anklagen; so schliefe er mir allenfalls deswegen ein wenig, daß er den Vers: Hämenos ude ti . . aus lauter Daktylen zusammengesetzt, als deswegen, daß er ihn ohne Abschnitt gelassen hat.

Spond. Was gewinnt eure Versart dadurch, daß sie drey Formen hat? Chor. Mehr Mannichfaltigkeit. Spond. Ich weiß wohl, daß diese ihr Abgöttin ist. Chor. Ich denke, daß sie Göttin seyn darf. Spond. Sprich kälter. Chor. Das thue ich sehr gern. Wir verbinden die beschriebenen Formen, (es versteht sich, daß wir es mit einer Wahl thun, die ihnen gute Verhältnisse unter einander giebt,) und wir bekommen dadurch mehr metrischen Ausdruck, als euch eure Form geben kann. (Homer, aber auch nur er, überhört keine der Abwechselungen, zu welchen sie den Grund legt.) Wenn man jenen reicheren Ausdruck recht braucht, das heißt, wenn man ihn mit dem

dazu fähigen Inhalte genau, doch ohne Übertreibung, übereinstimmen läßt; so gefällt er dem, der Ohr, und Empfindung hat: dieser kenne dann die Regel des Verses, oder er kenne sie nicht. In dem ersten Falle hütet er sich nur davor, daß er sich nicht zu sehr mit jenem beschäftige, und dadurch nicht von dem Vergnügen verliere, welches der Periode macht. Denn wer nur immer den Marmor ansiehet, aus dem gebauet ward, der ist in Gefahr, die Form des Gebäudes zu übersehn.

Spond. Ich kann es noch nicht vergessen, was du im Anfange unsrer Unterredung von den Fehlern des griechischen Hexameters sagtest. Noch ein Wort davon. Sage mir doch, (ich erinnere mich nicht recht mehr) was es deinem Hexameter half, daß meiner auch Fehler hätte. Chor. Was es ihm half? Seit der Wiederkehr der Kenntnisse, und des Geschmacks, hatten die Neueren sich bemüht Hexameter in ihren Sprachen zu machen; und es war ihnen mislungen. Da kommen die Deutschen, und unternehmen es nicht ohne guten Erfolg. Darauf sagen denn die Ausländer zu den Deutschen: Ihr hättet es, wegen der Unvermeidlichkeit gewisser Fehler, nicht thun sollen. Denen stehen die Deutschen Rede, und antworten: So hätten es also die Griechen auch nicht thun sollen; denn gewisse Fehler waren auch ihnen unvermeidlich. Spond. Homeren denn doch wohl oft genung vermeidlich? Chor.

Homer führte Gold im Munde: alles, was in der Sprache auserkohren war; auch Silber, was es im Sylbenmaße war. Aber wenn's, im streitigen Falle, das Vorzuziehende galt; so verlor er lieber vom Silber des Metrischen, als daß er Gold verlor. Spond. War er, meinest du, bey der Wahl der besten Worte und Wortstellungen, weniger streng; so waren ihm auch jene Fehler vermeidlicher. Chor. Das meine ich; denn nun war er freyer, und erlaubte sich auch Worte und Stellungen, die ihm den Vers, durch Aufhäufung der langen Sylben, seltner zum Zauderer machten. Allein er blieb bey der Strenge; indem er, beynah ängstlicher Beobachter dieses sehr ernsthaften Verbots, das Wichtigere dem weniger Wichtigen nicht aufopferte. Spond. Häufung der Längen also .. Chor. ist der Fehler. Aber wir haben ja schon von der Längenreih geredt. Laß uns nichts von dem wiederholen, was schon vorgekommen ist. Spond. Recht gut; allein laß uns mit nichts übersehender Genauigkeit vergleichen: und wenn dann dieß und das vielleicht wiederkehren muß; so stoß es nicht weg. Wir können am kürzesten seyn, wenn du im Namen des deutschen Hexameters sprichst; und ich in des griechischen. Chor. Das möchte wohl nicht immer angehn. Zu der Kürze gehört noch, daß wir uns durch Zahlen ausdrücken.

Dreyßig sey das höchste, was wir erreichen können. Spond. Und es fehlt mir an Dreyßig wegen der Längenreih? Chor. Nicht allein wegen ihr. Spond. Was meinst du? Chor. Das wird sich finden. Spond. Nun wegen ihr denn? Chor. Ich denke vier. Spond. Und dir, weil der Amphibrach, und du euch zu oft hören laßt? Chor. Ich fürchte, daß du dir bey Zu oft mehr vorstellst, als du tadeln darfst, wenn du Homer nicht mittadeln willst. Er braucht uns nicht selten; er hat z. B. der Halbverse, wie dieser ist, nicht wenige:

Toisin hod' ornis epälthe

(Auch hier waren die Römer, durch Vermeidung, Meisterer.) und oft endiget er auch wie: baine chamaze. (Der Schluß mit der langen oder kurzen Sylbe ist nicht gleichgültig.) Seltener vereinigt er in Einem Verse beydes, wie in diesem:

Ä ra, kai orün akonta bareiäs cheiros aphäken

Du mußt nicht mitrechnen, was ihm nicht zu viel ist. Außer dem ist mir auch das, wovon wir anfangs sprachen, hier vortheilhaft, nämlich, daß der Eindruck des Sanften, durch die Stärke der Bedeutung, oder des Klangs, oder beyder zugleich, sich beynah verliert. Spond. Wie viel fehlet dir gleichwohl an Dreyßig?

Chor. Fünf. Spond. Ich erwartete drey. Chor. Ich bin so partheyisch nicht, als du wohl meinst. Spond. Aber nun, weil du viele meiner starken Füße nur selten hast? Mir strömt es aus dieser Quelle; dir rinnt es kaum. Chor. Allein es rinnt mir denn doch. Außer dem habe ich, wie du dich erinnerst, eigene starke Füße, welche du entbehrst; und die euren lyrischen Versarten nicht misfallen. überdas habe ich noch einige sanfte, muntre, ernstvolle, und heftige; vor allen aber solche, wie: Traf der zuckende Blitz, oder: Sank das Felsengebirge. Spond. Und du verlierst nun gleichwohl noch? Chor. Ich fürchte zwey. Spond. Du entfernest dich ziemlich weit von Dreyßig.

Chor. Den übereilten Pyrrhich, der nichts sagt, und andere nur im Reden stört, solltest du (außer als Theil des zusammengesetzten Wortfußes) gar nicht brauchen. Aber du mußt es wohl thun; denn wie viel nothwendige, und gute Worte verlörst du sonst an Stellen, wo er nicht Theil seyn kann. Spond. Ich merke, daß du mir hier nicht wenig abrechnen wirst. Chor. Wegen der Füße, die du völlig entbehrst, (mir rann es denn doch aus deiner Quelle) habe ich dir nichts abgerechnet: und du hast dich wohl gehütet, es selbst zu thun. Auch dachte ich erst, da ich dir, wegen der saumseligen Längenreih, nur vier abrech-

nete, nicht daran, daß sie keinen Tonverhalt hat. Durch 'nen einzigen Pyrrhich wird der schönste Hexameter verderbt, besonders wenn der Gegenstand einen ganz anderen Fuß erforderte. Z. E. Epei ktane. Krateron menos. Sthenos oorse. Achos ellab'. Dunai kratos. Dios hira talanta. Und nun vollends zwey Pyrrhiche in Einem Verse:

Antikrŭ d' apo märinthon tame pikros oistos

Vor jedem geht ein Moloß vorher, und sie werden dadurch noch auffallender. Meine Sprache hat zu viel Amphibrache; aber warum wurdest du hiervon so laut, da doch die deinige, neben den schönen Schwingen, mit denen sie schwebt, auch so manches Pyrrhichflügelchen hat. Der Amphibrach kann leicht zu oft, allein der Pyrrhich sollte gar nicht gebraucht werden; und das selbst nicht als Theil, wenn das Wort, woraus dieser besteht, wegen der Bedeutung, sich den Kürzen weigert, z. E. Ek Dios. Spond. Nun wie viel verliere ich denn durch den Pyrrhich? Chor. Er hat auch Sippschaft. Wie kommen dir Benennungen und Zeitworte vor, die einsylbig, und zugleich kurz sind? z. E. Do 'na. Zooon hel'. Prosthen de ki'. Höre es nur recht: De, und Ki' sind sich metrisch gleich. Was würdest du nicht alles wider mich sagen; wenn ich es wäre, der, den

Flug unterbrechend, mit den Ktane, und gar den Ki', oder den 'Na (dieß von Jupiter) flatterte. Spond. Und ich verliere jetzt noch? Chor. Du verlierst .. Ich kann einen sehr wichtigen Punkt nicht übergehn, der allen euren Versarten nachtheilig ist, von der untersten des Lustspiels an, in welcher du manchmal in zwey Pyrrhiche verwandelt wirst, Spond. Sprich mir nicht davon; ich hasse diese Verwandlung: und erlaubte sie der Hexameter, so haßte ich auch ihn. Chor. allen euren Versarten von jener untersten an, bis zu der höchsten lyrischen, und dem ganzen Rhythmus eurer Prosa nachtheilig ist. Ich meine eure so oft verstimmte Sylbenzeit, nach welcher die Kürze da ist, wo, den Begriffen gemäß, die Länge, und diese da, wo jene, aus gleicher Ursache, seyn sollte. Du erinnerst dich wohl selbst kaum, wie weit ihr zuweilen in der Sache geht. Man muß z. E. in Philäthäsoimän, nach der kurzen Stammsylbe, vier lange Verändrungssylben anhören. Spond. Das Verschiedene der prosodischen Regeln gehört nicht hierher. Chor. Ich dächte denn doch, oder bemerkst du vielleicht nicht, daß, wenn die Theile selbst des angemessensten Fußes, in Ansehung ihrer Länge oder Kürze, den Begriffen widersprechen, jener dadurch etwas bekommt, welches nun nicht mehr so recht übereinstimmt: kurz, daß der Eindruck des einen durch den des andern geschwächt wird?

Und wenn nun gar die sich folgenden Molosse und Dispondeen, als metrischer Ausdruck, eben so unpassend zu dem Inhalte, wie die meisten ihrer Theile zu den Längen sind? Spond. Du erwähntest, da wir erst von der Sache sprachen, weder des Pyrrhichs, noch dessen, was du verstimmte Sylbenzeit nennst: und gleichwohl kamen dir meine Fehler schon damals nicht klein vor. Chor. Ich glaubte, du würdest nicht vergeßlich seyn, und merken, daß ich dich, durch die Übergehung, schonte. Spond. Aber jetzt denn endlich die Abrechnung. Chor. Ich höre sie lieber von dir, als daß ich sie dir angebe. Spond. Ich gestehe, daß ich, was die Verstimmung, und die Pyrrhiche betrifft . . Chor. Nicht auch die Ki', und die 'Na? Spond. noch ein wenig nachdenken muß, eh ich mich über die Sache erklären kann. Chor. Ich lasse dir Zeit. Spond. Ich breche ab. Wir haben so schon zu umständlich von diesen Kleinigkeiten geredt. Chor. Ausflucht ist unsichere Zuflucht. Am wenigsten konnte es dir dabey durch ein Wort glücken, durch welches man, bey ähnlichen Anlässen, sich schon so oft vergebens anmaßte mitzuurtheilen. Für die Kunst ist nichts Kleinigkeit. Man kann von ihr schweigen: aber wenn man spricht; so läßt man nichts von dem weg, was zur Sache gehört. Ich fürchte, daß ich es gethan habe.

Ich erwähnte z. E. erst der Verhältnisse, welche

zwischen den zusammengestellten verschiedenen Formen des Verses sind; warum zeigte ich es nicht durch Beyspiele? Mir fällt hierbey ein, daß man die Verse eben so einstimmig, wie die Füße verbinden kann. Jene z. E. wie mich, und den Jambus: Tönte Verein; oder wie die beyden schöneren Päone: In dem Tanze die Führerin. Aber die Füße kontrastiren auch mit einander; die Verse nicht weniger.

Wir halten beyde öftere Wiederholung desselben Fußes für ungriechisch; gleichwohl lassen wir Alzäus sein

Eme deilan, eme pasan kakotatoon pedechoisan!

so hingehen, und erklären ihn nicht für einen Ausländer. Du weißt, daß der Eindruck der Wiederholung in dem Grade zunimmt, in welchem die wiederkommenden Füße bedeutend sind. Überdieß trennet sie hier der Sinn nicht, welches sonst die Aufmerksamkeit auf die Wiederholung unterbricht. Wie laut werden vier ungetrennte Jonier vor vier Amphibrachen gehört, die der Sinn nicht alle vereint: aber nimm jene getrennt an, und diese ungetrennt; gleichwohl sind die Jonier auch da noch die lauteren.

Die Griechen wurden, wie ich anmerkte, von den Römern gemeistert: auf gleiche Art werden es Deutsche (auch dieß hätte ich nicht übergehn sollen) von denjeni-

gen Deutschen, welche, die dritte Form des Hexameters verkennend, es wagen weniger mannichfaltig zu seyn. Ich rede hier nicht von den Übersetzern der Alten, weil sie sich ihnen, durch diese Einschränkung, mehr anschmiegen. Voß überläßt sich, auch hier, dem Anschmiegen mit einer Art von Wollust. Aber nun könnte Homer auch, wenn er unterginge, aus dem Verdeutscher wieder vergriecht werden.

Spond. Die griechische hexametrische Versart ist ein Strom, der sich . . Chor. Und die deutsche kein Bach; wenigstens hört sie dadurch nicht auf Strom zu seyn, daß sie Arme hat.

Versk. Als ich den griechischen Hexameter, (ein Sylbenmaß, auf welches ich stolz bin) erfand, wollte ich ihm dadurch seine Vollendung geben, daß ich nicht mehr als fünf sich folgende Längen gestattete: aber ich durfte es nicht thun; denn ich hätte dem Dichter durch diese Vorschrift nicht wenige Worte an Stellen untersagt, wo sie ihm unentbehrlich waren. Und so entstand denn die Längenreih, die, was den Zeitausdruck betrifft, zu viel sagt, und was den Tonverhalt, stumm ist. Dem Häufen der Kürzen (denn auch hierzu verleitet die griechische Sprache) habe ich indeß, durch die Vorschrift von zwey Kürzen, Einhalt gethan. Wider die Kürzenreih schützte ich also den Vers; aber den

zudringlichen nichtssagenden Pyrrhich konnte ich nicht abweisen. Pyrrh. Den nichtssagenden?

Oligă de keisomestha
Konis osteoon lŭthentoon

Spond. Sehr gut! oligă konis; aber auch ein desto stärkerer Beweis, daß du mit Dios, und auch nur ähnlichen Worten, nie gehört werden solltest.

Versk. Bey der Erfindung des deutschen Hexameters, war mein Erstling, der griechische das Muster, nach welchem ich bildete. Aber ich richtete mich auch hier nach der Sprache, wie ich es bey der griechischen gethan hatte. Daher schrieb ich nicht nur zwey Kürzen, sondern auch Eine zwischen den Längen vor. Ihr kennt die Füße, welche das letzte giebt. Doch ihr erinnert euch vielleicht hierbey der vielsylbigen nicht, welche die Eine Kürze unterscheidet. Die Sprache hat ihrer deswegen nicht wenige, weil die einsylbigen langen Wörter nur selten einsylbige Füße seyn können; z. E. nicht in diesen: Wenn der eilende Flug. Da der überwindende fiel. Dieser Fuß hat nicht mehr Sylben, als der homerische Aps d' anachazomenoio. Ch. Erinnere nur nicht auch noch daran, was diese Füße besonders dadurch ausdrücken, daß sie vielsylbig sind. Versk. Der Amphibrach gehört zu den sanften Füßen. Ich würde seiner nicht besonders erwähnen, wenn ihn

nicht der Spondeus beynah anfeindete. Er kann euch verführt haben, es wie er zu machen. Der Anapäst, der Daktyl, und der Amphibrach sind Verwandte. Der letzte ist nicht weiter unter dem Daktyle, als dieser unter dem Anapäste ist. Er bekommt, wie sie, dadurch einen gewissen Vorzug daß er dreysylbig ist. Es giebt keine gute, schöne, und edle Empfindung, welche sich dem Amphibrach weigere: und so bald er ihr mit dem leiseren Tritte seines Tonverhaltes nicht folgen kann, so bemerkt man diesen nicht; man höret dann nur den Zeitausdruck. Hierin liegt, daß jener Tonverhalt einer solchen Empfindung nicht nachtheilig ist. Aber ganz was anders ist es, wenn sanfte Empfindungen mit Füßen von starkem Tonverhalte gehört werden; denn hier bemerkt man es nur zu sehr, daß diese nicht passend sind. Ich rede von Eindrücken, welche bey denen entstehn, die, ungetäuscht von irgend einer Theorie, die Sache nehmen, wie sie ist. Diese sind ja überhaupt die rechten Zuhörer.

Es kam mir bey der Bildung des deutschen Hexameters besonders auch auf mehr Mannichfaltigkeit an, als ich dem griechischen gegeben hatte. Es gereut mich noch, daß ich diesem, vornämlich im Anfange, nicht zuweilen den Choreus anstatt des Spondeus erlaubt habe. That ich's; so entstand zweyerley dadurch: der

Vers bekam weniger Längen, und mehr Abwechselung. Chor. Vielleicht hatte Homer von deiner Reue gehört. Denn in den anfangenden: Iliu proparoithen. Hoos ho tauth'. Hektor, eidos ariste. sind die li, ho, und tor doch wohl kurz. Wenigstens verlängert solche Sylben sonst nur der Abschnitt. Versk. Von dem Mannichfaltigeren, das ich, mein Muster hier abdruckend, und dort nach ihm bildend, dem späteren Hexameter gab, brauche ich euch nichts mehr zu sagen. Er hat übrigens auch das Unterscheidende, daß er nie ohne Tonverhalt ist. Chor. Wenn du Füße (mehr oder weniger Abwechselung kommt hier nicht in Betracht) mit Versen vergleichen wolltest, welchen Fuß würdest du mit dem früheren Hexameter, und welchen mit dem späteren? Versk. Der erste gliche mir dann dem Ionier, und der letzte dem Didymäus.

Hätten die Griechen die prosodische Beystimmung, (ich habe meine Erklärung über dieß Charakteristische bis hierher aufgespart) und hätten die Deutschen die verstimmte Sylbenzeit: so würde unter diesen des Bewunderns kein Ende seyn; und sich selbst würden sie weit genung herabsetzen. Nun ist aber die Sache gerade umgekehrt. Doch wozu hilft das? Man hatte den Deutschen die leicht zu entdeckende Beystimmung ihrer Sylbenzeit erst zeigen müssen; und nun halten sie sie kaum der Bemerkung werth: aber was den pro-

sodischen Abklang betrifft, da finden sich, hoffen sie, schon noch Mittel und Wege zu seiner Bewunderung. Denn es ist unter ihnen ausgemacht, daß das Alte durchgehends über dem Neuen seyn und bleiben muß. Ich denke in frühe Zeiten zurück, und ich weiß, daß der Grieche die Verwandlung des Abklanges in die Beystimmung mit keinem leisen Jo påan empfangen hätte. Denn man muß, auch durch das Sylbenmaß, ganz sagen können, was man sagen will. Wer ein Wort braucht, welches nicht recht, nicht genung bedeuten kann, was es bedeuten soll, der verstummt halb. Der Grieche hatte es in seiner Gewalt, hiervor auf seiner Hut zu seyn; und er war's: aber Füße, welche, durch die begriffwidrige Sylbenzeit verstimmt, nicht recht bedeuten können, was sie sollen, diese waren ihm unvermeidlich. Und gerade diese Unvermeidlichkeit ist die Ursache, warum ich mir die Freude des Griechen über die Verwandlung nicht klein vorstellte.

Harmosis. Dipsophos.

Sechstes Zwischengespräch.

Dips. Was sagest du von dieser Sprache? Harm. Und was du? Dips. Daß ich ihr die begriffmäßige Sylbenzeit beneide. Harm. Beneiden ist viel; aber ich vergesse es nicht, was sie der Vereinung zur Regel macht. Die zusammengesetzten Worte bleiben edel, wenn sie an der rechten Stelle stehn; auch halten sie dann die Schnelligkeit des Denkens nicht auf, für welche sie vornämlich da sind. Denn so bald du sie

(Dipsophos) Die Posizion.

anders denken mußt, wie du sie hörst, so gehn deine Gedanken langsamer fort, als ohne diesen Zeitverlust geschehn wäre. Dips. Auch der Vorzug ist keiner von den gewöhnlichen. Harm. Warest du bey dem Wettstreite zugegen, den ich mit der Vereinung hielt? Dips. Ich saß damals eben in einem Winkel, und grämte mich, daß unsre Sprache so viel prosodischen Abklang hat. Harm. Sollte der Genius der deutschen Sprache (seine Gegenwart bey der jetzigen Zusammenkunft ist wahrscheinlich) nicht hier irgendwo aufzufinden seyn? Er könnte uns wohl noch über Manches Aufschluß geben. Dips. Er ist vielleicht, um ungehinderter zu sehn, was vorgeht, in einer fremden Gestalt da, aber dem doch kennbar, der scharf beobachtet. Unsere Ausspähungen vermuthet er wohl nicht; wir könnten ihn also desto leichter entdecken. Harm. Er liebt gewiß von denen, welche hierher kommen, einige mehr, als er andere liebt. Hierdurch verräth er sich uns vielleicht. Kennst du die Bildsamkeit? Dips. Nicht so recht. Harm. Wenn eine Sprache beynah in jeden Gedanken, der gehört werden will, gewöhnlich auch in seine kleineren Beschaffenheiten, sich zu schicken weiß; so hat sie Bildsamkeit: und wenn es die tiefsinnigen, großen, und edlen Gedanken sind, bey denen ihr jenes vorzüglich gelingt; so hat sie eine Bildsamkeit, auf welche sie

stolz seyn darf. (Du begreifst, daß ich Empfindung und Leidenschaft nicht ausschließe; und auch sie durch das, was sie hebt, unterscheide.) Wie aufmerksam uns also auch einer bey unseren Nachforschungen auf sich mache, und wie nah wir selbst der völligen Entdeckung zu seyn glauben; wenn er die Bildsamkeit nicht vor allen liebt, so ist er der Genius nicht. Dips. Darf er nicht auch die Sylbenzeit? Harm. Aber unter der Bedingung, daß die Bildsamkeit den Vorzug behält. Dips. Setze den Fall, daß eine Sprache ohne Bildsamkeit sey, bey wem sucht man alsdann ihren Genius auf? Harm. Eine solche Sprache mag noch so viel Eigenthümliches haben, so manchen Brauch, der sie unterscheidet, sogar Launiges, und wenn du willst, auch Eigenheiten, die bis zu dem Grillenhaften gehn: aber sie hat keinen Genius. Dips. Du setzest mich in Verwunderung. Es gäbe Sprachen, die keinen Genius hätten? Harm. Ich habe mich auch wohl eh gewundert, daß es so ist. Dips. Wollen wir, um dem Genius der deutschen auf die Spur zu kommen, uns nicht nach ihm bey dem und jenem von denen erkundigen, welche jetzt auf diesem unermeßlichen Büchersaale versammelt sind? Harm. Doch wohl nur bey denen erkundigen, welchen er nicht bloß durch das Hörensagen bekannt ist? Aber wie mühsam würde das seyn. Wo fändest du, wen du suchtest? Sieh

nur hin, wie sie sich in dem hundertstraßigen Saale zerstreun. Du weißt, oft sind die, welche man bey der Bildsäule haben will, so weit weg, daß man sie kaum abrufen kann. Die Sache kömmt allein darauf an, daß ich die Bildsamkeit wieder antreffe. Ich sahe sie erst bey der Grammatik; sie kann jetzo bey der Wortkunde seyn. Denn sie hat sich wohl vornämlich bey dieser über manches Raths zu erholen, was den Ausdruck der kleinen Beschaffenheiten, oder nennst du sie lieber Nebenzüge? treffender macht. Dips. Aber wo ist die Wortkunde? Harm. Hier freylich nicht; denn sie hat hier nichts zu thun. Dips. Ich sehe wohl, wir finden den Genius nicht. Harm. Wer giebt gleich auf, was er vorhat! Zu denen gehörest du also auch. Ich bedaure dich. Mit mir ist es da ganz anders. Je größer die Schwierigkeit, desto lebhafter der Reiz sie zu überwinden.

Dips. Dort ist die Grammatik. Soll ich mich bey ihr erkundigen? Harm. Du kannst es thun.

Nun was antwortete sie dir, als du sie nach dem Genius fragtest? Dips. Sie könne nicht sagen, wo er jetzo sey; aber er halte sich, das wisse sie, zuweilen bey dem Grabmale unserer Sprache auf, aus Liebe zu ihr, und zugleich in der nicht immer uner=

füllten Hoffnung, ihren Geist erscheinen zu sehn. Harm. Die Grammatik redete nicht in Ernst, da sie dir diese Nachricht gab. Unsere Sprache ist nicht todt. Das sind die hetrurische, phönizische, babylonische, und wie die abgeschiedenen sonst noch heißen; aber sie ist es nicht: nur liebt sie jetzt die großen Gesellschaften nicht, wie vordem, sondern besucht bloß hier und da Einzelne, die gern mit ihr umgehen. Dips. Wie ich so etwas doch glauben konnte! Aber nun sind wir ja auch keinen Schritt weiter. Harm. Das ist freylich verdrüßlich genung; allein ich gebe die Sache gleichwohl noch nicht auf. Blicke einmal recht auf diesen Ozean von Büchern hinaus, Woge an Woge, so manche schäumende; nur daß man hier und da etwan auch ein Inselchen gewahr wird. Diese Bücher haben überhaupt vieles, das sie auszeichnet; und gewöhnlich auch, daß der Genius ihrer Sprache von ihnen sehr verehret wird. Dips. Es schwebe also, meinest du, der Genius der deutschen, weil ihm dieses Freude mache, jetzo vielleicht bey einem dieser Inselchen: und wir haben daher nichts besseres zu thun, als daß wir ihn dort aufsuchen. Harm. Du erräthst meinen Vorsatz. Aber sieh nur auf das Meer, wie es wogt! Es wird uns schwer werden, zwischen dem hohen Schaume die Eilande

zu finden. Dips. Es kommt mir auch so vor Harm. Diese Wasser sind mit der Zunahme der Olympiaden fürchterlich angewachsen. Dips. Und wir wollen gleichwohl suchen? Harm. Giebst du schon wieder auf?

Nothwendig zu verbessernde Druckfehler zum 13. Bande.

S. 39. Z. 22. ſt. leiſer l. leiſes.
— 42. — 2. ſt. theite l. theilte.
— 43. — 20. ſt. Ra-ſche l. Raſch-e.
— 48. — 6. ſt. Überklang l. Übelklang.
— 65. — 25. nach poltert l. beynah.
— 99. — 10. ſt. es l. eſt.
— 118. — 9. ſt. Suche l. Sache.
— 151. — 12. nach von l. den.
— 178. — 24. ſt. Bildungseart l. Bildungsart.
— 195. — 17. ſt. Betinelli l. Bettinelli.
— 200. — 24. ſt. nach l. noch.
— 211. — 17. ſt. Woike l. Wolke.
— 215. — 21. ſt. ſiegen l. ſiegend.
— 218. — 1. ſt. Libyä l. Lybiä.
— 223. — 24. ſt. Plato l. Pluto.
— 233. — 17. ſt. 2aiphos l. Laiphos.
— 241. — 18. ſt. ſchwache l. ſchwacher.

S. 242. Z. 7. st. Ufers l. Afers.
— 245. — 8. st. dich? l. dich,,
— — — 10. st. du, l. du?
— 255. — 5. st. Eherusker. l. Cherusker.
— 264. letzte Zeile st. wiederhallenden l. wieder=
hallenden).
— 280. Z. 11. st. Grammatiter l. Grammatiker.
— 307. vorletzte Zeile st. schwe= l. schwer.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Klopstock, Friedrich Gottlieb, / Back, A. L., / Spindler, Albert Richard Constantin,

Klopstocks sämmtliche sprachwissenschaftliche und ästhetische Schriften nebst den übrigen bis jetzt noch ungesammelten Abhandlungen, Gedichten, Briefen etc
Bd.: Band 1

Leipzig 1830

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.g.o.424(13#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11721248-6